This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

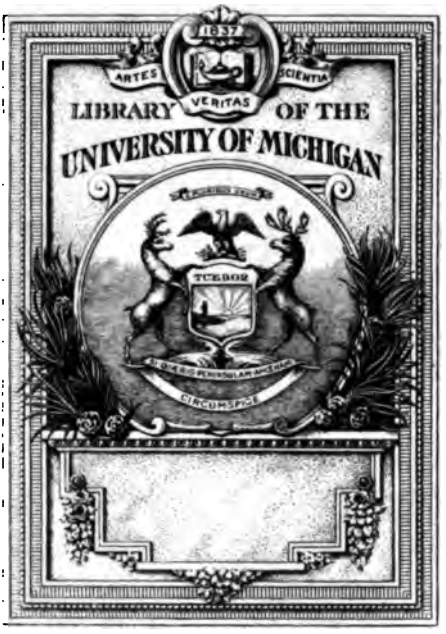
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 953,774


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

553
582

DIE ERDROSSELUNG DES HERZOGS THOMAS VON GLOUCESTER

SHAKESPEARES KÖNIGSDRAMEN

GESCHICHTLICHE EINFÜHRUNG

VON

ALFRED STEINITZER

MIT 37 VOLLBILDERN, 5 KARTENSKIZZEN
UND 14 STAMMTAFELN

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK · MÜNCHEN 1922

Copyright München 1922
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck

English
Hahn.
2-8-24
9353

VORWORT

Gervinus sagt von „König Richard II.", „man habe sich bei ihm durch eine schwere Materie durchzuarbeiten, die den Flug des Dichters und unseren Nachschwung zu hemmen scheint, die gleichsam mit historischen Studien überwunden werden muß, aber wenn sie überwunden ist, allerdings auch einen neuen, einen hinzukommenden Genuß bietet, den man in nicht historischen, rein poetischen Dramen vergebens suchen wird". Das gilt in noch höherem Grade für die andern Königsdramen, denn in „König Richard II." hat sich der Dichter noch am meisten an die Geschichte angeschlossen. Der verwickelte Stoff dieser historisch-politischen Stücke, namentlich der Wirrwarr der Bürgerkriege in „König Heinrich VI.", „wo im Gedränge der Begebenheiten dem Auge Zusammenhang und Klarheit schwindet", und endlich die zeitlichen Lücken zwischen einzelnen Szenen, Akten und den ganzen Historien machen es ohne geschichtlich erläuternde Hilfsmittel unmöglich, einen klaren Überblick über den Zusammenhang der dargestellten Begebenheiten zu gewinnen. Dazu kommen noch zahlreiche Eigenmächtigkeiten und Anachronismen des Dichters. Zum restlosen Verständnis ist daher die Kenntnis der Geschichte unumgängliche Vorbedingung, aber auch derjenige, der die Historien nur als Dichtung nimmt und nur ästhetisch wertet, benötigt einer geschichtlichen Unterlage, ohne die das Gegenständliche, die Handlung, vielfach unverstanden bleiben muß.

Die meisten Shakespeareausgaben enthalten allerdings erläuternde Einleitungen. Doch beschränken sich diese, soweit sie sich überhaupt mit der Geschichte befassen, auf kurze Überblicke; sie greifen wohl auch Einzelheiten, die aber meist isoliert ihre Bedeutung im allgemeinen geschichtlichen Zusammenhang nicht ersehen lassen, zu eingehenderer Erörterung heraus; sie bemerken allenfalls besonders wesentliche geschichtliche Abweichungen und Anachronismen. So enthält z. B. die Ausgabe der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft Auszüge aus der Chronik

von Holinshed, der geschichtlichen Quelle Shakespeares, sie gibt jedoch keine zusammenhängende Darstellung. Diese Einleitungen haben vorwiegend nur literar-historischen Wert, indem sich daraus bestenfalls ersehen läßt, wie Shakespeare, da wo er die Chronik benutzte, die gänzlich unkritisch, im trockenen Chronistenstil erzählten Ereignisse dichterisch formte. Allen Einleitungen und Erläuterungen auch anderer Ausgaben ist eines gemeinsam: sie verzichten darauf, die einzelnen szenischen Bilder des Dichters geschichtlich zusammenfassend und verbindend zu betrachten.

Die zahlreichen ausführlichen Kommentare — ich nenne nur Ulrici, Kreyssig, Gervinus, Bulthaupt, Vischer, Wolff — beschäftigen sich zwar auch mit der Untersuchung und Würdigung, wie der Dichter den historischen Stoff bewältigt, inwiefern er den historischen Geist zum Ausdruck gebracht hat, aber der Schwerpunkt ihrer Ausführungen liegt doch in der dramaturgischen und ästhetischen Würdigung. Die Geschichte selbst aufzuzeigen, die Ausschnitte, die Shakespeare gibt, zu verbinden und in den großen geschichtlichen Rahmen einzugliedern, liegt außerhalb ihrer Absicht. Nur ein einziger Autor, Th. P. Courtenay hat in seinen „Commentaries of the Historical Plays of Shakespeare" die Historien Szene für Szene auf ihre geschichtlichen Unterlagen untersucht. Jedoch sieht auch Courtenay von allgemeinen geschichtlichen Erörterungen und Einleitungen ab, da es ihm nicht darauf ankommt, das allgemeine geschichtliche Material beizubringen, sondern nur die Quellen Shakespeares sowie die Abweichungen, Auslassungen, Anachronismen, Identität der Personen etc. festzustellen. Auch sind diese Commentaries schon 1840 erschienen, während die grundlegenden Werke über die einschlägigen Geschichtsperioden viel neueren Datums sind. Eine deutsche Übersetzung der Commentaries liegt nicht vor.

Nun könnte man vielleicht sagen, es gäbe zahlreiche Geschichtswerke, aus denen man sich unschwer unterrichten kann. Das trifft aber doch nicht ganz zu. Die Staatengeschichte des Abendlandes im Mittelalter von H. Prutz — um nur ein Beispiel

anzuführen — gewährt gerade über die Periode der Kriege zwischen England und Frankreich sowie der sogenannten Rosenkriege einen vorzüglichen Überblick. Aber es bleiben doch viele Fragen offen, soferne sich der Leser für die den Stücken zugrunde liegenden Geschehnisse eingehender interessiert. Spezialwerke bringen hingegen eine Menge von Einzelheiten, die für den vorliegenden Zweck ganz überflüssig sind, ganz abgesehen davon, daß hunderttausende Shakespeare lesen und sich auch für den tatsächlichen historischen Hintergrund interessieren, aber deshalb noch keine Lust haben, sich mit zeitraubenden geschichtlichen Studien zu befassen. Ich habe mir deshalb die Aufgabe gestellt, dem Leser der Königsdramen das notwendige Geschichtsmaterial an die Hand zu geben, dessen er zum vollen historischen Verständnis bedarf.

Zur Ausführung möchte ich bemerken: Die Arbeit enthält nach einer kurzen Einführung in die Zeit bis zum Beginne des „König Johann", also des ersten Stückes, einen Geschichtsabriß desjenigen Zeitraumes, den die Königsdramen umfassen. Er beschränkt sich einerseits auf einen allgemein orientierenden Überblick, andererseits geht er auf die durch die Aufgabestellnng erforderlichen Einzelheiten ein, er gibt also eine kurzgefaßte Geschichte, die für den vorliegenden Zweck zugeschnitten ist. Die mit „Zur Geschichte" überschriebenen Abschnitte sind inhaltlich zusammenhängend und fortlaufend, wenn sie auch räumlich auf die einzelnen Historien verteilt sind. Im Anschluß an diese geschichtliche Darstellung ist in den Abschnitten „Zum Drama" eine kurze Gegenüberstellung des Stückes und der zugrunde liegenden geschichtlichen Geschehnisse gegeben, die Lücken zwischen den einzelnen Akten und Szenen, wo notwendig, ausgefüllt und Szene für Szene geschichtlich erläutert. Diese Art der Anordnung „Zur Geschichte" und „Zum Drama" machte stellenweise kurze Wiederholungen nötig; aber das war nicht zu umgehen und dient der Bequemlichkeit des Lesers. Das Bestreben, für jede Szene die geschichtlichen Daten festzustellen, entsprang durchaus nicht schulmeisterlicher Engherzigkeit, son-

dern ausschließlich der Erwägung, daß Jahreszahl und Datum im Hinblick auf die bis zu Jahrzehnten betragenden Zwischenräume, zeitliche Zusammenfassungen und Umstellungen mancher Szenen und die häufigen Anachronismen den orientierenden Faden für den geschichtlichen Ablauf der Begebenheiten bilden.

Auch die Feststellung der Identität der Personen und die Richtigstellung der häufig wiederkehrenden Verwechslungen möge nicht als Pedanterie betrachtet werden; sie ist teilweise schon für den, der die Historien nur als Dichtung liest, nötig; wer sich aber in das Gegenständliche vertieft, hat jedenfalls das Bedürfnis, über die jeweils auftretenden Personen im klaren zu sein. Ich bin mir bewußt, daß ich bei den Erläuterungen zu den Dramen vielfach auf Einzelheiten eingegangen bin, die ziemlich belanglos sind. Es ist aber kaum möglich eine Grenze zu ziehen, was erwähnenswert, was überflüssig ist; der Autor muß mit peinlicher Gründlichkeit verfahren, es bleibt dem Leser anheimgestellt zu überschlagen, was ihm entbehrlich dünkt. Die jeweilige Zitierung der benützten Werke in Fußnoten erschien mir überflüssig; ich habe mich darauf beschränkt, die Quelle nur bei besonders markanten Urteilen anzugeben, die ich durch die Autorität des betreffenden Historikers unterstützen wollte. Im übrigen dürfte das angefügte Literaturverzeichnis genügen. Die Zitate aus Shakespeares Dramen sind der Übersetzung von A. W. Schlegel und L. Tieck entnommen.

Soweit sich aus der Aufgabe kritische Auslassungen ergaben, habe ich mich bewußt und grundsätzlich auf den geschichtlichen Standpunkt gestellt. Jeder ästhetischen Erörterung habe ich mich enthalten.

Das Buch soll einzig der Aufgabe dienen, die Gervinus in dem eingangs erwähnten Zitate bezeichnet: „das historische Studium zu überwinden". Daß bei der fast unübersehbaren Shakespeareliteratur sich noch niemand dieser Arbeit unterzogen hat, möchte geradezu verwunderlich erscheinen.

München

Alfred Steinitzer.

INHALTSÜBERSICHT

Seite

I. DIE ZEIT BIS ZUM REGIERUNGSANTRITT KÖNIG JOHANNS 1199 1

II. KÖNIG JOHANN
1. Zur Geschichte 9
2. Zum Drama 19

III. VON HEINRICH III. BIS RICHARD II. 1216—1377 31

IV. KÖNIG RICHARD II.
1. Zur Geschichte 38
2. Zum Drama 46

V. KÖNIG HEINRICH IV.
1. Zur Geschichte 62
2. Zum Drama 69
I. Teil 72
II. Teil 84

VI. KÖNIG HEINRICH V.
1. Zur Geschichte 96
2. Zum Drama 105

VII. KÖNIG HEINRICH VI.
1. Zur Geschichte 123
2. Zum Drama 147
I. Teil 153
II. Teil 177
III. Teil 201

VIII. KÖNIG RICHARD III.
1. Zur Geschichte 226
2. Zum Drama 246

IX. KÖNIG HEINRICH VIII.
1. Zur Geschichte 275
2. Zum Drama 281

X. SHAKESPEARE ALS HISTORIKER 304

ANLAGEN
I. Personenverzeichnis der Historien, Ergänzungen, Richtigstellungen, Erläuterungen 325
II. Übersicht der englischen und französischen Könige . . . 331
III. Zeittafel zu den Königsdramen 332
IV. Verzeichnis der Abbildungen 335
V. Benützte Literatur 337
VI. Namensregister: 1. Personenregister, 2. Orts- und Sachregister, 3. Angeführte Autoren 339

STAMMTAFELN

Seite

1. Die Nachkommen Wilhelms I., des Eroberers bis Heinrich II. . . 3
2. Erbansprüche Arturs von Bretagne 9
3. Erbansprüche Eduards III. auf Frankreich 36
4. Die Nachkommenschaft Eduards III. 38
5. Erbansprüche Heinrichs IV. 62
6. Erbansprüche des Grafen von March 63
7. Erbansprüche Heinrichs V. auf Frankreich und das Haus Valois . 99
8. Erbansprüche des Herzogs Richard von York 132
9. Die Häuser Lancaster und Beaufort 151
10. Das Haus York 152
11. Das Haus Neville 152
12. Das Haus Stafford 153
13. Die Familie Eduards IV. 229
14. Das Haus Tudor und seine Abstammung 239

KARTENSKIZZEN

Frankreich im 14. und 15. Jahrhundert 35
England im 14. und 15. Jahrhundert 45
Schlacht bei Azincourt 117
Belagerung von Orleans 155
Schlacht bei Bosworth 271

I. DIE ZEIT BIS ZUM REGIERUNGSANTRITT KÖNIG JOHANNS

⟨1199⟩

Die „englische" Geschichte beginnt mit der um die Mitte des 5. Jahrhunderts erfolgten, im übrigen in sagenhaftes Dunkel getauchten Landung der Angelsachsen unter Hengist und Horsa auf der Insel Thanet, dem nordöstlichen Teile der heutigen Grafschaft Kent, der bis etwa 1500 durch einen Meeresarm von der britannischen Insel abgetrennt war, da etwa, wo nunmehr die Seebadeorte Margate und Ramsgate liegen. Die kriegerischen Ankömmlinge, durch beständig neu ankommende Scharen verstärkt, begannen bald die einheimischen verweichlichten Briten zu unterdrücken; zu Mitte des 6. Jahrhunderts war die Eroberung des größten Teils der Insel vollzogen und die Vergangenheit vollständig vernichtet; weder der Volkscharakter noch das Blut der Briten, der ersten Bewohner der Insel, noch auch das eingedrungene römische Element übten einen wesentlichen Einfluß auf die neuen Eroberer.

Die Angelsachsen bildeten keineswegs ein einziges Reich, sondern ihre einzelnen Scharen und Führer gründeten gesonderte Staaten, die sich im 7. Jahrhundert zu sieben Königreichen, der „angelsächsischen Heptarchie" zusammenschlossen. Erst im Anfange des 9. Jahrhunderts verschmolz König Egbert von Wessex diese Staaten zu einem Königreiche; das ganze angelsächsische Volk in Britannien war nun unter einem Herrscher vereinigt und

damit bestand „England" tatsächlich, wenn auch noch nicht dem Namen nach. Die Regierung Egberts würde vielleicht der Anfang von Englands Größe gewesen sein, wenn die Entwicklung des nationalen Königtums nicht durch die Angriffe der Normannen, wie sie von den Deutschen und Franzosen, der Dänen, wie sie von den Engländern genannt wurden, jener germanischen Bevölkerung Skandinaviens, die in kühnen Streifzügen Gründer neuer Reiche wurde, unterbrochen worden wäre. Sie setzten sich schließlich dauernd auf der Insel fest. König Alfred der Große (871—901) schlug zwar 878 die Dänen entscheidend, aber seine Nachfolger vermochten den Heerzügen skandinavischer Könige, die die britische Insel zum Ziele planmäßiger Eroberung machten, auf die Dauer nicht zu widerstehen. Im Jahre 1016 setzte sich der Dänenkönig Knut zu London die englische Königskrone aufs Haupt, das zugleich die dänische und norwegische Krone schmückte. Das Hauptziel seiner gesetzgeberischen Tätigkeit war die Verschmelzung der Angelsachsen und Dänen zu dauernder Lebensgemeinschaft anzubahnen, so daß seine Regierung für das Land nach vorausgegangenen Kämpfen eine Zeit der Erholung und Sammlung war und kaum als Fremdherrschaft empfunden wurde.

Der frühe Tod Knuts (1035) machte England zwar wieder selbständig, gab aber das Signal zu neuen nationalen Kämpfen, zunächst zwischen den Söhnen Knuts, mit denen jedoch schon 1042 dessen Geschlecht erlosch. Hierauf wurde Eduard der Bekenner vom Stamme Alfred des Großen, der in der Normandie in der Verbannung gelebt hatte, zum König gewählt (1042). Nach seinem Tode (1065) wurde Graf Harold als tapferer Vorkämpfer des angelsächsischen Volkstums erwählt, er verlor aber schon am 16. Oktober 1066 in der Schlacht bei Hastings Thron und Leben gegen den Herzog der Normandie, Wilhelm den Eroberer, der seine Ansprüche aus angeblichen Zusicherungen Eduard des Bekenners herleitete. Wilhelm wurde in London zum König erwählt und gekrönt und damit beginnt die Herrschaft der normannischen Könige (1066—1154).

Die Regierung Wilhelms I. war eine auf Waffengewalt gegründete Despotie. Die Depossedierung der bisherigen Grundbesitzer mußte das Land freimachen, das der König benötigte, um durch Belehnung die Genossen der Eroberung zu belohnen

und zu weiteren Diensten zu verpflichten. Die unmittelbar von der Krone belehnten Großen statteten aus ihren Besitze wiederum die Unterlehensleute und Freien aus, die sich dafür zum Kriegsdienst verpflichteten und dem König denselben Lehenseid zu leisten hatten, wie die unmittelbar Belehnten.

Nach dem Tode Wilhelms des Eroberers ‹1087› folgten ihm seine Söhne Robert in der Normandie und Wilhelm II. in England ‹1087—1100›. Dem letzteren, der kinderlos war, folgte sein jüngster Bruder Heinrich I. ‹1100—1135›. Robert beanspruchte von Heinrich mit Waffengewalt die englische Krone, geriet aber 1106 in dessen Gefangenschaft und damit kam die Normandie wieder an England.

Da Heinrichs einziger Sohn 1120 gestorben war, ließ er seine Tochter Mathilde, die kinderlose Witwe des deutschen Kaisers Heinrich V., zur Thronerbin erklären und vermählte sie 1129 mit dem Grafen Gottfried von Anjou, nach seinem Helmabzeichen, einem Ginsterzweig ‹planta genestae› Plantagenet genannt. Nach Heinrichs I. Tod trat jedoch Stephan von Blois, ein Enkel Wilhelm des Eroberers als Thronerbe auf und setzte durch mancherlei Zugeständnisse an Volk und Kirche seine Anerkennung durch. Nach langjährigen Kämpfen zwischen Stephan und Heinrich Plantagenet kam es 1153 zu einem Vertrag, der Stephan den lebenslänglichen Besitz der Krone, Gottfrieds Sohn, Heinrich, die Nachfolge sicherte. Demgemäß bestieg der letztere nach Stephans Tod 1154 als Heinrich II. ‹1154—1189› und mit ihm das Haus Anjou-Plantagenet ‹1154—1399› den Thron Englands.

Stammtafel 1.

Die Nachkommen Wilhelms I. des Eroberers bis zu Heinrich II.

Wilhelm I. † 1087

Wilhelm II. † 1100	Heinrich I. † 1135	Adele verm. mit Graf Stephan v. Blois
	Mathilde verm. 1. mit Heinrich V. Deutscher Kaiser 2. mit Graf Gottfried v. Anjou	Stephan † 1154
	Heinrich II. (aus der 2. Ehe Mathildens)	

Als Erbe der normannischen Könige waren die Normandie und die Bretagne, als väterliches Erbe Anjou, Maine und Tou-

raine und durch seine Vermählung mit der von Ludwig VII. von Frankreich geschiedenen, ränkesüchtigen Eleonore von Poitou die Grafschaften Poitou, die Auvergne, die Guyenne und Gascogne unter dem englischen Szepter vereint, also etwa die Hälfte des späteren französischen Staatsgebietes. Im Jahre 1171 vergrößerte Heinrich das englische Reich durch die Unterwerfung von Irland, 1175 zwang er den schottischen König Wilhelm den Löwen, ihm den Vasalleneid zu leisten.

Heinrich II. darf als der eigentliche Begründer des englischen Staates angesehen werden, indem er das Königtum nicht mehr ausschließlich auf die Normannen stützte, sondern auch die angelsächsische Bevölkerung näher heranzog und ihr die Ehre der Waffenführung, die ihr von Wilhelm dem Eroberer entzogen worden war, zurückgab. Er bahnte dadurch die Versöhnung der beiden Nationalitäten an, die sich bisher als tödliche Feinde gegenüberstanden, sicherte damit den inneren Frieden und gewann die Kraft zu erfolgreichen Kriegen auf dem Festland, in denen er seinen Besitz gegen die aufrührerischen Großen und gegen Frankreich behauptete.

Des Königs letzte Jahre waren von Kämpfen erfüllt, die durch die Empörung seiner von Frankreich unterstützten Söhne hervorgerufen waren. Glücklicherweise starb der älteste, Heinrich, schon im Jahre 1183 kinderlos, der dritte, Gottfried, Graf von Bretagne, starb 1186 unter Hinterlassung eines Sohnes Arthur. Heinrich II. starb 1189; ihm folgte sein zweiter Sohn Richard I. Löwenherz ‹1189—99›. Der jüngste, Johann, dem sein Vater den Beinamen „ohne Land“ gegeben hatte, war bei dessen Tode erst siebzehn Jahre alt.

Während sich Richard I. Löwenherz auf einem mit Philipp II. August von Frankreich unternommenen Kreuzzug befand, stürzte Johann den Reichsverweser William Longchamp, Bischof von Ely, und verband sich mit Philipp August, der nach seiner Rückkehr aus Palästina Richards französische Besitzungen bedrohte. Im Jahre 1194 nach England zurückgekehrt, unterwarf Richard seinen Bruder Johann und bekriegte den französischen König. Der Krieg mit Frankreich wurde erst zu Beginn des Jahres 1199 durch päpstliche Vermittlung beendet, aber schon wenige Monate hierauf, am 6. April 1199, starb Richard an den Folgen eines

Pfeilschusses, den er in einer südfranzösischen Fehde mit aufständischen Baronen empfangen hatte.

*

Einige Worte erfordert das Verhältnis Frankreichs und Englands. Die Herzöge der Normandie waren von jeher unbequeme Vasallen der französischen Könige gewesen. Seit Wilhelm der Eroberer bei Hastings die englische Krone gewonnen hatte, wurde das Verhältnis für die letzteren ganz unleidlich; denn als Könige von England souverän waren die normannischen Herzöge vollends nicht geneigt, dem französischen Königtum die schuldige Lehenspflicht zu leisten. Noch unleidlicher wurde der Zustand, als unter Heinrich II. durch Erbschaft und Heirat der englische festländische Besitz zu einem zusammenhängenden Territorium wurde, das ganz Westfrankreich begriff, wobei die Oberlehensherrlichkeit des französischen Königs der realpolitischen Autorität ermangelte. Es war eine Lebensfrage für das französische Königstum, den Reif zu sprengen, den die englischen Besitzungen um das Herz der französischen Monarchie legten. Die Capetinger wurden hierdurch die natürlichen Verbündeten aller Widersacher des englischen Königshauses, denen sie jederzeit Vorschub leisteten. Die Familienzwiste innerhalb der herrschenden Häuser, die Auflehnung der englischen Barone gegen ihren König und die Unzuverlässigkeit der fehdelustigen südfranzösischen Barone gegen ihren englischen Oberherrn arbeiteten ihnen hierbei in die Hand.

Diesen Verhältnissen entsprangen die Kriege zwischen England und Frankreich, die im 12. Jahrhundert unter Heinrich II. begannen und in den Historien Shakespeares mit den dynastischen Familienzwisten und den Parteikämpfen im Innern die geschichtliche Grundlage der Königsdramen bilden.

*

Auch die feudalen Verhältnisse beanspruchen eine kurze Erörterung, denn ihre Kenntnis ist notwendig zum Verständnis der Stellung von Königtum und Adel. Die konsequente Durchführung des Lehenssystems durch Wilhelm I. ist schon oben ‹S. 3› berührt worden. Nach den Grundsätzen des Feudalrechts war der König der oberste Herr über das Eigentum an allen

Ländereien und die Besitzer, welche die Früchte oder das Einkommen von einem Teile besaßen, hatten diese Vorrechte entweder unmittelbar oder mittelbar von ihm. Der Baron war dafür der Krone, der Untervasall seinem Baron gegenüber zum persönlichen Kriegsdienst oder zu einem geldlichen Ersatz, dem Schildgeld, verpflichtet. Durch die Verpflichtung der Untervasallen, dem König den Lehenseid zu leisten, wodurch sie auch diesem direkt verpflichtet waren, wurde der Bildung unabhängiger Fürstentümer vorgebeugt. Die rechtlichen Einzelheiten des von dem Lehnrecht des Kontinents erheblich abweichenden Lehenswesens sind seit Heinrich II. urkundlich feststehend. Hervorzuheben ist:

1. Die bedingte Erblichkeit der Verleihung; die Beleihung erfolgt an den Erben nur unter der Voraussetzung, daß es ein kampffähiger Mann ist, an die Erbtochter nur in Ermanglung von Söhnen und damit sie einen kampffähigen Mann heirate. Der Beliehene konnte ohne Genehmigung des Herrn das Gut nicht veräußern, verpfänden, noch durch Testament darüber verfügen. ‹Das Recht über Grundstücke zu testieren, fehlte bis zu Heinrich VIII.›

2. Da es Gnade des Lehensherrn ist, wenn er das Lehen einem persönlich Dienstunfähigen läßt, so kann er, wenn der Erbe minderjährig ist, das Gut an sich nehmen und die zugehörigen Rechte selbst oder durch einen Kustos bis zum vollendeten einundzwanzigsten Lebensjahre ausüben. Bis zur Volljährigkeit des Mündels standen dem Vormund die Einkünfte des Lehns zu.

3. Der Rückfall des Lehens tritt ein, wenn der Lehensmann ohne lehnsfähige Erben stirbt, durch Verwirkung wegen „felony", die fast alle erheblichen Verbrechen unter dem Gesichtspunkt eines Ungehorsams gegen den Lehnsherrn enthält.

Um diese Bestimmungen des Feudalsystems drehen sich die Verhandlungen und Zwistigkeiten zwischen Krone und Vasallen. Adel und Ritterschaft sind keine Geburtsstände, sondern sie werden auf der Stufe eines „Klassenrechts" festgehalten. Schon unter Heinrich II. sind die großen Familien, die in der Epoche der Eroberung an der Spitze des kriegerischen Adels standen und sich gegen die ihnen unerträgliche Lehensherrlichkeit auflehnten, beseitigt oder degradiert; die Mehrzahl der großen Barone sind

nunmehr Amtsadel. Auch die englischen Prälaten sind nicht territoriale Machthaber in der Weise wie die deutschen Kurfürsten und auch die Bischöfe, die mit dem weltlichen Amtsadel gemeinschaftlich die großen Reichsgeschäfte führen.

Das Streben nach einer erblichen Stellung der regierenden Klasse erhält dadurch in England nicht die Richtung auf Begründung von unabhängigen Lokalherrschaften, sondern auf Teilnahme an dem höchsten Rat der Krone.

Dieser Rat, die „Curia Regis", bestand jedoch nicht in dem Sinne eines festen durch Besitz und Amt bestimmten Körpers, sondern nur in der Art, daß der König aus den weltlichen und geistlichen Großen eine engere Auswahl zu seiner Beratung zur Seite hatte; Zusammensetzung und Geschäftsgang dieses Rates waren nach dem Willen des Königs jeden Tag wechselnd. Die Großämter, das Amt des Kanzlers, des obersten Justitiars, des Schatzmeisters etc. haben also den Charakter eines widerruflichen Auftrags. Unter Heinrich II. erscheint zum ersten Male ein gesonderter engerer Rat, der in richterlichen und in Verwaltungsangelegenheiten mitwirkt, er besteht aus der Schar der hohen Regierungs- und Hofbeamten.

Außer der königlichen Kriegsmacht als Werkzeug des königlichen Willens durfte keine andere Kriegsmacht bestehen. Die persönliche Kriegspflicht der Lehensinhaber bildete die Grundlage der Kriegsverfassung; die Leistung zum Kriegsdienste war nach dem Maße des Bodeneinkommens, später durch die Milizgesetzgebung geregelt.

Die Macht des Königtums war, wie aus all dem ersichtlich ist, theoretisch eine viel größere als in den kontinentalen Staaten. „Die absolute Monarchie, die bei andern Völkern erst im 17. und 18. Jahrhundert den Übergang zu der modernen Staats- und Gesellschaftsordnung vermittelt hat, steht bei den Engländern gleich am Eingang ihrer nationalen Geschichte." ‹Prutz.› Aber praktisch ruht der Schwerpunkt des Feudalstaates doch nicht auf der Gewalt und Würde des Königs, sondern auf zufälligen Verhältnissen zwischen ihm und den mächtigen Vasallen des Reichs. Denn die letzteren mußten zwar die Belehnung nachsuchen, aber der König mußte als Lehnherr die Belehnung erteilen, wenn

den Rechtsformen genügt war. Sonach hing es vom Zufall ab, ob in den Händen des einen oder des andern Vasallen oder in der Hand des Königs die größere Menge der Güter sich konzentrierte und der einzelne Vasall konnte leicht mächtiger sein, als der Fürst. War die Proportion zwischen dem Gutsbesitz des Vasallen und der Hausmacht des Königs zu ungunsten des letzteren zu ungleich oder war das persönliche Verhältnis zwischen beiden getrübt, so war damit auch der ganze Staatsorganismus gestört. Darin lag die Quelle für die Empörungen und Bürgerkriege, die neben den Kämpfen mit Frankreich den Hauptinhalt der Historien Shakespeares bilden.

II. „KÖNIG JOHANN“

⟨1199—1216⟩

1. ZUR GESCHICHTE

Richard I. hatte seinen Bruder Johann trotz dessen früherer Empörung, wahrscheinlich unter dem Einfluß seiner Mutter Eleonore, die sich an seinem Sterbebette befand, und ohne Rücksicht auf die Ansprüche seines Neffen Artur von Bretagne, des Sohnes seines älteren Bruders Gottfried, zu seinem Nachfolger ernannt. Die verwandtschaftlichen Verhältnisse sowie die sich hieraus ergebenden Erbansprüche werden durch die folgende Stammtafel erläutert:

Stammtafel 2.

Die Erbansprüche Arturs von Bretagne.

Heinrich II., 1154—1189, verm. mit Eleonore von Poitou † 1204

Heinrich † 1183	Richard I. Löwenherz 1189—1199	Gottfried † 1186 verm. mit Konstanze v. Bretagne † 1201	Eleonore verm. mit Alfons IX. v. Kastilien	Johann 1199—1216
	Bastard Philipp	Artur v. Bretagne † 1203	Blanca verm. mit Ludwig VIII.	Heinrich III.

Auf die Kunde von Richards Tod ⟨6. April 1199⟩ erhob sich sofort Artur von Bretagne nebst den Vasallen der alten Erblande der Plantagenets, Anjou, Maine und Touraine, da nach dem in diesen Ländern herrschenden Erbrecht der jüngere Bruder dem Sohne des älteren nachstand. Eleonore, die sich sofort auf die Seite ihres Sohnes Johann gestellt hatte, führte ihm die Söldlinge

Richards zu und eroberte selbst Angers. Schon am 25. April konnte sich Johann zu Rouen huldigen lassen und empfing die herzogliche Krone der Normandie.

In England selbst wurden Johanns Ansprüche auf den Thron keineswegs ohne weiteres als gültig angesehen. Johann beauftragte Hubert Walter, Erzbischof von Canterbury, William Marshal und Geoffrey Fitz-Peter, den Oberrichter von England, die Großen zu seinen Gunsten zu bestimmen. Die letzten beiden gewann er dadurch, daß er ihnen die bisher noch vorenthaltene Investitur ihrer Besitzung zusagte, wie er auch den Übrigen versprach, ihre Rechte zu gewähren, wenn sie ihm Treue und Frieden hielten. Am 27. Mai erfolgte zu Westminster die Krönung Johanns zum König von England; Johann ernannte am gleichen Tag Hubert zum Großkanzler und Marshal und Fitz-Peter zu Grafen von Pembrocke bzw. Essex.

Konstanze führte indessen ihren dreizehnjährigen Sohn Artur dem König von Frankreich zu, der die Huldigung des jungen Fürsten annahm. Er erkannte Artur schon deswegen als rechtmäßigen Erben der englischen Lehen in Frankreich an, weil ihm der junge Prinz als ein bequemes Werkzeug für seine Hauspolitik erschien, indem er hoffen konnte, durch Abtrennung der von ihm beanspruchten kontinentalen Provinzen von England dieses empfindlich zu schwächen. Darüber kam es zu einem neuen Krieg zwischen England und Frankreich, der sich vorwiegend in Anjou und Maine abspielte. Die Einzelheiten haben wenig Interesse und können übergangen werden. Ende des Jahres 1199 wurde jedoch ein Waffenstillstand geschlossen, da Philipp II. August wegen eines Ehehandels mit der Kirche zerfallen war und sein Land unter dem Interdikt lag, Johann aber in dem Thronstreit zwischen dem deutschen König Otto IV., seinem Neffen, und Philipp von Schwaben die Partei des ersteren ergriff. ‹Otto IV. war Sohn Heinrichs des Löwen und einer Schwester Johanns, Mathilde›. Am 19. Mai wurde in persönlicher Verhandlung der beiden Könige der Vertrag von le Goulet abgeschlossen. Philipp II. erkannte Johann als Besitzer der Lehen in Frankreich an, wofür dieser die Grafschaft Evreux abtrat, 30000 Mark Silber zahlte und sich verpflichtete, seinem Neffen Otto gegen Philipp von Schwaben, den Freund und Verbündeten des französischen Königs,

keine Hilfe zu leisten. Zugleich wurde beschlossen, daß der Sohn Philipps II., Ludwig, Blanca von Kastilien, ein Nichte Johanns, heiraten sollte; Ludwig erhielt mit der Hand Blancas verschiedene Lehen aus dem französischen Besitz Johanns. Die Heirat wurde schon wenige Tage nach dem Vertragsschluß, am 22. Mai zu Portmort in der Normandie vollzogen. Artur wurde auf die Bretagne beschränkt und huldigte seinem Oheim Johann; seine weiteren Ansprüche wurden von Philipp II. aufgegeben, aber Artur verblieb am Hofe des französischen Königs.

Aber bald gab die tyrannische Willkür Johanns seinen französischen Vasallen einen neuen Vorwand, die Waffen zu ergreifen. Nachdem sich der König unter einem nichtigen Vorwand von seiner Gemahlin Hawis, einer Tochter des mächtigen Grafen Wilhelm von Gloucester, hatte scheiden lassen, vermählte er sich mit Isabella, der Tochter des Grafen Aimar von Angoulême, die schon mit dem Grafen Hugo de la Marche verlobt war. Am 8. Oktober 1200 fand die Krönung seiner jungen Gemahlin zu Westminster statt. Mit dieser Heirat legte Johann den Grund zum Verlust seines französischen Besitzes, der damals von der Grenze Flanderns bis zu den Pyrenäen reichte, denn der tief beleidigte Graf de la Marche und mit ihm zahlreiche unzufriedene Barone erhoben sich und proklamierten Artur aufs neue.

Die Gründe, die Philipp die Jahre früher zum Frieden bestimmt hatten, lähmten seine Entschlüsse nicht mehr; das Interdikt war aufgehoben und zudem konnte Johann bei seinen englischen Baronen nicht auf genügende Hilfe für einen Heereszug nach Frankreich zählen. Der König von Frankreich forderte als Lehnsherr Johann auf, dem Grafen Artur alle seine kontinentalen Besitzungen abzutreten und da dieser sich natürlich weigerte, lud er ihn vor den Lehensgerichtshof nach Paris. Johann wies auch dieses Ansinnen zurück und in seiner Abwesenheit wurden ihm alle Länder, die er und seine Vorgänger vom französischen Könige zu Lehen hatten, abgesprochen. Damit war der Krieg erklärt. Philipp fiel in die Normandie ein; Artur wurde mit zweihundert französischen Rittern nach Poitou geschickt, um sich mit den gegen Johann aufständischen Baronen zu verbinden. Eine Festung nach der andern ergab sich den Verbündeten; Artur selbst berannte das Schloß Mirabeau in Poitou, wo sich

seine Großmutter Eleonore befand. Mit Ausnahme eines Turmes, den die greise Königin mit wenigen Getreuen noch verteidigte, war das Schloß schon in seiner Hand. Allein Eleonore hatte Wege gefunden, ihren Sohn, der sich in der Normandie befand, von ihrer Bedrängnis Nachricht zu geben. Johann überraschte die Belagerer ‹am 1. Aug. 1202›; Eleonore wurde befreit, und Artur mit seiner Schwester Eleonore und über zweihundert französische Ritter und Barone fielen in Gefangenschaft. Artur wurde zuerst nach der Burg Falaise, wo er unter der Bewachung des königlichen Kämmerers Hubert de Burgh stand, dann zu Anfang des Jahres 1203 nach Rouen gebracht und dort ermordet, ohne daß die näheren Umstände seines Todes einwandfrei nachgewiesen werden konnten. Arturs Schwester starb schon 1204 im Gefängnis; ein Teil der übrigen Gefangenen verhungerte in englischen Verließen, ein Teil erhielt später gegen hohes Lösegeld die Freiheit.

Allgemein bezeichnete man Johann als den Mörder seines Neffen; wenn der König gehofft hatte, durch Beseitigung des Prätendenten den Anfechtungen seines Thronrechts ein Ende zu machen, so erzielte er das Gegenteil. Philipp forderte als Lehnsherr den „Mörder" von neuem vor den Gerichtshof; die unzufriedenen Barone aber hatten einen rechtlich unanfechtbaren Grund, diesem König die Gefolgschaft aufzukündigen. Nun fiel Philipp in die Normandie ein; nach einem Mißerfolg Johanns gleich zu Beginn des Feldzugs gingen seine Söldlinge zum Gegner über. Die Schatzkammer war erschöpft und ein Appell an die normannischen Barone blieb erfolglos. Nach einem Zeitraum von beinahe dreihundert Jahren war die Normandie wieder für die Krone von Frankreich und zwar für immer zurückgewonnen. Die übrigen englischen Besitzungen traf bald das gleiche Schicksal, zu Mitte des Jahres 1204 wehte von der Seine bis zur Garonne das französische Banner, ohne daß Johann nur an das Schwert gerührt hätte. Nur die Guyenne blieb noch unter englischer Oberherrschaft.

Hatte der König verabsäumt, seine überseeischen Provinzen zu behaupten, so schien er wenigstens entschlossen, sie wieder zu gewinnen. Schon im Sommer 1205 sammelte er ein Heer, um nach Frankreich überzusetzen, aber sein Plan scheiterte an dem

entschlossenen Widerstand des Primas Hubert und des Grafen von Pembroke. Im folgenden Jahre bot er nochmals ein Heer auf, landete im Juni bei la Rochelle und eroberte die Festen Montauban und Angers. Aber schon wenige Monate darauf sah er sich durch die Ereignisse gezwungen, die wenigen Eroberungen, die er in der Normandie gemacht hatte, aufzugeben, mit Philipp Frieden zu schließen und nach England zurückzukehren, da seine Anwesenheit dort dringend nötig erschien.

Die Mißregierung Johanns, seine Willkür und seine Tyrannei gegen den Adel, seine Grausamkeit, die Schamlosigkeit, mit der er die lehnsherrliche Vormundschaft über Witwen und Waisen seiner Vasallen mißbrauchte, um seine Lüste zu befriedigen, die fortgesetzte Gelderpressung von Laien und Klerus und schließlich seine klägliche Kriegsführung in Frankreich hatten den König bei seinen Untertanen gründlichst verhaßt gemacht. Nun traten auch Papst und Kirche als offener Feind auf.

Wilhelm der Eroberer hatte die hergebrachten Rechte der angelsächsischen Staatshoheit über die Kirche wohlbedacht aufrecht erhalten. Mit wenigen Ausnahmen waren die königlichen Hoheitsrechte, Kriegsaufgebot, Gerichtshoheit, Polizeihoheit und Finanzhoheit auch für die Geistlichkeit geltend, wenn sie auch eine eigene Gerichtsbarkeit besaß. Später wurden dem Königtum wichtige Geständnisse abgerungen, so die Appellationen an den päpstlichen Stuhl, daß kein Geistlicher wegen Verbrechens vor den weltlichen Richter geladen werden soll, was zu einem gesonderten Gerichtsstand für den Klerus führen mußte. Aber diese Zugeständnisse konnten unter der klugen Politik Heinrichs II. real nicht behauptet werden und blieben nur formeller Natur.

Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Canterbury durch den Tod Huberts ‹1205› hatte Anlaß zu einem neuen Streit zwischen Königtum und Kirche gegeben. Träger der Tiara war aber ein Innocenz III., dessen Ziel eine cäsaro-papistische Despotie über das ganze Abendland war. Nichts war ihm willkommener als dieser Wahlstreit, der Gelegenheit bot, die englische Kirche in sein absolutistisches System zu zwingen. Dieser Kampf gegen das Papsttum, das gerade auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, sollte für die ganze weitere Regierungszeit Johanns bestimmend werden.

Der König war über den Widerstand, den er bei seiner ‹1205› beabsichtigten Heerfahrt bei dem Erzbischof Hubert gefunden hatte, höchst erbittert; dessen Tod schien ihm günstig, um der englischen Kirche einen ihm ergebenen Primas zu geben. Die Mönche von Canterbury wählten jedoch, ohne die Erlaubnis des Königs einzuholen, ihren Subprior Reginald zum Erzbischof; der König ignorierte den illegalen Wahlakt und zwang das Kapitel, den Bischof Johann von Norwich zu wählen.

Beide Nebenbuhler appellierten nach Rom; der Papst kassierte beide Wahlen und befahl den vor ihm erschienenen Gesandten des Domkapitels in seiner Gegenwart den Kardinal Stephan Langton zu wählen ‹1207›, dessen strenge Kirchlichkeit unbedingten Gehorsam für die Zukunft zu verbürgen schien. Der König protestierte gegen diesen gleichfalls illegalen Wahlakt, aber Innocenz ließ es auf den Konflikt ankommen, und erteilte dem Gewählten die erzbischöfliche Weihe und das Pallium. Johann mißhandelte und vertrieb daraufhin die Insassen des Klosters und konfiszierte dessen Güter; der Papst antwortete mit dem Interdikt über England ‹1208›. Der Gottesdienst und die Spendung der Sakramente wurden suspendiert, die Kirchenglocken blieben stumm, die Toten unbegraben. Der König zog die Ländereien der Geistlichen, die das Interdikt anerkannten, ein und ließ sie ungeachtet ihrer Privilegien vor königlichen Gerichtshöfen zu den strengsten Strafen verurteilen. So ließ er einen Archidiakonus aus Norwich unter einem Bleimantel zermalmen, eine Todesart, die er mit besonderer Vorliebe anzuwenden beliebte. Nun verhängte der Papst über Johann den Bann und entband die Untertanen vom Eid der Treue ‹1209›. Dieser umgab sich zu seinem Schutze mit einer gemieteten Ritterschaft, nahm die Kinder seiner Vasallen als Geiseln, um ihrer Treue versichert zu sein, verjagte die Geistlichen und übte die schamlosesten Erpressungen. Das ganze Land, das er dem vollständigen Ruin entgegentrieb, seufzte unter dem Schreckensregiment.

Die verfolgten Bischöfe waren nach Frankreich geflohen, auch der englische Adel trat mit Philipp II. August in Verbindung. Der Erzbischof von Canterbury begab sich selbst nach Rom, um dem Papste die Greuel zu schildern, die der König unbehindert durch Bann und Interdikt verübte. Nun entschloß sich Innocenz

zu dem letzten Schritt. Er erließ eine Absetzungsbulle gegen Johann, verkündete einen Kreuzzug gegen ihn und beauftragte den französischen König mit der Ausführung des Urteils, indem er ihm die von Johann verwirkte Krone zuwies ‹1212›.

Philipp II. rüstete und war bereits im Frühjahr 1213 zur Überfahrt nach England bereit, aber auch Johann traf energische Kriegsvorbereitungen. Er brauchte Frankreich nicht zu fürchten, denn England war imstande, ein größeres Heer aufzustellen; namentlich war auch die englische Flotte überlegen. Aber auch der Papst konnte nicht die Absicht haben, England in die Gewalt Philipps zu geben und damit die französische Krone zu stark werden zu lassen. Innocenz hatte schon im Jahre 1211 einen Vertrauten, den Subdiakon Pandulpho, als Legaten nach England geschickt, der sich über die dortigen Zustände und den Charakter Johanns informieren sollte. Er war sich klar darüber, daß der Tyrann es schließlich nicht auf das äußerste ankommen lassen werde. Nun schickte der Papst nochmals seinen Legaten Pandulpho, der dem König in Dover Beweise vorlegte, daß gerade die Barone, auf die dieser sich am meisten verlassen zu können geglaubt hatte, mit seinem Feinde in Verbindung standen und er unfähig sei, einen Krieg mit Rom, Frankreich, Schottland, Irland und Wales zugleich zu führen. Zugleich stellte ihm der Legat vor, daß der Papst allein Schutz gegen den Verrat seiner eigenen Vasallen gewähren könnte. Der König ließ sich einschüchtern; er versprach, den Erzbischof Stephan Langton anzuerkennen und das von der Kirche erpreßte Geld zurückzuerstatten. Am 15. Mai 1213 übergab er dem Papst sein Reich und überreichte öffentlich dem Legaten die Krone, die er knieend zugleich mit der Herrschaft als Lehen des Papstes wieder empfing. Auch verpflichtete er sich als Lehensmann des Papstes zu einer jährlichen Abgabe von tausend Pfund Sterling. Der Kirchenstreit hatte mit einem vollständigen Sieg des Papsttums geendigt; die englische Kirche behielt den ihr vom Papte aufgenötigten Primas und ging ihrer bisherigen Selbständigkeit verlustig. Am 20. Juli warf sich in Winchester der König als Büßer dem Kardinal Stephan Langton zu Füßen und wurde wiederum in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Der Papst befahl den Untertanen des ehemals gebannten Königs wieder Gehorsan gegen

seinen neuen Schützling und an Philipp II. erging die Weisung, seine Rüstungen gegen England einzustellen.

Der Ausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich war jedoch damit nicht beseitigt. Philipp erklärte dem päpstlichen Legaten Pandulpho, er habe nur auf die Aufforderung des Papstes hin Heer und Flotte ausgerüstet und die Versöhnung Johanns mit Innocenz bilde für ihn keinen Grund, vom Kriege abzustehen. Johann hatte indessen ein Bündnis mit Otto IV. geschlossen, während Philipp mit dessen Gegenkaiser, dem Hohenstaufen Friedrich II., verbündet war. Dem Bunde gegen Frankreich war auch der Graf von Flandern und andere niederländische Fürsten beigetreten. Während sich Philipp zunächst nach Flandern wandte, um als Oberlehensherr Flanderns den Vasallen zu züchtigen, fiel Johann in Poitou ein, wo sich ihm zahlreiche, Philipp feindlich gesinnte Barone anschlossen und eroberte Angers und Nantes. Inzwischen waren auf dem Kriegsschauplatz in Flandern die Würfel zugunsten Philipps gefallen. In der Schlacht bei Bouvines, zwischen Lille und Tournay ‹21. Juli 1214› blieb der französische König Sieger über die doppelt so starken Verbündeten, den Kaiser, die flandrischen und niederländischen Grafen und das englische Heer, das unter dem Grafen Salisbury focht. Auf die Kunde von diesem Siege verließ der Adel von Poitou die Fahne Johanns und vor einem vom Dauphin geführten Heere floh der König, verspottet und gedemütigt nach England zurück. Der Sieg Philipps in dem Kampfe gegen die Verbündeten, die ihn und die Macht Frankreichs vernichten wollten, war auch für Deutschland sehr bedeutungsvoll, denn seine Waffen hatten in dem Streit zwischen Otto IV. und Friedrich II. für den Hohenstaufen entschieden. Flandern war fester als je zuvor an die Geschicke Frankreichs gekettet. England aber verdankt dem Sieg von Bouvines die Magna Charta und damit seine Freiheit, die gegen einen siegreichen Johann nicht zu erkämpfen gewesen wäre.

Ein Teil der Barone hatte schon zu dem Heereszug nach Frankreich die Gefolgschaft verweigert. Als der geschlagene König von Frankreich zurückgekehrt war und an den Baronen Rache nehmen wollte, sah er sich einer Liga der weltlichen und geistlichen Großen gegenüber, an deren Spitze der nationalgesinnte Stephan Langton stand. Alle hatten beschworen, wenn

nötig mit Waffengewalt, den König zur Beobachtung der Gesetze und Wiederherstellung der von Heinrich I. in der Charter of Liberties zugesicherten Freiheiten zu zwingen. Die ganze Nation stand auf Seite der Liga. Nach längerem nutzlosen Widerstand mußte Johann in einer Zusammenkunft auf einer Themseinsel zu Runnymede bei Windsor den ihm vorgelegten Freibrief, die Magna Charta unterzeichnen und beschwören ‹15. Juni 1215›. Die Verbindlichkeit ungeschriebenen Gewohnheitsrechtes, das in der Charter of Liberties anerkannt war, kam in den dreiundsechzig Artikeln der Magna Charta in einem klaren Gesetz zum Ausdruck; Anspruch auf Gerechtigkeit, Sicherheit der Person und des Eigentums gegen königliche Willkür war verbürgt. Mit der Erneuerung der uralten Grundsätze der germanischen Freiheit verbindet sich darin eine Festsetzung der ständigen Rechte des Lehensstaates. Die Magna Charta wurde zum Grundpfeiler für den Ausbau der Freiheit des englischen Volkes. Die Tyrannei Johanns hatte Barone, Klerus und Volk zu einer Einheit zusammengeschmiedet; „hier beginnt die Geschichte der englischen Nation", sagt Macaulay.

Ein Artikel der Magna Charta bestimmte einen ständigen Ausschuß aus fünfundzwanzig Baronen und dem Mayor von London, der die Einhaltung des Vertrages überwachen sollte und die Befugnis hatte, falls bei einer Verletzung nicht Abhilfe erfolgte, in Gemeinschaft mit sämtlichen Baronen den König auszupfänden, d. h. seine Ländereien und Burgen zu nehmen und einzubehalten, bis die Beschwerden behoben wären. Mit heiterer Miene hatte Johann das Schriftstück unterzeichnet, als er aber in sein Schloß zurückgekehrt war, warf er sich in ohnmächtiger Raserei auf den Boden und rief: „Sie haben fünfundzwanzig Könige über mich gesetzt." Aber den Kampf gab er darum nicht auf. Wenn er den Papst als Oberlehensherrn anerkannt hatte, so glaubte er nun unter dessen Schutz als absoluter Tyrann regieren zu können.

Der König schickte Gesandte nach Rom und warb Miettruppen aus Frankreich und den Niederlanden. Der Papst stellte sich auf die Seite Johanns, erklärte die Magna Charta für ungültig, weil sie ohne seine als des Lehensherren Zustimmung bewilligt worden war und bedrohte deren Verteidiger mit dem Bannfluch. Der König aber begann mit seinen Mietlingen den

Krieg gegen die Barone. Er hauste wie in einem eroberten Land; seine Truppen raubten und mordeten von Johann angefeuert wie Banditen; in Berwick zündete der Tyrann selbst das Haus an, in dem er übernachtet hatte. Von den Wällen der Hauptstadt sahen die Barone die Verheerung ihres Vaterlandes, wagten aber nicht, es mit den übermächtigen Horden der königlichen Mietlinge aufzunehmen. Endlich beschlossen sie in ihrer Verzweiflung, die Krone dem Dauphin von Frankreich anzubieten. Innocenz drohte Philipp und dem Dauphin mit dem Bann, diese ließen sich aber von ihrem Vorgehen gegen Johann nicht abhalten. Am 21. Mai 1216 landete Ludwig auf der Insel Thanet, wo einst die ersten Normannen englischen Boden betreten hatten; zehn Tage darauf zog er unter dem Jubel der Bevölkerung in London ein, nahm die Huldigung der anwesenden Barone entgegen und beschwor, die englischen Freiheiten zu beobachten. Der päpstliche Legat, Kardinal Gualo, der Ludwig nach England gefolgt war, sprach nun über Ludwig und alle seine Anhänger den Bann aus ‹30. Mai›. Von London marschierte der Dauphin gegen Winchester, um Johann zur Schlacht zu zwingen. Viele Barone, darunter auch der Graf Salisbury, der Halbbruder des Königs, schlossen sich ihm an. Da starb Innocenz am 16. Juli und nun war Johann seines mächtigsten Freundes beraubt; nichtsdestoweniger rief er das Volk gegen die fremden Eindringlinge auf und setzte den Kampf fort. Ehe jedoch die Entscheidung fiel, erkrankte der Tyrann in der Abtei Swineshead infolge einer Schwelgerei und starb wenige Tage später im nahen Newark am 19. Oktober 1216. Als Nachfolger hatte er unmittelbar vor seinem Tode seinen erstgeborenen erst neunjährigen Sohn Heinrich III. ernannt. Die vormundschaftliche Regierung ging in die Hände des Grafen William von Pembroke über. Das Reich ließ Johann in heilloser Verwirrung zurück, zum Teil in der Hand eines fremden Eroberers und zugleich inmitten eines wilden Bürgerkrieges.

*

„Wie greulich auch die Hölle ist, so wird sie doch durch die verruchte Anwesenheit Johanns noch besudelt.“ So lautete das Urteil der Zeitgenossen und die Geschichtsforschung hat

keinen Grund dem entgegenzutreten. Er vereinigte in seiner Person die schlimmen Eigenschaften seines Geschlechtes, der Anjou: Übermut und Selbstsucht, gepaart mit Grausamkeit und zügelloser Wollust und die cynische Gleichgültigkeit gegen Ehre und Wahrheit in höchstem Maße. In seinem ganzen Leben sucht man umsonst nach einer einzigen guten Tat, einem einzigen sympathischen Zug. Seine ganze Regierungszeit ist ausgefüllt mit inneren und äußeren Kämpfen, mit den Baronen, der Kurie und dem Klerus, mit seinem Volk und mit Frankreich. Trotz aller Mißerfolge und gegen seinen Willen war indessen seine Regierungszeit nicht ohne Errungenschaften. Die Selbständigkeit der englischen Kirche war zwar verloren gegangen, aber durch die dem König abgenötigte Magna Charta war der Grund für die spätere Verfassung gelegt worden. Der Verlust des größten Teiles der französischen Besitzungen wird von englischen Historikern sogar als ein Glück für ihr Vaterland bezeichnet, denn erst von jetzt ab fühlten sich Englands Könige als Engländer.

Johanns Gegner, Philipp II. August ‹1180—1228›, war ein Fürst von den bedeutendsten Herrschergaben. Mit Energie und Klugheit verfolgte er planmäßig das Ziel, die Engländer vom französischen Boden zu verdrängen, wozu ihm die Erbansprüche Arturs eine willkommene Handhabe boten. Er brachte die bisher nur theoretische Oberherrlichkeit über die Normandie und den größten Teil von dem südfranzöschen Erbe der Plantagenets zur praktischen Geltung, gewann Anjou, die Touraine und Maine für die Krone und auch die Bretagne beugte sich deren Hoheit. Durch den Sieg von Bouvines erhöhte er das französische Nationalgefühl mächtig und wenn auch der Angriff des vom Dauphin Ludwig geführten Heeres in England keinen Erfolg hatte, so war doch die englische Gefahr auf lange beseitigt.

2. ZUM DRAMA.

F. Th. Vischer sagt in seinen Shakespeare-Vorträgen über König Johann: „Der bunte Wechsel der Hergänge erlaubt keine klare Uebersicht. Ich verliere den Faden immer wieder, muß mich jedesmal von neuem hineinarbeiten.“ Dieser Ausspruch ist zwar hauptsächlich im dramaturgischen Sinne gemeint; er trifft

aber in noch erhöhtem Maße zu, wenn man daran geht, das Stück nach den zugrunde liegenden geschichtlichen Vorgängen zu betrachten. Die Hauptvorgänge der traurigen Regierung Johanns, der Streit um die Erbfolge, der den äußeren Anlaß zu den Kriegen mit dem Ausland gibt, der Kampf mit dem Klerus, der zu der Einmischung des Papstes führt, und der Streit mit den Vasallen, kommen zwar zum Ausdruck, aber sie sind zeitlich in einer kaum zu entwirrenden Weise dargestellt.

Weit schwerer fällt aber die Abweichung von der geschichtlichen Wahrheit ins Gewicht, daß nicht die Willkürherrschaft Johanns, die tyrannische Bedrückung der Barone und des Volkes und die Aussaugung durch die Aufbringung der für seine Kriege nötigen Mittel zum Motiv für die Empörung des Adels und Klerus gemacht sind, sondern die Erbansprüche Arturs und dessen Tod. Aus dieser Verschiebung der Gründe des Konfliktes zwischen König und Adel folgt noch weiters, daß der Dichter dem Schicksal des Herzogs der Bretagne im Stücke eine weit größere Rolle zuweisen mußte, als ihm in Wahrheit zukommt. Bis zum vierten Akt einschließlich, der nach den politischen Ereignissen im Jahre 1213 spielt, ist seine Person, sein Recht und sein Tod der Mittelpunkt, um den sich das Gewebe der politischen Handlung schlingt, obwohl er schon 1203 starb; daß der Herzog im vierten Akt, wo er doch schon siebenundzwanzig Jahre sein müßte, noch als Kind auftritt, sei nur nebenbei bemerkt.

Durch die Verschiebung des Konfliktgrundes zwischen König und Adel fällt das wichtigste Ereignis der Regierung Johanns, die Magna Charta, unter den Tisch, sie wird von Shakespeare nicht einmal erwähnt.

„Die Barone erhoben sich in Waffen und sagten dem König in aller Form den Gehorsam auf; sie kündigten ihm als das Heer Gottes, das sie seien, Krieg an. Er kam am 15. Juni 1215 von Windsor herab, nach der Wiese bei Runnymede, auf der die Barone lagerten, und unterzeichnete die Artikel, die man ihm vorlegte; glücklich genug, daß man ihm einige Milderungen in denselben bewilligte. Der große Freibrief kam zustande, die Magna Charta, vor welchen alle früheren nicht allein, sondern auch die späteren Charten in Schatten treten“ ‹Ranke›. Die Barone Shakespeares hingegen empören sich wegen der Ermordung

‹und dabei wird bei Shakespeare Artur nicht einmal ermordet, sondern stirbt durch einen Sturz von einer Mauer› des königlichen Neffen Artur, die neun Jahre zurückliegt und die ihnen gänzlich gleichgültig war; nachdem sie vom französischen König, zu dem sie übergegangen sind, verraten werden, kehren sie reumütig zurück

Salisbury: Die Ausschweifung und irre Bahn verlassend,
Den Schranken neigend, die wir überströmt,
Und in Gehorsam ruhig gleiten hin
Zu unserm Meer, zu unserm großen König. ‹V, 4.›

Bulthaupt bemerkt mit vollem Recht: „Wie jämmerlich, wie launenhaft, wie unmöglich erscheint hier die ganze Empörung der Barone!“ Das „Heer Gottes“ sind die Barone Shakespeares gewißlich nicht. Wenn Bulthaupt deswegen dem König Johann allen und jeden historischen Geist abspricht, so ist der Dichter gegen dieses harte Urteil kaum zu verteidigen.

Hingegen ist die Nichtanerkennung Stephan Langtons als Erzbischof von Canterbury, die den Papst zur Stellungnahme gegen den König veranlaßte, das Verfahren Innocenz III. gegen die Geistlichkeit wie auch dessen spätere Schwenkung gegen Philipp II. und den Dauphin, als letzterer sich zu dem Einfall in England anschickt, wenigstens in den Grundzügen den geschichtlichen Tatsachen entsprechend, wenn sie auch zeitlich stark verschoben sind. Auch für die Politik Philipps II., der die Erbfolgestreitigkeiten sehr geschickt ausnützte, um seinen Besitz auf Englands Kosten zu erweitern, sowie für die politische Rolle, die der päpstliche Legat Pandulpho spielt, trifft dies zu. Einzelheiten, wie z. B. die Eröffnungen des Vicomte Melun ‹V, 4›, das Auftreten des Peter von Pomfret und das Wunderzeichen der fünf Monde ‹IV, 2› sind genau der Chronik von Holinshed entnommen.

Der Charakter Johanns ist außerordentlich gemildert; von seinen Schandtaten ist eigentlich keine einzige erwähnt und selbst von der Ermordung Arturs hat der Dichter den König merkwürdigerweise entlastet. Auch erregte sie nur die Barone der kontinentalen Besitzungen Johanns, in England kümmerte man sich recht wenig um den Herzog der Bretagne. Die schlechten Charaktereigenschaften des Königs, die die zeitgenössischen Geschichtsschreiber betonen: Feigheit, Mißtrauen, Grausamkeit, Treulosigkeit, kurze, barsche Sprache, seine Ausschweifungen kommen

in Shakespeares Schilderungen kaum zum Ausdruck. Auch die Königinnen Eleonore und Konstanze kommen wesentlich besser weg, als sie nach der Geschichte befunden werden. So verträgt es sich z. B. sicher nicht mit Eleonorens geschichtlichem Charakter, wenn sie Johann gegenüber von ihrem Gewissen spricht ‹I, 1›, denn diese Frau, die in erster Ehe mit Ludwig VII. von Frankreich verheiratet war, der sich wegen ihres leichtsinnigen Lebenswandels von ihr scheiden ließ, und dann mit Heinrich II. vermählt war, hatte ihre Söhne zur Empörung gegen ihren Vater veranlaßt, weil die ehrgeizige und ränkesüchtige Frau hoffte, hierdurch einen größeren politischen Einfluß zu erlangen, als ihr von ihrem Gemahl eingeräumt wurde. Sie selbst versuchte in Männerkleidern vermummt nach Frankreich zu entkommen, um ihre Söhne zu unterstützen, wurde aber wieder eingebracht und von Heinrich gefangen gesetzt. Erst dessen Tod befreite sie aus sechzehnjähriger Haft. Aus Artur von Bretagne, der allerdings als unbewußtes Werkzeug des französischen Königs seine Interessen recht energisch vertrat, ist ein engelhaft unschuldiger Knabe geworden.

Historisch ganz schlimm ist die frei erfundene und überflüssige Einführung des Herzogs von Österreich; auch wem die geschichtlichen Grundlagen ziemlich gleichgültig sind, der fragt sich doch unwillkürlich schon beim Lesen des Personenverzeichnisses: wer ist dieser Herzog und wie kommt er mit einem österreichischen Heer nach Frankreich? Der gleichfalls erfundene Philipp Faulconbridge spielt durch das ganze Stück die Rolle des Chorus ‹Vischer›; durch seine Einführung sind wesentliche geschichtliche Tatsachen nicht verändert.

* * *

Zu **I, 1.** Zeit: 1199. — Das Drama setzt mit den Erbansprüchen Arturs von Bretagne ein, die von Philipp unterstützt werden ‹S. 10›. Die Entsendung Chatillons wie überhaupt eines Unterhändlers seitens Philipps an Johann ist ungeschichtlich; ebenso daß Philipp die englische Krone im Namen Arturs verlangt:

Chatillon: Philipp von Frankreich, kraft und laut des Namens
von deines weiland Bruder Gottfried Sohn,
Arthur Plantagenet, spricht rechtlich an
dies schöne Eiland samt den Ländereien.

Die Unterstützung Arturs durch den König von Frankreich erstreckte sich lediglich auf die Provinzen, die die Könige von England am Kontinent besaßen.

Der Gestalt des Bastards Faulconbridge liegt einzig die Tatsache zugrunde, daß Richard Löwenherz von einer nicht bekannten Frau einen unehelichen Sohn Philipp besaß. Von diesem Philipp ist nur zu erfahren, daß er von seinem Vater mit dem Kastell Coinacke ‹Cognac?› belehnt war, daß er einen Grafen Adémar von Limoges aus Rache dafür erschlug, daß sein Vater in einer Fehde mit ihm einen tödlichen Pfeilschuß erhielt, endlich wird er unter Johann als Empfänger einer Pension von einem Schilling pro Tag aufgeführt. Für den Streit zwischen der Familie Faulconbridge entfällt jede geschichtliche Unterlage.

* * *

Zu **II.** Der Akt behandelt den kurzen und belanglosen Krieg zwischen England und Frankreich, der durch den Vertrag von le Goulet und die Vermählung des Dauphins Ludwig mit Johanns Nichte Blanca von Kastilien seinen Abschluß fand ‹S. 10›.

Zu **II, 1 und 2.** Zeit: Juni 1200. — Die erste Szene beginnt mit der Begrüßung des „tapferen Österreichs", der den Onkel Arturs, Richard I. Löwenherz, „ins frühe Grab" gebracht hat. Blanca und der Bastard sprechen von dem Löwenfell, das der Herzog dem Richard Löwenherz abgenommen hat. Der Hereinziehung „Österreichs" liegt ein Zwist zwischen Leopold V., Herzog von Österreich, und Richard I. zugrunde. Beide hatten an dem erfolglosen Kreuzzug 1190—1192 teilgenommen; in Akkon ließ Richard ohne jede Berechtigung die Banner Leopolds, dessen Souveränität er nicht anerkannte, herabreißen und in den Staub treten. Beim Aufbau des zerstörten Askalon verlangte er, daß Leopold selbst bei der Maurerarbeit Hand anlegte, worauf dieser tief gekränkt heimkehrte. Leopold rächte sich, indem er Richard auf seiner Rückreise nach England gefangen nahm, ihn aber bald an Kaiser Heinrich VI. auslieferte. Leopold hat also ebensowenig etwas mit dem Tode Richards zu schaffen, als er je in Frankreich war.

Zur Auseinandersetzung König Johanns mit Eleonore und Blanca: die Verhandlungen wegen einer Heirat zwischen dem Dauphin Ludwig und Blanca von Kastilien waren schon länger geführt worden; die politisch erfahrene, achtzigjährige Eleonore war selbst nach Spanien gereist, um ihre Enkelin zu holen.

Der folgende Streit zwischen Eleonore und Konstanze ist zwar freie Erfindung Shakespeares, es kommt aber in ihm der geschichtlich wahre Haß der beiden Frauen zum Ausdruck, die als Mütter der beiden Prätendenten von jeher tödliche Feindinnen waren. Die Äußerung Konstanzes:

Konstanze: Dein Vater war so ehrlich nicht erzeugt

bezieht sich auf den leichtsinnigen Lebenswandel der Eleonore.

Die Abmachungen zwischen den beiden Königen, die in persönlicher Verhandlung getroffen wurden, sind nicht ganz richtig wiedergegeben.

Johann trat nur die Grafschaft Evreux ab, nicht aber

Johann: ... Volquessen, Touraine, Maine,
Poitiers und Anjou, diese fünf Provinzen.

Artur wurde als Herzog der Bretagne anerkannt, im übrigen opferte Philipp dessen Ansprüche auf. ⟨Vgl. S. 11.⟩

Die Teilnahme der Bürger von Angers ist selbstverständlich Dichtung. Wenige Tage nach Abschluß des Vertrags, am 22. Juni 1200, wurde das dreizehnjährige Paar, Ludwig, der nachmalige Ludwig VIII., mit Blanca zu Pontmort auf normannischem Boden vermählt, da Frankreich wegen des Ehezwistes Philipps II. mit dem Interdikt belegt war und daselbst keine kirchliche Zeremonie abgehalten werden durfte. Blanca gebar ihrem Gemahl, der schon 1226 starb, elf Kinder, darunter Ludwig IX. den Heiligen und den ihm so unähnlichen Karl I. von Anjou, den Henker Konradins von Hohenstaufen.

Daß die Erwähnung von Kanonen und die angedrohte Beschießung von Angers ein Anachronismus ist, braucht kaum bemerkt zu werden, denn die erste Verwendung des Pulvers als Treibmittel läßt sich in Europa erst 1383 nachweisen.

* * *

Zu **III, 1.** In dieser Szene sind mehr als ein Jahrzehnt auseinanderliegende Vorgänge vermengt, obwohl sie vom Dichter ausdrücklich auf den Hochzeitstag Ludwigs und Blancas verlegt ist.

William Longsword, Graf von Salisbury, der Konstanze zur Hochzeit abholen soll ‹Johann gibt dazu am Schluß von II, 2 den Befehl›, war ein Sohn Heinrichs II., den ihm um die Zeit seiner Thronbesteigung die schöne Rosamunde Clifford gebar, also ein Halbbruder Johanns. In den späteren Kämpfen Johanns mit dem Adel war er einer der letzten, der die Sache des Königs verließ und sich mit dem Dauphin in Verbindung setzte. Die vielfach erzählte Geschichte von der Verfolgung und Vergiftung Rosamundes durch die eifersüchtige Königin Eleonore, die auch Vischer anführt, gehört in das Gebiet der Sage, denn als Rosamunde starb, war Eleonore noch in Gefangenschaft.

Wenn Konstanze zu König Philipp sagt

Konstanze: Hör' eine Witwe, sei mir Gatte, Himmel!

so ist das insoferne nicht zutreffend, als sie erst kurz vorher ihren dritten Gatten, einen Guido von Thouars, geheiratet hatte, nachdem sie sich von den ersten beiden hatte scheiden lassen.

In ihrer Anrede an Österreich

Konstanze: Österreich, o Limoges!

kommt zum Ausdruck, daß der Dichter hier den Herzog, den er in das Drama eingeführt hat, mit dem Grafen Adémar von Limoges ‹s. o.›, der in einem älteren, von ihm benützten Stücke vorkommt, in eine Person zusammenwirft. Konstanzens Aufforderung, „er möge ein Kalbsfell um die schnöden Glieder hängen" bezieht sich darauf, daß ein Rock aus Kalbsfell die übliche Tracht der Hofnarren war.

Nun tritt der Archidiakon ‹nicht Kardinal› Pandulpho auf und macht Johann Vorwürfe wegen der Behandlung des Erzbischofs Stephan Langton und der Kirche. Langton wurde aber erst 1207 erwählt und das Interdikt wurde am 23. März 1208 durch die Bischöfe von London, Ely und Worcester, im Auftrag des Papstes verhängt. Der Bann wurde erst 1209 ausgesprochen, die Absetzungsbulle und die Aufforderung an Philipp II. zu dem Kreuzzug nach England wurden erst 1212 erlassen ‹S. 15›.

*

Zu III, 2 bis 4. Auch hier sind zeitlich weit auseinanderliegende Ereignisse zusammengeworfen und zudem Tatsachen zugunsten Englands in das Gegenteil verkehrt. Der Schauplatz ist bei Angers; es handelt sich um die Kämpfe zwischen England und Frankreich im Jahre 1202, in denen Artur durch die Einnahme von Mirabeau in die Hand Johanns fiel ‹S. 12›.

Zu Beginn der Szene 4 spricht Philipp von einem Mißgeschick seiner Flotte.

Philipp: So wird durch tobend Wetter auf der Flut
Ein ganz Geschwader von verstörten Segeln
Zerstreut, und die Genossenschaft getrennt.

Das ist unverständlich, denn zu jener Zeit erlitt die französische Flotte keinen Schaden. Dann klagt Philipp über den „so schlimmen Fall". Dieser einzige Erfolg Johanns bei Mirabeau ist in eine schwere Niederlage der Franzosen bei Angers verwandelt.

Louis: Wer vernahm und las von einer Schlacht, die dieser glich?

Als Philipp die Kunde von der Gefangenschaft Arturs und der Barone in Mirabeau empfing, war er allerdings von diesem Unglück „größer als er je eines erfahren" sehr bestürzt; aber bald vollzog sich ein vollständiger Umschwung der Verhältnisse. In den folgenden Kämpfen verlor Johann den größten Teil seines festländischen Besitzes ‹S. 12›. Er kehrte auch nicht sofort nach England zurück.

Johann: Komm Vetter mit nach England! ... fort nach Calais!

‹Schluß von Szene 3›, sondern erst im Dezember 1203, als er seine Sache in Frankreich verloren sah und auf seine persönliche Sicherheit bedacht sein mußte. Konstanze hat die Gefangenschaft ihres Sohnes Artur nicht mehr erlebt, denn sie war schon 1201 gestorben. Philipp hatte also keine Veranlassung, sich um Konstanze zu sorgen.

Philipp: Ich fürcht' ein Äußerstes und will ihr folgen;

er hätte sich ihretwegen auch sicherlich nicht beunruhigt, denn ihm war es immer nur darum zu tun gewesen, Artur als Werkzeug für seine eigenen Pläne zu verwerten.

Die Plünderung der Kirchen, von der Pandulpho spricht, erfolgte erst vom Jahre 1208 ab, nachdem das Interdikt ausgesprochen war. Die Aufforderung Pandulphos an Ludwig

Pandulpho: Nach England auf! ich will den König treiben!

konnte erst 1212, nachdem Johann gebannt war, ausgesprochen werden ‹S. 15›. Um die Rechte Arturs hat sich die Kirche nie bekümmert, ebensowenig um dessen Ermordung.

* * *

Zu **IV, 1 bis 3.** Diese Szenen behandeln den Tod Arturs, der 1203 erfolgte, die Landung des Dauphins in England und den Abfall der Lords, die beide dreizehn Jahre später stattfanden. Mit der Ermordung Arturs stand dieser Abfall in gar keinem Zusammenhang.

Artur befand sich von Anfang 1203 an als Gefangener in Rouen. Die damaligen Chronisten berichten nur, daß Artur nach seiner Überführung nach Rouen „bald verschwand"; schon 1204 sind verschiedene Legenden über seinen Tod in Umlauf. Nach einer Version fand Johann niemanden, der das Verbrechen begehen wollte, und soll Artur selbst niedergestoßen und den Leichnam in die Seine haben werfen lassen. Nach einer anderen habe der König drei Leute nach Falaise gesandt, die Artur blenden und entmannen sollten, um ihn zur Regierung unfähig zu machen. Die Bitten des jungen Herzogs hätten das Mitleid Huberts de Burgh erregt und dieser habe aus Mitgefühl und politischer Klugheit, da er die Folgen dieser Tat voraussah, Artur gerettet und das Gerücht seines Todes ausgesprengt. Als sich die bretonischen Barone auf die Kunde von Arturs Tod empörten, habe dann Hubert seinen Tod dementiert. Hierauf ließ Johann den Herzog nach Rouen bringen, wo er ermordet wurde. Den ersten Teil dieser romanhaften Erzählung hat Shakespeare übernommen, der Tod Arturs bei einem Fluchtversuch ist von ihm frei erfunden. Jedenfalls wurde allgemein angenommen, daß Johann den Tod des ihm unbequemen Prätendenten verschuldet hatte ‹S. 12›. Die Beseiteschaffung eines Nebenbuhlers war ja zu jener Zeit ein, man möchte sagen, gewohntes Mittel, um Erbfolgestreitigkeiten zu regeln.

Die staatsrechtliche und politische Auseinandersetzung über die zweite Krönung Johanns ‹Szene 2› sind geschichtlich unverständlich, denn sie fand überhaupt nicht statt. Der König

ließ, wie auch Holinshed, Shakespeares Quelle, ganz richtig erwähnt, lediglich seine zweite Gemahlin Isabella krönen (S. 11).

Dann folgt eine Auseinandersetzung über das Schicksal Arturs, die damit endet, daß Salisbury und Pembroke mit dem König brechen

Pembroke: . . . . . Was uns kränkt,
Bricht alles los und schleunig, eh' man's denkt.

Hierauf bringt ein Bote die Nachricht, daß der Dauphin Ludwig in England gelandet sei; wie Hubert berichtet, stehe er mit seinem Heere schon in Kent; in Szene 3 beschließen die Barone zu Ludwig überzugehen

Bigot: Hinweg! nach Bury, zu dem Dauphin dort!

Das ist alles geschichtlich unzutreffend. Die Szene spielt jedenfalls vor dem Mai 1213, denn der folgende Akt beginnt mit der Wiederverleihung der Krone, die am 15. Mai 1213 stattfand. Zu Anfang des Jahres 1213 stand Philipp II. zwar zur Überfahrt nach England bereit, aber durch die Intervention des Papstes und die Unterwerfung Johanns kam der beabsichtigte Heerzug zunächst nicht zur Ausführung ‹S. 15›. Ein Teil der Barone stand allerdings mit dem französischen König in Verbindung, sie gingen aber erst im Frühjahr 1216 zum Dauphin über, als dieser in England landete ‹S. 18›. Graf Pembroke, der spätere Lord-Protektor, blieb immer auf Seite des Königs. Konstanze, die, wie der Bote meldet, „in Raserei gestorben", war schon seit zwölf Jahren tot.

Der kurze Auftritt Peters von Pontefract ‹bei Holinshed von „Pomfret" genannt› ist historisch. Dieser Peter, ein armer Eremit, der vom Volk als Prophet angesehen wurde, hatte vorausgesagt, daß Johanns Regierung nicht länger als vierzehn Jahre dauern und er am Himmelfahrtstag 1213 seine Krone verlieren würde. Der König setzte ihn gefangen und ließ ihn dann, als das prophezeite Ereignis nicht eintrat, am gleichen Tage hängen. Die Prophezeiung hatte aber, wie der gleichzeitige Chronist Wendover berichtet, den König beeinflußt, sich dem Papste zu unterwerfen.

* * *

Zu **V, 1.** Die Unterwerfung Johanns fällt in das Jahr 1213 ‹S. 15›, der Krieg zwischen England und Frankreich, der mit

der Schlacht bei Bouvines endete ‹S. 16› und die Empörung des Adels, die die Magna Charta erzwang ‹S. 17›, sind übergangen; der Bastard meldet:

Bastard: Den Dauphin und sein Heer
Hat London wie ein güt'ger Wirt empfangen,

womit die Szene in das Jahr 1216 überspringt ‹S. 18›.

*

Zu **V, 2.** In dieser Szene, die in die Zeit nach der geschichtlich tatsächlichen Landung des Dauphins im Mai 1216 ‹S. 18› verlegt werden muß, bringt Shakespeare erst die Intervention des Papstes zugunsten Johanns nach dessen Unterwerfung, die schon im Jahre 1213 stattgefunden hatte ‹S. 15›. Ludwig begründet seine Ansprüche auf die Krone Englands.

Louis: ... kraft der Würde meines Ehebetts
Begehr' als mein dies Land nach Arturs Abgang,

denn seine Gemahlin Blanca war die Tochter Eleonorens von Kastilien, der älteren Schwester Johanns. Diese ganz unhaltbare Begründung hat er dem Papst gegenüber wirklich geltend gemacht. Die päpstliche Einmischung wird vom Dauphin sehr energisch zurückgewiesen:

Louis: Wir wollen keinen hören. Rührt die Trommeln!

Er hat sich dadurch auch tatsächlich nicht von seinem Eroberungszug abhalten lassen. Der päpstliche Legat Kardinal Gualo, der Pandulpho ablöste, hatte am 30. Mai den Bann über Ludwig und seine Anhänger verhängt ‹S. 18›.

*

Zu **V, 3 bis 5.** Zeit: September 1216. — Es handelt sich um die letzten unentschiedenen Kämpfe zwischen dem Dauphin und Johann unmittelbar vor dem Tode des letzteren. Die Anrede Meluns

Melun: Flieht, edle Englische, ihr seid verkauft!

bezieht sich auf einen geschichtlichen Vorgang, den Shakespeare von Holinshed übernommen hat. Der Vicomte von Melun, der in London erkrankt war, verriet, als er sich dem Tode nahe fühlte, englischen Baronen, daß der Dauphin und sechzehn seiner Barone, unter denen auch er sich befunden, geschworen hätten, nach der Eroberung Englands und Krönung Ludwigs alle Eng-

länder, die jetzt mit ihnen gefochten, als Hochverräter mit ewiger Verbannung zu bestrafen. Die englischen Barone wurden durch diese Eröffnung gegen Ludwig mißtrauisch und einige gingen schon damit um, wieder zum König zurückzukehren, als dessen Tod die Verhandlungen abbrach. Der Abfall der Barone vom Dauphin fällt erst in das Jahr 1217 ‹S. 21›.

*

Zu **V, 6 und 7.** Zeit: 19. Oktober 1216. — Zu Anfang Oktober hatte der König bei einem Marsch von Lincoln über Boston nach Lynn bei Ebbe den Meerbusen The Wash überschritten. Er wurde dabei von der Flut überrascht und verlor sein ganzes Gepäck mit vielen Schätzen; ein großer Teil des Gefolges ertrank. Auf diesen Vorfall bezieht sich die Äußerung des Bastards am Schluß der Szene 6. Der König war selbst mit genauer Not dem Tode entronnen und am Abend des 12. Oktober in der Abtei Swineshead angelangt. Er litt bereits an heftigem Fieber, übernahm sich in dem Genuß von Pfirsichen und jungem Cyder und starb, also wahrscheinlich an einem gastrischen Fieber, am 19. Oktober zu Newark am Trent, wohin er sich in einer Sänfte hatte schaffen lassen ‹S. 18›. Die Erzählung, daß er von einem Mönch durch vergiftete Birnen getötet worden sei, weil er eine Nonne, die Schwester des Abts von Swineshead, verführen wollte, ist eine Fabel.

Daß die abgefallenen Barone sich dem König unterworfen hatten

Hubert: Die Herrn sind wieder da ... und sie sind all um Seine Majestät

eilt, wie schon oben bemerkt, den Tatsachen voraus, ebenso die Vermittlung des Kardinals Gualo ‹nicht Pandulpho›. Der König hatte jedoch unmittelbar vor seinem Tod seinen ältesten Sohn Heinrich zum Nachfolger ernannt und den Kardinal Gualo, den Grafen von Pembroke, der ihm unentwegt treu geblieben war, sowie einige Bischöfe und Ritter als Vollstrecker seines letzten Willens bezeichnet. Gemäß seines Testamentes wurde er in Worcester beigesetzt. Die weiteren Kämpfe, die dazu führten, daß Ludwig sein Unternehmen aufgab und England von der französischen Invasion befreiten, sind im folgenden Abschnitt besprochen.

KÖNIG JOHANN

DIE SCHLACHT BEI MAUPERTUIS 1356

III. VON HEINRICH III. BIS RICHARD II.

⟨1216—1377.⟩

Für den kaum zehnjährigen Heinrich III. ⟨1216—1272⟩ übernahmen der weise William Marshal, Graf von Pembroke und der versöhnliche päpstliche Legat Gualo die Regierung. Ein großer Teil des Adels scharte sich sofort um den König, der am 28. Oktober zu Gloucester gekrönt wurde und die Magna Charta, allerdings in abgeänderter Fassung, beschwor. Es war u. a. der wichtige Artikel gestrichen worden, der den Baronen das Recht des Widerstandes gegen die Willkür des Königs verlieh ⟨S. 17⟩. Noch vor Ablauf des Jahres geschahen die ersten Schritte zur Annäherung an die abtrünnigen Barone. Diejenigen, die zuletzt abgefallen waren, waren die ersten, die wieder zurückkehrten, unter ihnen William Longsword, Graf von Salisbury. Allen, welche die Partei des Dauphins verlassen würden, wurde vom König die Rückerstattung ihrer Güter, vom Legaten die Absolution vom Banne versprochen. Ludwig setzte jedoch trotz des allgemeinen Widerstands, den er fand, den Kampf noch fort. Erst als er am 20. Mai 1217 bei Lincoln geschlagen und eine zu seiner Unterstützung bestimmte Flotte an der Themsemündung vernichtet wurde, entschloß sich der Dauphin, der abgeschnitten und ohne jede Hilfsmittel in London saß, zum Frieden, der am 11. September 1217 geschlossen wurde. Ludwig und seine Ritter schritten am 20. September zu Kingston barfuß und im Büßerhemd aus ihren Zelten zu dem des Legaten, der im Namen des Papstes den Bann aufhob.

Nach fast zweijähriger Invasion war England wieder seinem rechtmäßigen König unterworfen und die Ruhe im Innern hergestellt.

*

Die Zeit bis zur Thronbesteigung Richards II. kann kurz gefaßt werden. Nach einer ruhigen, durch die geänderte Magna Charta gewiesenen Entwicklung begann wieder eine üble Zeit, als Heinrich III. 1227 mündig geworden war. Er hatte von seinem Vater die meisten von dessen schlechten Charaktereigenschaften, Unzuverlässigkeit, Falschheit, Heuchelei und Leichtsinn geerbt; durch seine Gattin Eleonore von der Provence kamen deren leichtlebige Landsleute scharenweise nach England und wurden mit den wichtigsten Ämtern bedacht. Der päpstliche Legat Gualo wußte dem Lande zugunsten der Kirche die größten Summen zu entziehen, dazu trug sich der eitle König mit den ausschweifendsten Plänen. Er unterstützte seinen Bruder Richard bei der Werbung um die deutsche Krone mit reichen Mitteln; für seinen jungen Sohn Eduard hoffte er mit Hilfe des Papstes Innocenz IV. die Krone Siziliens zu gewinnen.

Diese Mißregierung führte schließlich zum offenen Kampf mit den aufständischen Baronen unter Führung von Simon von Monfort, Graf von Leicester. Der König wurde in der Schlacht bei Lewes ‹14. Mai 1264› geschlagen und geriet mit seinem Sohn in Gefangenschaft. Graf Leicester, der die Regierung übernahm, berief 1265 ein Parlament, dem nicht nur Barone, sondern auch Ritter als Vertreter der Grafschaften und Bürger als Vertreter der Städte und einer Anzahl Flecken angehörten. Es war dies das erste allgemeine Parlament, womit der Grund zu dem späteren House of Commons gelegt war. Doch erfolgte noch im gleichen Jahre ein Umschwung, da die Barone ein aristokratisches Parlament begründen wollten und ihnen die starke Hand Leicesters unbequem war. Es gelang dem Prinzen Eduard, aus der Gefangenschaft zu entfliehen und sich an die Spitze der Gegner Leicesters zu stellen, der in der Schlacht bei Evesham ‹4. August 1265› fiel. Die Macht der „patriotischen" Partei war damit gebrochen und das Königtum wieder hergestellt. Die Stürme der letzten Jahre waren nicht ohne tiefen Eindruck auf den König geblieben; er beschwor die Magna Charta aufs neue und er-

kannte die Schranken an, die die Erhebung der Barone dem absoluten normannischen Königtum gesetzt hatte. Die Verfassungskämpfe, die unter der Regierung Johanns begonnen hatten, waren nunmehr nach fünfzigjähriger Dauer beendet. Im Prinzip war das Steuerbewilligungsrecht der Barone von der Krone anerkannt, womit den ersteren eine Handhabe gegeben war, auf die gesetzgeberische Tätigkeit einen wirksamen Einfluß auszuüben.

Heinrich III. durfte sich noch fünf Jahre des wieder hergestellten inneren Friedens erfreuen. Als er 1272 starb, konnte dessen Sohn Eduard nach seiner Rückkehr von einem Kreuzzug 1274 die Regierung über ein innerlich gefestigtes Reich übernehmen.

Eduard I. ⟨1272—1307⟩ war ganz anders geartet als sein Vater und Großvater; die energische und kluge Regierung dieses Fürsten war sowohl nach außen wie auch im Inneren sehr erfolgreich. Er erkannte, daß eine ständische Teilnahme an der Regierung nicht mehr zu versagen sei; seiner Gesetzgebung lag der Gedanke der Verbindung aller Funktionen der weltlichen Staatsgewalt mit den vorhandenen größeren Kommunalverbänden zugrunde; eine „Verbindung", durch welche die Bevölkerung von dem Bewußtsein ihrer staatlichen Pflicht durchdrungen und mit einem einheitlichen Staatsbewußtsein erfüllt wurde. Im Jahre 1296 trat zum ersten Male das „Great Parlament" zusammen, in dem die drei Stände der Lords, des Klerus und der Gemeinen vertreten waren. „Durch die Berufung der Reichsstände bestimmte Eduard I. den Lauf der englischen Geschichte" ⟨Green⟩. Weiter setzte er sich das Ziel, die ganze Insel unter seinem Szepter zu vereinigen. Wales, das trotz aller Angriffe seine Unabhängigkeit bewahrt hatte, wurde unterworfen; seither führten die Erstgeborenen des Königs den Titel Prinz von Wales; die Unterwerfung Schottlands gelang jedoch nur vorübergehend; auf einem Heerzuge dahin starb der König.

Dem gefeierten und volkstümlichen Eduard I. folgte sein durchaus unähnlicher Sohn Eduard II. ⟨1307—1327⟩, unter dem eine schamlose Günstlingswirtschaft einriß, die vielfach innere Zwistigkeiten im Gefolge hatte. Zuletzt stellte sich Isabella, die Gemahlin des Königs, an die Spitze seiner Gegner; 1326 wurde Eduard vom Parlament als unwürdig abgesetzt und wahrscheinlich auf den geheimen Befehl Isabellas ermordet.

Für den erst vierzehnjährigen Eduard III. ‹1327—1377› führten seine Mutter und deren Günstling, der lasterhafte Roger Mortimer, Lord of Wigmorn, die Regentschaft. Doch gelang es dem jungen König schon nach drei Jahren das Joch abzuschütteln; die Königin wurde vom Hofe verbannt und Mortimer zum Tode verurteilt. Die Bedeutung der Regierung Eduards III. im Innern lag in dem Ausbau der Verfassung, in dem sich eine Scheidung des Parlaments in Oberhaus ‹Barone und Prälaten› und in Unterhaus ‹Haus der Gemeinen, d. i. Ritter der Grafschaften und Bürger der Städte› ausbildete. Das Parlament hatte nunmehr das Recht der Steuerbewilligung, stimmte über Krieg und Frieden ab, kontrollierte die Ausgaben und ordnete den Gang der bürgerlichen Verwaltung. Die Kraft des englischen sozialen Lebens zeigte sich in dem Emporblühen des Handels und der Ausbreitung der geistigen Bildung.

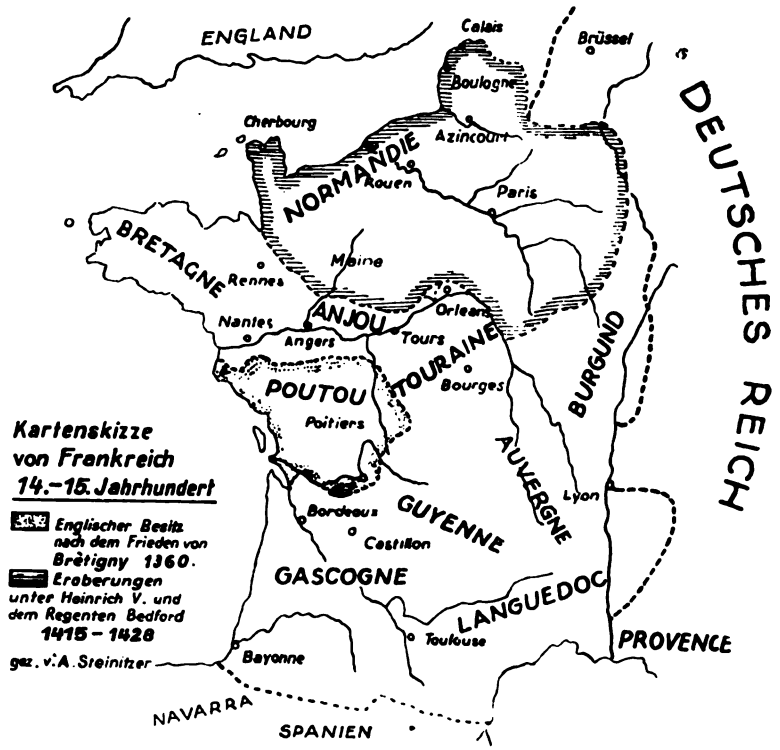
Ein großer Teil der Regierungszeit Eduards III. war mit den Kämpfen gegen Schottland ausgefüllt und obwohl die besser ausgerüsteten Engländer meist im Vorteil waren, gelang es dem König doch nicht, die Herrschaft über die nördlichen Nachbarn zu erringen. Im Jahre 1370 gelangte das Haus Stuart auf den Thron Schottlands, das seine Lehensunabhängigkeit von England erkämpft hatte.

*

Das Verhältnis zwischen England und Frankreich, das bisher übergangen wurde, soll in folgendem im Zusammenhang kurz besprochen werden. Heinrich III. hatte 1230 eine erfolglose Expedition zur Wiedereroberung der Bretagne und von Poitou unternommen; 1242 wiederholte er die Unternehmung gegen Poitou, wurde aber bei Taillebourg von Ludwig IX. geschlagen und mußte mit Schimpf und Schande fliehen. Nach langjährigen Verhandlungen verzichtete Heinrich formell auf die Normandie, Maine, Anjou und Poitou und verpflichtete sich als Herzog von Guyenne der französischen Monarchie zu huldigen.

Unter Eduard I., der von vorneherein alle Träume zur Wiedererlangung der auswärtigen Besitzungen aufgab, die sein Großvater Johann verloren hatte, und unter Eduard II. ruhte der Kampf zwischen den beiden Ländern, um unter Eduard III. um so hef-

tiger zu entbrennen. Der formelle Grund hierzu war folgender: Im Jahre 1328 war in Frankreich mit Karl IV. die männliche Linie der Capetinger ausgestorben. Darauf bestieg Philipp von Valois, der Vetter des verstorbenen Karls IV., als Philipp VI. den französischen Thron unter Berufung auf das salische Gesetz, demzufolge die weibliche Erbfolge ausgeschlossen war. Eduard III. bestritt die Gültigkeit dieses Gesetzes — in England gilt auch



heute noch die weibliche Thronfolge — und behauptete, als Sohn der Königin Isabella, einer Schwester des letzten Capetingers, Ansprüche auf die französische Krone zu besitzen.

Eduard III. hatte sofort bei der Thronbesteigung Philipps VI. Einspruch erhoben, aber trotzdem Philipp als Oberherrn der Guyenne gehuldigt. Die englischerseits bestrittene Erbfolge sollte auch nur den Vorwand zum Kriege abgeben; der materielle Grund lag in der alten Feindschaft der beiden Völker, der Unterstützung, die Frankreich den Schotten gewährte, der wirtschaftlichen und

kommerziellen Konkurrenz in den Niederlanden. Die inneren politischen Verhältnisse drängten zum Ausbruch des großen Kampfes, in dem zwei Weltalter und zwei Kulturepochen miteinander rangen: „England und die flandrischen Städte, mit denen England als Hauptwollelieferant für ihre bedeutenden Webereien ein Bündnis geschlossen hatte, als die Vorkämpfer des mächtig aufstrebenden bürgerlichen Elements und Frankreich und seine adligen flandrischen Schützlinge als Vertreter des mittelalterlichen Feudalismus." Deshalb hatte Eduard III., der zum Kriege die Zustimmung des Parlaments bedurfte, die ganze Nation auf seiner Seite.

Stammtafel 3.
Erbansprüche Eduards III. auf Frankreich.

Philipp III.
König von Frankreich

Philipp IV. K. v. Frankr.		Karl v. Valois
Karl IV. K. v. Frankr. † 1328 (der letzte Capetinger)	Isabella Gem. Eduards II. K. v. England † 1327	Philipp VI. K. v. Frankr. 1328—1350
	Eduard III.	

Im Herbst 1339 begannen diese gewaltigen Kämpfe, die man den „hundertjährigen Krieg" genannt hat. Sie füllten einen großen Teil des 14. Jahrhunderts, ruhten dann ein halbes Jahrhundert, um in der Mitte des 15. Jahrhunderts beiden Ländern nach unerhörten Opfern und Verlusten ihre natürlichen Grenzen zu geben.

Im Jahre 1340 vernichteten die Engländer die französische Flotte bei Sluys, dem Hafenort von Brügge, 1346 erfocht der Prinz von Wales, der „Schwarze Prinz", den Sieg bei Crécy, im folgenden Jahre eroberte er Calais, den „Schlüssel Frankreichs". 1356 schlug Eduard die Franzosen bei Maupertuis unweit Poitiers vernichtend, wobei der französische König Johann der Gute in Gefangenschaft geriet und nach London gebracht wurde, wo er 1364 in Gefangenschaft starb. Im Frieden von Brétigny ‹1360› verzichtete Eduard III. zwar auf seine Ansprüche auf die französische Krone, erhielt aber Poitou, Guyenne, Gascogne und Calais als unabhängigen Besitz ohne Lehenspflicht.

Johanns Nachfolger, der französische König Karl V. ‹1364—80›, verstand es, sein zerrüttetes Land in kurzem wieder schlag-

fertig zu gestalten, so daß er 1369 den Krieg mit England wieder aufnehmen konnte. Er fand hierbei Unterstützung bei den englischen Untertanen Südfrankreichs, die schwer unter den Kriegsabgaben und der grausamen Kriegführung des Schwarzen Prinzen litten. Dazu kam, daß der letztere schwer erkrankte und nicht mehr imstande war, den Oberbefehl zu führen. Er starb bald darauf in London. Das Kriegsglück wendet sich von England; ein fester Platz nach dem andern fiel in die Hände der Franzosen. Im Jahre 1374 war fast der gesamte kontinentale Besitz für England wieder verloren, es behauptete nur noch die Städte Bordeaux, Bayonne und Calais. So endete die Regierungszeit Eduards III. mit einer Zeit des Leides und der Schmach für England, während das erst so darniederliegende Frankreich einen kräftigen nationalen Aufschwung nahm.

Als nach Eduards III. Tode ein Regentschaftsrat für dessen erst elfjährigen Enkel Richard II., den Sohn des Schwarzen Prinzen, die Regierungsgeschäfte führte, begann Karl V. von neuem den Krieg gegen das durch den Ausbruch kirchlicher Kämpfe und sozialer Wirren geschwächte England. Die Eroberung der Guyenne wurde vollendet und auch Gent unterwarf sich den französischen Truppen, wodurch England den einzigen noch übrigen Markt für seinen Handel verlor. Ein Einfall des Grafen von Buckingham in Frankreich ‹1380› blieb erfolglos. Die Erschöpfung beider Länder setzte den Kämpfen vorläufig ein Ziel.

IV. „KÖNIG RICHARD II."

⟨1377—1399⟩

1. ZUR GESCHICHTE

In der ersten Zeit nach Eduards III. Tod befand sich das ohnehin schon durch die kostspieligen Kriege, durch Pest und Hungersnot geschwächte Land in einem völliger Anarchie ähnlichen Zustande. Die Gründe lagen in der Minderjährigkeit des Königs, dem Charakter seiner beiden ehrgeizigen Oheime, der Herzoge von Lancaster und Gloucester und den dadurch veranlaßten Parteiungen und Intrigen, in dem unglücklichen Krieg mit Frankreich, während die Schotten, dessen Verbündete, von

Stammtafel 4.

Die Nachkommenschaft Eduards III. † 1377

Eduard der Schwarze Prinz † 1376	Lionel v. Antwerpen Herz. v. Clarence † 1368	Johann v. Gaunt Herzog v. Lancaster † 1399	Edmund v. Langley Herzog v. York † 1402	Thomas v. Woodstock, Herzog v. Gloucester † 1397
Richard II. 1377—1399 verm. m. 1. Anna v. Böhmen † 1394. 2. Isabella v. Frankreich	Philippa verm. m. Edmund Mortimer I., Graf v. March	Heinrich IV. gen. Bolingbroke, Herzog v. Hereford 1399—1413	Eduard v. York Graf v. Rutland, Herzog v. Aumerle	
	Roger Mortimer III. † 1398	Heinrich V.		
	Edmund Mortimer II. † 1425			

Norden drohten, und in den sozialen und religiösen Verhältnissen. Die unteren Volksklassen waren von den Vorteilen, die die Verfassung dem Bürgerstand gewährte, ausgeschlossen und mußten von Adel und Geistlichkeit den härtesten Druck erdulden. Auch das Parlament, in dem das Klasseninteresse der vertretenen Stände maßgebend war, bekundete hierfür nicht das geringste Verständnis.

Endlich erhoben sich einige Männer, vor allem der kühne Reformator John Wicliffe, gegen die verweltlichte Kirche und die Entstellung der apostolischen Kirchenverfassung. Das gedrückte, durch Einführung einer Kopfsteuer, die arm und reich gleich belastete, zur Verzweiflung getriebene Volk mißverstand freilich die Lehre evangelischer Gleichheit und Freiheit, und so kam es 1381 zu einem furchtbaren Aufstand der hörigen Bauern, nach dessen blutiger Niederwerfung die Reaktion nur um so stärker wurde.

Während der Herzog von Lancaster eine kostspielige Expedition nach Portugal unternahm, um von dort aus das mit Frankreich verbündete Kastilien zu bekämpfen, trat der Herzog von Gloucester in den Vordergrund.

Der üppige und despotisch veranlagte junge König, eifersüchtig auf seine Herrscherrechte, umgab sich mit seinen Launen schmeichelnden Günstlingen, mit deren Hilfe er hoffte, die den Ständen zustehenden Rechte zu beseitigen und sich von jeder Kontrolle des Parlaments, namentlich der Steuerbewilligung, unabhängig zu machen, also nicht Geringeres als die Vernichtung aller verfassungsmäßigen Rechte und die Wiederherstellung des unbeschränkten Königtums. Der mißvergnügte Adel unter Führung des Herzogs von Gloucester im Verein mit dem Hause der Gemeinen zwang den König, eine ihn kontrollierende Regierungskommission einzusetzen, deren Seele der energische Herzog war, und seine Günstlinge dem Blutgericht des „Merciless" ‹unbarmherzigen› Parlaments preiszugeben ‹1388›. Kaum ein Jahr später fühlte sich aber Richard stark genug, selbst die Regierung in die Hand zu nehmen. Am 3. Mai 1389 trat er in die Versammlung des Regentschaftsrates und fragte seinen Onkel naiv, wie alt er sei. „Eure Hoheit", erwiderte Gloucester, „sind in Ihrem zweiundzwanzigsten Jahre." „Dann bin ich alt genug," erwiderte Richard kühl, „um meine eigenen Angelegenheiten wahrzunehmen. Ich habe länger als irgendein Mündel in meinem Reiche unter

Vormundschaft gestanden. Ich danke Euch, meine Lords, für Eure geleisteten Dienste, aber ich bedarf deren nicht mehr."

Das Adelsregiment hatte im Volke keinen Rückhalt gefunden und da Richard zusagte, gesetzmäßig regieren zu wollen, fand die Wiederaufrichtnng des niedergeworfenen Königtums kein Hindernis. Am 8. Mai konnte Richard dem Lande anzeigen, daß er jetzt mit Zustimmung der Stände die Zügel der Regierung selbständig ergriffen hatte, treu bei allen Beschlüssen des Parlaments beharren und die Klagen seiner Untertanen gerne entgegennehmen wolle.

Die ersten acht Jahre seiner Regierung zeigte der König eine besonnene und glückliche Hand. Frankreich gegenüber beobachtete er eine Politik des Friedens, indem er einen jährlich zu erneuernden Waffenstillstand zustande brachte, der bei seiner Vermählung mit Isabella, der Tochter des französischen Königs Karl VI., auf fünfundzwanzig Jahre verlängert wurde. Auch mit Schottland wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Ein glücklicher Feldzug gegen die aufständigen Iren steigerte sein Ansehen. Im Innern regierte er konstitutionell unter voller Beobachtung der Verfassung.

Richard hatte zwar den Herzog von Gloucester im geheimen Rat belassen, aber er hatte die ihm zugefügte Beschimpfung sowie die Verurteilung seiner Günstlinge nicht vergessen. Dazu kam, daß der kalte und herrschsüchtige Herzog nie versucht hatte, eine aufrichtige Versöhnung herbeizuführen, sondern im Gegenteil jederzeit in der Opposition stand, so auch bei der Heirat mit der französischen Königstochter. Aber der König fühlte sich nunmehr stark genug, um die Maske der Verstellung abzuwerfen und das Werk der Rache zu vollziehen. Gleichzeitig gedachte er auch seine Pläne nach unumschränkter Herrschaft wieder aufzunehmen. Die Beschuldigung, daß Gloucester mit Thomas Arundel, Bischof von Ely und den Grafen von Arundel und Warwick geplant habe, sich des Königs zu bemächtigen und ihm wiederum einen Regentschaftsrat an die Seite zu stellen oder ihn einzukerkern, scheint nicht einwandfrei erwiesen, wenigstens wurde ihm später von seinen Anklägern vor dem Parlament nichts dergleichen zur Last gelegt.

Am 10. Juli 1397 wurden die beiden Grafen und der Erzbischof verhaftet und gefangen gesetzt; sodann begab sich der

KÖNIG RICHARD II.

UNTERZEICHNUNG DES ENGLISCH-FRANZÖSISCHEN WAFFENSTILLSTANDS
BEI CALAIS 1396

König unter dem Vorwand eines Besuches bei seinem Onkel nach dessen Schloß Plesby und forderte ihn auf, ihn zu einer Beratung nach London zu begleiten. Kaum waren sie eine Strecke geritten, als der Reichsmarschall Graf Mowbray von Nottingham, der spätere Herzog von Norfolk, erschien, den Herzog auf Befehl des Königs gefangen nahm und ihn sofort nach Calais brachte. Die Anhänger Richards brachten den Antrag ein, daß die Verhafteten vor dem Parlament des Hochverrats angeklagt würden; die Anklage wurde auch im September erhoben, bezog sich aber nicht auf die angebliche Verschwörung, sondern auf die 1388 vorgefallenen Ereignisse ‹S. 39›. Graf Arundel wurde zum Tode verurteilt, die übrigen Anhänger Gloucesters wurden verbannt oder eingekerkert. Die Oheime Richards, die Herzöge Lancaster und York, sowie Bolingbroke hatten hierzu ihre Zustimmung gegeben.

Am 20. November erging ein königliches Schreiben an Mowbray, er solle seinen Gefangenen, den Herzog von Gloucester, zum Verhör nach Westminster schicken, aber schon am 26. kam die Antwort, der Herzog sei im Gefängnis gestorben. Der Tod Gloucesters ist nicht völlig aufgeklärt; ein gewisser John Hall, der im Dienst des Grafen von Nottingham stand, legte später unter Heinrich IV. das Geständnis ab, daß der Herzog unter Federbetten erstickt worden sei. Hall wurde hingerichtet, aber keiner der andern von ihm mit Namen bezeichneten Mörder ist belangt worden. Es liegt zwar kein aktenmäßig einwandfreier Beweis vor, daß Richard seinen Oheim ermorden ließ, aber alle näheren Umstände lassen es als zweifellos erscheinen, daß der König nicht wagte, den Herzog persönlich vor das Parlament zu stellen, und es vorzog, ihn beseitigen zu lassen. Auch die Zeitgenossen zweifelten keinen Augenblick daran, daß der König den Mann, der die kräftigste Schutzwehr gegen seine tyrannischen Übergriffe war, habe ermorden lassen. Unter anderen Standeserhöhungen der Anhänger des Königs wurde Heinrich von Lancaster, nach seinem Geburtsort Bolingbroke genannt, zum Herzog von Hereford und Mowbray zum Herzog von Norfolk ernannt.

Nun ging der König einen Schritt weiter. Seine Günstlinge Bushy, Bagot und Green brachten im Parlament den Antrag ein, alles, was in den letzten elf Jahren zur Beschränkung der königlichen Macht beschlossen worden war, umzustoßen. Gleichzeitig

wurde bestimmt, daß jeder Versuch, eine Verfügung des gegenwärtigen Parlaments außer Kraft zu setzen, als Hochverrat anzusehen sei. Endlich wurde von dem, dem König gänzlich willfährigen Parlament einem von Richard selbst ernannten Ausschuß die unumschränkte Regierungsgewalt übertragen. „Und jetzt war der König voll guter Hoffnung, daß er alle Wurzeln des Verrates ausgerodet habe und kümmerte sich weniger als vordem darum, wer sein Freund oder Feind sei, denn er hielt sich höher als irgendein lebender Fürst und maßte sich mehr an, als je sein Großvater getan. Was er auch damals tat, niemand durfte ihm widersprechen. Und doch wurden die Ersten in seinem Rat im Volke als die schlechtesten Kreaturen angesehen, die es geben konnte . . . namentlich Sir John Bushy, William Bagot und Thomas Green waren beim Volk ganz besonders verhaßt. Nun begann der König nur nach Willkür, anstatt nach Vernunft zu herrschen und bedrohte jeden mit dem Tode, der seinem zügellosen Begehren nicht gehorchte“ ‹Holinshed›.

Die Verfassung war nun tatsächlich aufgehoben und der König herrschte als unumschränkter Tyrann. Auch die höchststehenden und verdientesten Männer waren keinen Augenblick sicher; vor allem mußten alle, die sich einst 1388 an der Adelsrevolution beteiligt hatten, der Rache des Königs gewärtig sein.

*

Die folgenden Ereignisse können kurz gefaßt werden, denn die Einzelheiten werden bei Besprechung des Dramas erwähnt werden. Ein Streit zwischen dem Herzog von Norfolk und dem Herzog von Hereford gab dem König die Handhabe, den ersteren, der ihm durch seine Mitwisserschaft von Gloucesters Ende unbequem war, auf Lebenszeit, den letzteren, der ihm wegen seiner Beliebtheit beim Volk gefährlich schien, auf sechs Jahre zu verbannen.

Nunmehr kannte der Despotismus Richards keine Schranken mehr. Auf Adel, Klerus und Volk lastete schwer seine Gewaltherrschaft; schamlose Erpressung und Verschwendung gingen Hand in Hand; die Richter wurden gezwungen, die Gesetze nach dem Willen des Königs auszulegen. Es ging sogar das Gerücht, daß der König die gesamten Einkünfte der Barone an seine

Günstlinge, den Grafen von Wiltshire, Bushy, Bagot und Green verpachtet habe, um bares Geld für seinen unerhörten Aufwand zu bekommen.

Als drei Monate nach der Verbannung der Herzog von Lancaster starb, erklärte der König, die Verbannung mache Hereford und Mowbray erbunfähig. Dazu widerrief Richard die den beiden ausdrücklich erteilten Patente, in denen zugesichert war, daß sie die, ihnen während der Verbannung durch Erbschaft anfallenden Lehen und Güter durch Bevollmächtigte verwalten könnten. Diese neue Gewalttat machte das Maß der Sünden voll. Der Herzog von Hereford, der sich nach dem Tode seines Vaters Herzog von Lancaster nannte, war der Liebling des ganzen Landes, das in ihm seinen Führer erblickte; das Volk war in Gärung; der König war in seinem Übermut gegen den heranziehenden Sturm blind und unternahm in einem Augenblick, wo die Unzufriedenen bereits ihre Anstalten trafen, einen Feldzug gegen Irland, um den Tod des dortigen Statthalters, des Grafen Roger Mortimer, seines Vetters, zu rächen, der von einem Haufen Aufständischer erschlagen worden war. Die Regentschaft übergab er seinem Onkel, dem Herzog von York.

Am 4. Juli 1399 landete der junge Herzog von Lancaster zu Ravenspur an der Küste von Yorkshire mit nur wenigen Getreuen; aber sofort nach seiner Ankunft stießen die Grafen von Northumberland und Westmorland mit starken Streitkräften zu ihm. Der Herzog von York sammelte zwar bei St. Albans eine ansehnliche Macht unter dem königlichen Banner, aber die Truppen erklärten, gegen den guten Herzog von Lancaster nicht fechten zu wollen. Heinrich wurde in London jubelnd empfangen und rückte nach Evesham, während York am gleichen Tage in Berkeley eintraf. Dort kamen Oheim und Neffe zusammen und das Resultat dieser Unterredung war, daß York sich mit Heinrich vereinigte. Dann marschierte der Herzog von Lancaster nach Chester, während der Herzog von York in Berkeley blieb.

Drei Wochen waren seit der Landung Heinrichs vergangen, bis der König durch Bagot, den der Kanzler Stephen Scrope abgeschickt hatte, die Schreckenskunde erfuhr. Er landete in Wales, aber die zu seinen Fahnen aufgerufenen Walliser ließen ihn im Stich. Mit wenigen Getreuen kam Richard als Priester verkleidet

nach dem festen Conway; dorthin schickte Heinrich den Grafen von Northumberland, der dem König die Botschaft des Herzogs überbrachte, er verlange Versöhnung und seine Länder und Würden, dann wolle der Herzog nach Flint kommen, auf den Knieen Abbitte tun und seinen Herrn nach London begleiten. Der König ging in die Falle; schon auf dem Wege nach Flint wurde er vom Grafen Northumberland verhaftet und nach London geführt. Dort wurde der König gezwungen, eine Entsagungsakte zu unterschreiben, worauf am 30. September 1399 im Parlament die Absetzung ausgesprochen wurde. Dann nahm der Herzog, ohne sich darum zu kümmern, daß Edmund Mortimer, ein Urenkel des Herzogs Lionel von Clarence, der nächstberufene Agnat war ‹Taf. 4 S. 38›, den Thron für sich in Anspruch. Seine Rechte wurden vom Parlament einstimmig anerkannt und am gleichen Tag der Absetzung Richards bestieg der Herzog von Lancaster als Heinrich IV. den englischen Thron. Richard wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt und nach der Burg Pontefract gebracht, wo er schon im Januar des folgenden Jahres, zweifellos auf gewaltsame Weise, den Tod fand.

*

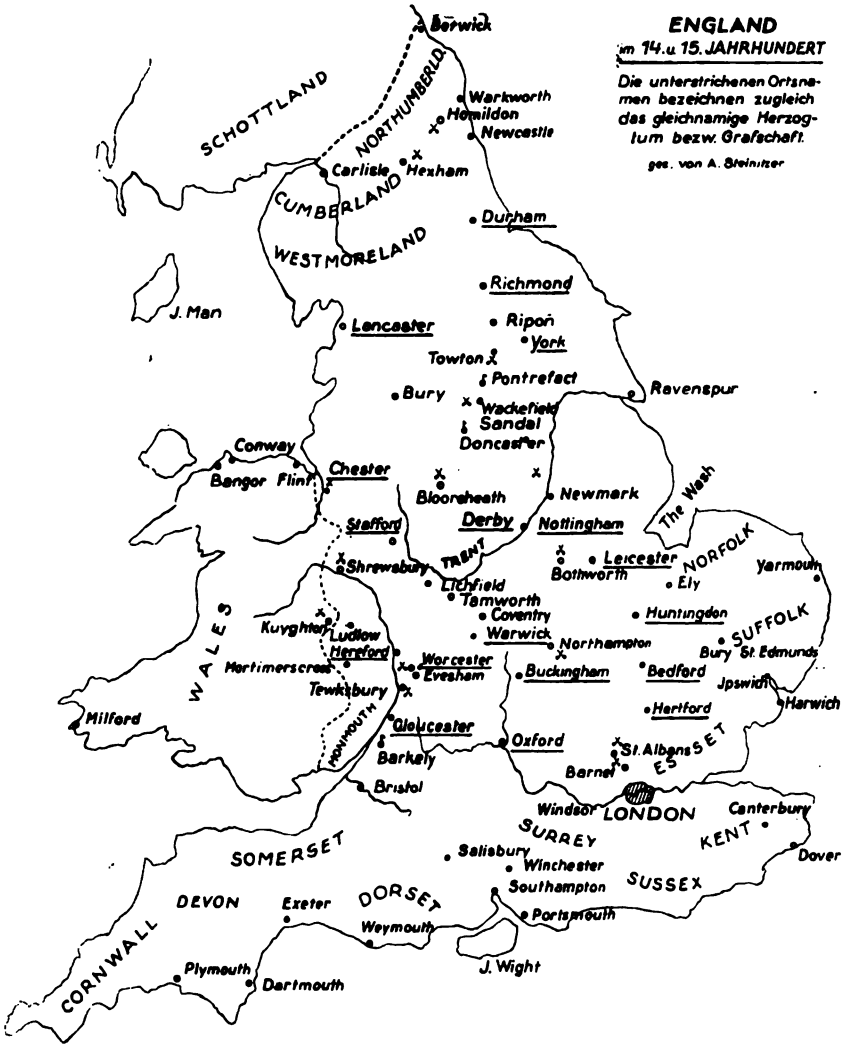
In Richard II. stoßen wir auf Charakterzüge, die an seine Ahnen Johann und Eduard II. erinnern. Gleich diesen liebte er verschwenderische Üppigkeit, kostbare Kleidung und junge, übermütige Gesellschaft. Bei allen Zeitgenossen findet sich die Klage, daß er den Rat des weisen, erfahrenen Alters verachtet habe. Das jugendliche Alter, in dem er auf den Thron berufen war, begünstigte die Entwicklung seiner ungünstigen Eigenschaften. Die ersten Jahre, nachdem er die Zügel der Regierung ergriffen hatte, verliefen verhältnismäßig ruhig, aber dann kamen seine Rachgier und seine despotischen Regierungsbegriffe zum Ausdruck. Auch seine Politik gegen Frankreich kränkte den englischen Nationalstolz; sie war allein von der Absicht diktiert, die Geldmittel des Landes nicht zum Krieg, sondern zu seinen verschwenderischen Bedürfnissen zu gebrauchen.

Die Züge Richards waren schön, aber weibisch, seine Manieren hastig, beim Sprechen stieß er mit der Zunge an. Es fehlte ihm nicht an Mut und sobald er seine angeborene Unschlüssigkeit

BEGEGNUNG KÖNIG RICHARDS II. MIT DEM HERZOG VON GLOUCESTER

GEFANGENNAHME DES HERZOGS VON GLOUCESTER

überwand, auch nicht an einer gewissen Entschlossenheit. Für Wissenschaften zeigte er ein gewisses Interesse; er war der erste



König von England, von dem wir bestimmt wissen, daß er gelesen und geschrieben hat.

Eine Nation, die gelernt hatte, ihren Willen auszusprechen, konnte die Despotie nicht auf die Dauer ertragen; sie kam dem Ehrgeiz des Usurpators entgegen, der die Ketten zu sprengen versprach.

2. ZUM DRAMA

Das Drama setzt im Jahre 1398 ein, als der König nach dem Sturze Gloucesters und dessen Anhänger als unumschränkter Herrscher auf dem Gipfel seiner Macht steht ‹s. S. 40›. Die Ereignisse sind mit unwesentlichen Abweichungen den geschichtlichen Tatsachen gemäß geschildert, so daß sich das Stück der Geschichte weit genauer anschließt als alle anderen Historien des Dichters. Ganz frei behandelt ist nur die Königin Isabella, die Tochter König Karls VI. von Frankreich und zweite Gemahlin Richards, die zur Zeit der Ereignisse erst zehn Jahre alt war.

Auch die einzelnen Charaktere sind der Geschichte entsprechend meisterhaft gezeichnet. Nur König Richard kommt am Schlusse, wo Shakespeare unser menschliches Mitgefühl für den Entthronten zu erwecken weiß, zu gut weg. Bulthaupt bemerkt ganz richtig, daß der genußsüchtige Schwächling, der sein Land verderbt hat, keine Nachsicht und keine Schonung, keine Verklärung verdient. Inwieweit die Darstellung des Dichters, die schließlich dazu führt, unser Mitleid dem Entthronten zuzuführen, ästhetisch-dramaturgisch motiviert werden kann, liegt außerhalb des Rahmens der vorliegenden Betrachtungen.

* * *

Erster Aufzug.

Zu **I, 1.** Zeit: 29. April 1398. — Die geschichtlichen Grundlagen sind folgende: Bolingbroke und Mowbray waren an der Adelsrebellion von 1388 ‹S. 39› beteiligt. Sie hatten sich zwar im Jahre darauf auf die Seite Richards gestellt und wurden dafür auch durch die Ernennung zum Herzog von Hereford bezw. von Norfolk belohnt, aber sie fühlten sich vor dem rachsüchtigen König doch nicht vollständig sicher. An einem Tag des Dezember 1397 hatten sich die beiden Herzöge bei einem Ritt zwischen Brentford und London getroffen und kamen auf die ihnen drohende Gefahr zu reden. Dabei äußerte Norfolk sein Mißtrauen gegen die Günstlinge des Königs, die geschworen hätten, ihn und Hereford zu vernichten. „Das hindere Gott, es wäre zu erstaunlich, wenn der König dazu seine Zustimmung gäbe, er hat mich versichert, daß er mein gnädiger Herr sei, ja er

hat es mir und allen anderen geschworen", entgegnete Hereford. „Auch mir oft genug, selbst beim Leibe des Herrn," sagte Norfolk, „aber darum traue ich ihm nicht mehr als je zuvor." Dies ist der wesentliche Teil dieses Gespräches, das Hereford aufzeichnete, dem König überbrachte und am 30. Januar 1398 vor dem Parlament wiederholte. Dabei warf er sich vor aller Augen dem König zu Füßen und begann: „Mein gnädiger Herr, ich weiß, es hat viel Aufruhr und Missetat in Eurem Reich gegen Euch und Eure Krone gegeben, und ich habe daran teilgenommen, nicht jedoch aus böser Absicht, darum bekenne ich es und bitte, daß Ihr mir verzeihen möchtet!" Der König erwiderte, sich zu den Ständen wendend, daß er ihm vollen Pardon ausgefertigt habe. Da Norfolk nicht anwesend war, wurde die zwischen ihm und Hereford schwebende Angelegenheit einem Ausschuß zur Begutachtung überwiesen. Am 23. Februar erschienen die beiden Herzoge zu Coventry vor dem König, dem Norfolk knieend erklärte: „Mein König, mit Eurem Verlaub behaupte ich, daß Euer Vetter Heinrich von Lancaster ein Lügner ist und in allen seinen Aussagen wie ein falscher Verräter gelogen hat."

Am 29. April erschienen die beiden Herzoge zu Windsor vor dem König im Beisein einer großen Anzahl von Baronen und Rittern und brachten ihre gegenseitigen Beschuldigungen, vor. Der König, der im Schloßhof auf hoher Tribüne den Vorsitz führte, versuchte vergeblich eine Aussöhnung. Dann wurde beschlossen, daß mangels von Zeugen und da kein anderes Erkenntnis gefunden werden konnte, am 16. September zu Coventry ein gerichtlicher Zweikampf stattfinden solle.

*

Zu I, 3. Zeit: 16. September 1398. Für den Kampf waren großartige Vorbereitungen getroffen worden. Hereford erhielt seine Waffen von Gian Galeazzo Visconti aus den berühmten Waffenschmieden Mailands; Norfolk trug aus Deutschland bezogene Waffen. Derartige Zweikämpfe waren in jener Zeit ungemein häufig; es wurde hierbei ein strenges Zeremoniell eingehalten. Zum festgesetzten Tage wurden die Schranken errichtet, König, Adel mit zahlreichem Gefolge und vielen Zuschauern hatten sich eingefunden. Nachdem sich die beiden Gegner in

ihren Zellen aufs prächtigste gewappnet und die Abzeichen ihrer Häuser, unter denen auch die königlichen Wappen nicht fehlten, angelegt hatten, traten sie kampfgerüstet vor. Das Zeremoniell und die Intervention des Königs sind vom Dichter dem geschichtlichen Hergang gemäß geschildert, das Urteil wurde nach zweistündiger Beratung des Parlamentsausschusses, in dem sich auch der Herzog von Gaunt befand, unter Vorsitz des Königs von John Bushy verkündet. Die Verbannung Norfolks wurde damit begründet, daß er sich der Umstoßung des Merciless-Parlaments des Herzogs von Gloucester ‹S. 39› widersetzt habe und die Verwendung bedeutender Summen während seiner mehrjährigen Verwaltung von Calais nicht nachweisen könne. Für die Verbannung Herefords wurde kein Urteilsgrund angeführt. Die Beweggründe Richards sind schon erwähnt worden ‹S. 42›, warum aber Hereford den Herzog von Norfolk beschuldigt hat, bleibt unaufgeklärt.

Das Urteil gegen den Herzog von Norfolk wurde vom Volke ruhig hingenommen, da man in ihm den Mörder Gloucesters sah, aber dem verbannten Bolingbroke wandte sich das allgemeine Mitgefühl zu. Er war sehr populär, da er eifrig darauf bedacht war, die Gunst des Volkes zu gewinnen, was Richard richtig in der folgenden Szene schildert

König Richard: Wir selbst und Bushy, Bagot hier und Green
Sahn sein Bewerben beim geringen Volk etc.

Als Bolingbroke London verließ, waren mehr als vierzigtausend Menschen auf der Straße; man rief ihm weinend nach: „Ach edler Graf, Ihr verlaßt uns; niemals wird es in diesem Lande wieder Freude und Wohlsein geben, bis Ihr nicht zurückgekehrt seid. Man verbannt Euch nur aus Neid und Verrat." Der Mayor von London und viele andere begleiteten ihn bis Dover, wo er das Schiff bestieg, das ihn nach Frankreich brachte. „Es war wie ein Wunder zu sehen, wie alles Volk in Städten und Straßen, wo er auf seinem Wege nach der See durchkam, ihm nachfolgte, wehklagend und jammernd ob seiner Abreise, als wenn mit ihm der einzige Schild und Hort des Gemeinwesens dahingegangen und verloren wäre."

Der Herzog von Norfolk begab sich nach Deutschland und dann nach Venedig, wo er nach wenigen Monaten an gebrochenem Herzen starb.

*

Zu **I, 4.** Zeit: zu Anfang 1399. — Die Ermordung des Statthalters von Irland, des Grafen Roger Mortimer, veranlaßte Richard zu einem Feldzug nach Irland ‹S. 43›.

König Richard: Denn unverzüglich wollen wir nach Irland.

Die Äußerung des Königs

König Richard: So sind wir unser königliches Reich
Genötigt zu verpachten; der Ertrag
Soll unser jetziges Geschäft bestreiten

bezieht sich auf die schamlose Geldgebarung Richards ‹s. S. 42›.

* * *

Zu **II, 1.** Es sind nahe aufeinanderfolgende Ereignisse zusammengezogen. — Der Herzog von Lancaster, Johann von Gaunt, starb am 3. Februar 1399, der Schmerz über die Verbannung des einzigen Sohnes hatte sein Ende beschleunigt. Die Szene am Totenbett Gaunts ist Erfindung Shakespeares, aber die Vorwürfe, die der sterbende Gaunt dem König über seine Mißwirtschaft macht, entsprechen den geschichtlichen Tatsachen ‹S. 41 ff.› Mit Patent vom 18. März 1399 hatte der König die Einziehung der Lancasterschen Güter verfügt ‹S. 43›.

König Richard: Und weil dies große Werk nun Aufwand fordert
(d. i. der Krieg mit Irland, d. V.)
So ziehn wir zu unserem Beistand ein
Das Silberzeug, Geld, Renten und Gerät,
Was unser Oheim Gaunt besessen hat.

Am 18. Mai setzte Richard den Herzog von York als Reichsverweser ein.

Richard: Und wir ernennen unsern Oheim York
In unserm Absein zum Regenten Englands.

Am 29. Mai schiffte sich der König in Milford ein und landete am 1. Juni in Irland. Am 4. Juli war Hereford in England gelandet ‹S. 43›, was Northumberland am Schluß der Szene berichtet; die in der Szene genannten Lords gingen sofort zu ihm über. Die Klagen der Lords über die Mißregierung des Königs sind den geschichtlichen Tatsachen entsprechend.

*

Zu **II, 2.** Zeit: Juli 1399. — Daß die Königin, die von sich als „kaum entbundene Mutter" spricht, erst zehn Jahre alt war,

wurde schon erwähnt. Hingegen ist der Charakter des Herzogs von York geschichtlich richtig geschildert. Er hatte nie viel Energie gezeigt und war in seiner unleugbar schwierigen Stellung als Reichsverweser gänzlich unfähig. Unentschlossen schwankte er hin und her; wahrscheinlich gab er im Herzen die Sache Richards von vorneherein für verloren. Er brachte zwar in der Nähe von London ein Heer zusammen, aber die Truppen erklärten, sie würden keinesfalls gegen einen so guten Herzog, wie Lancaster es sei, kämpfen. Die Günstlinge Richards, die um die Person der Königin waren, flohen sofort aus London.

*

Zu **II, 3.** Zeit: Juli 1399. — Sofort nach seiner Landung hatte der Herzog von Lancaster Schreiben an die Lords von England und an die großen Städte geschickt, in denen er darauf hinwies, daß der König England an Frankreich verrate, daß er darüber unterhandle, alle noch englischen Städte des Kontinents an Frankreich zu verschachern, daß er Söldlinge aus Frankreich und Deutschland kommen lasse, um sich noch unabhängiger zu machen und das Land noch mehr tyrannisieren zu können. Diese Sendschreiben riefen überall die lebhafteste Bewegung hervor. Die Sheriffs riefen die Bürgerschaft zusammen und lasen die Botschaft vor, die Lords kamen dem Herzog entgegen, das Volk rief: „Es lebe Heinrich, nieder mit Richard!" Ein Volkslied, in dem die Spannung und die Hoffnungen, mit denen Heinrichs Landung erwartet wurde, zum Ausdruck kommen, ist noch erhalten geblieben.

Der Herzog verheimlichte indessen sorgfältig, was sein letztes eigentliches Ziel war. Er erklärte, daß er nur dafür sorgen wolle, daß der König bessere Ratgeber bekomme. Bei einer Beratung mit den Lords in Doncaster, worunter auch Northumberland war, schwor er auf das Evangelium, „er sei nur gekommen, um sein Erbe in Anspruch zu nehmen, und nicht die Krone von England", worauf ihm die Lords schworen, ihn nie zu verlassen.

Northumberland: Der edle Herzog schwur, er komme bloß
Um das was sein ist; bei dem Recht dazu
Ihn zu beschützen, schwören wir ihm Treue.

Percy berichtet, daß sein Oheim Worcester vom König abgefallen ist.

Percy: . . . . er hat den Hof verlassen
des Amtes Stab zerbrochen und zerstreut
des Königs Hausgesind

und begründet das mit den Worten:

Percy: Weil man Eu'r Gnaden als Verräter ausrief.

Letzteres ist richtig; Northumberland war geächtet worden, weil er sich geweigert hatte, dem König nach Irland zu folgen; aber Worcesters Abfall ist vorweggenommen ‹s. Bem. zu III, 2›.

Nachdem sich Heinrichs Macht rasch auf sechzigtausend Mann vergrößert hatte, marschierte er nach der Hauptstadt, wo er sich aber nur so lange aufhielt, als nötig war, um den Bürgern zu schmeicheln und sich ihrer zu versichern; dann setzte er seinen Marsch nach Wales fort, um den König bei seiner Ankunft aus Irland, ehe dieser noch Verstärkungen heranziehen konnte, anzugreifen. Der Herzog von York war gleichfalls gegen Wales marschiert, vielleicht mit der Nebenabsicht, sich dem König anzuschließen, falls dieser rechtzeitig aus Irland eintreffen sollte. Am 27. Juli trafen beide, der Herzog von York und Lancaster, in der Schloßkirche zu Berkeley zusammen, wohin die Szene 3 zu verlegen ist ‹S. 43›. Heinrich erklärte seinem Oheim, er komme nur, um sein Recht zu fordern,

Bolingbroke: Da ich verbannt ward, galt es mir als Hereford;
Nun da ich komme, ist's um Lancaster

und dem König andere Ratgeber zu geben, worauf sich der gute York seinem Neffen anschloß, ob, weil er seinen Beteuerungen Glauben schenkte oder aus Furcht vor dessen Macht, sei dahingestellt.

York: Ich sehe dieser Waffen Ziel,
— Ich kann's nicht ändern.

Seine spätere Äußerung:

York: Ich nehme nicht Partei

weicht von der geschichtlichen Tatsache ab; schon in der ersten Szene des folgenden Aktes tritt York im Gefolge Heinrichs auf, der ihn auffordert, zum „letzten Schlag" mitzukommen.

*

Zu **II, 4.** Zeit: Juli 1399. — Die Nachricht von der Landung des Herzogs von Lancaster war von Stephen Scrope sofort an den König nach Irland abgeschickt worden, aber stürmisches

Wetter hatte die Überfahrt verzögert. Als Richard die Kunde bekam, rief er aus: „Ach lieber Oheim von Lancaster, Gott habe Euch selig, denn wenn ich Euch geglaubt hätte, so würde mich dieser Mann jetzt nicht in Zorn verfolgen. Dreimal habe ich ihm verziehen und nun wird er zum vierten Male mein Feind!“ Da in Dublin zu wenig Schiffe waren, um das ganze Heer überzusetzen, wurde Johann Montacute, Graf von Salisbury, vom König nach Wales vorausgeschickt, um die königstreuen Waliser unter dem königlichen Banner zu sammeln. Er brachte wirklich vierzigtausend Mann zusammen, aber ihr Erstaunen war groß, als der König ausblieb. Es verbreitete sich das Gerücht, daß Richard tot sei, zudem hörte man von den Erfolgen des Herzogs von Lancaster. Dem treuen Salisbury gelang es, die Truppe vierzehn Tage gesammelt zu halten, dann liefen sie auseinander oder gingen zum Gegner über.

* * *

Zu **III, 1.** Zeit: 28. Juli 1399. — In Bristol fielen die von London geflohenen Günstlinge des Königs, der Graf von Wiltshire, Bushy und Green in die Hände des Herzogs von Lancaster, der sie unverzüglich enthaupten ließ und ihre Köpfe den Einwohnern von London „mit seinen ergebensten Empfehlungen“ ‹se eis humiliter commendans› schickte. Bagot war von Stephen Scrope nach Irland zum König geschickt worden.

*

Zu **III, 2.** Zeit: Anfang August 1399. — Erst achtzehn Tage nach der Entsendung des Grafen von Salisbury landete der König mit den Herzogen Aumerle, Exeter, Surrey, dem Grafen von Worcester, Stephen Scrope, dem Bischof von Carlisle u. a. und mit etwa dreißigtausend Mann bei Schloß Barklowly in Wales. Dort erfuhr er erst den ganzen Umfang der Ereignisse. Schon am zweiten Tage nach der Landung verliefen sich die Truppen des Königs

Richard: Noch eben prangt' in meinem Angesicht
Das Blut von zwanzigtausend; sie sind fort.

Auf den Rat seines Halbbruders, des Herzogs von Exeter, entschloß sich der König, nach dem festen Conway zu gehen, wo

auch die See offen stand, um gegebenenfalls nach Guyenne zu entweichen. Inzwischen sollte die Absicht des Herzogs von Lancaster erforscht werden. Der König folgte diesem Rat und begab sich als Franziskaner verkleidet mit seinem Gefolge nach Conway, wo er Salisbury mit seinem Heere zu treffen hoffte, erfuhr aber dort, daß er zu spät komme und daß sich dessen Truppe schon verlaufen hatte.

Salisbury: Laß die Zeit umkehren,
Und du hast zwölftausend Streiter.

Thomas Percy, Graf von Worcester, entließ darauf den Rest des Heeres, zerbrach als Lord-Steward des königlichen Hauses seinen weißen Amtsstab, worauf sich die Dienerschaft zerstreute, und ging am folgenden Tag mit dem Herzog von Aumerle zu Heinrich über. Der König war nunmehr gänzlich macht- und ratlos.

*

Zu **III**, 3. Zeit: 19. August 1399. — Der König hatte seinen Halbbruder und dessen Sohn, die Herzöge von Exeter und Surrey, mit dem Auftrag betraut, sich zum Herzog von Lancaster zu begeben, um dessen Absichten zu erforschen und mit ihm zu unterhandeln. Am 17. trafen sie in Chester, dem Quartier Heinrichs, ein. Nachdem dieser die hoffnungslose Lage des Königs erfahren hatte, war seine Absicht darauf gerichtet, sich möglichst rasch dessen Person zu versichern. Er behielt Exeter bei sich und kerkerte Surrey ein; den Grafen von Northumberland aber ließ er sofort mit vierhundert Geharnischten und tausend Bogenschützen aufbrechen, befahl ihm aber, diese Truppen nicht zu zeigen, damit der König sich nicht einschiffe, sondern ihn mit List aus der Feste herauszulocken und gefangen zu nehmen.

Unterwegs bemächtigte sich Northumberland der Burg zu Flint, legte seine Truppen in der Nähe in den Hinterhalt und begab sich mit nur fünf Begleitern nach Conway zum König. Er wurde sogleich vorgelassen und zeigte ein wahrscheinlich gefälschtes oder erzwungenes Schreiben des Herzogs von Exeter vor, demzufolge den Anträgen des Überbringers unbedingt Glauben zu schenken sei. Northumberland erklärte: „Sire, der Herzog Heinrich hat mich zu Euch gesendet, um eine Verständigung herbeizuführen, damit Ihr beide künftig gute Freunde

sein möget. Er verlangt, daß Ihr ihm die Besitzungen und Würden zurückgebt, die sein Vater inne hatte und daß Ihr das Parlament beruft, um die Herzöge von Exeter und Surrey, den Bischof von Carlisle Thomas Marks, und den Grafen von Salisbury abzuurteilen, weil sie zur Ermordung des Herzogs von Gloucester geraten haben. Der Herzog fordere nur seinen Besitz und wolle nichts gegen den König unternehmen, den er als seinen Herrn und Souverän anerkenne

Northumberland: . . . Dein dreifach edler Vetter
Heinrich von Bolingbroke küßt Deine Hand in Demut
Und schwöret bei dem ehrenwerten Grab
. . . . . .
Und ich, so wahr ich adlig, stimm' ihm bei.

Auf den Rat des Bischofs von Carlisle forderte der König, daß Northumberland die Einhaltung der Bedingungen beschwören solle. Es wurde eine Messe gelesen und der Graf leistete den Eid auf das Evangelium und die Hostie und „wurde gleich zum Judas, meineidig an dem Leibe des Herrn", wie ein Anwesender sich ausdrückte.

Nach Tisch ritt Northumberland ab, um in Flint die Zusammenkunft vorzubereiten. „Nun haltet bei Gott, was Ihr mir geschworen", rief ihm der König nach. Er selbst folgte kurze Zeit darauf mit seinen wenigen Genossen.

Der Weg führt steil einer Felswand entlang und Richard war vom Pferde abgestiegen, als er plötzlich in der Nähe die Banner und Lanzen Northumberlands sah; auch dieser erschien im gleichen Augenblick. „Graf Northumberland, wenn ich Euch für fähig hielte, mich zu verraten, ist es noch Zeit, nach Conway zurückzukehren", sprach der König. „Nein", antwortete Northumberland, indem er die Zügel des königlichen Rosses ergriff, „ich lasse Euch nicht, denn ich habe beim Leib Christi geschworen, Euch zum Herzog von Lancaster zu führen." Inzwischen wurde Richard von Bewaffneten umringt und die Unmöglichkeit der Flucht erkennend, rief er aus: „Möge der Gott, auf den Ihr Eure Hand legtet, es Euch und Euren Mitschuldigen am jüngsten Tage vergelten!"

So wurde der König nach Flint geführt, wo er die Nacht betend und jammernd verbrachte. Nachdem er am Morgen schlaflos und verweint die Messe gehört hatte, stieg er noch in der Kutte der Franziskaner auf die Mauer und sah das Heer des

Herzogs von Lancaster heranziehen. Dann ließen sich der Herzog von Aumerle und der Graf von Worcester anmelden, die zu Heinrich übergegangen waren; mittags erschien dieser selbst. Als der Herzog den König erblickte, beugte er das Knie und sprach: „Ich bin eher gekommen, als Ihr befohlen habt, und ich will Euch auch sagen warum. Ihr habt seit zwanzig Jahren so schlecht und streng regiert, daß das Land mit Euch unzufrieden ist; aber mit Hilfe Gottes werde ich Euch unterstützen, besser zu regieren." „Guter Vetter Lancaster, wenn es Euch so gefällt, gefällt es auch uns", anwortete der König.

Die Gefangenen mußten sofort zu Pferde steigen; Richard wurde von seinen Begleitern getrennt und zunächst nach Chester und dann nach dem Tower in London gebracht. Der Herzog von Lancaster hatte damit seine letzte Maske abgeworfen.

Die Begegnung Northumberlands mit dem König in Conway und die zwischen diesem und dem Herzog von Lancaster in Flint ‹S. 44› sind, wie man sieht, in dieser einen Szene zusammengefaßt.

*

Zu **III, 4.** Diese Szene ist freie Erfindung Shakespeares.

* * *

Zu **IV,** 1. Zeit: 30. September 1399. — Unmittelbar nach der Gefangennahme des Königs hatte Heinrich für den 30. September ein Parlament nach Westminster berufen, das nach einer förmlichen Entsagung Richards die Thronentsetzung aussprechen sollte. Am Vorabend der Parlamentseröffnung erschien vor dem König eine Deputation und erinnerte ihn, daß er in Conway, wo er noch völlig frei gewesen, versprochen habe, wegen seiner gänzlichen Unfähigkeit, zu regieren, die Krone niederzulegen. Auf seine Erwiderung, daß er dazu bereit sei, legte man ihm ein Dokument zur Unterzeichnung vor, in dem er seine Untertanen von der ihm geleisteten Huldigung und ihres Eides entband, aus eigenem Antrieb aller königlichen Autorität entsagte, sich unfähig zur Regierung und wegen seines Betragens würdig der Absetzung bekannte. Richard fügte noch aus eigenem Antrieb hinzu, daß,

wenn er einen Nachfolger nennen dürfe, seine Wahl auf den Herzog von Lancaster fallen würde. Dann nahm er seinen Siegelring vom Finger und steckte ihn dem Herzog an. Der Bericht erwähnt noch, daß er dies alles mit ruhiger Fassung und heiterer Miene getan habe.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß sich dieser Vorgang, über den nur der auf Befehl Heinrichs in die Parlamentsrollen eingetragene Bericht vorliegt, nicht so heiter abgespielt hat. Daß Richard schon in Conway versprochen habe, die Krone niederzulegen, ist eine bezeugte Fälschung des wirklichen Sachverhalts. Zudem bekundete Northumberland nach seinem Abfall von Heinrich IV., daß Richard durch die Androhung des Todes zur Thronentsagung gezwungen worden war.

Am 30. September morgens versammelten sich die Stände zu Westminster. Unweit des leeren, mit Goldtuch besetzten Throns hatte der Herzog von Lancaster auf dem ihm zukommenden Sitze Platz genommen. Nachdem die Abdankungsurkunde verlesen worden war, gaben die Anwesenden ihre Zustimmung. Um auch die Absetzung zu begründen, wurden dreiunddreißig Aktenstücke vorgelegt, in denen dem König seine Mißregierung und seine Sünden nachgewiesen wurden. In dem offiziellen Bericht findet sich kein Widerspruch verzeichnet, doch berichtet ein Chronist, daß der Richard treu ergebene Bischof von Carlisle in würdiger Rede kühn gegen den Herzog von Lancaster eingewendet habe, daß über den König am wenigsten von seinen Anklägern und namentlich nicht ohne sein persönliches Erscheinen und seine Verantwortung gerichtet werden könne; niemand habe den Sitz im höchsten Richterstuhl zu beanspruchen als der König selbst.

Der König hatte also die Abdankungsurkunde schon am Tag vorher unterzeichnet und erschien nicht wie bei Shakespeare vor dem Parlament; das Eintreten Thomas Marks entspricht jedoch dem geschichtlichen Vorgang. Der Bischof wurde, sowie er seine Rede beendet hatte, verhaftet und als Gefangener nach der Abtei St. Albans geführt.

Nachdem die Absetzungsurkunde aufgesetzt und verlesen war, erhob sich der Herzog von Lancaster, machte mit demütiger Gebärde das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Brust und sagte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes! Ich

Heinrich von Lancaster fordere Reich und Krone von England mit allem, was dazu gehört, da ich in gerader Blutslinie von dem guten Herrn und König Heinrich III. abstamme, und auf Grund des Rechts, das Gott in seiner Gnade mit Hilfe von Verwandtschaft und Freundschaft zu beanspruchen mich gesandt hat, welches Reich infolge schlechter Regierung und Umstoßung des Rechts in Gefahr stand unterzugehen."

Einstimmig erklärten die Stände, Heinrich anzuerkennen und nachdem er den Siegelring Richards vorgezeigt hatte, geleitete ihn Arundel, der Erzbischof von Canterbury, an die Stufen des Throns. Dort kniete Heinrich nieder, betete eine Weile und nahm dann unter dem Jubel der Versammlung und des anwesenden Volkes als König Platz. Am folgenden Morgen wurde Richard im Tower durch eine Deputation der Beschluß des Parlaments mitgeteilt. Er erwiderte demütig, er frage wenig nach der königlichen Autorität, aber er hoffe, daß ihm sein Vetter ein gnädiger Herr sein würde.

Am 13. Oktober fand die Krönung Heinrichs IV. statt.

Der erste Teil der Szene, bis zum Auftreten des Herzogs von York, bezieht sich auf die Vorgänge, die in dem von Heinrich IV. zum 14. Oktober einberufenen neuen Parlament spielten. Die Lords, die den Herzog von Gloucester des Verrats angeklagt hatten ‹S. 41›, wurden zur Verantwortung gezogen; Bagot, der zuerst nach Irland entflohen, dann aber Heinrich in die Hände gefallen war, sollte als Vertrauter Richards II. Zeugnis ablegen. Die Angeklagten verteidigten sich durchgehends damit, daß sie die Anklage Gloucesters weder angeraten noch entworfen hätten; Richard habe sie durch Drohungen gezwungen. solche zu besiegeln. Bei der Verhandlung kam es zu den leidenschaftlichsten Ausbrüchen. Lord Fitz-Walter warf dem Herzog Aumerle Verrat an Richard vor; die schimpflichen Benennungen Lügner und Verräter flogen von einer Seite des Hauses auf die andere; nicht weniger als vierzig Fehdehandschuhe wurden hingeworfen, und es bedurfte der ganzen Klugheit Heinrichs IV., um die Streiter zu beschwichtigen. Das Urteil war für die Angeklagten günstig; sie wurden nur zum Verlust der Güter und Würden verurteilt, die sie von Richard II. zur Belohnung für ihre Anklage erhalten hatten. Die Herzöge von Aumerle, Surrey, Exeter etc. stiegen

somit wieder auf ihre frühere Rangstufe herab und wurden wie zuvor Grafen von Rutland bezw. von Kent und Huntingdon.

Der Schluß des Aktes, die Einleitung einer Verschwörung, bezieht sich auf Vorgänge nach der Krönung Heinrichs IV. ‹vgl. Bem. zu V, 2›.

* * *

Zu **V, 1.** Zeit: 31. Oktober 1399. — In einer Parlamentssitzung vom 23. Oktober eröffnete der Erzbischof von Canterbury im Auftrag Heinrichs IV. den geistlichen und weltlichen Lords, daß sie den Beschluß, den sie jetzt zu fassen hätten, unverbrüchlich geheim zu halten hätten. Hierauf übermittelte der Graf von Northumberland dem Hause eine königliche Botschaft, in der von den Herren ein Gutachten über die fernere Behandlung des abgesetzten Monarchen verlangt wurde, dessen Leben der König auf jeden Fall schonen wolle. Sie antworteten, er solle in der Stille auf ein entlegenes Schloß gebracht und der Obhut vertrauter Männer übergeben werden, die Gewähr dafür bieten, daß ihm jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten sei. Am 27. Oktober erschien der König im Parlament und verurteilte Richard auf Grund dieses Gutachtens zu lebenslänglichem Gefängnis. Richard wurde darauf am 31. Oktober nach Schloß Pontefract ‹Pomfret› gebracht.

Northumberland: Ihr müßt nach Pomfret nun.

Im „Turm", d. i. in dem Tower ‹Schlegel übersetzt Tower jedesmal mit Turm›, befand sich Richard schon seit seiner Verbringung nach London. Die Begegnung Richards mit der Königin ist natürlich Erfindung. Nach dem Tode Richards verhandelte Heinrich IV. erfolglos mit dem französischen Hofe wegen einer Heirat Isabellas mit seinem ältesten Sohn, dem nachmaligen Heinrich V. Nach mehr als einjährigen Verhandlungen durfte die erst zwölfjährige königliche Witwe nach Frankreich zurückkehren, wo sie später den Herzog Karl von Angoulême heiratete, aber schon im ersten Wochenbett im Alter von zwanzig Jahren starb.

*

Zu **V, 2. und 3.** Zeit: Januar 1400. — Im ersten Teil der

RICHARD II. UND GRAF VON NORTHUMBERLAND IN FLINT
(III. 3.)

BOLINGBROKE FORDERT VON RICHARD II. DIE KRONE
(VI. 1.)

LEICHENBEGÄNGNIS KÖNIG RICHARDS II.

Szene 2 schildert der Herzog von York den Einzug Bolingbrokes und Richards, der am 1. September 1399 stattgefunden hatte:

> York: . . . . der große Bolingbroke
> Auf einem feurigen und mut'gen Roß,
> Das seinen stolzen Reiter schien zu kennen etc.

Die Erzählung Yorks entspricht den Tatsachen. Während Bolingbroke mit stürmischem Jubel begrüßt wurde, erfuhr Richard nur Verwünschungen und Flüche; man rief ihm „Bastard" zu, da das Gerücht ausgesprengt worden war, er sei nicht ein rechtmäßiger Sohn des Schwarzen Prinzen, sondern eines Kanonikus von Bordeaux.

In den Äußerungen Bolingbrokes und Percys in Szene 3 über den Prinzen Heinrich, der damals erst dreizehn Jahre alt war, sind wesentlich später fallende Vorgänge vorweggenommen.

Mit dem Eintritt des Grafen von Rutland ‹Aumerle› in Szene 3 wird die erste Verschwörung gegen Heinrich IV. berührt. Die Grafen von Huntingdon ‹Exeter›, Kent ‹Surrey›, Rutland, Salisbury, Roger Walden, Abt von Westminster, der Bischof von Carlisle und andere Lords waren übereingekommen, am Dreikönigstag unter dem Vorwand, ein großes Turnier zu Oxford zu veranstalten, sich mit ihrem bewaffneten Gefolge zu versammeln, sich des Königs und seiner Söhne zu bemächtigen und Richard wieder auf den Thron zu setzen. Nach einer anonymen englischen Chronik wurde der König durch seine Schwester Elisabeth, Gemahlin des Grafen Huntingdon, gewarnt, nach einer anonymen französischen Chronik wurde der Plan durch die Unvorsichtigkeit des Grafen Rutland verraten, der im Beisein seines Vaters einen Brief erhielt und darüber sehr bestürzt war, so daß der Herzog ihm das Papier abforderte. Letzterer eilte sofort zum König nach Windsor, um ihm alles zu enthüllen, aber Rutland kam ihm zuvor, warf sich Heinrich zu Füßen, gestand die Verschwörung und erhielt Verzeihung. Dieser letzteren Chronik folgt Holinshed bezw. Shakespeare in allen Punkten, nur die merkwürdige Forderung Yorks, daß sein Sohn als Hochverräter bestraft werde, und die Bitten der Herzogin sind Zutaten des Dichters. Die Mutter Aumerles war übrigens schon 1394 gestorben.

Den Verlauf der Verschwörung übergeht Shakespeare. Die Verschworenen überrumpelten am 5. Januar das Schloß von

Windsor, das der gewarnte König schon morgens verlassen hatte, um sich nach London zu begeben. Er sammelte sofort Truppen, stellte sich selbst an deren Spitze, erklärte die Verschworenen als Hochverräter und erließ einen Haftbefehl. Die überraschten Lords beschlossen, sich nach Westen zurückzuziehen, Kent, Huntingdon und Salisbury wurden von der Bevölkerung ergriffen und enthauptet, andere fielen dem König in die Hände und wurden hingerichtet. Nur der Abt von Westminster und der Bischof von Carlisle, die von den Leuten des Königs gefangen wurden, erhielten durch päpstliche Intervention Verzeihung. Dem König war es sehr willkommen, daß gerade an den nächsten Verwandten und Freunden Richards, dem Grafen von Huntingdon, Kent und Salisbury, die Exekution durch das Volk vollzogen worden war und dadurch das Odium nicht auf ihn selbst fiel. Am 17. Januar zog er unter dem Jubel der Bevölkerung in London ein, nachdem er die Köpfe der Verräter vorausgesandt und an den üblichen Plätzen hatte aufstellen lassen.

Zu Anfang der Szene spricht der König von seinem Sohn:

Bolingbroke: Weiß man von meinem ungeratenen Sohn?

Percy erzählt, daß er ihn in Oxford sah und daß der Prinz äußerte:

Percy: . . . . . er woll ins Badhaus gehn
Der feilsten Dirne einen Handschuh nehmen etc.

Das ist insoferne unzutreffend, als der Prinz damals erst im dreizehnten Jahre stand; seine Ausschweifungen fallen in eine spätere Zeit.

*

Zu **V, 4 bis 6.** Zeit: Februar 1400. — Nach der anonymen französischen Chronik war bei der Verurteilung Richards zu lebenslänglichem Gefängnis ausgesprochen worden, daß, falls sich eine Aufstandsbewegung zu seinen Gunsten ereignen sollte, er als erster den Tod erleiden würde. Das mißlungene Unternehmen brach denn auch über den abgesetzten König den Stab. Schon zu Ende Januar verbreitete sich die Kunde, daß Richard in Pontefract gestorben sei; im Februar veranlaßte der königliche geheime Rat den König, die Lords wegen der Sicherheit Richards zu beruhigen, falls er aber gestorben, die Leiche offen vor allem

Volk auszustellen. Schon nach einigen Tagen wurde der Leichnam in feierlichem Zuge von Pontefract nach London gebracht und dort öffentlich aufgebahrt. König Heinrich wohnte selbst der Totenmesse bei.

Heinrich IV. beteuerte wiederholt seine Unschuld am Tode Richards, aber weder in England noch im Ausland wollte man sich davon überzeugen, daß er Bedenken getragen hatte, sich des entthronten Feindes zu entledigen. Jedenfalls haben diejenigen, die die näheren Umstände kannten, das Geheimnis sorgfältig bewahrt, so daß die Wahrheit der Mit- und Nachwelt verborgen blieb. In England, namentlich von den Feinden Heinrichs IV., wurde erzählt, daß man Richard verhungern ließ; die offizielle Angabe lautete, daß er freiwillig verhungert sei, als er den Tod seines Bruders und seiner Freunde vernommen habe. Shakespeare hat sich an eine nicht glaubhafte, von Holinshed übernommene Darstellung der anonymen französischen Chronik gehalten, der zufolge der König seinen Stallmeister Pierce Exton beauftragte, Richard „von dieser Welt zu erlösen". Der Graf von Northumberland und sein Sohn Heinrich Percy beschuldigten nach ihrem Abfall Heinrich IV. in einem Brief, daß er Richard „an Hunger, Durst und Kälte nach vierzehntägigen, unter Christen unerhörtesten Leiden sterben ließ". Wenn man alle Quellen verfolgt, so hat die letztere Darstellung die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Die Meldung Fitz-Walters bezieht sich auf die Exekution einiger Verschwörer von Oxford ‹S. 59›, über denen sich ein Bernard Brocas und Thomas Shelley ‹nicht Seely› befunden hatten.

Die Trauer Heinrichs IV. an der Leiche Richards II. ist Shakespeares Erfindung. Indessen scheint Bolingbroke, der im Jahre 1390 die Deutschritter auf einem Zug gegen die Littauer begleitet und später eine Reise bis Rhodus unternommen hatte, auch als König den Wunsch gehegt zu haben, eine Kreuzfahrt nach dem gelobten Land zu unternehmen ‹s. Bem. zu König Heinrich IV. I, 1. 1. T.›, doch kam diese Absicht nicht zur Ausführung.

Bolingbroke: Ich will die Fahrt tun in das heilige Land,
Dies Blut zu waschen von der schuldigen Hand.

Durch einen solchen Zug hätte er nach der Auffassung jener Zeit die auf ihm lastende Schuld gesühnt.

V. „König Heinrich IV."

⟨1399—1413⟩

1. ZUR GESCHICHTE

Gerade ein Jahr, nachdem Heinrich als Herzog von Hereford in die Verbannung gegangen war, wurde er als König gekrönt. Er war durch die Inszenierung einer parlamentarischen Revolution auf den Thron erhoben worden, den er sich auf unzureichende Rechtstitel gestützt anmaßte, denn sein von Heinrich III. abgeleitetes Erbrecht, auf das er sich berief ⟨S. 44⟩, war unbegründet, da der siebenjährige Graf Edmund von March der nächste thronberechtigte Agnat war. Die nachstehenden Stammtafeln geben darüber Aufschluß, Nr. 5 über den von Heinrich IV. behaupteten Anspruch, Nr. 6 über die Berechtigung des Grafen von March, der von dem älteren Bruder des Johann von Gaunt abstammte. Zudem hatte Richard II. schon im Jahre 1385 durch das Parlament Roger Mortimer, Graf von March, als seinen Nachfolger bezeichnen lassen, für den Fall er ohne Leibeserben sterben sollte.

Stammtafel 5.

Die Erbansprüche Heinrichs IV.

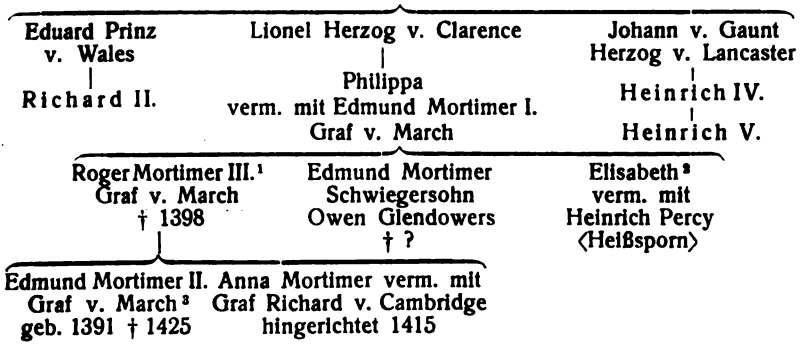
Heinrich III.

Eduard I.	Eduard Graf v. Lancaster
Eduard II.	Heinrich Graf v. Lancaster
Eduard III.	Heinrich Herzog v. Lancaster
Johann v. Gaunt Herz. v. Lancaster verm. m.	Blanca Herzogin v. Lancaster

Heinrich IV.

Stammtafel 6.

Die Erbansprüche des Grafen v. March.



[1] von Richard II. als Thronerbe designiert.

[2] bei Shakespeare Käte.

[3] von Holinshed und Shakespeare mit seinem Oheim Edmund Mortimer verwechselt, nach seines Vaters Tod Roger der legitime Thronerbe.

Der König unterließ klugerweise jedes weitere Eingehen auf die Berechtigung einer Thronfolge, das die Möglichkeit eines Zweifels an sein Recht auf die Krone vorausgesetzt hätte und erklärte im Parlament kurzerhand seinen ältesten Sohn Heinrich zum Prinzen von Wales und zum nächsten Thronerben. Des rechtmäßigen Erben Graf von March geschah keine Erwähnung; er wurde im königlichen Schlosse zu Windsor während der ganzen Dauer der Regierung Heinrichs IV. in strenger, aber anständiger Haft gehalten.

Es war für Heinrich IV. keine leichte Aufgabe, die ursurpierte Krone zu bewahren. Schottland und Frankreich erkannten ihn nicht als König an, Wales stand in Aufruhr, der Adel rebellierte. „Die Geschichte seiner Regierung ist eine Geschichte von Verwicklungen und Intriguen, Verschwörungen und Kriegen". Nur das Parlament, das die Usurpation des Königs sanktioniert hatte, zog daraus Vorteil, denn da die Ansprüche Heinrichs auf einem parlamentarischen Rechtstitel beruhten, war eine Wiederaufnahme des Streits um die Unabhängigkeit der Krone ausgeschlossen. König und Parlament waren Mitschuldige und konnten die üblen Folgen ihrer Erhebung gegen das legitime Königtum nur durch unverbrüchliches Zusammengehen abwenden. In keiner Periode

der früheren Geschichte Englands wurde die Macht des Parlaments so freimütig anerkannt; es brachte die Beamten, selbst die Minister und die Staatsverwaltung unter seine Kontrolle. Die Staatsbeamten wurden auf die Gesetze vereidigt. Die nationale Kraft Englands hat dadurch unstreitig gewonnen. Nachteilig war allerdings, daß der König auch dem Klerus bedeutende Konzessionen machen mußte und der Staat durch König und Parlament hierarchischer Unduldsamkeit und rechtgläubigem Verfolgungseifer dienstbar wurde. Die Verfolgung der Anhänger des Reformators Wicliff, der Lollarden, wurde um so strenger gehandhabt und die Ketzerverbrennung durch Staatsgesetz sanktioniert.

Die erste Verschwörung der Anhänger Richards wurde schon im vorigen Abschnitt besprochen ‹S. 59›. Aber schon unmittelbar vorher scheint ein mißlungener Vergiftungsversuch an dem König gemacht worden zu sein. Noch im Sommer des Jahres 1400 unternahm der König einen Feldzug gegen Schottland, um die Huldigung des schottischen Königs Roberts III. zu erzwingen; aber das Unternehmen blieb erfolglos, da sich das englische Heer nach Aufzehrung der Lebensmittel durch Hunger besiegt zurückziehen mußte. Auf dem Rückzug von Schottland traf den König die Kunde, daß die Waliser sich empört und einen der Ihren, Owen Glendower, zum Fürsten ernannt hätten. Heinrich zog sofort den Aufrührern entgegen, aber die Jahreszeit war schon zu weit vorgeschritten, um in das Bergland einzudringen. In den folgenden beiden Jahren waren die Waliser die Angreifenden; als Edmund Mortimer, der Oheim des jungen Grafen von March, sich an der Spitze der Ritterschaft von Herefordshire dem Feind entgegenwarf, wurde er bei Knyghton geschlagen und geriet selbst in Gefangenschaft; sein Heer wurde vollständig vernichtet. Mitte August 1402 zog der König wieder selbst gegen die Waliser, aber der Feind ließ sich nicht blicken; gewaltige Regengüsse und Schneegestöber machten die Täler unwegsam und die Wut der Elemente machte auf das Heer einen derartig tiefen Eindruck, daß es glaubte, gegen erzürnte Geister kämpfen zu müssen, die der im Rufe der Zaubermacht stehende Glendower gerufen hatte. Heinrich sah sich genötigt, von einem Angriff abzustehen und sich zurückzuziehen; er übertrug den Schutz der Grenze dem Prinzen von Wales.

Mittlerweile wurde der König durch Verschwörungen im Innern bedroht. Einmal fand er in den Kissen seines Bettes ein dreizackiges scharfes Eisen, das ihm den Leib durchbohren sollte. Eine weitverzweigte, im Dunklen arbeitende Verschwörung verbreitete das Gerücht, daß Richard II. in Schottland lebe und demnächst seine Anhänger in England befreien werde. Alle offiziellen Erklärungen gegen die Verbreiter dieses Gerüchtes, dessen Urheber am französischen Hofe zu suchen waren, waren umsonst; auch die Hinrichtung einiger offenbar an der Verschwörung beteiligten Personen war erfolglos. Da der König außerstande war, urkundliche Beweise des natürlichen Todes Richards beizubringen, vermochte er zeitlebens nicht, diesem Gerücht den Boden zu entziehen.

Endlich tobte auch an der Nordgrenze, die dem Schutz der Percy anvertraut war, der Kampf mit den Schotten, die durch Frankreich unterstützt wurden; doch gelang es am 14. September 1402, die Schotten bei Homildon entscheidend zu schlagen. Den Ausschlag hatte Heinrich Percy, im Volke der Heißsporn genannt, mit seinen Bogenschützen gegeben.

Im März 1403 empörten sich die Percy — die Grafen von Northumberland und Westmorland sowie des ersteren Sohn Heinrich Heißsporn gegen den König, — wahrscheinlich wegen des Verbotes, ihre schottischen und walisischen Gefangenen gegen Lösegeld in Freiheit zu setzen. Es bildete sich ein mächtiger Bund unter der Führung der Percy und des Erzbischofs Scrop von York, dem auch der schottische Graf Archibald II. Douglas und Glendower beitraten. Der König sollte entthront und die Krone dem berechtigten Erben Edmund Mortimer übertragen werden. Heinrich IV. besiegte jedoch die Rebellen am 21. Juli 1403 bei Shrewsbury in einer der blutigsten Schlachten, die die englische Geschichte erwähnt. Der Prinz von Wales hatte sich hierbei besonders ausgezeichnet; Heinrich Percy fiel, worauf sich sein Vater unterwarf; ein großer Teil der Mitschuldigen, darunter der Graf von Worcester wurde hingerichtet.

Das Mißlingen dieser verschiedenen Aufstände hielt die Feinde des Königs nicht von neuen Versuchen ab. Im Oktober 1404 gelang es der Lady Despenser, einer Schwester des Herzogs von York ‹der frühere Rutland bezw. Aumerle›, den jungen Grafen von

March aus der Gefangenschaft in Windsor zu entführen, doch wurde die Spur rasch verfolgt und die Flüchtigen wieder eingebracht.

Weit gefährlicher war ein Aufstand im Jahre 1405, an dessen Spitze die Lords Thomas Bardolph und Thomas Mowbray, der wieder abgefallene Graf von Northumberland und der Erzbischof Scrop von York standen. Prinz Johann, der den Aufständischen mit einem Heere entgegengeschickt worden war, nahm am 29. Mai Mowbray und Scrop in der Nähe der Stadt York gefangen; sie wurden hingerichtet. Gegen Northumberland und Bardolph rückte der König selbst mit einem Heere. Zweimal hatte Heinrich dem Grafen aus Gründen, die man nur vermuten kann, vergeben. Nun fiel ihm ein Bote mit Vollmachten Northumberlands in die Hände, in denen er diesen zu Verhandlungen mit dem am schottischen Hofe weilenden französischen Gesandten ermächtigte. Er erklärte darin, die Waffen gegen Heinrich von Lancaster für seinen Herrn, den König Richard, erhoben zu haben; sollte dieser gestorben sein, wolle er das Anrecht der Königin Isabella verfechten. Da die beiden Verschworenen einem Kampf auswichen, nahm der König die Schlösser Northumberlands; dieser und Bardolph flohen nach Schottland und später nach Wales. Erst im Jahre 1408, wo sie wieder einen Aufstand in Yorkshire versuchten, dem sich der dortige Sheriff mit seinem Aufgebot entgegenstellte, fielen sie am 19. Februar in einem Gefecht im Bramham Moor. Ihre Häupter wurden nach London geschickt und auf der Themsebrücke aufgepflanzt.

Auch in Wales gelang es dem Prinzen Heinrich im Jahre 1409, der damit die ersten Proben seiner kriegerischen Befähigung bekundete, den ganzen Süden in seine Hand zu bringen; Owen Glendower zog sich in die nördlichen Berge zurück, wo er einen erfolglosen Kampf bis zu seinem 1416 erfolgten Ende fortsetzte.

*

Mit Frankreich kam es während der Regierung Heinrichs IV. nicht zum offenen Kampf; es war ein Glück für den König, daß der Geist Karls VI. von Frankreich fast dauernd umnachtet war. Die Oheime des Königs führten eine Gewaltherrschaft, deren einziges Ziel die gewissenlose Ausbeutung von Staat und Volk war. Hierzu kamen noch die Schrecken des Bürgerkrieges, zu

KRÖNUNG KÖNIG HEINRICHS IV.

BEGEGNUNG DES GRAFEN ARCHIBALD DOUGLAS MIT HEINRICH PERCY ZU NEWCASTLE

dem die Zwistigkeiten zwischen dem Herzog Philipp dem Kühnen von Burgund, der es verstand, sich in steigendem Maße zum Herrn des Reiches zu machen und seinem Neffen, den Bruder Karls VI., Ludwig von Orleans, den Philipp von der Regentschaft ausschloß, die Veranlassung gaben. Diese Umstände machten Frankreich zu einem auswärtigen Kriege unfähig und der seinerzeit von Richard II. vereinbarte Waffenstillstand wurde jährlich erneuert. Die Gegnerschaft zwischen den beiden Ländern kam lediglich in der Unterstützung Frankreichs zum Ausdruck, das den Schotten, Walisern und den aufständischen Baronen Geld und Waffen lieh.

Heinrich IV. sah mit Genugtuung die wachsende Zerrüttung seines furchtbarsten Gegners, der ihm Gelegenheit zu bieten schien, sich für die seinen Feinden gewährte Unterstützung rächen zu können. Zu Ende des Jahres 1411 schickte er dem Herzog Johann von Burgund unter dem Grafen von Arundel ein Hilfsheer von sechstausend Bogenschützen. Aber schon im folgenden Jahre knüpften Karl von Orleans, der Sohn des von Johann von Burgund 1407 ermordeten Ludwig von Orleans mit Heinrich IV. Verhandlungen an, die zu einem Bündnis gegen den Burgunder führten, wogegen ihm der Orleans die Lehenshuldigung verhieß. Der bedenkliche Gesundheitszustand des Königs verbot ihm, sich selbst an die Spitze seines Expeditionsheeres zu stellen, er schickte seinen Sohn Thomas, Herzog von Clarence, nach Frankreich, der in der Normandie landete. Aber die von England drohende Gefahr einte die kämpfenden Parteien. In letzter Stunde versöhnten sich die Herzoge von Orleans und von Burgund, der erstere bot dem Herzog von Clarence 210000 Goldtaler, worauf dieser sein Heer nach der Guyenne führte. Auf die Kunde vom Tode seines Vaters kehrte der Herzog von Clarence mit seinem Heer nach England zurück, und die kriegerische Auseinandersetzung zwischen den beiden Ländern war damit vorläufig vertagt.

*

Eine der schwersten Sorgen Heinrichs IV. war die Sicherung der Thronfolge. Daß er bei seiner Thronbesteigung diese Frage überging, wurde schon erwähnt; erst im Jahre 1406 wurde durch einen Parlamentsbeschluß festgesetzt, daß seine Söhne der Reihe

nach mit ihrer Nachkommenschaft, also auch in weiblicher Folge, erbfähig sein sollten. Aber auch die Person des Thronfolgers, des Prinzen von Wales, der zur Zeit von seines Vaters Staatsstreich zwölf Jahre zählte, flößte ihm schwere Sorge ein. Der junge Prinz jagte voll Eigensinn und Ungestüm den Vergnügungen nach und stürzte sich, sowie er ohne kriegerische Beschäftigung war, ohne Rückhalt in alle Laster und Torheiten der Jugend. Er erhielt allerdings schon im Jahre 1402 unter Vormundschaft älterer Führer den Oberbefehl gegen Owen Glendower; auch in der Schlacht von Shrewsbury zeichnete er sich durch persönliche Tapferkeit aus. Aber das reichte nicht aus, um den kränklichen und mürrischen Vater zu beruhigen. Dazu kamen noch Verleumdungen, daß der Prinz nach der Krone strebe, und persönliche Verstimmungen, die die Spannung zwischen Vater und Sohn erhöhten.

Zu dem häuslichen Kummer gesellte sich noch die schwankende Gesundheit und Gewissensangst. Kaum waren die Empörungen niedergeschlagen, erkrankte der König an schweren Ohnmachtsanfällen. Einem derartigen Anfall erlag Heinrich IV. am 20. März 1413.

Wenn man davon absieht, daß Heinrich IV. die Krone sich durch ein Verbrechen angeeignet hat und sich durch blutige Maßregeln gegen die fortgesetzten Verschwörungen verteidigen mußte, so muß man ihm andererseits zubilligen, daß er sich als kraftvoller und kluger Fürst bewährte. Die Unzufriedenheit des Adels und die Liebe des Volkes, die sich Heinrich zu erwerben wußte, hat er als schlauer Politiker ausgenützt, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Aber den ersteren bedrückte der mißtrauische Fürst, da er den gleichen aufrührerischen Trotz fürchtete, der ihn selbst zur Empörung getrieben hatte, und die Liebe des Volkes verlor er im Laufe seiner Regierung, als seine Verbrechen, die Ermordung Richards II. und dessen Anverwandten, auf die sich die Empörungen stützten, allgemein erkannt wurden. Die Chronisten der damaligen Zeit sind darüber einig, daß der König ständig von der Sorge die Krone zu verteidigen und von der Blutschuld, die er auf sich geladen hatte, bedrückt war und seines Lebens nicht mehr froh wurde.

Gegen seine nächste Umgebung zeigte Heinrich IV. weitgehendes Wohlwollen; er verstand lateinisch und liebte es, sich

mit gelehrten Männern zu unterhalten. Bei Abfassung der Staatsakten beteiligte er sich selbst; Bittschriften pflegte er persönlich zu erledigen und zu beantworten.

Wenn bei dem Tode Heinrichs IV. auch der Thron der Lancaster gesichert schien, so wirkten die Folgen der Usurpation doch fast ein Jahrhundert nach. In der mangelnden Legitimität der Lancaster lag der Grund, daß unter der unfähigen Regierung Heinrichs VI. die Ansprüche der Grafen von March wieder geltend gemacht wurden. Dies führte zu den „Rosenkriegen", jenen Kämpfen zwischen den Häusern Lancaster und York, die den Inhalt der Historien „König Heinrich VI." und „Richard III." bilden. Schon in der Chronik von Holinshed ist der Gedanke der geschichtlichen Vergeltung ausgesprochen; Holinshed „nennt den Kelch des Bürgerkrieges wohlverdient von einem Volke, das Heinrich IV. gegen Richard II. unterstützt hatte, und die Strafen der Unruhen gerecht, die Heinrich IV. und seine Nachfolger für die Absetzung Richards heimsuchten." Erst mit dem Tode Richards III. weicht der furchtbare Fluch, der England innerlich zerfleischt und nach außen zum Verlust seiner Stellung unter den Mächten geführt hat.

2. ZUM DRAMA

Der politische Teil der Historie folgt mit nicht sehr wesentlichen Abweichungen der Geschichte, wie sie in Holinsheds Chronik geboten ist. Der erste Teil umfaßt die Ereignisse von der Schlacht bei Homildon am 14. September 1402 bis zur Schlacht von Shrewsbury am 21. Juli 1403 ‹S. 65›. Der zweite Teil geht von da bis zum Tode des Königs, wobei die Ereignisse stark verkürzt und zeitlich zusammengedrängt sind.

Der Charakter Heinrichs IV., des ränkevollen, schlauen Usurpators, des diplomatischen Meisters, den das Bewußtsein nie verläßt, daß er den Untertanen die Krone verdankt, daß diese sich hierfür nie ganz belohnt fühlen und daß er, der selbst Untreue geübt, sich ebensowenig auf ihre Treue verlassen kann, sein Mißtrauen, seine Gewissensbisse und seine Sorgen für die Sicherung der Thronfolge, sind dem geschichtlichen Bilde entsprechend meisterlich dargestellt. Das gleiche gilt von den auf ihre Verdienste pochenden, unbefriedigten Gegnern des Königs.

Daß der rechtmäßige Erbe der Krone, Edmund Mortimer, Graf von March, mit seinem Onkel verwechselt wird, ist ein historischer Schnitzer, der auf die Rechnung Holinsheds zu setzen ist. Tatsächlich war der Neffe gleichen Namens als Sohn des als Thronerben designierten Roger Mortimer der thronberechtigte Agnat. Die Kommentatoren Shakespeares, soweit sie sich mit der Geschichte befassen, geben an, daß dieser letztere Edmund von Richard als Thronerbe bestimmt war; das stimmt jedoch nicht mit den Angaben von Wallon ⟨I. 489⟩, dessen Geschichte Richards II. als die neueste und ausführlichste, die zutreffende Angabe enthalten dürfte.

Auch die prächtige Gestalt von Shakespeares Prinzen Heinrich, nach seinem Geburtsort Monmouth genannt, deckt sich mit dem Bilde, das uns Geschichte und Tradition geben. Nicht nur die späteren Quellen, aus denen der Dichter schöpfte, haben die unmittelbare Tradition bewahrt; es fehlt auch nicht an gleichzeitigen Zeugnissen. Holinshed schreibt: „In der Tat war er voll jugendlichen Übermuts und hatte sich seinem Alter zusagende Gefährten gesucht, mit denen er die Zeit in solchen Erholungen, Übungen und Ergötzlichkeiten hinbrachte, als ihm gut schien." Auch in einem älteren Stück: „The Famous Victories of Henry the Fifth", ist das Treiben der Gesellschaft geschildert, in der sich der junge Prinz bewegte, allerdings in sehr roher Weise, wie denn das ganze Stück ein wertloses plumpes Machwerk ist. Stow erzählt in den Annalen die Episode des Straßenraubes ⟨I. Teil II. 2⟩, aber in der Art, daß der Prinz seinen eigenen Einnehmern auflauerte, also nicht fremden Kaufleuten, und daß er sie nachher nicht nur zu entschädigen pflegte, sondern auch die Beherzten belohnte, von denen er die tüchtigsten Streiche erhalten hatte.

Verschiedene gleichzeitige Gewährsmänner bezeugen, daß der Prinz, als er nach Niederwerfung der Aufstände mehr als bisher in London verweilen konnte, sich den Reizen eines schwelgerischen, ausgelassenen Lebens überließ. Im Jahre 1410 schenkte ihm der König ein Haus in der City von London, ganz in der Nähe der Schenke von Eeastcheap, wohin Shakespeare verschiedene Szenen verlegt hat. Im gleichen Jahre sind hundert Tonnen Wein steuerfrei für den Haushalt des Prinzen gelandet

worden; sein ihm sehr gewogener Oheim, der Bischof von Winchester, bezahlte einmal für ihn seine Schulden in Höhe von 826 Pfund Sterling. Noch im Jahre 1421, als Heinrich längst König war, hatte er die Schulden der stürmischen Jugendzeit nicht abgetragen.

Seine Ausschweifungen hinderten aber nicht, daß Prinz Heinrich sich, kaum noch Jüngling, im Felde bewährte. Wenn er auch in Wales den Oberbefehl gegen Glendower nur formell geführt hat, wie ja vielfach Prinzen als Heerführer nur die Dekoration abgeben und der Generalstabschef der tatsächliche Führer ist, so legte er schon in der Schlacht bei Shrewsbury, wo er die ersten Wunden empfing, Proben großer persönlicher Tapferkeit ab und begann sich bald darauf in den neuerlichen Kämpfen gegen Glendower auch als selbständiger Führer zu bewähren. Wiederholt haben die Gemeinen dem Prinzen für seine tapferen Leistungen gedankt. Nachdem Wales unterworfen war, nahm der Prinz häufig an den Verhandlungen des Parlaments und des geheimen Rates Anteil.

Daß der ernste, sorgenbedrückte König für das Treiben des Sohnes kein Verständnis hatte, ist begreiflich. Ein Chronist schreibt darüber: „Weshalb sollte der lose Umgang, dem sich der Prinz ergeben, nicht nachteilig auf seine Sitte eingewirkt und den kränklichen mürrischen Vater mit tiefem Gram über den Sohn erfüllt haben? Es war Grund genug zu fürchten, daß derselbe Mensch, der sich bereits als Held gezeigt hatte, und der zu den schönsten Erwartungen, ein großer König zu werden, berechtigte, zu einem unbezähmbaren und schamlosen Wüstling verkommen möchte." Schwer zurückgesetzt fühlte sich der Prinz, daß der König ihm nicht im November 1411 die Führung des dem Herzog von Burgund gesandten Hilfsheeres übertrug. Seine gereizten und unbedachten Äußerungen wurden, wahrscheinlich vergrößert, dem König überbracht, was zu einem ernsten Zerwürfnis führte. Im Dezember war er nachweislich nicht mehr Mitglied des geheimen Rates und auch im folgenden Jahre übertrug Heinrich IV. nicht ihm, sondern seinem zweiten Sohn die Führung der Expedition nach Frankreich 〈S. 67〉.

Über die Wandlung als König schreibt ein Chronist jener Zeit: „In seiner Jugend war der Prinz stürmisch und zügellos

und gab sich rückhaltslos seinen Vergnügungen und Lüsten hin; aber kaum war er gekrönt, so wurde er ein anderer Mensch und ganz erfüllt von dem Streben nach einem tugendhaften Leben." Wir werden dessen noch am Schlusse des zweiten Teiles der Historie Zeuge.

Die unsterbliche Gestalt John Falstaffs und der ganze Kreis der Genossen in der Herberge zum Schweinskopf sind Schöpfungen des Dichters. Inwieweit er durch das oben erwähnte ältere Stück hierzu angeregt wurde, oder Vorbilder fand, gehört nicht in den Rahmen der geschichtlichen Untersuchung.

Erster Teil

Zu I, 1. Zeit: Spätherbst 1402. — Die Historie beginnt, wie die vorhergehende geschlossen hat, mit den Absichten des Königs, einen Kreuzzug zu unternehmen. Diese Absicht entstand jedoch zu einer späteren Zeit; auch war Heinrich IV. durch die Ereignisse im Innern viel zu beschäftigt, um der Ausführung je näher zu treten. Endlich konnte er zu jener Zeit, in der er mit Wales und Schottland noch im Kampf stand, keineswegs „für den geschwächten Frieden zu atmen Zeit ersehn!" Daß der König später die ernstliche Absicht hegte, beweist ein Staatsrat, den er in seinem letzten Lebensjahre abhielt und in dem über Anstalten und Vorbereitungen zum Zuge nach dem heiligen Lande gesprochen wurde.

Graf Westmorland berichtet hierauf von den Ereignissen in Wales und der Gefangennahme Mortimers, die sich schon im Sommer 1402 abgespielt und den König veranlaßt hatten im August selbst gegen Glendower ins Feld zu ziehen ‹S. 64›. Mehr als tausend von Mortimers Leuten wurden dabei von den Walisern niedergemacht. „Die walisischen Weiber verübten an den Leichen die schändlichsten Abscheulichkeiten, die züchtige Ohren nicht anzuhören und schamhafte Zungen nicht auszusprechen vermögen!" wie Holinshed erzählt. An späterer Stelle berichtet er jedoch in allen Einzelheiten die schamlosen Grausamkeiten, „die diejenigen der Skythenkönigin Tomyris noch übertrafen". Holinshed erzählt dann weiter: „Der König beeilte sich nicht den Grafen von March loszukaufen, weil sein Recht an

die Krone aller Welt bekannt war und ließ ihn in elender Gefangenschaft, denn am liebsten hätte er den genannten Grafen und alle andern seines Stammes aus der Welt und bei Gott und den Heiligen im Himmel gesehen; da wären sie ihm nicht weiter im Wege gewesen und dann wäre alles für ihn besser gestanden, wie er glaubte." Diese Äußerungen sind deshalb bemerkenswert, weil sie die Ansichten gleichzeitiger und späterer Chronisten über den Mangel von Heinrichs IV. Legitimität bekunden. Daß Holinshed hierbei den Onkel und den Neffen verwechselt, wurde schon mehrfach erwähnt.

Westmorland erwähnt dann weiter einen Bericht über die Kämpfe im Norden, den der König nach eben eingetroffener Botschaft ergänzt; es ist die Kunde von der Schlacht bei Homildon am 14. September 1402 ‹S. 65› und der Weigerung Heinrich Percys, die Gefangenen dem König auszuliefern.

König Heinrich: . . . . . die Gefangenen,
die er bei diesem Treffen hat gemacht,
behält er für sich selbst und gibt Bescheid,
Mordake, den Lord von Fife, nur sollt ich haben.

Die näheren Umstände sind folgende: Die Schotten waren unter dem Grafen Archibald Douglas mit etwa fünfzehntausend Mann in der Richtung von Carlisle gegen den oberen Tyne sengend und brennend eingebrochen. Indessen zogen der Graf von Northumberland und sein Sohn Percy ihre Mannschaften hart an der schottischen Grenze zusammen, um den beutebeladenen Feinden die Rückkehr abzuschneiden. Bei Homildon standen die beiden Heere sich gegenüber; beide hatten starke Scharen von Bogenschützen bei sich und beschossen sich eine Weile. Endlich zwang Heinrich Percy den Grafen von Douglas durch ein geschicktes Manöver, seine starke Stellung zu verlassen und nach dem Tweed hin durchzubrechen. Die englischen Bogenschützen fügten hierbei den schottischen Rittern die schwersten Verluste bei, was die Schlacht entschied. Ritter gegen Ritter war gar nicht zum Kampf gekommen. Graf Douglas sank von fünf Pfeilen durch die Rüstung getroffen, vom Pferde und wurde gefangen. Murdach von Fife, der Sohn und Erbe des Herzogs von Albany, der wegen Krankheit des Königs Robert die Regentschaft von Schottland führte ‹nicht Sohn des Grafen Douglas', wie bei Shakespeare› und an

die achtzig schottische und französische Ritter fielen in Gefangenschaft. Die Verluste der Schotten sollen über zwölftausend Mann betragen haben. „Die Lösung des Geschützes" von der Westmoreland spricht, ist natürlich ein Anachronismus.

Den Vergleich, den der König zwischen Percy und seinem Sohne wiederholt anstellt:

König Heinrich: Ja, da betrübst du mich und machst mich sünd'gen
durch Neid, daß Lord Northumberland der Vater
Solch eines wohlgeratnen Sohnes ist
. . . . . .
Indes ich, wenn ich seinen Ruhm betrachte
Wüstheit und Schande meinem jungen Heinrich
Seh' auf die Stirn gedrückt.

ist insoferne nicht zutreffend, als Percy im Alter des Königs, der Prinz aber zu jener Zeit erst im fünfzehnten Jahre stand. Die Ausschweifungen des Prinzen fallen in eine spätere Zeit und dementsprechend könnte dieser Teil der Szene, der sich mit den Klagen über Heinrichs Aufführung befaßt, nicht vor das Jahr 1405 datiert werden.

*

Zu I, 3. Zeit: Ende 1402. — Am 20. Oktober führte der Graf von Northumberland dem König die schottischen und die französischen, vornehmsten Gefangenen vor. Die Percy wurden als Sieger von Homildon mit besonders freudigen und dankbaren Ehrenbezeugungen empfangen. Es sollte die letzte freundschaftliche Begegnung zwischen dem König und ihnen sein.

Es mag überraschen, daß gerade der Graf von Northumberland, der bei der Gefangennahme und Absetzung Richards II. die Hauptstütze Heinrichs IV. war, mit diesem gebrochen hat. Holinshed berichtet darüber: „Er mit seinem Bruder Thomas Graf von Worcester und seinem Sohn Heinrich Percy, genannt Heißsporn, die zu Beginn der Regierung treue Freunde und Helfer des Königs gewesen, empfanden nun Neid über sein Glück und seine Obmacht und waren besonders erbittert darüber, daß der König von ihnen die Gefangenen von Homildon forderte, denn von allen Personen, die den Percy in die Hände gefallen waren, hatte man ihm nur den Grafen Murdach von Fife ausgeliefert, obschon er dringend und unter heftigen Drohungen

auch die übrigen verlangte. Diese betrachteten aber die Percy als ihr Eigentum und ihre rechtmäßige Beute ‹der hergebrachten Sitte gemäß verfügten die Vasallen über ihre Gefangenen und konnten sie gegen Lösegeld in Freiheit setzen oder in Haft behalten; d. V.›, und aufgebracht wie sie waren, folgten sie dem Rate Worcesters, der immer bemüht war, Haß und Unfrieden zu stiften, gingen zum König nach Windsor und verlangten, er solle durch Lösegeld Edmund Mortimer aus der Gefangenschaft Glendowers befreien, der ihn strenge hielt und in Ketten gelegt habe und das doch nur aus dem Grunde, weil er die Pflicht als guter und treuer Untertan erfüllt habe. Dem König kam dieses Ansinnen höchst ungelegen, denn es traf ihn an seiner empfindlichsten Stelle, war doch dieser Edmund von König Richard als Erbe der Krone und des Reiches ausgerufen worden, und mit seiner Tante Eleonore hatte sich Heinrich Percy vermählt ‹wieder die bekannte Verwechslung; die Gemahlin Percys hieß übrigens Elisabeth, vergl. Taf. 6 S. 63›. Deshalb konnte der König nicht ruhig anhören, wenn einer zum Besten dieser Familie sprach und antwortete, der Graf von March sei nicht in seinem Dienste gefangen genommen worden, sondern habe Glendower geflissentlich keinen Widerstand geleistet und darum wolle er ihn auch nicht auslösen. Die Percy waren über diese hinterlistige Ausflucht sehr erbittert und Heinrich Heißsporn sagte gerade heraus; „Seht nur, der Erbe des Reichs ist seines Rechtes beraubt und doch will der Räuber ihn nicht mit dem, was ihm gehört, loskaufen.“ In dieser Wut gingen die Percy von dannen und sannen nur mehr darauf, König Heinrich abzusetzen und an seiner Stelle ihren Vetter Edmund von March auf den Thron zu bringen.“ Dieser im allgemeinen geschichtlich zutreffenden Darstellung folgt Shakespeare mit geradezu peinlicher Genauigkeit. Ungeschichtlich ist die Verabschiedung Worcesters,

König Heinrich: Worcester, mach dich fort, ich sehe dir
Gefahr und Ungehorsam in den Augen.

Worcester blieb als Erzieher und Hofmarschall des Prinzen Heinrich in der Gunst des Königs; er verließ beim Ausbruch der Empörung selbst den Hof und ging zu den Rebellen über ‹vergl. Bem. zu III, 2›.

Daß der König gegen den gefangenen Edmund Mortimer,

den Oheim des rechtmäßigen Thronerben, Argwohn hegte, ist übrigens verständlich; er war auch dazu berechtigt, denn schon im Dezember wurde dieser von Glendower in Freiheit gesetzt, heiratete dessen Tochter und erkannte seinen Schwiegervater als rechtmäßigen Herrn von Wales an.

Zur Entzweiung zwischen dem König und den Percy mag auch beigetragen haben, daß Heinrich IV. Verpflichtungen, die er ihnen einst bei seiner Landung geschworen hatte, nicht einhielt; vielleicht erwarteten sie zu viel und waren enttäuscht, vielleicht trauten sie auch dem König nicht

Worcester: Der König glaubt sich stets in unserer Schuld
Und glaubt, daß wir uns nicht befriedigt glauben,
Bis er es uns zu seiner Zeit vergilt.

Über den Charakter der beiden Percy sagt Stubbs, ein neuerer Historiker: „Beide, Vater und Sohn, waren hochgemute, leidenschaftliche, argwöhnische Menschen, die ihren Verdiensten eine sehr weitgehende Schätzung beilegten"; ein älterer Historiker schreibt: „Heißsporn war sicherlich ein Mann, der auch nur den Schatten von Geringschätzung nicht vertragen konnte." Für den Konflikt mit dem König lagen also gerade für die Percy Gründe genug vor.

Im letzten Teil der Szene sind die Absichten der Percy und Worcesters, an deren Verwirklichung sofort gegangen wurde, geschichtlich treu wiedergegeben. In vollster Heimlichkeit wurde die Verschwörung in Szene gesetzt. Heinrich Percy trat mit Glendower in Verbindung, der zwölftausend Mann Hilfstruppen versprach; auch Graf Douglas, dem Percy die Freiheit schenkte, verpflichtete sich, mit allen seinen Mannen am Kampfe gegen den König teilzunehmen. Auch Richard Scrop, Erzbischof von York, ein Bruder des 1399 zu Bristol hingerichteten William Scrop, Grafen von Wiltshire, stellte sich auf die Seile der Verschworenen.

Die Erzählung Percys über die Begegnung mit dem Prinzen von Wales zu Beginn der Szene

Percy: . . . . nach dem Gefecht
. . . . . .
Kam ein gewisser Herr, nett, schön geputzt etc.

kann den Tatsachen nicht entsprechen. Der Prinz führte repräsen-

tativ den Oberbefehl in den Kämpfen gegen Glendower ‹S. 66›, er zählte damals fünfzehn Jahre und stand unter strenger Aufsicht.

* * *

Zu **II, 3.** Zeit: Juli 1403. — Die Szene soll wohl nur zur Charakterisierung Percy dienen; wahrscheinlich bezieht Shakespeare den Absagebrief an Percy darauf, daß der Heißsporn erwartet hatte, Georg Dunbar, Graf von March in Schottland, werde sich ihm anschließen; Dunbar stellte sich jedoch auf die Seite des Königs. Eine geschichtliche Unterlage dieser Szene ist nicht vorhanden. Die Lady Percy ist eine Schöpfung des Dichters; etwas Näheres ist uns über diese Dame nicht überliefert.

* * *

Zu **III, 1.** Zeit: etwa Juni 1403. — Diese Szene hat die folgende geschichtliche Grundlage: Der Graf von Northumberland, Glendower und sein Schwiegersohn Edmund Mortimer, hatten im Hause des Erzdechanten von Bangor einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge das Reich unter sie geteilt werden sollte; den beabsichtigten Teilungsplan „in drei Quartiere, völlig gleich gemessen" setzt Edmund Mortimer auseinander.

Owen Glendower war aus edlem walisischem Geschlecht; in den Kämpfen mit Heinrich IV. hatte er sich einen furchtbaren Namen gemacht und sich mit dem Nimbus eines Zauberers zu umgeben gewußt. Seine Geburt wurde nach der Überlieferung seines abergläubischen Bergvolkes von Wunderzeichen aller Art begleitet. Glendower hatte als Knappe des Grafen Arundel gedient; später soll er in Irland im Dienst König Richards und endlich auch in dem des Herzogs von Hereford gestanden haben.

Glendower: Ich spreche englisch, Herr, so gut wie ihr,
Ich wurde ja an Englands Hof erzogen.

*

Zu **III, 2.** Zeit: Mitte Juli 1403. — Die Ausschweifungen des Prinzen und die gespannten Beziehungen zwischen Vater und Sohn sind schon besprochen worden. Sie fallen aber in eine spätere Zeit. Die Äußerung des Königs

König Heinrich: Dein Platz im Rat ward gröblich eingebüßt,
Den nun dein jüngerer Bruder eingenommen

bezieht sich auf die Vorgänge im Jahre 1411 ‹S. 67›. Shakespeare folgt in der Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn im allgemeinen der Chronik Holinshed, die den Vorgang in das Jahr 1412 verlegt.

Während Shakespeare Percy zum Altersgenossen des Prinzen Heinrich macht

König Heinrich: Und führt, nicht mehr als du dem Alter schuldig etc.

war er, wie schon erwähnt, in dem gleichen Alter wie der König selbst.

Im Anschluß an diese Aussprache geht der König zu den politischen Ereignissen über und bespricht den Einfall Heinrich Percys und den Bund der Percy mit Douglas, Mortimer etc. Blunt bringt dann die Nachricht, daß die Rebellen sich am 11. des Monats ‹d. i. Juli, d. V.› bei Shrewsbury zu vereinigen beabsichtigen.

Die geschichtlichen Vorgänge sind folgende: Am 30. Mai hatte der Graf von Northumberland dem geheimen Rat gemeldet, daß er und sein Sohn zu Anfang August einen Streifzug in das schottische Gebiet unternehmen wollten, um sich eines von den Chronisten verschieden angegebenen Schlosses zu bemächtigen. Am 4. Juli zog auch der König mit einem Heer nach Norden, „um seinen lieben und vertrauenswerten Vetter in dem von ihm ehrenvoll unternommenen Kampfe gegen die Schotten zu unterstützen". Es liegt aber Grund vor, zu vermuten, daß der Argwohn des Königs gegen die Percy schon sehr rege war und er auf alle Fälle gerüstet sein wollte. Am 16. Juli vernahm Heinrich zu Burton am Trent, daß sich die Percy empört, sich mit dem Grafen Douglas vereinigt und nach dem nördlichen Wales gewendet hatten, wo sie Glendower zu treffen hofften. Am gleichen Tage hatte auch der Graf von Worcester, der Erzieher und Hofmarschall des Prinzen von Wales, diesen verlassen, um sich mit den übrigen Rebellen zu vereinigen. Der Abfall des Grafen Worcesters empörte den König am meisten, denn er hatte ihn immer mit besonderer Auszeichnung behandelt, und Worcester galt als einer der besten und ehrenhaftesten Edelleute des Reiches.

Von den Verschworenen wurde ein Manifest erlassen, worin sie dem König vorwarfen, den Schatz der Nation zu verschleudern;

an den König wurde ein Schreiben abgesandt, das von den drei Percy, Northumberland, Worcester und Heißsporn unterzeichnet war und in dem Heinrich als Herzog von Lancaster angesprochen wurde. Sie warfen ihm darin vor, daß er zu Doncaster einen Meineid geschworen ‹S. 50›, König Richard verhungern ließ und sich der Krone bemächtigt habe, die dem jungen Grafen von March gehöre und daß er Edmund Mortimer nicht ausgelöst habe. „Aus diesen Ursachen erklären wir dir, deinen Anhängern und Mitschuldigen Fehde auf Leben und Tod als Verrätern und Feinden der Nation und des Königreiches, und als Eingedrungenen, Unterdrückern und Usurpatoren der Rechte des nächsten und rechtmäßigen Erben von England und Frankreich, und gedenken es an diesem Tage mit Hilfe des allmächtigen Gottes durch Gewalt der Waffen zu beweisen." Shakespeare bringt diese Anklage in IV3:

Percy: Der König ist gar gütig; und wir wissen,
Er weiß, wann zu versprechen, wann zu zahlen.
Mein Vater und mein Oheim und ich selbst,
Wir gaben ihm das Szepter, das er führt.
. . . . . .
Er alsobald, wie Größe selbst sich kennt,
Schritt auch ein wenig höher, als sein Schwur,
Den er, noch blöden Mutes, meinem Vater
Am nackten Strand zu Ravenspurg getan.
. . . . . .
In kurzer Zeit setzt' er den König ab
Und bald darauf beraubt er ihn des Lebens;
Dann Schlag auf Schlag schatzt er das ganze Reich;
Noch schlimmer nun: ließ seinen Vetter March —
Der doch, wenn jeder stünd' an seinem Platz,
Sein echter König ist — in Wales als Geisel,
Dort hilflos ohne Lösegeld zu liegen.

Die Verwechslung der beiden Mortimer kehrt auch hier wieder.

Eine öffentliche Proklamation besagte, daß die Percy den König nicht verraten wollten; ihre Absicht sei nur den Mißständen der Verwaltung zu steuern, den König zu zwingen, sich mit weisen Ratgebern zu umgeben und der mißbräuchlichen Verwendung von Staatsgeldern vorzubeugen.

Der König erkannte sofort die Größe der Gefahr und handelte mit der schon wiederholt bewährten Entschiedenheit. Er befahl unverzüglich den Sheriffs Aushebungen zu veranstalten, um die Rebellion zu unterdrücken. Nachdem Heinrich bei Lichfield seine

Truppen gesammelt hatte, schwenkte er nach links und marschierte in Gewaltmärschen nach Shrewsbury, um die Verbindung des Heißsporn mit Owen Glendower zu verhindern. Dort eingetroffen, erhielt Heinrich am 20. Juli den Fehdebrief der Percy und antwortete nur, er habe keine Zeit, ihn schriftlich zu beantworten, er werde aber mit dem Schwert beweisen, daß ihre Sache Lug und Trug sei und zweifle nicht, daß Gott ihm über die meineidigen Verräter den Sieg verleihen werde.

* * *

Zu **IV, 1.** Zeit: 20. Juli 1403. — Die Rebellen hatten erst am Vorabend der Schlacht von den Operationen des Königs erfahren.

Vernon: Und ferner ward mir kund,
Daß in Person der König ausgezogen
Und sich hierherwärts schleunig hat gewandt.

Als Heinrich Percy, Douglas und Worcester, die sich einige Tage vorher vereinigt hatten, vor Shrewsbury eintrafen, sahen sie das königliche Banner auf den Wällen der Stadt, worauf sie eine geeignete Stellung am Hateleyfield, etwa vier Kilometer nördlich der Stadt, einnahmen. Da der Graf von Northumberland erkrankt und in Berwick-upon-Tweed geblieben war,

Percy: . . . . Warum kommt er nicht selbst?
Bote: Er kann nicht, gnäd'ger Herr, er ist schwer krank.

führte sein Sohn den Oberbefehl. Glendower war mit dem versprochenen Hilfsheere noch nicht eingetroffen. Die Streitkräfte waren auf beiden Seiten gleich; die Anzahl wird von den Chronisten verschieden angegeben; es mögen je zwischen neun- und zwölftausend Mann gewesen sein.

*

Zu **IV, 3.** Zeit: am frühen Morgen des 21. Juli 1403. — Schon im Morgengrauen standen sich die beiden Heere in Schlachtordnung gegenüber. Zwischen der Stellung der Königlichen und derjenigen der Rebellen befanden sich einige Weiher, die dem König für den Angriff hinderlich schienen. Er zögerte deshalb, den Befehl zum Angriff zu geben und schickte den Abt von Shrewsbury zu den Rebellen, um eine Versöhnung anzubahnen. Shakespeare läßt diese Sendung durch Walter Blunt ausführen.

dem Percy mit der schon oben erwähnten, in dieser Denkschrift niedergelegten Anklage antwortet ‹S, 79›. Die Worte Percys:

Percy: Schalt meinen Oheim weg vom Sitz im Rat,
Entließ im Zorn vom Hofe meinen Vater

entsprechen nicht den Tatsachen. Der erstere war, wie schon bemerkt, bis zum 16. Juli, wo er zu den Rebellen übergegangen war, Hofmarschall des Prinzen von Wales und in vollster Gnade des Königs gewesen; dem letzteren war mit seinem Sohn der Schutz der Nordgrenze übertragen. Percy, der vorher ‹auch in IV, 1› nicht ungestüm genug zum Angriff drängen konnte, antwortete auf die Friedensvorschläge:

Percy: 's ist möglich, daß wir's tun.

Eine mögliche Erklärung für Percys Bereitwilligkeit findet sich bei Ramsay ‹I. 61›. Sie ist merkwürdig genug, um erwähnt zu werden. Als die königliche Armee sich in Schlachtordnung aufstellte, rief Percy nach seinem Lieblingsschwert. Es wurde nicht gefunden und man vermutete, daß es in dem Dorfe Berwick liegen geblieben sei, wo er die letzte Nacht verbracht hatte. Als Percy den Namen Berwick vernahm, den er bis dahin nicht gehört hatte, wurde er bleich und sagte: „Dann hat mein Pflug die letzte Furche gezogen." Ein Prophet hatte ihm nämlich geweissagt, er würde in Berwick sterben; Percy hatte natürlich sein Schloß Berwick-upon-Tweed gemeint. Er hätte sich also unter dem Einfluß dieses unheilvollen Omens von „Berwick" zu Unterhandlungen bereit gezeigt. Holinshed berichtet diese Geschichte nicht und so konnte sie auch Shakespeare nicht kennen.

*

Zu **IV, 4.** Diese Szene soll dartun, daß die Rebellen verkehrt handeln, wenn sie jetzt gleich, ohne Northumberlands und Glendowers Truppen die Schlacht gegen den König wagen, der ein um so viel größeres Heer und die Blüte der Volkskraft bei seinen Fahnen hat. So interpretiert sie F. Th. Vischer. Aber abgesehen davon, daß die beiden Heere gleich stark sind, hatte der König durch seinen Linksabmarsch nach Shrewsbury die Gesetze des Handelns zu diktieren; die Rebellen haben nicht verkehrt gehandelt, sondern der König ist ihnen geschickt zuvorgekommen. Percy muß sich jetzt schlagen, wenn der König es

will; weder operativ noch taktisch ist es mehr in seine Wahl gestellt auszuweichen. Deshalb fehlt dieser Szene die innere geschichtliche Wahrheit.

* * *

Zu V, 1 bis 5. Zeit: 21. Juli 1403. — Die erste Szene schließt unmittelbar an die dritte Szene des vorigen Aufzuges an; der Graf von Worcester wurde von Heinrich Percy zu Unterhandlungen mit dem König abgeschickt. Holinshed berichtet, daß Worcester dem König alle die Beschwerden vortrug, die schon schriftlich übersandt waren ⟨s. III, 2⟩, daß der König auf jede billige Forderung einging und sich mehr herabließ als es seiner Stellung geziemte, daß aber Worcester seinem Neffen das gerade Gegenteil von Allem berichtete und sein Herz noch mehr als je gegen den König erbitterte. Shakespeare folgt dieser Darstellung.

Worcester: . . . Ja nicht darf mein Neffe
Des Königs gütiges Erbieten wissen ⟨V, 2⟩.

Die Einzelheiten dieser Besprechungen sind durch einwandfreie geschichtliche Dokumente nicht zu kontrollieren, aber es scheint, daß man nach längeren Verhandlungen nahe daran war, einen Waffenstillstand auf zwei Tage zu schließen. Nach Prüfung der einschlägigen Quellen ist es wahrscheinlich, daß der Graf Dunbar, der gleichsam als Generalstabschef des Königs fungierte, den Ausschlag gab, indem er nicht zugab, daß den Rebellen auch nur ein Tag zugestanden werde ⟨Ramsay⟩. Die Herausforderung des Heißsporns durch den Prinzen

Prinz Heinrich: Und will, auf beiden Seiten Blut zu sparen,
Mein Glück im einzlen Kampf mit ihm versuchen

ist Erfindung Shakespeares.

Mit der dritten Szene beginnt die Schilderung der Schlacht, in der sich Shakespeare, abgesehen von verschiedenen Ausschmückungen, an Holinsheds Chronik hält. Der tatsächliche Verlauf der Schlacht war folgender: die Rebellen hatten eine Stellung bei der Kirche St. Maria Magdalena eingenommen. Der König hatte sein Heer in zwei Gruppen aufgestellt. Die rechte Gruppe befehligte er selbst, die linke stand unter dem Befehl des Prinzen von Wales. Der Prinz begann den Angriff mit seinen Bogenschützen, aber die Bogenschützen Percys, „bessere waren

in ganz Cheshire nicht zu finden", waren überlegen und drängten die Königlichen zurück. Prinz Heinrich wurde durch einen Pfeilschuß im Gesicht verwundet, weigerte sich aber, sich zurückzubegeben. Nun rückte der König mit den Schwergewappneten vor, um im Handgemenge einzugreifen. Seine Gruppe war in ihrer Bewegungsfreiheit durch die vorliegenden Weiher beeinträchtigt; der Prinz, der dadurch weniger behindert wurde, überflügelte sehr geschickt den rechten Flügel der Rebellen, so daß sie zwischen ihm und der Gruppe des Königs eingeschlossen waren und die Schlacht nahm nun den Charakter eines erbitterten Handgemenges an, in dem Freund und Feind kaum mehr zu unterscheiden waren.

Heinrich Percy und der Graf von Douglas hatten beschlossen, mit keinem Menschen zu fechten außer mit dem König. Mit einem Gefolge von dreißig Mann bahnten sie sich den Weg zu der königlichen Standarte; bei deren Verteidigung fielen Graf Edmund Stafford und Walter Blunt, der des Königs Rüstung trug. Den König selbst trafen sie nicht, da der Graf Dunbar, der den Angriff kommen sah, ihn zurückgenommen hatte. Bei dieser Episode fiel auch Heinrich Percy von unbekannter Hand. Der König stürmte hierauf selbst an die Front und rief mit lauter Stimme „Heinrich Percy ist tot!". Die Schlacht, die erst nachmittags begonnen hatte, dauerte als erbittertes Handgemenge bis nach Sonnenuntergang; die besiegten Rebellen wollten ihre Niederlage nicht anerkennen; die Sieger waren selbst über ihren Erfolg lange im Zweifel. Schließlich behauptete der König das Feld. Der Graf von Worcester, Sir Richard Vernon und der schwer verwundete Graf Douglas fielen in Gefangenschaft. Am 23. Juli hielt der König Gericht; Worcester und Vernon wurden als Verräter hingerichtet; das Haupt des ersteren wurde über dem Brückentor in London aufgepflanzt. Graf Douglas genoß als ehrlicher Feind den Vorzug einer ehrenvollen Gefangenschaft ‹bei Shakespeare erhält er die Freiheit›.

Heinrich Percy wurde von den Seinigen beerdigt; da aber das Gerücht ausgesprengt wurde, er sei noch am Leben, ließ ihn der König exhumieren und den Leichnam zwischen zwei Mühlsteinen aufgerichtet in Shrewsbury öffentlich ausstellen. Die Schlacht bei Shrewsbury gilt als eine der hartnäckigsten und blutigsten der englischen Geschichte. Der König bezahlte seinen

Sieg mit dem Verlust seiner ganzen Popularität, denn „Heinrich Percy galt als der ritterlichste und beliebteste Engländer seinerzeit".

Daß der Heißsporn durch die Hand des Prinzen Heinrich fällt, die Konsequenz der ungeschichtlichen aber prachtvollen Gegenüberstellung der beiden:

Prinz Heinrich: Zwei Sterne kreisen nicht in einer Sphäre.

ist dichterische Freiheit; das gleiche gilt auch für die „edle Rettung" des Königs durch den Prinzen Heinrich im Kampfe gegen Graf Douglas. Unter den Verlusten, die der König erwähnt,

König Heinrich: Drei Ritter, heute unsrerseits geblieben
Ein edler Graf . . . .

befanden sich Edmund Graf Stafford, Ahne der später auftretenden Staffords bez. Herzogs von Buckingham ‹s. Taf. 12› und Walter Blunt.

Der König blieb nach der Schlacht noch zwölf Tage in Shrewsbury und ordnete neue Aushebungen an, dann wendete er sich gegen Wales; Graf von Westmorland wurde schon am 23. gegen den Grafen von Northumberland abgeschickt, der von seiner Krankheit genesen war und mit einem großen Teil der Ritterschaft von York und Northumberland durch die Grafschaft Durham heranzog.

Zweiter Teil

Zu **I, 1.** Zeit: Anfang August 1403. — Nachdem es dem Grafen von Northumberland nicht gelungen war, durch die Grafschaft Durham weiter nach Süden vorzustoßen, zog er sich nach Newcastle zurück. Aber die Bürger versagten ihm den Eintritt in die Mauern und die Kunde von der Niederlage und dem Tod seines Sohnes bestimmten ihn, seine Truppen zu entlassen und sich nach seinem Schlosse Warkworth zurückzuziehen.

Der Schluß der Szene:

Northumberland: Werbt Freunde, sendet schnelles Aufgebot;
Nie waren sie so selten, nie so not.

eilt deshalb den Ereignissen voraus. ‹s. I, 3›. Ebenso fällt die Anteilnahme des Erzbischofs von York in spätere Zeit ‹s. ebenda›.

*

Zu **I, 3.** Zeit: Anfang Mai 1405. — Zwischen den beiden Szenen liegt ein Zwischenraum von etwa anderthalb Jahren, den Shakespeare überspringt. Nach der Entlassung seiner Truppen hatte der Graf von Northumberland der Ladung des Königs nach York Folge geleistet und sich am 11. August 1403 gestellt. Er suchte sich damit zu entschuldigen, daß sein Sohn gegen seine Befehle gehandelt habe und die Truppen, die er selbst aufgestellt hatte, zur Verstärkung des königlichen Heeres bestimmt gewesen seien. Der König hielt ihn in anständiger Gefangenschaft und verwies ihn zur Aburteilung an das nächste Parlament. Dort zwang er die Northumberlandschen Ritter, ihm Treue gegen den Grafen zu schwören und verhieß allen Begnadigung, die sich ihm unbedingt ergeben würden.

Am 6. Februar 1404 wurde Northumberland vor das Parlament gestellt. Er bekannte sich schuldig, die Gesetze übertreten zu haben, indem er seine Dienstmannen aufgeboten und seine Farben zu tragen gegeben hatte. Zugleich erinnerte er den König, daß er sich freiwillig in York gestellt und die Versicherung erhalten habe, „ganz unbegnadigt solle er nicht weggehen". Das Urteil lautete nicht auf Hochverrat, sondern lediglich auf ein einfaches Vergehen, das mit einer Geldbuße gesühnt werden konnte. Nachdem der Graf dem König, dem Prinzen von Wales und dem ganzen königlichen Hause aufs neue Treue geschworen, wurde ihm auch diese Strafe erlassen. Am 9. Februar versöhnten sich die Grafen von Northumberland und Westmorland öffentlich; einige Tage später fand auch eine Aussöhnung zwischen dem ersteren und dem Grafen Dunbar statt, wobei sich beide die Hände gaben und als Freunde küßten. Der Friede schien wenigstens äußerlich besiegelt, aber die Feinde des Königs warteten nur darauf, eine neue Gelegenheit zu ergreifen, um ihre Rache für die erlittene Niederlage bei Shrewsbury zu kühlen und Heinrich zu stürzen.

Mit der dritten großen Verschwörung gegen Heinrich IV. ‹S. 66› setzt nun die Szene ein. Der Erzbischof von York, der Bruder des von Heinrich IV. im Jahre 1399 zu Bristol hingerichteten Grafen von Wiltshire, hatte zwar dem König Treue geschworen und ihm gemeinschaftlich mit dem Erzbischof von Canterbury die Krone aufs Haupt gesetzt, aber trotzdem erblickte

er in ihm nur den Usurpator. Dazu kam noch das persönliche Rachegefühl und seine freundschaftlichen Beziehungen zu der Familie Percy. Thomas Mowbray, Lord Marshal genannt, war der Sohn und Erbe des Herzogs von Norfolk, den Heinrich IV. verbannt hatte; die Güter seines Vaters wurden ihm vorenthalten und er hegte deshalb bittersten Groll gegen den König, der das Unglück seiner Familie verschuldet hatte. Lord Thomas Bardolph war der Führer der heftigen Opposition, die der König im April des Jahres in den von ihm zu London und St. Albans berufenen großen Räten gefunden hatte, wo ihm die Forderung besonderer Geldmittel abgeschlagen worden war. Nachher war er nach Norden zum Grafen Northumberland geeilt und hatte ihn eifrigst unterstützt, seine Burgen instand zu setzen und Reiter und Schützen aufzubieten.

Northumberland hatte sich zugleich wieder mit Owen Glendower, der durch französische Hilfstruppen unterstützt wurde, in Verbindung gesetzt. So sah sich der König einer mächtigen Koalition gegenüber, die seine Herrschaft ernstlicher bedrohte als die vorausgegangenen.

Die Äußerung Ralph Hastings über die Teilung der Kräfte des Königs ist zutreffend,

> Hastings: . . . . Ein Heer wider die Franzosen,
> Eins wider Glendower, und ein drittes
> Muß uns bestehen.

Eine schwache Truppenmacht stand in Calais und der Krieg in Wales dauerte noch an.

Die Vermutungen Hastings über den Führer der königlichen Truppen sind begründet,

> Hastings: Der Prinz ⟨Johann, d. V.⟩ von Lancaster und Westmoreland
> ⟨Gegen Northumberland und Genossen, d. V.⟩
> Er selbst und Heinrich Monmouth wider Wales,

abgesehen davon, daß der König sich selbst gegen Norden wandte. Prinz Heinrich war ohnehin schon in Wales. Warum Shakespeare aber Hastings sagen läßt

> Hastings: Wer wider die Franzosen ihn vertritt
> Bin ich nicht unterrichtet

ist nicht recht verständlich, denn Prinz Thomas von Lancaster, der zweite Sohn des Königs war schon im Februar nach Calais

geschickt worden, was Holinshed erwähnt. Mit Frankreich bestand übrigens Waffenstillstand und es handelte sich nur um einen belanglosen Zwischenfall.

* * *

Zu **II, 3.** Der Entschluß des Grafen von Northumberland:

Northumberland: Ich wende mich nach Schottland, dort zu weilen,
Bis Zeit und Vorteil andern Rat erteilen.

ist vorweg genommen. Der Graf floh erst später nach Schottland, nachdem die Waffen für den König entschieden hatten. Warum Northumberland sich nicht mit den Streitkräften des Erzbischofs und der anderen Aufständischen vereinigte, ist nicht recht klar; entweder wurde er noch durch Verhandlungen mit dem König von Schottland, der ihn unterstützen sollte, aufgehalten, oder der Erzbischof schlug zu früh los. Jedenfalls erleichterten diese Umstände dem König, den Aufstand niederzuhalten. Im übrigen ist die Szene frei erfunden.

* * *

Zu **III, 1.** Zeit: Mitte Mai 1405. — Der König hatte zunächst den Prinzen Johann von Lancaster und den Grafen von Westmorland gegen die Aufständischen abgesandt; kurz hierauf war er selbst gegen Norden aufgebrochen.

Warwick: Die Macht, die Ihr schon ausgesendet habt,
Wird leichtlich diese Beute bringen heim.

Die Nachricht von Glendowers Tod ist unrichtig. Es kostete noch mehrjährige Kämpfe, bis Wales beruhigt war ‹S. 66›, Glendower starb erst 1416. Graf Surrey ist Thomas Fitz-Alan, Graf von Arundel und Surrey, also nicht der Herzog von Surrey, der in „König Richard II." eingeführt ist. Warwick ist Richard Beauchamp, Graf von Warwick, der auch in den folgenden Historien auftritt. Wenn Shakespeare den König sagen läßt: „Ihr Vetter Nevil", so verwechselt er die Familiennamen. Der Salisbury, den er meint, war ein Montacute.

Der König erwähnt die Prophezeiung Richards II. ‹„König Richard" V, 1› und äußert

König Heinrich: Was da, Gott weiß, nicht in den Sinn mir kam,

nämlich den Thron zu besteigen. Das ist unrichtig, denn Richard II. tritt in jener Szene schon als Abgesetzter auf.

* * *

Zu **IV, 1 und 2.** Zeit: 29. Mai 1405. — Der Erzbischof von York hatte an den Kirchentüren von Yorkshire eine zehn Klagepunkte enthaltende Proklamation anschlagen lassen, in der dem König Meineid, Rebellion, Usurpation, Ermordung seines Souveräns, Irreligion, Erpressung, rechtswidrige Hinrichtungen etc. vorgeworfen wurden. Unterzeichnet war dieses Schriftstück mit: „A. B. C. D. Sachwalter des englischen Gemeinwesens." Diese aufwieglerische Proklamation, die durch die dem Erzbischof untergebene Geistlichkeit unterstützt wurde, hatte unter den Bürgern von Yorkshire eine starke Wirkung. Am 29. Mai waren bei Shipton More unfern der Stadt York achttausend Mann unter der Führung des Erzbischofs und Thomas Mowbrays versammelt. Prinz Johann und der Graf von Westmorland, die gerade bei Cleveland einige aufständische Barone, darunter Hastings, geschlagen und zerstreut hatten, erfuhren, daß die gegenüberstehenden Rebellen stärker seien und machten im königlichen Forst von Galturs Halt. Hier setzt Szene 1 ein.

Holinshed bringt zwei Versionen über die in den beiden Szenen geschilderten Vorgänge. Nach der einen hätten sich der Erzbischof und Mowbray auf Zureden des Grafen von Westmorland unterworfen; der andern, in der der Graf die beiden Rebellenführer betrügt, folgt Shakespeare. Sie ist auch die geschichtlich zutreffende. Ramsay ⟨I, 89⟩ schildert auf Grund der einschlägigen Quellen den Vorgang wie folgt: Westmorland, der numerisch schwächer war, bot dem Erzbischof eine Unterredung an; dieser ging auf den Vorschlag ein und zeigte eine Abschrift seiner „Artikel" vor, die zweifellos in einer gemäßigteren Form abgefaßt war. Der Graf erklärte das meiste für billig und versprach seine Mitwirkung. Man schüttelte sich zur Bestätigung des Übereinkommens die Hände und trank freundschaftlich einen Becher Wein; dann wurde der keinen Argwohn hegende Erzbischof aufgefordert, seine Truppen zu entlassen. Die Bürger,

froh nach Hause zu kommen, verabschiedeten sich von ihren Führern und wurden von Westmoreland bedankt. Hierauf verhaftete dieser den Erzbischof und führte ihn nach Pontefract.

Ob man in Ansehung der damaligen Sitte, in der politischer Eidbruch auf der Tagesordnung stand, es für berechtigt hält, den Rebellen gegebenes Wort zu brechen, oder ob man es als eine verräterische List betrachten will, sei dahingestellt. Jedenfalls fällt die ganze Verantwortung auf den Grafen von Westmorland. Prinz Johann, der erst sechzehn Jahre alt war und beim Heer nur eine dekorative Stellung einnehmen konnte, ist geschichtlich davon zu entlasten; die unfaire Ausrede, mit der er die Berechtigung seines Befehles zur Verhaftung begründet, ist dichterische Freiheit.

Die Begründung, warum der Graf von Northumberland sich nicht mit dem Erzbischof und mit Mowbray vereinigt hat

Erzbischof: ... (er) zog hierauf
Sein wachsend Glück zu reifen, sich zurück
Nach Schottland ‹Anfang von IV, 1›

ist unzutreffend ‹vgl. Bem. zu II, 3›; ebenso, daß der Erzbischof Briefe von Northumberland erhalten habe. Für das zögernde und übervorsichtige Verhalten Northumberlands findet sich keine geschichtliche Motivierung; es kann nur aus dem schwankenden Charakter des Grafen erklärt werden.

Sir Hastings war nicht anwesend; er war unter den Aufständischen, die schon vorher geschlagen worden waren ‹s. o.›.

*

Zu **IV, 4.** Im ersten Teil der Szene, für die als Zeit der Juni 1405 anzusetzen wäre, wird dem König über die Niederwerfung der Rebellion berichtet

Westmoreland: Mowbray, der Bischof Scroop, Hastings und alle
Sind unter des Gesetzes Zucht gebracht.
Harcourt: Der Graf Northumberland und der Lord Bardolph
Mit großer Macht von Englischen und Schotten
Sind durch den Sheriff von Yorkshire besiegt.

Das widerspricht in dieser Form den geschichtlichen Tatsachen, denn der König war bei dem allen persönlich anwesend. Er war nach Ausbruch des Aufstandes selbst dem vorausgesandten Heere Westmorlands gefolgt und Anfang Juni in Pontefract eingetroffen.

Dorthin waren auch die Gefangenen, der Erzbischof von York und Mowbray, verbracht worden. Der erstere bat den König um eine Unterredung; aber sie wurde ihm verweigert und ihm das bischöfliche Kreuz mit Gewalt abgenommen. Heinrich beschloß, daß die Rebellen da büßen sollten, wo sie gesündigt hatten, in York. Am 8. Juni wurden sie vor den Wällen „als Hochverräter, die unter den Waffen betreten worden waren", mit einigen andern enthauptet. Das Verfahren war rechtswidrig, denn weder dem König noch dem Parlament stand das Recht zu, einen Prälaten zum Tode zu verurteilen; auch Lord Mowbray konnte nur von den Peers verurteilt werden. Die Hinrichtung eines Erzbischofs war denn auch ein Ereignis, „für das die englische Geschichte keine Parallele aufweist". Indessen hatte das Vorgehen Heinrichs für diesen keine weiteren Konsequenzen, der Bannfluch des Papstes verhallte ungehört.

Am 10. Juni versammelte der König sein Heer bei Ripon und zog dann mit achttausend Mann und zahlreichem Belagerungsgeschütz gegen den Grafen von Northumberland und Lord Bardolph, die er gleichfalls als Hochverräter erklärt hatte. Sobald Heinrich gegen Berwick heranrückte, flohen die beiden Empörer über die schottische Grenze. ‹Ihr Ende s. S. 66.› Sir Hastings und Sir Colville von Dale, den Shakespeare in der frei erfundenen vorhergehenden Szene 3 durch Falstaff gefangen nehmen läßt, fielen bei Berwick in die Hand des Königs und wurden mit andern Rebellen am 20. Juni zu Durham enthauptet.

Damit war der letzte große Aufstand gegen Heinrich IV. niedergeschlagen. Von Berwick wandte sich der König wieder gegen Wales, wo er dem Prinzen Heinrich die weitere Kriegführung gegen Owen Glendower anvertraute ‹s. S. 66›.

Die Ermahnungen des Königs an seinen Sohn Clarence sich gut mit dem Prinzen Heinrich zu verstehen

König Heinrich: Nichts will ich als dein Wohl, Thomas von Clarence,
Wie kommt's, daß du nicht bei dem Prinzen bist?

entnimmt Shakespeare mit einigen Änderungen der Chronik von Stow. Dieser läßt den König zu seinem ältesten Sohne sagen: „Ich bin traurig, daß nach meinem Ableben zwischen dir und meinem ‹my› Bruder Thomas, Herzog von Clarence, Unfriede auftreten möchte, wodurch dem Reiche Verderbnis und Elend

erwachsen würde, denn ich kenne euch beide als Männer von Mut und starker Sinnesart. Deshalb fürchte ich, daß er durch seine hochstrebende Gesinnung mancherlei gegen dich unternehmen wird, in der Absicht, sich deine Rechte anzueignen, womit sich auch deine Anlagen nicht leicht zufrieden geben werden." Eine geschichtliche Begründung für diese Besorgnisse ist aus dem späteren Verhalten des Herzogs von Clarence nicht zu ersehen. Statt „my" muß es jedenfalls „thy" heißen; offenbar liegt ein Druckfehler vor.

Shakespeare überspringt nun in der Szene acht Jahre und führt uns unmittelbar an das Totenbett des Königs. Dieser Teil der Szene ist also zu Beginn des Jahres 1413 zu verlegen. Obwohl Heinrich IV. im rüstigsten Mannesalter stand — bei seinem Tode zählte er erst siebenundvierzig Jahre —, trug er doch schon längere Zeit alle Spuren hohen Alters an sich. Er war von Geschwüren befallen, die seine Feinde für Aussatz ausgaben, und litt an schweren Ohnmachtsanfällen, die seine Zeitgenossen für epileptische Krämpfe hielten. Später wurde durch ärztliche Forschung festgestellt, daß der vermeintliche Aussatz in Herpes, einer flechtenartigen Hautkrankheit, bestand und daß der König an einem schweren Herzklappenfehler litt, der zeitweise Aussetzung der Herztätigkeit und damit tiefe Bewußtseinsstörungen verursachte.

Zu Ende des Jahres 1412 hatte der König tatsächlich einige Vorbereitungen für den Kreuzzug getroffen, wenn sie auch noch nicht so weit gediehen waren, wie Shakespeare schreibt:

König Heinrich: Die Flotte ist bereit, die Macht versammelt.

Er äußerte einmal: „Wenn seine Krankheit einen tödlichen Ausgang nehmen sollte, wäre das ein Zeichen, daß seine große Sühne nicht angenommen werde." Daß Heinrich IV. tatsächlich schwer von Gewissensbissen bedrückt war, ist schon erwähnt worden; „für seinen Streit mit Richard und all das, was daraus hervorging, hatte er eine befriedigende, künstlich konstruierte Rechtfertigung; aber es gibt Taten, für die das Gewissen durch eine derartige Rechtfertigung nicht befriedigt werden kann. Und Heinrich war kein Mann ohne Gewissen." ⟨Ramsay I, 140.⟩

Die Worte, die der Dichter den sterbenden König sagen läßt

König Heinrich: ... Gott weiß, mein Sohn,
Durch welche Nebenschlich' und krumme Wege
Ich diese Kron' erlangt; ich selbst weiß wohl,
Wie lästig sie auf meinem Haupte saß

sind inhaltlich geschichtlich völlig zutreffend.

Die Episode mit der Krone stellt Holinshed, der sie von älteren Chronisten übernommen hat, dar wie folgt: „Während seiner letzten Krankheit ließ der König die Krone auf ein Kissen an seinem Kopfende legen und gleich darauf wurde er von so heftigen Schmerzen befallen, daß er wie leblos dalag. Die Leute seiner Umgebung glaubten, daß er wirklich tot sei und bedeckten sein Gesicht mit einem leinenen Tuch. Als der Prinz davon Kenntnis erhielt, trat er ins Zimmer, nahm die Krone fort und entfernte sich. Der Vater erwachte aber aus seiner Ohnmacht und vermißte alsbald die Krone; und da er hörte, daß der Prinz sie genommen, ließ er ihn rufen und fragte, was dies Gebaren bedeute. Der Prinz erwiderte mit wohlgeziemender Offenheit: ‚Herr, ich mit allen andern glaubte Euch tot für diese Welt und nahm daher die Krone, die nicht mehr Euer war, als dem nächsten Erben zu eigen.' ‚O mein Sohn,' sagte der König tief seufzend, ‚Gott weiß, was für ein Recht ich daran hatte.' ‚Immerhin,' antwortete der Prinz, ‚wenn Ihr als König sterbt, will ich sie haben und mit dem Schwert gegen alle meine Feinde behaupten, gleich wie Ihr.' ‚Nun,' sagte der König, ‚so stelle ich alles Gott anheim, du aber sei brav!' und damit kehrte er sich auf die andere Seite und befahl bald darauf seinen Geist in Gottes Hände."

Abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit bekunden auch die äußeren Umstände die Unmöglichkeit dieser Erzählung. Der König wurde von dem tödlichen Anfall befallen, als er eben in der St. Eduardskapelle in Westminster betete. Man brachte ihn in die Abtei und bettete ihn im Jerusalemzimmer, wo er kurz darauf starb. Es war am 20. März 1413; Heinrich IV. war erst siebenundvierzig Jahre alt und hatte die Krone dreizehn Jahre getragen. Die letzten Worte des sterbenden Königs:

König Heinrich: Vor vielen Jahren ward mir's prophezeit,
Ich würde sterben in Jerusalem

sind Holinshed entnommen.

* * *

KÖNIG HEINRICH IV.

KÖNIG HEINRICH V.

Zu V, 2 und 5. Zeit 21. März bezw. 9. April 1413. — Am Morgen nach dem Todestage seines Vaters verkündete Heinrich V. dem Reiche seinen Regierungsantritt. Zu Beginn der Szene werden die Befürchtungen ausgesprochen, die von manchen Seiten gehegt wurden, dabei fallen die Äußerungen Warwicks durch die Inkonsequenz auf, mit der ihn Shakespeare sprechen läßt:

Warwick: O hätte doch der Heinrich, welcher lebt,
Die Sinnesart des schlechtesten der drei Herren!
Wie manchem Edlen bliebe dann sein Platz,
Der niedern Geistern muß die Segel streichen.

Denn gerade Warwick hat vorher in IV, 4 die Partei des Prinzen Heinrich genommen:

Warwick: Mein gnäd'iger König, Ihr verkennt ihn ganz
Der Prinz studiert nur seine Spießgesellen
Wie eine fremde Sprache etc.

Indessen, wenn auch die Verirrungen des Prinzen eine ungünstige Meinung erregt hatten, so war das Volk doch geneigt, sie jugendlichem Leichtsinn und nicht einem verdorbenen Charakter zuzuschreiben. Seine Thronbesteigung erfolgte ohne jeden Widerspruch, denn er war so lange als mutmaßlicher Erbe angesehen worden, daß die Ansprüche des Grafen von March nicht mehr erwähnt wurden.

Die sittenlosen Genossen der Vergnügungen des Prinzen wurden augenblicklich entfernt und kenntnisreiche, erfahrene Männer um den Thron versammelt, „und jene, welche sich durch Bekämpfung seiner Ausschweifungen die Feindschaft des Prinzen zugezogen hatten, sahen sich zu ihrem Erstaunen mit dem Beifall und der Freundschaft des Königs beehrt". Diese Tatsache wird vom Dichter durch das Verhalten des Königs gegen den Oberrichter illustriert. Shakespeare benutzt dabei die folgende Erzählung eines Chronisten: „Ein Diener des Prinzen sei von dem Oberrichter William Gascoigne wegen Teilnahme an einer Rauferei in Eastcheap verurteilt worden, als Prinz Heinrich aufgebracht auf der Gerichtsbank erschienen sei und die augenblickliche Befreiung seines Manns gefordert habe. Der unerschütterliche Richter blieb standfest, selbst als der Prinz das Schwert zog und auf ihn einstürmen wollte. Ruhig sprach er: ‚Herr, erinnert Euch, daß ich hier an der Statt Eures Königs und Vaters

sitze; in seinem Namen befehle ich Euch, von dem Beginnen abzustehen und schicke Euch zur Strafe dafür in das königliche Gefängnis.' Der Prinz sei sofort in sich gegangen und habe dem Richter gehorcht; sein Vater aber habe Gott gedankt, daß er ihm einen solchen Richter und einen solchen Sohn geschenkt habe."

Diese von anderen Chronisten bestrittene Erzählung bildet die Grundlage Shakespeares:

Oberrichter: Und da ich bei Verwaltung des Gesetzes
Geschäftig war für das gemeine Wesen,
Gefiel's Eu'r Hoheit zu vergessen
Mein Amt und des Gesetzes Majestät.

Schon in II, 2 findet diese Episode Erwähnung:

Page: Herr, da kommt der Lord, der den Prinzen verhaftete,
Weil er ihn Bardolphs wegen schlug.

Im übrigen steht urkundlich fest, daß wenige Tage nach der Thronbesteigung Gascoigne abgesetzt wurde und die Ernennung eines neuen Oberrichters erfolgte.

Die Verbannung der Genossen Heinrichs erfolgte in wesentlich weniger schroffer Form als bei Shakespeare. Stow berichtet darüber: „Nach seiner Krönung berief der König alle die jungen Lords und Edelleute, die Genossen seiner jugendlichen Streiche gewesen, und gab jedem reichliche Mittel zum Unterhalt. Dann verfügte er, daß sie bei Hofe bleiben durften, soferne sie ihre Aufführung ändern würden, wie er selbst es beabsichtige. Alle diejenigen aber, die bei ihrer früheren Aufführung beharrten, dürften bei Todesstrafe von diesem Tage an nicht mehr vor seinen Augen erscheinen."

Die Schlußworte:

Prinz Johann: Was wettet Ihr? Wir tragen nun noch heuer
Das Bürgerschwert und angeborne Feuer
Bis Frankreich hin

drücken die vom Adel und auch vom größten Teil des Volkes gehegte Hoffnung aus, der junge König werde den Kampf wieder aufnehmen, der durch die schmählich nachgiebige Politik Richards II. vertagt worden war. Wahrscheinlich hatte Heinrich V. schon von seinem Vater den Rat bekommen, durch Ableitung der bedenklichen Elemente seines Reiches in einem überseeischen

Krieg seiner schwach gestützten Dynastie zu Hilfe zu kommen. Auch Shakespeare läßt den Sterbenden sagen:

König Heinrich: Beschäft'ge stets die schwindlichten Gemüter
Mit fremdem Zwist, daß wirken in der Fern'
Das Angedenken vor'ger Tage bann. ⟨IV, 4.⟩

Es ist das ja auch eine Politik, die sich meist bewährt hat. Das letzte Beispiel aus der Geschichte, inneren Schwierigkeiten durch einen Krieg zu begegnen, zeigt uns Napoleon III.; hier hat sie allerdings versagt und der Pfeil kehrte sich gegen den Schützen.

VI. „König Heinrich V."

⟨1413—1422⟩

1. ZUR GESCHICHTE

Der sechsundzwanzigjährige König zeigte sofort, daß er sich der Bedeutung seiner Aufgabe nicht nur bewußt, sondern ihr auch im vollen Maße gewachsen war. Nachdem der verstorbene Herrscher während der letzten Jahre nicht wenig von seiner Popularität eingebüßt hatte, sah die Nation erwartungsvoll auf den Nachfolger, dessen tapfere Taten auf dem Schlachtfeld sie über seinen Jugendstreichen keineswegs vergaß. Kein Mensch gedachte mehr der Anrechte des Grafen von March und auf keiner Seite gab es eine feindselige Stimmung. Bei Gelegenheit der Huldigung und Eidesleistung vor den Ständen erhob sich keine einzige Stimme des Widerspruchs. Der König, dem es darum zu tun war, sich in der Gunst seiner Untertanen zu befestigen, erließ kurz nach seiner Krönung eine Amnestie, von der nur die schlimmsten Verbrecher ausgeschlossen sein sollten. Auch gegen die Gegner seines Hauses zeigte er sich sehr versöhnlich. Den jungen Heinrich Percy, den Sohn des Heißsporn, löste er aus schottischer Gefangenschaft aus und erstattete ihm das verwirkte Lehen und den Titel des Grafen von Northumberland zurück; der junge Graf von March wurde aus der Gefangenschaft entlassen und erhielt seine Hausgüter, wodurch Heinrich V. bekundete, daß er keine Erbansprüche mehr zu fürchten hatte. Die Gebeine Richards II. wurden von Langley nach Westminster

verbracht und im Chor der Abtei beigesetzt, wobei der König als erster Leidtragender folgte. Gegen die evangelisch-demokratischen Lollarden ging er jedoch sehr streng vor; er wurde hiebei nicht nur durch seine streng orthodoxe Gesinnung, sondern auch durch politische Rücksicht, damit die Gunst der aristokratischen Geistlichkeit und der Ritterschaft zu gewinnen, bestimmt. Das Werk der Inquisition wurde durch ein Statut gefördert, in dem der König kein Bedenken trug, der verfolgungssüchtigen Geistlichkeit zur Ausführung ihrer erbarmungslosen Gelüste den weltlichen Arm zu leihen.

Die Politik Heinrichs V. bewährte sich glänzend; in wenigen Monaten erreichte er, was sein Vater in Jahren aufreibenden Mühens und Sorgens vergebens erstrebt hatte. England hatte eine schwere Krisis überwunden; dennoch fehlte den Lancaster in den Augen des Volkes die Bestätigung durch große nationale Taten, um die düsteren Ereignisse der letzten Jahrzehnte vollends vergessen zu machen. Das führte zur Wiederaufnahme der kriegerischen Politik Eduards III.

Die innere Zerrissenheit Frankreichs schien den Erfolg schon im voraus zu verbürgen. Dort befehdeten sich drei aristokratische Parteien: die Partei des Dauphin, dem gesetzlicherweise die Regentschaft des Reiches für seinen blödsinnigen Vater Karl VI. gebührte, die Partei des Herzogs Karl von Orleans und der Armagnac, d. i. die Adelspartei, deren Haupt der erstere war und die namentlich im südlichen Frankreich zahlreich und mächtig war, und die burgundische Partei unter Johann dem Unerschrockenen, Herzog von Burgund. Die Führer der drei Parteien drückten das Volk auf gleich furchtbare Weise und verpraßten die von ihm erpreßten Abgaben in schnöder Weise. Namentlich der Dauphin brachte durch sein wüstes Leben, seine grenzenlose Verschwendung, Üppigkeit und Maitressenwirtschaft das Land zur Verzweiflung.

Während des ersten Jahres seiner Regierung hatte Heinrich V., wie dies jeweils auch von seiten seines Vaters geschehen war, den zwischen Karl VI. und Richard II. geschlossenen Waffenstillstand bis 2. Februar 1415 verlängert. Aber schon zu Anfang des Jahres 1414 begannen die Kriegsvorbereitungen. Im Mai schloß Heinrich V. nach längeren Verhandlungen in der sog. Konvention von

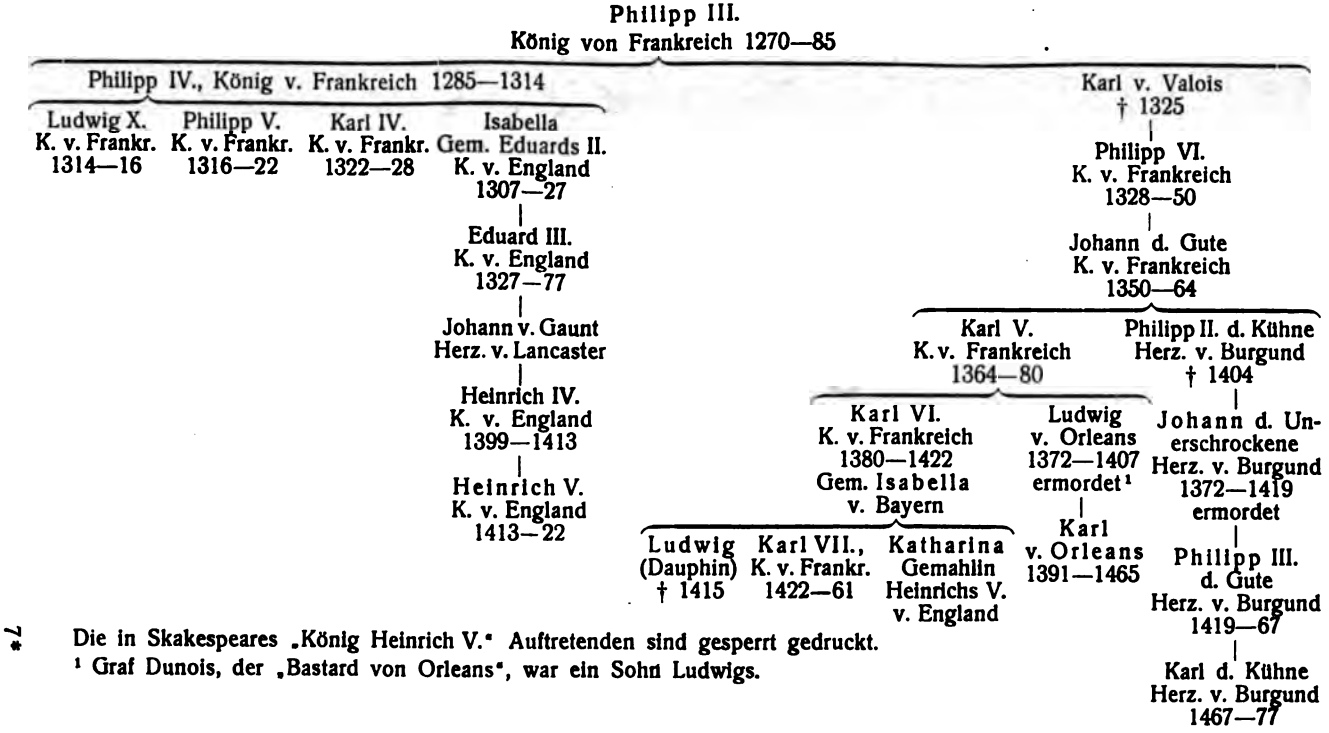
Leicester ein geheimes Bündnis mit dem Herzog von Burgund, der vom Dauphin als Rebell und Feind des Königreichs erklärt worden war. Der Herzog verpflichtete sich in dieser Konvention, den König Heinrich bei der Eroberung der Länder der Partei der Armagnac zu unterstützen, wofür er aus den königlichen Domänen entschädigt werden sollte. Der Herzog spielte hiebei ein doppeltes Spiel; er behauptete in den Verhandlungen mit Karl VI., daß er keine Verpflichtungen gegen die Feinde des Königreiches eingegangen habe, und wartete die Ereignisse ab, um sich definitiv zu entscheiden. Heinrich V. aber rechnete auf ihn.

Inzwischen verhandelten die Gesandten Heinrichs wegen dessen Verheiratung mit Katharina, der jüngsten Tochter Karls VI., als Hauptbedingung eines Friedensbündnisses. Im August verlangte Heinrich jedoch glattweg die Abtretung der französischen Krone. Er begründete diese Forderung damit, daß er der direkte Nachkömmling der Königin Isabella, der Tochter des letzten Capetingers, sei, die nach dem in England geltenden weiblichen Erbfolgerecht die Erbin der französischen Krone gewesen sei. Damit erneuerte er nicht nur die ganz unhaltbaren und der französischen Thronordnung Hohn sprechenden Ansprüche seines Ahnherrn Eduards III. ‹S. 35›, sondern erweiterte sie noch, denn selbst wenn sie irgendwie begründet gewesen wären, so würde der junge Graf von March der Nächstberechtigte gewesen sein. Die Stammtafel 7 gibt über die englische Begründung, sowie über die Verwandtschaftsverhältnisse der französischen Parteiführer Aufschluß.

Die Forderung Heinrichs V. wurde vom französischen Hofe selbstverständlich zurückgewiesen; nunmehr reduzierte der König seine Ansprüche, indem er einwilligte, daß Karl VI. im Besitz seines Thrones blieb, er wolle sich mit der Abtretung der Normandie, Maine und Anjou, des ehemaligen Herzogtums Aquitanien und die im Frieden von Brétigny ‹S. 36› angegebenen Grafschaften und Städte begnügen; als Mitgift sollte Katharina zwei Millionen Franken erhalten. Karl VI. bot endlich an, aus Liebe zum Frieden alle Länder zurückzugeben, die ehedem zum Herzogtum Aquitanien gehört hatten, dazu die Hand seiner Tochter Katharina und sechsmalhunderttausend Franken, also eine größere Mitgift, als je einer seiner Vorfahren gegeben hatte. Allein auch das genügte Heinrich nicht, denn er wollte unbedingt

Stammtafel 7.

Die Erbansprüche Heinrichs V. auf Frankreich und das Haus Valois.



7* Die in Skakespeares „König Heinrich V." Auftretenden sind gesperrt gedruckt.

[1] Graf Dunois, der „Bastard von Orleans", war ein Sohn Ludwigs.

den Krieg. Er verhandelte zwar noch weiter, stellte aber, als ein Einverständnis schon nahe schien, neuerdings für Frankreich schlechthin unannehmbare Forderungen, so daß es am 6. Juli 1415 zum endgültigen Bruche kam.

Heinrich V. hatte die Verhandlungen nur so lange hinausgezogen, um seine schon im Frühjahr 1414 begonnenen Rüstungen zu vollenden und sich die nötigen Geldmittel zum Kriege zu verschaffen. Die Stände hatten schon im November 1414 freudigst außerordentliche Abgaben bewilligt; die Geistlichkeit war durch die Kirchenpolitik des Königs gewonnen worden; die ohnedies streitlustige Ritterschaft hoffte die seit dem Frieden von Brétigny verlorenen Grafschaften und Güter wieder zu gewinnen. Die Kriegsbegeisterung war allgemein.

Ende Juli verlegte der König sein Hoflager nach Southampton, um selbst die Einschiffung des Expeditionsheeres zu leiten. Dort wurde eine Verschwörung dreier Edelleute nach dem Leben Heinrichs aufgedeckt; die Verschworenen wurden verhaftet und hingerichtet.

Am 13. August landete Heinrich mit seinem Heere in der Nähe der Festung Harfleur, am 17. war die Ausschiffung beendet. Die Kampfstärke des Heeres betrug etwa 2500 Ritterlanzen, 7000 Bogenschützen, 120 Pioniere (für Minenkrieg) und 75 Kanoniere ‹Ramsay.› Mit einer Armee von 10000 Mann konnte man damals ausziehen, um ein großes Reich zu erobern!

Am 22. September ergab sich Harfleur nach achtunddreißigtägiger tapferer Verteidigung. Die Franzosen hatten so schnell als möglich gerüstet, erschienen aber erst im Felde, als Harfleur schon gefallen war.

Die blutigen Verluste und Krankheiten hatten Heinrich die Hälfte seines Heeres gekostet. Er marschierte unter Zurücklassung einer kleinen Besatzung mit dem Rest die Küste entlang, dann aufwärts der Somme, die er bei Bethencourt überschritt. Das viel stärkere französische Heer folgte ihm, und da seine Kräfte für einen Kampf im Innern des feindlichen Landes zu schwach waren, um so mehr als die Franzosen sich fortwährend verstärkten, wandte er sich nach Calais. Aber bei Azincourt wurde er durch die Franzosen gezwungen, am 25. Oktober die Entscheidungsschlacht anzunehmen. Die Führung des Königs, namentlich die geschickte Verwendung der Bogenschützen entschied den Sieg

der englischen Waffen über das vielfach überlegene französische Heer. Nach dem Siege von Azincourt, der, obschon glänzend, doch keine weiteren militärischen und politischen Erfolge einbrachte, kehrte Heinrich mit seinen Truppen von Calais aus nach England zurück, wo er begeistert empfangen wurde.

Die militärische Katastrophe, von der Frankreich betroffen wurde, entfesselte erst recht die Wut der Parteien. Graf Bernhard von Armagnac, der Schwiegervater des Herzogs von Orleans, der am 30. Dezember 1415 zum Connétable von Frankreich ernannt worden war, warf sich zum Schützer des Reiches auf und beherrschte Karl VI. und den vierzehnjährigen Dauphin Karl, der nach dem Tode seiner älteren Brüder Thronfolger geworden war. Die Königin Isabella wurde vorgeblich wegen ihres sittenlosen, verschwenderischen Lebenswandels nach Tours verbannt, wo sie fast wie eine Gefangene gehalten wurde. Ihr natürlicher Verbündeter war nunmehr der Herzog von Burgund, der in einem Manifest die Städte gegen die Armagnac aufrief, ein Heer von Abenteurern sammelte und vergeblich versuchte, sich der Hauptstadt zu bemächtigen.

Dann befreite Johann von Burgund die Königin, der während der Minderjährigkeit des Dauphin Karl verfassungsmäßig die Regentschaft zustand, aus Tours, und führte sie nach Troyes, wo sie eine Gegenregierung errichtete. Im Mai 1418 gelang es den burgundischen Truppen durch Verrat in Paris einzudringen; auch die Anhänger des Herzogs griffen zu den Waffen. Im Verein mit den demokratischen Genossen, den „Cabochiens", richtete die burgundische Partei unter den Orleanisten ein fürchterliches Blutbad an; auch Bernhard von Armagnac fiel als Opfer.

Nachdem das Morden, das selbst durch die wüstesten und blutigsten Szenen der großen Revolution nicht übertroffen wurde, beendigt war, zogen die Königin und der Herzog von Burgund in die Stadt ein und übernahmen die Regierung. Dem Dauphin war es gelungen, dem Pariser Blutbad zu entkommen und nach Bourges zu fliehen, wo er sich, von der Armagnacschen Partei unterstützt, zum Regenten erklärte. So war Frankreich in zwei feindliche Lager gespalten; das Reich schien der Auflösung nahe.

Heinrich V. machte sich diese Verhältnisse zunutze. Im Frühjahr 1416 hatte Kaiser Sigismund einen Versuch gemacht,

England und Frankreich zu versöhnen, der aber an den Forderungen Heinrichs V. scheiterte. Schon am 1. August 1417 war der König wieder bei Harfleur gelandet und hatte die Eroberung der Normandie begonnen. Eine Stadt nach der andern mußte sich seiner Herrschaft beugen. In den Tagen der blutigen Pöbelherrschaft in Paris eröffnete er die Belagerung der Hauptstadt Rouen, die sich nach sechsmonatiger tapferster Verteidigung am 19. Januar 1419 übergeben mußte. Im Dezember 1419 war die Eroberung der Normandie vollendet. Durch eine milde Regierung versöhnte der König die neugewonnenen Untertanen mit seiner Herrschaft.

Der Fall der normannischen Hauptstadt war in ganz Frankreich tief empfunden worden und man hätte glauben sollen, daß die sich befehdenden Parteien nun ihren Haß vergessen würden, um gegen den gemeinsamen Feind zusammenzustehen. Aber jeder Versuch zu einer Aussöhnung mißlang und beide Parteien nahmen Zuflucht zu Separatverhandlungen mit dem Eroberer. Es wurde sogar in persönlichen Konferenzen unterhandelt, aber die französischen Anträge waren vergeblich, denn Heinrich wollte nur auf Grund des Vertrages von Brétigny ‹S. 36› verhandeln. Unter diesem Drucke schien endlich eine Verständigung zwischen dem Herzog von Burgund und dem Dauphin eingeleitet; aber der erstere wurde bei einer persönlichen Zusammenkunft der beiden am 19. September 1419 meuchlings erschlagen.

Damit war das Verderben Frankreichs besiegelt. Der Sohn und die Anhänger des gemordeten Herzogs erkannten, daß ihre Sicherheit vom Untergang des Dauphins und seiner Anhänger abhänge. Philipp III. von Burgund, der Sohn Johanns des Unerschrockenen, verbündete sich mit dem englischen König; er erkannte ihn als rechtmäßigen Erben der französischen Krone an; Heinrich sollte die Prinzessin Katharina heiraten und seinem Schwiegervater auf dem Throne folgen. Die Königin Isabella, die ihren Sohn haßte, schloß auf dieser Grundlage am 21. Mai 1420 den Frieden zu Troyes; der blödsinnige Karl VI. stimmte in allem zu. Heinrich wurde von dem edlen Paar als „einziger und wahrer Sohn" anerkannt; Karl VI. sollte lebenslänglich die Krone und königliche Würde Frankreichs mit allen zukommenden Einkünften besitzen", aber Heinrich hatte die Befugnis und

die Ausübung der Herrschergewalt ‹la faculté et l'exercice de gouverner et ordonner la chose publique›. Heinrich nahm nicht den Titel eines französischen Königs an, sondern begnügte sich mit der Bezeichnung eines „héritier du roi de France".

Am 2. Juni wurde zu Troyes die Vermählung Heinrichs mit Katharina vollzogen. Im Dezember bestätigte und beschwor die Ständeversammlung sowie das Pariser Parlament den Vertrag von Troyes; die Not der Verhältnisse ließ nur die Zustimmung übrig. Am 27. Dezember verließ Heinrich Paris und kehrte mit seiner jungen Gemahlin nach England zurück.

Der Dauphin, der durch diesen unnatürlichen Vertrag von der Erbfolge ausgeschlossen war, gab indessen seine Sache nicht verloren; er blieb tatsächlich Herr des Landes südlich der Loire und „wartete auf das weitere Geschick, das Gott ihm bestimmen würde".

Im Frühjahr 1421 versuchte der Herzog von Clarence, den Heinrich zum Statthalter der Normandie ernannt und mit dem Kommando der zurückgelassenen Truppen betraut hatte, Anjou zu erobern, stieß aber auf ein schottisches Heer, das dem Dauphin zur Unterstützung geschickt worden war und wurde bei Beaugé vollständig geschlagen; er selbst fiel in der Schlacht.

Auf die Nachricht von der Niederlage seines Bruders eilte Heinrich mit einem Heer von dreißigtausend Mann nach Frankreich. Während der Dauphin ein schlemmerisches Leben führte, wichen seine mittelmäßigen Führer einer entscheidenden Schlacht aus und obwohl die Belagerung der einzelnen Städte den König monatelang aufhielt und der Feldzug sich bis in den Sommer 1422 hinzog, schien die Sache des indolenten französischen Thronfolgers verloren. Da erkrankte der König plötzlich; er ließ sich nach Vincennes bringen, wo die Ärzte schwere Dysenterie und Fistelbildung feststellten.

Der König erkannte, daß er dem Tod entgegengehe. Für seinen zehnmonatlichen Sohn bestimmte er bis zu dessen Mündigkeit seinen nächsten Bruder, den Herzog von Bedford, zum Regenten von Frankreich, den zweitnächsten, den Herzog von Gloucester, zum Regenten von England. Seinen Onkel Thomas Beaufort, Herzog von Exeter, bestellte er als Vormund seines Sohnes. Allen an seinem Bette Versammelten legte er ans Herz,

den Krieg zu Ende zu führen. Am 31. August starb Heinrich V., „dessen kühner Plan es war, was Wilhelm der Eroberer einst an England vollendet, an ganz Frankreich zu entgelten", erst fünfunddreißig Jahre alt, im zehnten Jahr seiner Regierung, im Zenith seines ruhmreichen Lebens.

In pompösem Trauerzuge wurde der einbalsamierte Leichnam nach Calais geleitet und von dort nach Dover übergeführt. Untertanen und Unterworfene wetteiferten, dem toten König die letzte Ehre zu erweisen. Nach seinem letzten Willen wurde Heinrich V. neben dem Schrein Eduards des Bekenners begraben. Das Begräbnis in der Westminsterabtei war das großartigste, das je einem englischen König zuteil geworden ist.

*

Heinrich V. war der größte Herrscher Englands seit Wilhelm dem Eroberer. Er war von mittlerer Größe, zierlich gebaut, aber sehr kräftig. Er hatte in Oxford studiert und bekundete lebhaftes Interesse für Literatur und Musik. In beständige Kriege verwickelt, hatte er wenig Muße, sich mit Gesetzgebung und Verwaltung zu beschäftigen, aber allgemein wurde die unparteiische Handhabung der Justiz gerühmt und in England und Frankreich liebten ihn die unteren Volksklassen des Schutzes wegen, den er ihnen gegen die Bedrückung der Höheren verlieh. Die Soldaten beteten ihn an, seinen Dienern war er ein strenger, aber wohlmeinender Herr. Eine tiefe, fast fanatische Religiosität bildete einen Grundzug seines Wesens.

In seiner Politik gegen Frankreich war Heinrich V. gewalttätig und skrupellos und wie die Verhandlungen mit den französischen Machthabern zeigten, schlau und hinterhältig; das war eben die Diplomatie jener Zeit. Der Krieg war ungerecht, ein reiner Eroberungskrieg, und die Erbansprüche, die ihn begründen sollten, waren eine künstliche Fiktion. Das geben die neueren englischen Historiker selbst zu. Im Frieden von Brétigny hatte schon Eduard III. auf die französische Krone und die alten Erbländer der Normanen, die Normandie, Touraine, Anjou, Maine etc. verzichtet. Dagegen hatte Frankreich die Gascogne, Guyenne und Poitou ohne Lehenspflicht zugesichert. Aber dieser Friede war durch die nachfolgenden Kriege aufgehoben worden und seit

dem Tode des schwarzen Prinzen waren den Engländern nur einige Küstenstädte, Calais, Bayonne und Bordeaux, verblieben Heinrich V. hatte sich jedoch „nach und nach selbst von der Rechtmäßigkeit seiner Sache überredet, und war schließlich im Innersten davon überzeugt, daß er dazu berufen sei, Frankreich eine bessere Regierung zu geben, als es je auf einem andern Wege hoffen könnte" ‹Ramsay›. „Heinrich V. war zweifellos der edelste Repräsentant des Hauses Lancaster, ein Bayard, ein Staatsmann und ein Fanatiker; doch vor allem in jeglichem, was er sagte und tat, ein König und ein Engländer."

2. ZUM DRAMA

Die Historie schließt sich durchgehends eng an die Chronik Holinsheds an. Sie beginnt mit der Auseinandersetzung der Erbansprüche Heinrichs V. mit der französischen Krone, behandelt die Verschwörung zu Southampton, dann die Belagerung von Harfleur und die Schlacht bei Azincourt und endet unter Übergehung der zwischenliegenden Ereignisse mit dem Friedensschluß zu Troyes. Die unhaltbare Begründung des Eroberungszuges Heinrichs V. gegen Frankreich sieht Shakespeare als Engländer für voll berechtigt an. Insbesondere die tiefe Frömmigkeit des Königs, sein durchdringender Ehrbegriff, der, wie ein Chronist schreibt, nie einen Eid in den Mund nahm und auf dessen kurzes Ja und Nein sich jeder unverbrüchlich verlassen konnte ‹abgesehen natürlich von der Diplomatie!›, sein Gleichmut in den schwierigsten Lagen ‹bei Azincourt›, die hochsittlichen Grundzüge seines Charakters sind meisterhaft betont und durchgeführt. Der ganze Charakter Heinrichs V., wie ihn Shakespeare schildert, als des edelsten mittelalterlichen Vertreters der englischen Nation, entspricht durchaus dem Bilde, das uns die Geschichte gibt.

Neben Heinrich treten die übrigen Vertreter des englischen Adels vollständig in den Hintergrund. Hingegen sind die Vertreter des Heeres, die Soldaten von Handwerk, Typen, denen als solche geschichtliche Bedeutung zukommt. Kreyssig weist darauf hin, wie ein merkwürdig rationeller und nüchterner Zug durch diese Engländer geht, der an das frühe Vorwiegen des bürgerlichen, verständig-besonnenen Elements der Heere des

mittelalterlichen Englands gemahnt, im Gegensatz zu dem windig ritterlichen Wesen des französischen Heeres. Die französische Ritterschaft des 15. Jahrhunderts war in der Tat in sehr wesentlichen Zügen zu einer Karikatur des mittelalterlichen Ritterwesens geworden; eine bis ins Grotesk-Lächerliche getriebene Galanterie hielt Schritt mit der zunehmenden Frivolität der Sitten und der geschraubteste Point d'honneur sollte die geschwundene Manneskraft ersetzen. Man übertrug die Bräuche der Courtoisie auf den ernsten Krieg und bestimmte dem Gegner Ort und Stunde der Entscheidung. Es ist Tatsache, daß die Franzosen vor der Schlacht sehr ruhmredig und aufgeblasen waren und nach dieser Richtung hin ist die Schilderung Shakespeares, wenn auch vielleicht etwas übertrieben, doch im ganzen geschichtlich zutreffend. Aber diese Ritter kämpften trotz alledem doch sehr tapfer und diese Seite des französischen Adels kommt beim Dichter entschieden zu kurz. Insoferne ist die Charakterisierung der Franzosen immerhin einseitig und parteiisch.

Zu bemerken ist noch, daß der blödsinnige Karl VI. verhandlungsunfähig war, die Rolle, die ihm Shakespeare zuweist, also geschichtlich unmöglich ist, und daß der Herzog von Burgund in II, 4 Johann der Unerschrockene, in V, 2 Philipp der Gute ist. Shakespeare nennt nur einen Herzog von Burgund ohne nähere Bezeichnung.

* * *

Zu I, 1. Shakespeare folgt hier genau, teilweise fast wörtlich, der Chronik Holinsheds, nach der am 30. April 1414 auf dem Parlament zu Leicester auf einen Antrag Heinrichs IV. über Konfiskation von Kirchengütern zurückgegriffen worden war, der allerdings vertagt wurde. Der Erzbischof von Canterbury bespricht zu Eingang der Szene diesen Antrag, wie er tatsächlich im Jahre 1404 von den Gemeinen eingebracht, aber nicht angenommen worden war. Auf einer im Frühjahr 1414 abgehaltenen Synode in London, die unter dem Vorsitz von Heinrich Chicheley, dem Erzbischof von Canterbury, stattfand, bewilligte der kriegslustige Klerus dem König eine Summe, „wie sie nie außer für einen Krieg votiert worden war".

Die Angabe Holinsheds, daß man den Sinn des Königs auf einen Krieg mit Frankreich lenken wollte, damit er den Antrag der Gemeinen nicht in Erwägung ziehe, John Fordham, Bischof von Ely:

Ely: Was nun zu tun zur Milderung dieses Vorschlags?
. . . Ist Seine Majestät für oder wider?

Canterbury: . . . Er scheint unbestimmt
. . . . . .
Denn ein Erbieten macht ich Seiner Majestät etc.

ist im Hinblick auf die der Kirche ohnehin im weitesten Maße entgegenkommende Politik des Königs sehr unwahrscheinlich. Im Gegenteil war die kirchliche Politik Heinrichs V. teilweise davon bestimmt, den hohen Klerus für seine kriegerischen Pläne zu gewinnen ‹s. u.›.

Die Lobrede des Erzbischofs von Canterbury

Canterbury: Hört ihn nur über Gottesgelahrtheit reden,
Und, ganz Bewundrung, werdet Ihr den Wunsch
Im Innern tun, der König wär' Prälat etc.

ist auch den Schilderungen der Heinrich V. sehr günstig gesinnten Chronisten gegenüber reichlich übertrieben.

Der Oheim des Königs, den Shakespeare als Herzog von Exeter einführt, ist Thomas Beaufort, Graf von Dorset; zum Herzog von Exeter wurde er erst 1416 erhoben.

*

Zu I, 2. Zeit: 6. Juli 1415. — Die Audienzen, in denen der Abbruch der Beziehungen zwischen England und Frankreich erfolgte, fanden vom 2. bis 6. Juli in Winchester statt ‹S. 100›, darnach sind Ort und Zeit für diese Szene zu bestimmen.

Shakespeare stellt es so dar, als sei der König durch die Kriegsreden des Erzbischofs von Canterbury und anderer Lords zum Entschluß gedrängt worden. Dies ist unrichtig. Schon im Parlament zu Westminster im November 1414 ‹S. 100›, wobei die von Holinshed berichteten, von Shakespeare benutzten Reden gehalten sein sollen, hatte der König durch den Kanzler Heinrich Beaufort, Bischof von Winchester, erklären lassen, er sei gewillt ‹desirous› sich mit seinen auswärtigen Feinden auseinanderzusetzen, und sein Erbe und sein Recht auf die Krone, die ihm

so lange vorenthalten worden seien, geltend zu machen. Auf die Ansprache des Kanzlers erklärten sich die Stände freudig bereit, Gut und Blut herzugeben; sie ersuchten nur den König, zuvor noch einmal den Weg der gütlichen Verständigung einzuschlagen. In der von Holinshed berichteten, geschichtlich nicht beglaubigten Rede des Heinrich Chicheley, Erzbischofs von Canterbury, in der dieser langatmig und phantastisch die Erbansprüche des Königs auseinandersetzt

Canterbury: So hört mich, gnädiger Monarch und Pairs

folgt Shakespeare fast wörtlich seiner Quelle.

Die Entstehungszeit der lex Salica, des fränkischen Volksrechts, ist noch bestritten; es wird angenommen, daß die in den ältesten Texten enthaltene Grundform aus der Zeit Chlodwigs ‹nach 486› stammt. Nach der lex Salica waren Frauen von der Erbfolge in die liegenden Güter des Erblassers ausgeschlossen. Diese Bestimmung wurde später für die französische Thronfolge geltend gemacht, erstmals nach dem Aussterben der Capetinger von Philipp VI. ‹S. 35›.

Den Einspruch des Grafen von Westmorland, der damals Gouverneur der Marken gegen Schottland war

Westmoreland: Doch gibt es einen Spruch sehr alt und wahr:
So du Frankreich willt gewinnen
Mußt mit Schottland erst beginnen

entnimmt Shakespeare der Chronik Holinsheds.

Die Sendung einer Tonne von „tenys-ballys" seitens des Dauphins an Heinrich V. scheint mehr als eine erfundene Anekdote zu sein, denn sie wird von mehreren zeitgenössischen Chronisten erwähnt. Sie fällt schon in das Frühjahr 1414.

Der Abbruch der Beziehungen ‹S. 100› spielte sich nach den Schilderungen verschiedener Historiker ‹u. a. Lavisse IV, 366› wesentlich dramatischer ab als bei Shakespeare. Der König empfing die französische Gesandtschaft am 2. Juli zu Winchester und ließ ihr dann durch den Erzbischof von Canterbury sagen, daß er sich nur durch Zurückgabe aller Länder, die seine Vorfahren besessen hätten, zufrieden geben könnte; er selbst fügte hinzu, die Krone Frankreichs gehöre ihm und er werde sie allen Feinden zum Trotz dem unrechtmäßigen Besitzer entreißen. Der empörte Erzbischof von Bourges, der Führer der französischen

Gesandtschaft, erwiderte darauf am 6. Juli in der Schlußaudienz, Karl VI. sei der einzig rechtmäßige König von Frankreich, während er, „Lancaster", nicht der wahre König Englands sei, und daß es unmöglich wäre, mit ihm zu unterhandeln. Heinrich V. replizierte, die Gesandten möchten abreisen, er werde ihnen bald folgen.

* * *

Zu **II, 2.** Zeit: 2. August 1415. — Am 20. Juli war eine Verschwörung gegen das Leben des Königs entdeckt worden, die namentlich durch die Person der Verschworenen merkwürdig erscheint. Es waren Richard, Graf von Cambridge, ein Bruder des Herzogs von York des aus „König Richard II." uns bekannten Herzogs von ‹Aumerle›, Lord Heinrich Scrope von Masham, Kammerherr des Königs und intimster Vertrauter des Königs

> Exeter: . . . sein Bettgenosse, der Mann,
> den er mit Fürstengunst hat überhäuft,

und Sir Thomas Grey, ein northumbrischer Edelmann. Ihr Plan ging dahin, den jungen Grafen von March zum König zu proklamieren oder, wenn dieser nicht darauf eingehen sollte, einen falschen Richard, den sie in Schottland bereithielten. Die Anteilnahme des Grafen von Cambridge ist daraus zu erklären, daß er Anna Mortimer, die Schwester des Grafen von March, zur Gemahlin hatte und im Falle von dessen Ableben Erbe der Mortimerschen Thronansprüche wurde. Grey war mit der Familie der Percy befreundet und hatte vielleicht die Tage von Shrewsbury noch nicht vergessen. Für die Teilnahme des Heinrich Scrope fehlt jedoch jede annehmbare Erklärung.

Die Verschworenen rechneten indessen nicht mit der vornehmen Gesinnung des Grafen von March, der dem König den Plan verriet. Am 21. Juli trat ein Gerichtshof von sieben Peers, einem Ritter und zwei Richtern zusammen, am 2. August wurde das auf Hochverrat lautende Urteil ausgesprochen. Die Verurteilung erfolgte also nicht durch einen Machtspruch des Königs, sondern auf Grund eines ordentlichen Gerichtsverfahrens. Der Graf von Cambridge wurde mit Rücksicht darauf, daß in seinen Adern königliches Blut floß, enthauptet; an den beiden andern Schuldigen wurde die Todesstrafe durch Schleifen und Zerreißung

vollstreckt. Die Holinsheds Chronik entnommene Darstellung, die Verschworenen seien durch französisches Geld bestochen gewesen

König Heinrich: Ihr habt . . . euch verbündet
Mit dem erklärten Feind und habt aus seinen Kisten
Das goldne Handgeld unsers Tods empfangen

ist geschichtlich unzutreffend. Die Art, wie sie der König überführt — er reicht ihnen anstatt einer Beglaubigung für irgendeinen Auftrag die Papiere, aus denen der Verrat hervorgeht — ist dichterische Zutat.

*

Zu **II, 4.** Zeit: März 1415. — Die Szene ist eine der Episoden der Verhandlungen zwischen Heinrich V. und dem französischen Hofe, die durch die vorher geschilderten Ereignisse längst überholt ist. Ihr liegt zugrunde, daß im Januar 1415 der König seinen Oheim, den Grafen Thomas von Dorset, den späteren Herzog von Exeter, mit einem prunkenden Gefolge und sechshundert Reitern nach Paris geschickt hatte. Nachdem man einige Wochen vergeblich hin und her verhandelt hatte, reiste die englische Gesandtschaft am 14. März wieder nach Hause. Die Franzosen wurden durch die Landung in Harfleur völlig überrascht, obwohl ihnen die monatelangen Rüstungen Heinrichs V. wohl bekannt sein mußten. Entweder hatten die Franzosen in ihrem Leichtsinn doch noch auf einen günstigen Ausgang der Verhandlungen gehofft, oder der Grund lag in der politischen und finanziellen Zerrüttung des Landes.

Shakespeare läßt in dieser Szene den Herzog von Burgund anwesend sein; das ist geschichtlich unmöglich, denn der Herzog war ein erbitterter Gegner Karls VI. und stand schon mit Heinrich V. im Einverständnis ‹vergl. S. 98›.

* * *

Zu **III.** Chorus. Die Stelle:

Chorus: Denkt, der Gesandt' aus Frankreich sei zurück etc.

beruht auf dem gleichen geschichtlichen Irrtum, wie die vorhergehende Szene. Die Kriegserklärung erfolgte zu Winchester der französischen Gesandtschaft gegenüber ‹S. 107›, wie dies auch Shakespeare zu Beginn des Dramas richtig dargestellt hat.

König Heinrich ⟨zu der französischen Gesandtschaft⟩:
Sagt ihr dem Dauphin, daß ich komme, mich
Zu rächen, wie ich kann, und auszustrecken
In heil'ger Sache den gerechten Arm. ⟨I. 2.⟩

*

Zu **III, 1 bis 3.** Zeit: zwischen Mitte August und 22. September 1415. — Die englische Flotte war am 13. August in der Seinemündung eingelaufen, am 17. war das Heer ausgeschifft und angriffsbereit. Harfleur war eine durch Türme, Mauern, Wälle und nasse Gräben wohlbefestigte Stadt, eine Musterfestung des 15. Jahrhunderts. Die Festung wurde eingeschlossen, um jede Zufuhr abzuschneiden und dann mit der förmlichen Belagerung durch Beschießung, Anlage von Schanzgräben und gedeckten Annäherungswegen und Minen begonnen. Der König, der selbst die Belagerung leitete, war Tag und Nacht tätig. Die Belagerten wehrten sich äußerst tapfer. Bei Nacht setzten sie die durch das Bombardement beschädigten Festungswerke wieder instand; auch unternahmen sie heftige Ausfälle. Endlich gelang es den Engländern am 27. August einen Teil der Stadt in Brand zu setzen und nach längerer, Tag und Nacht währender Beschießung mußte sich der tapfere Kommandant Raoul de Gaucourt am 22. September übergeben. Gaucourt und vierundzwanzig andere wurden vom König als Geiseln für Einhaltung des Übergabevertrags in Haft genommen; am folgenden Tag hielt Heinrich seinen Einzug, stieg vor der Kirche vom Pferde und betrat sie barfuß, um sein Dankgebet abzuhalten. Wer von den Einwohnern sich weigerte, den Treueid zu leisten, mußte die Stadt verlassen. Infolge des ungewöhnlich heißen Wetters, der Ausdünstungen des wasserreichen Geländes und der dadurch verursachten Dysenterie hatten die Belagerer einschließlich der blutigen Verluste ein Drittel des Heeres verloren.

Merkwürdig ist die Anrede des Königs in Szene 3

König Heinrich: Was hat der Hauptmann dieser Stadt beschlossen?
Wir lassen kein Gespräch nach diesem zu,
Darum ergebt euch unsrer besten Gnade,
Sonst ruft, wie Menschen, auf Vernichtung stolz,
Uns auf zum Ärgsten

in der er die Greuel der Plünderung schildert, wenn sich die

Festung nicht übergibt. Denn sie widerspricht inhaltlich durchaus den geschichtlichen Tatsachen und auch dem Charakter Heinrichs V. Der König hielt strenge Manneszucht. Sofort nach der Landung am 13. August hatte er eine Anordnung erlassen, in der unter Todesstrafe Sengen, Brennen und Morden und Plündern, vor allem an den Dienern der Kirche, sowie gegen Weiber und Wehrlose, verboten war. Das bewegliche Eigentum der eroberten Stadt Harfleur wurde als Beute erklärt und gewissenhaft unter die Soldaten verteilt, das war damals Kriegsbrauch, aber jede eigenmächtige Plünderung war verboten. Auch die ausgewiesenen Einwohner standen unter dem Schutze des Königs, der sie unter einer Eskorte ihren Landsleuten zuführen ließ. Graf Dorset ‹Exeter› blieb als Kommandant von Harfleur zurück, das Heinrich zu einem zweiten Calais auszugestalten beabsichtigte. Englische Ansiedler wurden zur Bevölkerung der Stadt herangezogen.

König Heinrich: .... Oheim Exeter,
Geht und besetzet Harfleur, bleibt daselbst,
Befestigt stark es gegen die Franzosen,
Seid allen gnädig.

*

Zu **III, 5.** Zeit: Anfang Oktober 1415. — Erst in den ersten Tagen des Oktober sammelte sich die französische Armee bei Rouen, wohin die Szene zu verlegen ist. Wie bei dem deutschen Reichsheere befanden sich auch bei dem französischen Heere viele Prinzen und fürstliche Personen, aber keine militärisch befähigten Befehlshaber. Herzog Johann von Burgund, den König Karl in seiner Anrede:

König Karl: Auf Prinzen, und ins Feld

nennt, war dem Aufgebot des Königs nicht gefolgt. Das Kommando hatte der Connétable Charles d'Albret inne, aber es fehlte trotzdem an einer einheitlichen Führung, weil die Prinzen nicht gehorchten. Stolz und übermütig lehnten sie in ihrem Hochmut den Zuzug von sechstausend gut gerüsteten Parisern ab.

*

Zu **III, 6.** Zeit: 20. Oktober 1415. — Nach der Einnahme von Harfleur hatte Heinrich V., dessen geschwächte Streitkräfte

für einen Vorstoß gegen Paris nicht ausreichten, gegen den dringenden Rat seiner Barone den abenteuerlichen Entschluß gefaßt, gleichsam zum Hohn seiner Feinde, durch die Normandie, Picardie und Artois nach Calais zu marschieren ‹S. 100›. Es war ein höchst gewagter Flankenmarsch, dem das französische Heer von Rouen aus beobachtend folgte. Wohin der König kam, waren die Brücken abgebrochen und die Furten besetzt. Seine Lage verschlimmerte sich täglich, bis es gelang, bei Bethencourt eine schlecht besetzte Furt zu finden und die Somme zu überschreiten. Der Connétable hatte bisher eine Schlacht vermieden; am 20. Oktober schickten jedoch die Herzöge von Orleans und Bourbon drei Herolde an den König mit der Botschaft, sie hofften ihn zu treffen, ehe er Calais erreichte, und ließen fragen, wo er eine Schlacht annehmen wollte. Heinrich antwortete, er unterwerfe sich dem Willen Gottes; im übrigen marschiere er geradezu nach Calais, sie möchten sich ihm entgegenstellen, wo sie wollten. Dies ist die geschichtliche Grundlage der Szene zwischen König Heinrich und Montjoye.

Zum ersten Teil der Szene, Diebstahl einer Monstranz durch Bardolph, hat offenbar die Bemerkung Holinsheds veranlaßt, daß bei all der großen Not des Marsches das arme Volk des Landes nicht geplündert und nichts ohne Zustimmung genommen wurde, außer in einem Fall, wo ein Soldat aus einer Kirche eine Monstranz entwendete, was den König so aufbrachte, daß er sich nicht fortrührte, bis die Büchse wieder zurückgestellt und der Schuldige gehenkt war. Auch die französischen Historiker betonen, daß bei dem englischen Heere die geringsten Ausschreitungen und Plünderungen mit dem Tode bestraft wurden. Die Lobsprüche auf den Herzog von Exeter sind nicht recht verständlich

Fluellen: Der Herzog von Exeter ist so heldenmütig, wie Agamemnon

Exeter war ein ganz tüchtiger Kriegsmann, hat sich aber in keiner Weise besonders hervorgetan. Auch übersieht Shakespeare, daß er als Kommandant in Harfleur geblieben ist ‹III, 3›.

*

Zu **III, 7.** Zeit: die Nacht vom 24. zum 25. Oktober 1415. —

Heinrich setzte seinen Marsch gegen Calais zunächst unbelästigt fort. Am 24. abends erreichte er Blangy und Maisoncelles, wo er mit seinem Heere lagerte, während die Franzosen auf dem Höhenrücken zwischen Azincourt und Tramecourt Aufstellung genommen hatten, um ihm den Weitermarsch zu verlegen. Damit war die Schlacht für den folgenden Tag unvermeidlich. Im französischen Heere herrschte die feste Zuversicht des Sieges. Lärm und Getöse erfüllte fast die ganze Nacht das Lager; die vornehmen Herren losten schon um die edlen Gefangenen, die sie am andern Morgen machen wollten, allen gemeinen Engländern schworen sie Tod. Die Szene schildert nach Holinsheds Chronik dieses Treiben in allerdings übertriebener Weise ‹vgl. S. 106›. Der Dauphin war, wie schon oben erwähnt, nicht anwesend, er war in Rouen zurückgeblieben.

* * *

Zu **IV, Chorus und 1.** Zeit: die Nacht vom 24. zum 25. Oktober 1415. — Über die Nacht vor der Schlacht berichtet der Kaplan des Königs in der Gesta Henrici V.: „Der König trug am Abend persönlich dafür Sorge, daß ein jeder Mann besser als gewöhnlich zu essen und zu trinken bekam, und eine Streu hatte, um sich gehörig zu strecken, damit er zu der heißen blutigen Arbeit des nächsten Tages gestärkt sei. Ein strenger Befehl untersagte alles Singen und Schreien, alles Hin- und Herrufen mit dem Feind. Bei dem ersten Blinken des Morgens war alles auf den Beinen, um den Frühgebeten und der Messe beizuwohnen; vornan auf den Knien lag der König und hörte besonders andächtig dem heiligen Amt bis zu Ende zu."

Zu Beginn der Nacht fiel starker Regen, als es später mondhell wurde, durchritt Heinrich das Lager, schickte Offiziere aus, um das Gelände zu erkunden und gab Befehle für die Schlachtordnung. Nach der Frühmesse legte der König eine glänzende Rüstung an, darüber den bunten Wappenrock mit den Insignien der beiden Reiche; auf dem Haupt trug er einen stählernen Helm, der mit einer goldenen, mit Edelsteinen besetzten Krone geschmückt war.

Das prachtvolle Gebet

König Heinrich: — Heute nicht, o Herr,
O heute nicht, gedenke meines Vaters etc.

entspricht nicht der Denkweise des geschichtlichen Heinrichs V., in seiner Seele war durch einen seltsamen Zug der Begriff des höchsten Unrechts, nämlich nach dem Eigentum seines Nächsten zu trachten, zu Recht geworden. Er hielt sich für den Verletzten, obwohl er der Verletzer war. ‹Pauli V, 117; vgl. auch S. 105.› Daß der König Richards Leiche neu beerdigt hat, ist richtig ‹s. S. 96›.

*

Zu IV, 2 und 3. Zeit: Morgen des 25. Oktober 1415. — Am frühen Morgen standen die Heere in Schlachtordnung. Heinrich V. verfügte über etwa neunhundert Lanzen und dreitausend Bogenschützen; die Angaben der Chronisten über die französischen Streitkräfte sind sehr schwankend; Ramsay berechnet ihre Überlegenheit auf das mindestens Dreifache. Die Aufstellung der beiden Heere veranschaulicht die beigegebene Skizze. Im vordersten Treffen, wo alles zu Fuß mit gebeugten Lanzen focht, hatten sich sämtliche Fürsten und Herren gedrängt. Das hinterste Treffen hielt zu Pferde und auch auf den Flügeln befanden sich einige Reitergeschwader, um durch Flankenangriffe die englischen Bogenschützen über den Haufen zu werfen.

Das kleine englische Heer war gegenüber in einer Entfernung von achthundert Metern aufgestellt. Es bildete nur ein Treffen; die abgesessenen Ritter standen in drei getrennten Gruppen, dazwischen und an den Flügeln nahmen die Bogenschützen Stellung und zwar wahrscheinlich in einer Art keilförmiger Anordnung. Die letzteren waren mit Pfählen ausgerüstet, die sie schräge vor sich in den Boden stecken konnten, mit einer Spitze gegen den Feind gerichtet, um die Reiter abzuwehren. Den rechten Flügel führte der Herzog von York, der bisher den Vortrab geführt hatte — die Angabe Shakespeares, daß York in der Schlacht den Vortrab führte

York: Herr, untertänig bitt' ich auf den Knien
Um Anführung des Vortrabs

ist unrichtig. In den Schlachten, die rein frontal durchgekämpft wurden, gab es überhaupt keinen Vortrab — den linken Flügel Lord Camoys, in der Mitte hielt an der Spitze seiner Ritter der

König selbst, nachdem er die Schlachtordnung auf einem kleinen Grauschimmel abgeritten hatte. Hierbei hatte Heinrich gehört, wie ein Ritter gegen einen andern den Wunsch äußerte, einige von den wackern Rittern, die in England müßig säßen, möchten durch ein Wunder auf das Schlachtfeld versetzt werden. „Nein," rief der König, „nicht einen Mann möchte ich mehr haben. Ist unsere Anzahl auch gering im Angesicht eines so übermütigen, auf seine Überzahl pochenden Feindes, so stehen wir doch in der Hand des allmächtigen Gottes, dessen Volk wir sind, dem er in seiner Gnade dennoch den Sieg verleihen kann." Darauf beziehen die Worte Westmorlands

Westmoreland: . . . . . O hätten wir nur hier,
Nur ein Zehntausend von dem Volk in England.
Das heut' ohn Arbeit' ist

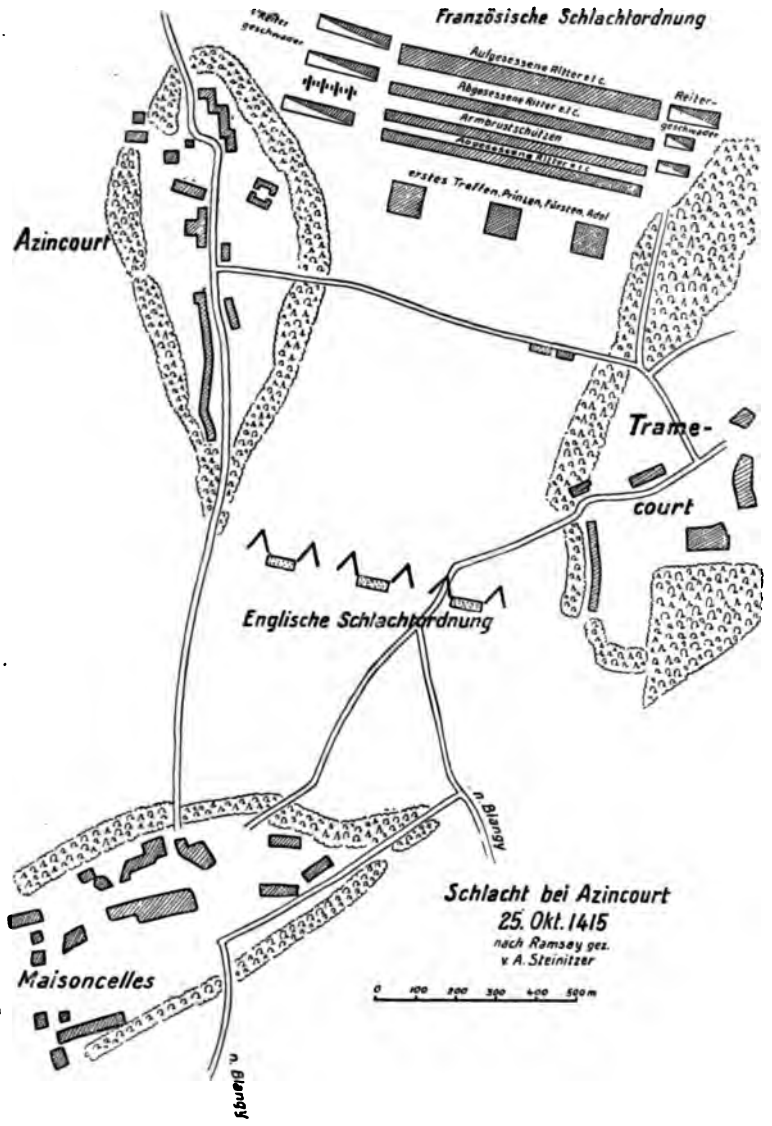
und die Antwort des Königs. Im übrigen war Westmorland als Gouverneur der schottischen Marken nicht anwesend. Der Herzog von Bedford war während des Feldzuges als Regent in England geblieben und Exeter war in Harfleur. Auch Graf Warwick war nicht bei Azincourt, er kehrte von Harfleur wegen Krankheit nach Hause zurück. Talbot ist nicht der berühmte spätere Graf von Shrewsbury, sondern wahrscheinlich ein Bruder desselben, William Talbot. Der König nennt diese Herren in seiner Ansprache

König Heinrich: Wer wünschte so? etc.

Vor Beginn der Schlacht wurden noch von seiten Heinrichs V. Verhandlungen eingeleitet, deren Inhalt verschieden angegeben wird; es scheint, daß der König die Rückgabe von Harfleur und der französischen Gefangenen anbot, während die Franzosen auf den Verzicht aller Ansprüche auf die französische Krone bestanden, aber Heinrich V. den Besitz von Guyenne und der Picardie zugestehen wollten. Es kam jedoch zu keiner Einigung. Shakespeare übergeht dies in dem Zwiegespräch des Königs mit Montjoye ‹IV, 3›.

*

Zu **IV, 4 bis 8.** Zeit: 25. Oktober 1415. — Die Stellung der Franzosen war insofern ungünstig, als die Flügel durch Baumanlagen und Waldstücke beengt waren und nicht gestatteten, die Überzahl entsprechend zur Entwicklung zu bringen; auch die Artillerie fand deshalb keine Verwendung. Das gesamte fran-



zösische Heer war so massiert aufgestellt, daß eine geringe Unordnung der ungefügen Masse gefährlich werden mußte. Den Oberbefehl führte der Connétable d'Albret als Kronfeldherr; aber die Prinzen erkannten seine Autorität nur mit Widerstreben an.

D'Albret hatte beschlossen, den Angriff dem Gegner zu überlassen; unter lautem Hurra rückten die Engländer vor, worauf sich auch das erste französische Treffen in Bewegung setzte. Aber die schwer gepanzerten Ritter sanken tief in den regendurchweichten Boden ein, und nun machten die Engländer nochmals eine kurze Vorwärtsbewegung, dann rammten die Bogenschützen ihre Pfähle in den Boden und hageldicht fielen ihre Pfeile auf den Gegner. Trotzdem versuchte dieser noch vorzurücken, aber die Pallisaden und die sicher treffenden Bogen geboten ihm Halt. Während die französischen Ritter in dem aufgeweichten Boden durch ihre einengende Rüstung kaum bewegungsfähig waren, überwanden die Bogenschützen, die größtenteils die Schuhe abgelegt und die Hosen bis zum Knie aufgezogen hatten, mit Leichtigkeit die Schwierigkeiten des Geländes. Die Ritter waren ihnen gegenüber nahezu wehrlos.

Inzwischen war das zweite französische Treffen aufgerückt und griff an, wurde aber durch das nun zurückweichende erste derart in Unordnung gebracht, daß sich alles in einen regellosen Haufen verwandelte. Die englischen Bogenschützen warfen ihre Bogen über die Schulter und kämpften mit Schwert, Streitaxt und Bleikeule gegen den französischen Adel; der König folgte an der Spitze seiner Ritter zu Fuß. Er war im Getümmel wiederholt in Lebensgefahr: Helm und Rüstung trugen Spuren der feindlichen Waffen. Auch das zweite Treffen, das nur zwei Lanzenlängen dahinter stand, wurde geworfen, worauf das dritte die Flucht ergriff.

Ein französisches Reitergeschwader hatte währenddessen versucht, in die rechte Flanke der Engländer zu fallen, aber der König hatte das Manöver rechtzeitig bemerkt und einen Trupp Bogenschützen in die Büsche bei Tramecourt detachiert. Die Ritter rannten mit ihren Pferden in die eingesteckten Pfähle und wurden durch die Pfeilsalven mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Nun kommt die viel angegriffene Episode der Tötung der Gefangenen. Am Schlusse der Szene 6 gibt der König den Befehl:

König Heinrich: Doch horcht! Was ist das für ein neu Getümmel?
Der Feind hat sein zerstreutes Volk verstärkt:
So töte jeder seinen Kriegsgefangenen
Gebt weiter den Befehl.

Zu Anfang der Szene 7 erzählte Gower

Gower: Die feigen Hunde, die aus der Schlacht fortliefen, haben die Metzelei (beim englischen Troß, d. V.) angerichtet ... weswegen der König verdientermaßen jeden Soldaten seinem Gefangenen die Kehle hat abschneiden lassen.

Also eine zweite, ganz andere Darstellung des Vorgangs.

Im weiteren Verlauf der Szene äußert der König, falls der Rest der sich sammelnden Franzosen nicht fechten oder das Schlachtfeld räumen will

König Heinrich: Auch wollen wir erwürgen, die wir haben,
Und nicht ein Mann, der in die Händ' uns fällt,
Soll Gnad' erfahren.

Demnach wäre zweimal der Befehl zur Niedermetzelung gegeben und einmal angedroht worden.

Wohl alle Kommentatoren Shakespeares sind in der Verurteilung dieser Darstellung einig. F. Th. Vischer bezeichnet sie „als ein Flecken, der diese Szene und das ganze Drama entstellt und zugleich ein Flecken in Heinrichs Charakterbild ist". Die Schuld hierbei fällt aber vollauf auf den Dichter, der den geschichtlichen Heinrich V. durch seine Darstellung unnötig und ungerecht schwer belastet hat.

Holinshed erzählt: „daß die englischen Zelte ein gutes Stück von der Armee entfernt ohne hinlängliche Bedeckung standen und daß sechshundert Ritter das Lager überfielen, alles verwüsteten und die Knechte niedermachten. Als das Geschrei der Fliehenden dem König zu Ohren kam, fürchtete er, daß der Feind sich zu neuem Kampfe sammelte und in der Besorgnis, daß die Gefangenen ihm helfen und ihren Hütern die gefährlichsten Feinde werden könnten, ließ er gegen seine Gewohnheit unter Trompetenschall ausrufen, daß jeder bei Todesstrafe seine Gefangenen erschlagen soll." Diese Darstellung setzt den Vorgang doch in ein wesentlich günstigeres Licht, wie es Shakespeare tut. Die spätere Drohung erwähnt allerdings auch Holinshed.

Der wirkliche Sachverhalt war folgender: Nach zwei- bis dreistündigem heißen Kampfe begannen die Engländer etwas Luft zu bekommen, ihre Gefangenen zu sichern und die noch Lebenden unter den Erschlagenen hervorzuziehen. Eine Verfolgung war nicht möglich, da ihre Lage noch immer recht prekär war.

Während der letzten Episode des Kampfes hatten sechshundert Bauern und Versprengte begonnen, das Lager zu plündern. Plötzlich erhob sich ein Geschrei; das letzte französische Treffen, wieder in guter Ordnung, ging zum Kampfe vor. Nach einer andern Darstellung sah der König eine große Anzahl geflohener Franzosen sich zu Haufen formieren, um den Angriff zu erneuern. Darauf gab der König den besagten Befehl. Ein Chronist sagt, der Lärm im Lager hätte den Glauben erweckt, man werde im Rücken angefallen.

Der französische Historiker Lavisse sagt, daß die Engländer durch die Gefangenen überlastet, vollständig eingeengt waren ‹encombrés›; in einem Augenblick, wo sie eine Gegenoffensive fürchteten, wurde der Befehl gegeben. Auch daraus geht hervor, daß Heinrich V. nur einen Befehl gab. Er kämpfte um seine Existenz und konnte in Ansehung der Umstände kaum anders handeln; es war eine durch die Lage gebotene, kriegerische Maßregel, um die Schlagfertigkeit seines Heeres zu erhalten, die durch die Gefangenen aufs ernstlichste behindert war.

Charakteristisch für das sonst durchaus humane Verhalten Heinrichs Gefangenen gegenüber ist, daß er am Vorabend der Schlacht die von Harfleur mitgeführten französischen Gefangenen entließ gegen Ehrenwort, daß sie wieder zurückkämen, wenn er die Schlacht gewinnen sollte.

Als der letzte Widerstand der Franzosen aufgehört hatte, durchritt der König mit seinen Baronen das Schlachtfeld, während die Herolde die Gebliebenen zählten und ihre Wappen untersuchten. Die Frage des Königs und die Benennung der Schlacht

König Heinrich: Ich weiß in Wahrheit, Herold,
Nicht recht, ob unser oder nicht der Sieg etc.

sind historisch.

Die Verluste der Franzosen werden schwankend zwischen vier- und elftausend angegeben; in Gefangenschaft gerieten etwa fünfzehnhundert. Schwerste Verluste hatte der französische Adel erlitten; das vergossene Blut gehörte den edelsten Familien an. Die Namen „der gebliebenen Großen" sind von Shakespeare richtig angegeben ‹Szene 8›. Die vornehmsten Gefangenen waren die Herzöge von Orleans und von Bourbon ‹ebenda›. Die Verluste der Engländer waren gering; die Angaben schwanken auch

VERMÄHLUNG KÖNIG HEINRICHS V. MIT KATHARINA VON FRANKREICH

JOHANN HERZOG VON BEDFORD

hier sehr stark; zwischen hundertdreißig und tausend. Die erste Zahl ist entschieden zu niedrig.

Wie bei Crécy ‹S. 36› hatte das kleine englische Heer durch die Umsicht seines Führers und durch die geschickte Verwendung der nationalen Waffe, der Bogenschützen, einen glänzenden Sieg errungen. Ein Haufen meist titelloser geringer Leute hatte den Übermut des französischen Rittertums gebrochen.

* * *

Zu V, 2. Zeit: Mai 1420. — Shakespeare überspringt die Ereignisse von fünf Jahren bezw. deutet sie nur kurz im Prolog an ‹S. 101 ff.› und führt uns nach der Schlacht von Azincourt sofort zum Friedensschluß nach Troyes. Schon nach der Ermordung des Johann des Unerschrockenen durch den Dauphin Karl ‹am 19. September 1419› hatte sich dessen Sohn Herzog Philipp von Burgund der Partei der Königin Isabella angeschlossen ‹S. 103› und die Verhandlungen geführt. Die beiden Parteien, auf der einen Seite die Königin Isabella mit ihrer Tochter und der Herzog Johann von Burgund, auf der andern Heinrich V., waren am 29. Mai 1419 bei Meulant zusammengekommen, um einen Separatfrieden zu schließen. Karl VI. war in dem nahen Pontoise zurückgeblieben, da er sich gerade „in einem nicht repräsentablen Zustande befand". Bei dieser Zusammenkunft hatte Heinrich V. zum ersten Male die ihm zugedachte Braut gesehen. Monstrelet, ein zeitgenössischer französischer Chronist schreibt: „Sie war jung, schön und anmutsvoll und bot nach dem Geheiß der Mutter alle ihre Reize auf, um Eindruck auf das Herz des Eroberers zu machen. Wie fest auch Heinrich strebte, die Bewegung zu unterdrücken, in der er sich befand, dem forschenden Auge der Mutter konnte er sie nicht verbergen. Der Königin genügte, was sie sah. Die Tochter wurde alsbald von den Konferenzen entfernt; ihre Abwesenheit werde, hoffte man, des Königs Leidenschaft reizen und ihn vermögen, günstigere Bedingungen zu stellen."

Die Verhandlungen, die bis in den Juli fortgesetzt wurden, führten zu keinem Abschluß, da Heinrich zu hohe Forderungen stellte ‹S. 102›

König Heinrich: Wünscht' Ihr den Frieden, Herzog von Burgund
. . . . . so müßt Ihr ihn erkaufen
Durch Leistung aller unsrer Forderungen.

Die Unterredung zwischen Heinrich V. und Katharina in dem nur von einem Hoffräulein bewachten tête-à-tête ist eine dichterische Zutat; die Begegnung war kurz und fand im Beisein des beiderseitigen Gefolges statt, „so öffentlich, daß Katharina tief errötete und vom Herzog in dessen Zelt geführt werden mußte". Dieses erste Zusammentreffen verlegt also Shakespeare von Meulant nach Troyes; im übrigen folgt er im allgemeinen der Chronik Holinsheds.

Der letzte Teil der Szene bringt den Abschluß des Friedens von Troyes am 21. Mai 1420 den geschichtlichen Tatsachen entsprechend ‹S. 102›. Karl VI. nahm an diesen Verhandlungen nicht teil; Heinrich V. machte dem blödsinnigen König jedoch einen zeremoniellen Besuch. Die von Shakespeare angeführten englischen Großen waren sämtliche im Gefolge des Königs nach Troyes gekommen, nur Exeter hatte schon seit Februar im Verein mit dem Herzog Philipp von Burgund die Verhandlungen geführt.

Die weiteren Ereignisse bis zu Heinrichs V. Tode s. S. 103.

VII. „König Heinrich VI."

⟨1422—1461 regiert, 1471 gestorben⟩

1. ZUR GESCHICHTE

Die kurze Zeit der Regierung Heinrichs V. gehört zu den glänzendsten Kriegsepochen der mittleren englischen Geschichte. Nach seinem Tode erfolgte ein jäher Umschlag. Weder der vielköpfige Rat, der den Staat die nächsten Jahre zu leiten berufen war, noch der schwache, geistig wenig regsame König, der immer unter der Leitung anderer stand, waren der Aufgabe gewachsen, einerseits die Herrschaft über Frankreich zu behaupten, andererseits von Land und Volk die Opfer zu fordern, die die hierzu stete Kampfbereitschaft erforderte. „Streitigkeiten der Mitglieder der königlichen Familie, Aufstände und finanzielle Schwierigkeiten in England, eine schwankende auswärtige Politik, besonders Frankreich gegenüber, der Verlust des Ruhms wie Gebietes in diesem Lande, der dreißigjährige Bürgerkrieg der roten und weißen Rose, das ist die Signatur der nächsten sechzig Jahre."

Die Ernennung des Herzogs von Gloucester zum Regenten Englands durch den verstorbenen König bedurfte noch der Genehmigung des Parlaments, die es jedoch, den Ehrgeiz des Herzogs fürchtend, verweigerte und einen Regentschaftsrat bestimmte. Als Präsident des Rates wurde der Herzog von Bedford mit dem Titel „Protektor des Königreichs und Vorsitzender des Königlichen Rates", der Herzog von Gloucester nur zu seinem Vertreter ernannt, falls Bedford in Frankreich weile.

Um die gleiche Zeit, da Heinrich V. in Westminster beigesetzt wurde, bettete man auch Karl VI. zu Saint-Denis zur letzten Ruhe. Nach dem Vertrag von Troyes war nunmehr Heinrich VI. König von Frankreich und als sein Vertreter schritt der Herzog von Bedford als erster Leidtragender hinter dem Sarge Karls VI. Der nunmehrige Regent von Frankreich besaß die gleichen guten Eigenschaften, wie sein königlicher Bruder; er war ein vorzüglicher Kriegsmann, tüchtig in der Staatsverwaltung und obwohl von eisernem und unbeugsamem Willen doch in der Form milder und entgegenkommender als Heinrich V. Dem gewaltigen Sieger hatte man sich gebeugt; jetzt aber, wo sein noch in der Wiege liegender Sohn König von Frankreich war und ein englischer Prinz die Regentschaft führen sollte, wurde man sich der Fremdherrschaft erst recht bewußt. Namentlich galt das für den Süden des Landes. Der erst zwanzigjährige Dauphin, ein willensschwacher Lüstling, beeinflußt von seinen Günstlingen und Weibern, der vorerst noch spöttisch „König zu Bourges" genannt wurde, folgte einem klugen Ratschlag, ließ sich in Poitiers krönen und nannte sich Karl VII.

Zwei Könige standen sich nunmehr gegenüber; jahrzehntelang war Frankreich in zwei Teile gespalten. Der Vertreter des englischen Königs befand sich im Vorteil, denn er beherrschte das nördliche „eigentliche" Frankreich, die Normandie und die nördlichen Provinzen und die Küsten von Guyenne und Gascogne. Die höchsten moralischen Autoritäten nach dem König, das Parlament und die Universität von Paris, hatten Heinrich VI. als Souverän anerkannt. Herzog Philipp von Burgund war der Verbündete und Freund des Herzogs von Bedford, der eine seiner Schwestern heiratete.

Aber auf der andern Seite erschien das in Karl VII. verkörperte französische Königtum den Franzosen als Unterpfand der Hoffnung und nationaler Wiedergeburt und so wurde der elende Valois der sichtbare Träger einer nationalen Idee. Während das in Parteihader zerklüftete England sich selbst schwächte, ging Frankreich durch eine harte Schule des Leidens und der Not, in der Volk und Monarchie sich ermannten, Nation und Königtum sich wieder zusammenfanden. So endete der „hundertjährige Krieg" mit der Erneuerung Frankreichs und der Niederlage Englands.

*

Der Übersichtlichkeit wegen sollen zunächst die kriegerischen Ereignisse im Zusammenhange besprochen werden. Die Loire bildete die Scheidelinie zwischen den feindlichen Teilen. Bald loderte die Flamme des Kriegs wieder empor; beide Teile plünderten das Land, Städte wurden genommen und wieder verloren. Fünf Jahre lang dauerten diese Kämpfe, die keiner Partei einen wesentlichen Erfolg brachten. Endlich, im Jahre 1428, rüstete der Herzog von Bedford ein starkes Heer, um den Krieg zum Schlusse zu bringen; durch die Besitzergreifung von Orleans, den Schlüssel des südlichen Frankreichs, gedachte er sich den Weg nach dem Süden zu bahnen. Im Herbste begann Graf Montacute von Salisbury mit der Belagerung. Auch Lord Talbot, Graf von Suffolk und andere tüchtige Heerführer, nahmen an der Belagerung teil. Als Salisbury bei einer Erkundung fiel, übernahm Graf von Suffolk den Oberbefehl. Von jeder Zufuhr abgeschnitten hielt sich die Stadt tapfer den ganzen Winter hindurch; als sie aber im Frühjahr Mangel zu leiden begann, erklärte sie sich zur Übergabe an den Herzog von Burgund bereit, was die Engländer jedoch nicht zuließen. Grollend zog Philipp deshalb ab.

Im April 1429 schien der Fall von Orleans unabwendbar. Da erstand der französischen Nation in tiefer Not ein lothringisches Mädchen, das vorgab, berufen zu sein, das Land von der englischen Herrschaft zu befreien. Jeanne d'Arc begann ihr Vorhaben damit, daß sie am 29. April der vom Grafen Dunois befehligten Besatzung Verstärkungstruppen und Lebensmittel zuführte; wenige Tage darauf mußten die Engländer die Belagerung aufgeben. Wie eine himmlische Erscheinung wurde Johanna von ihren Landsleuten angestaunt, die Engländer ergriff panischer Schrecken vor ihren Erfolgen. Orleans war gerettet.

Vergeblich drang Johanna in den erbärmlichen Karl, ihr nach Reims zur Krönung zu folgen; mitten durch die Feinde wollte sie ihm den Weg bahnen. Erst nach längerem Zögern gestattete man der Jungfrau, die erlangten Vorteile zu verfolgen. Im Siegeszug führte sie nun ein aus der Besatzung von Orleans gebildetes Heer von zwölfhundert Lanzen und einigen tausend Mann Fußvolk unter dem Kommando des Herzogs von Alençon gegen Reims. Schon am 12. Juni wurde Jargeau im Sturm ge-

nommen, wobei Graf Suffolk in Gefangenschaft fiel; am 17. Juni kapitulierte Baugency.

Eine englische Armee unter Talbot und Fastolf fürchtete, durch den Vormarsch der französischen Truppen von Paris abgeschnitten zu werden und beabsichtigte, sich dahin zurückzuziehen, wurde aber von Johanna am 18. Juni bei Patay angegriffen und geschlagen; Talbot wurde gefangen, Fastolf floh gleich zu Anfang, und entschuldigte sich später damit, daß er sich mit seinen mutlosen Truppen nicht schlagen konnte.

Endlich, in den letzten Tagen des Juni, gelang es Johanna, den König zum Zuge nach Reims zu bestimmen. Troyes und Châlons ergaben sich und als die Franzosen in die Nähe von Reims kamen, erfuhren sie, daß sich die Engländer zurückgezogen hatten. Am 18. Juli führte die Jungfrau Karl in die Stadt, schon am folgenden Tage fand die Krönung statt.

Eine energische Fortsetzung des Krieges hätte die Befreiung Frankreichs vielleicht rasch vollendet, aber während die Franzosen Johanna wie eine Heilige verehrten und ihr Ruhm sich in Deutschland und Italien verbreitete, während das Prestige der Engländer immer tiefer sank, war Karl VII. zu einer Ausnützung des errungenen Vorteils zu indolent, und auch am Hofe und seitens der Geistlichkeit machte sich eine planmäßige Opposition gegen das Heldenmädchen geltend. Erst Mitte August zog der König wieder ins Feld, aber statt gegen Paris vorzugehen, wie Johanna forderte, zog er zwecklos hin und her und verlor die kostbare Zeit, und als er endlich vor der Hauptstadt anlangte, fand er sie zu entschlossenem Widerstand bereit. Vor einem Sturm schreckte der feige König zurück und genehmigte nur widerwillig, daß Johanna mit Unterstützung des Herzogs von Alençon von Saint-Denis aus in die Vorstadt Saint Honoré einzudringen versuchte. Der Versuch mißlang wegen der unzureichenden Kräfte; die Jungfrau wurde beim Sturm verwundet.

Johanna war durch den Widerstand, den sie beim König und seinen Ratgebern fand, entmutigt; sie legte ihre Rüstung in der Kathedrale zu Saint-Denis nieder und wollte nach Hause zurückkehren. Aber man scheute den schlechten Eindruck, den ihr Rücktritt bei dem sie verehrenden Volke verursacht hätte und so ließ sie sich überreden, dem König zu folgen, der nach

EMPFANG DER JEANNE D'ARC IM SCHLOSSE CHINON DURCH KARL VII. VON FRANKREICH

JEANNE D'ARC BRINGT ERSATZ FÜR ORLEANS

Bourges zurückging und dort den Winter in seinen gewohnten Vergnügungen verbrachte, während der Herzog von Bedford inzwischen fast den ganzen Norden Frankreichs zurückeroberte.

Als im Frühjahr der mit den Engländern verbündete Herzog von Burgund Compiègne belagerte, ließ sich Johanna nicht mehr zurückhalten. Sie versuchte die Stadt zu entsetzen und kam auch glücklich hinein. Schon am nächsten Tage, am 23. Mai 1430, machte sie einen Ausfall; die Franzosen mußten sich jedoch vor der feindlichen Übermacht wieder in die Stadt zurückziehen, wobei Johanna den Rückzug leitete. Hierbei wurde sie von einem Bogenschützen vom Pferde gerissen und gefangen; ihre Umgebung hatte sie feige im Stich gelassen und die Zugbrücke war früher aufgezogen worden, als es nötig war. Der Herzog von Burgund lieferte die Gefangene den Engländern aus. Gerade ein Jahr später, am 31. Mai 1431, wurde sie zu Rouen als Hexe verbrannt. Karl VII. und seine elenden Höflinge hatten auch nicht einen Finger gerührt, um die Heldin und Retterin Frankreichs zu befreien.

Nur ein Jahr hatte die wunderbare Wirksamkeit der Jungfrau gedauert, aber die Folgen ihrer Taten waren einschneidend, denn der Niedergang der englischen Okkupation war damit eingeleitet. Ungeachtet der Untätigkeit Karls VII. setzte der zu der alten Kriegstüchtigkeit wieder erwachte französische Adel, allerdings ohne eine Entscheidung herbeiführen zu können, den Kampf auf eigene Hand fort, während es dem Herzog von Bedford an Geld gebrach, um den langwierigen Krieg im fremden Lande kräftig weiterzuführen. Vergeblich versuchte er der englischen Sache neuen Glanz zu verleihen, indem er Ende 1431 den erst neunjährigen Heinrich VI. in Paris krönen ließ. Herzog Philipp von Burgund begann einzusehen, daß die Indolenz Karls VII. seinen ehrgeizigen Plänen förderlicher sei, als die Macht Englands. Dazu kam noch, daß sein persönliches Verhältnis zum Herzog von Bedford durch den Tod von dessen Gemahlin, seiner Schwester, gelockert wurde, und nach längeren Verhandlungen kam es am 21. September 1435 zum Vertrag von Arras, in dem Philipp Karl VII. als König von Frankreich und seinen Oberherrn anerkannte. Der Herzog von Bedford hatte den endgültigen Schiffbruch der englischen Politik nicht mehr

erlebt; er war am 14. September zu Rouen gestorben. Drei Tage nach der Unterzeichnung des Vertrags von Arras folgte die Königin Isabella, die erbittertste Feindin ihres Sohnes Karl, ihrem Beschützer und Verbündeten, dem Herzog von Bedford, ins Grab.

Der Herzog von Bedford hatte allein, im Felde wie im Regentschaftsrat, den englischen Staat aufrechterhalten; sein Ableben war für die englische Sache der Todesstoß. Sowie seine starke Hand fehlte, artete der Krieg zu einem bloßen Gemetzel und Räuberwesen aus. Der englische Adel suchte nur mehr seine Geldgier zu befriedigen, zu plündern und Lösegeld für die Gefangenen einzukassieren. Dazu lähmten innere Zwistigkeiten, auf die später zurückgekommen werden soll, die Kraft Englands. Alles das mußte den Bestrebungen Frankreichs, die verlorenen Teile wieder zu erobern, zugute kommen.

Als Nachfolger Bedfords wurde der Herzog Richard von York zum Regenten von Frankreich ernannt, der mit einer kurzen Pause, während der er durch Richard Beauchamp, Graf von Warwick, ersetzt wurde, bis 1445 die Regentschaft führte. Ehe dieser aber noch anlangte, wurde die schwache englische Besatzung von Paris zur Kapitulation gezwungen und am 17. April 1436 hielten die königlichen Truppen ihren Einzug.

Selbst Karl VII. wurde durch den kriegerischen Aufschwung seines Volkes berührt; es gelang tüchtigen Männern, seine elenden Günstlinge zu verdrängen und im Jahre 1437 rückte er selbst ins Feld und zog in Paris ein. Indessen wurde der Krieg mehrere Jahre von beiden Teilen nur schlaff geführt. Zwar erwarb sich der tapfere Talbot auf der einen, Graf Dunois, Bastard von Orleans und la Hire auf der andern Seite in Rittergefechten und Belagerungen großen Ruhm; aber entscheidende Erfolge verhinderte bei den Franzosen der Mangel einer militärischen Organisation, infolgedessen die königlichen Truppen für das Land selbst zu einer furchtbaren Geißel wurden, während die englische Kriegführung durch die sich steigernden Schwierigkeiten im Innern, Zwietracht im Königshause, Kriegsmüdigkeit von Volk und Parlament immer mehr geschwächt wurde. Der langsame aber stetige Fortschritt der französischen Waffen machte England, wo man die Zwecklosigkeit des weiteren Kampfes allmählich einzusehen begann, zum Frieden geneigt. Am 1. Juni 1444 kam es zu Tours

zum Abschluß eines Waffenstillstandes, der nach wiederholter Verlängerung bis 1449 dauerte. Während dieser Zeit erfolgte ein staunenswerter Umschwung in der Lage Frankreichs. Die gleiche Not hatte endlich Volk und Monarchie zur Ermannung gezwungen; die Nation stand wieder zu ihrem Königtum und dieses konnte so die Elemente staatlicher Ordnung sammeln. Durch die Errichtung eines besoldeten und disziplinierten stehenden Heeres, in dem auch der Adel auf seine Vorrechte verzichtend Dienst nahm, durch Schaffung eines leichten Fußvolks und einer trefflichen Organisation der Artillerie verfügte Frankreich über eine Achtung gebietende Kriegsmacht, die ihm beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten die Überlegenheit sicherte.

Im Jahre 1447 räumte Heinrich VI. freiwillig seine Erbländer Anjou und Maine als Preis für die Hand Margaretas, der Tochter des Herzogs René von Anjou; im Jahre 1449 begannen wieder die Waffen zu sprechen. Am 29. Oktober mußte der Herzog von Somerset Rouen übergeben; im Triumph zog König Karl VII. in die alte Hauptstadt der Normandie ein, die im August des folgenden Jahres vollständig zurückgewonnen war.

In den nächsten vier Jahren wurde die Guyenne und die Gascogne bezwungen, die der tapfere Talbot vergeblich zu behaupten suchte; mit seinem Tode bei Castillon am 17. Juni 1453 verloren die Engländer ihren letzten großen Feldherrn. Wenige Wochen darauf fiel auch Bordeaux. Mit Ausnahme von Calais hatten die Engländer alle festländischen Eroberungen, auch die südlichen Provinzen, die seit Heinrichs II. Heirat mit der Herzogin Eleonore in englischem Besitz waren, eingebüßt; alle Länder französischer Zunge waren damit unter einem Herrscher vereinigt. England war unfähig, den Kampf wieder aufzunehmen und so endete der „hundertjährige Krieg" ohne förmlichen Friedensschluß mit seiner völligen Niederlage.

*

Bestimmend für die inneren Verhältnisse war der verderbliche Hader zwischen dem Herzog von Gloucester und Heinrich von Beaufort, Bischof von Winchester ⟨Kardinal 1427⟩. Von Jahr zu Jahr lief die Politik dieser beiden weiter auseinander; der Neffe ließ nichts unversucht, seinen Oheim zu vernichten, dieser aber,

der äußerst klug, stets zur rechten Zeit auszuweichen verstand, war wegen seines Reichtums, der ihm ermöglichte, Heinrich V. und dem jungen König große Darlehen zu gewähren, und seiner zielbewußten, auf die Erhaltung der Dynastie gerichteten Politik unentbehrlich. Unter der Führung dieser Männer bildeten sich zwei Parteien, deren Macht nach dem Tode des energischen Herzogs von Bedford das ganze Land in zwei feindliche Lager spaltete. Der junge König aber war vollständig ein Werkzeug seiner jeweiligen Umgebung.

Zu offener Fehde zwischen den Parteien kam es im Jahre 1439, als über die Freilassung des 1415 bei Azincourt gefangenen Herzogs von Orleans verhandelt wurde. Der Kardinal erhoffte durch dessen Vermittlung die Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens mit Frankreich, während Gloucester für die unbedingte Fortsetzung des Krieges eintrat. Um seinen Gegner zu stürzen, überreichte Gloucester dem König eine Anklageschrift gegen den Kardinal, in der diesem eine Reihe von Verbrechen vorgeworfen wurde; u. a. wurde er auch für das Zustandekommen des Bündnisses zwischen Karl VII. und Philipp von Burgund verantwortlich gemacht. Die Anstrengungen Gloucesters waren indessen vergeblich, seine Anklage wurde abgewiesen und der Herzog von Orleans im Jahre 1440 freigegeben.

Kurz darauf zog sich Heinrich Beaufort wegen seines hohen Alters von den Staatsgeschäften zurück und nun gewann William de la Pole, Graf von Suffolk, im Rate einen überwiegenden Einfluß. Suffolk verfolgte die vom Kardinal von Winchester eingeschlagene Friedenspolitik, die 1444 zu dem von ihm abgeschlossenen Waffenstillstand von Tours führte. Gleichzeitig unterhandelte er wegen einer Heirat des Königs mit Margareta von Anjou, der Tochter des länderlosen Herzogs René aus der Valois'schen Seitenlinie der Anjou. Als Preis für die Heirat, sollte dem Herzog Anjou und Maine, das Bollwerk der Monarchie abgetreten werden. Von dieser Heirat erwartete Suffolk eine Förderung des Friedens. Am 23. April 1445 wurde die Vermählung vollzogen. Am 30. Mai fand die Krönung Margaretas zu Westminster statt. Die schöne, ehrgeizige und herrschsüchtige Margareta bemächtigte sich sofort der Herrschaft über ihren schwachen Gemahl, in die sie sich mit ihrem Brautwerber Suffolk teilte.

So freudig man es zunächst begrüßt hatte, der Lasten des aussichtslosen festländischen Krieges für einige Zeit enthoben zu sein, so sah man doch in der beginnenden Befreundung mit Frankreich einen Abfall von der nationalen Politik. Zwar wurde Gloucester, in dem die Königin und Suffolk das Haupt der Kriegspartei erblickten, am 18. Februar 1447 verhaftet — er starb schon fünf Tage darauf —, aber die nationalen Antipathien gegen die Königin und ihren Günstling, die man beschuldigte, zum Nachteil Englands in französischem Interesse tätig zu sein, erhielten dadurch neue Nahrung. Dazu kam noch die unglückliche Kriegführung, die den Verlust der Normandie zur Folge hatte. Man wälzte die ganze Schuld auf den zum Herzog erhobenen Suffolk und im Jahr 1450 erhob das Parlament gegen ihn die Klage wegen Hochverrats, durch geheimes Einverständnis mit Frankreich. Der Herzog verteidigte sich zwar mit Erfolg, aber man wagte nicht, den vom Volk und von einem großen Teil des aus seinem Einfluß verdrängten Adels Gehaßten freizusprechen und verurteilte ihn zu fünfjähriger Verbannung. Als Suffolk im Mai 1450 von Dover aus die Reise in die Verbannung antrat, wurde er ermordet. Seine Stelle als Ratgeber und Vertrauter der Königin erhielt Edmund Beaufort, Herzog von Somerset.

Unmittelbar darauf brach ein Aufstand aus, der gleichfalls die tiefe Erbitterung des Volkes gegen die Regierung bezeugte. Ein Irländer, John Cade, der sich für einen Sohn des 1425 verstorbenen Grafen Eduard von March ausgab, wußte einen großen Anhang zu sammeln und marschierte mit bedeutender Macht gegen die Hauptstadt, wo er jedoch geschlagen und auf der Flucht getötet wurde.

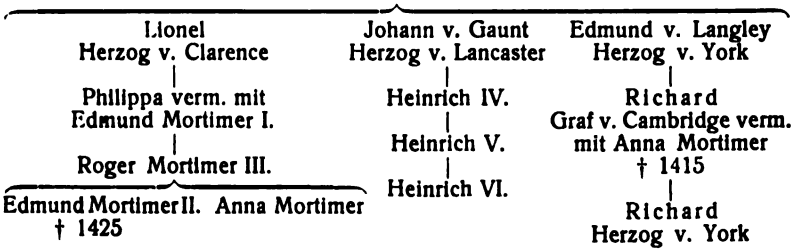
Die Unzufriedenheit mit der äußeren und inneren Lage Englands, wie sie sich unter Heinrich VI. gestaltet hatte, bedrohten den Thron der Lancaster aufs ernstlichste. Man begann plötzlich den Makel der Usurpation zu empfinden, an der doch die Nation durch ihre gegebene Zustimmung voll und ganz mitschuldig war, als eine schwer lastende Schuld. Die königliche Gewalt wurde in die Händel der Adelsparteien hineingezogen, die nur ihre eigenen Interessen vertraten, und die Gelegenheit war günstig für einen Prätendenten, die Hand nach der Krone auszustrecken. Der Herzog von York trat mit seinen Erbansprüchen als solcher

auf und nun scheiden sich zwei Parteien. Auf der einen Seite steht das Königtum und der Lehensadel, dessen Interessen ihn an den Thron binden; auf der andern der Herzog von York, der als der größte Grundbesitzer über eine beträchtliche Macht verfügte und durch seine Heirat mit einer Neville die Unterstützung dieser mächtigen Familie genoß, von der in den folgenden Kämpfen namentlich die Grafen von Salisbury und Warwick eine hervorragende Rolle spielten. Seinen vornehmsten Rückhalt fand er aber im Bürgertum, das von Anfang an zu ihm hielt.

„Die Nation zerfiel in zwei Parteien, von denen die eine an dem durch das Parlament aufgestellten König treu fest hielt, die andere zu dem Prinzip der legitimen Erbfolge, welche damals verletzt worden war, zurückkehren wollte. Nicht als ob die politische Überzeugung das vornehmste Motiv ihrer Sonderung gewesen wäre. Zunächst findet sich nur, daß die Widersacher der Regierung, an sich parlamentarisch gesinnt, sich um die Fahne des bisher vergessenen Geburtsrechtes scharten. Ein jeder kämpfte weniger für die Fürsten, dessen Abzeichen er trug, die rote oder die weiße Rose, als für seinen Anteil an der Staatsgewalt. Zu beiden Seiten erhoben sich Oberhäupter in fast selbständiger Macht, die ihre Anhänger in ihre Farbe kleideten, auf deren Ruf diese jeden Augenblick in die Waffen zu treten bereit waren. Nachdem einmal Blut geflossen, war an keine Aussöhnung der Parteien zu denken. Von den Parlamenten durfte man keine Lösung erwarten, ein jedes diente der siegreichen Partei, durch welche es versammelt war und verdammte die entgegengesetzte.“ ⟨Ranke.⟩

Stammtafel 8.

Die Erbansprüche des Herzogs Richard von York.



Die Erbansprüche des Grafen Richard von York sind in der Stammtafel 8 veranschaulicht; sie stützen sich darauf, daß

das Recht der älteren Linie Clarence durch die Heirat der Anna Mortimer mit Richard, Herzog von Cambridge nach dem Tode Edmund Mortimers auf die Linie York übergegangen sei.

Der Herzog von York, der wahrscheinlich mit dem Aufstand Cades in Verbindung stand, hielt nun seine Zeit für gekommen. Er verließ eigenmächtig Irland, wo er Statthalter war, erschien im September 1450 an der Spitze eines Heeres vor London und zwang dem König nach einer sehr scharfen Darstellung über die Verhältnisse im Reich das Versprechen ab, das Parlament nach Westminster einzuberufen.

Die Unzufriedenheit im Lande über die Unfähigkeit des Königs und der Haß gegen die Königin und ihren neuen Günstling, den Grafen Edmund von Somerset, den man wie ehedem Suffolk für die Mißerfolge Frankreich gegenüber verantwortlich machte, war so groß, daß schon in dem am 6. November eröffneten Parlament der allerdings ergebnislose Antrag eingebracht wurde, der Herzog von York solle angesichts der Kinderlosigkeit des Königs zum Thronerben erklärt werden. York verhielt sich vorerst abwartend. Sein Anhang vergrößerte sich inzwischen durch den steigenden Haß gegen die Königin und Somerset und den unglücklichen Ausgang des Kriegs mit Frankreich. Die Geburt eines Sohnes ‹13. Oktober 1453› schien den Thron zwar wieder zu befestigen, da wurde gleichzeitig der König von einer Krankheit befallen, die wohl ein Erbteil Karls VI., seines Großvaters mütterlicherseits war. Mit seinen körperlichen Kräften schwand auch sein ohnehin schwaches geistiges Vermögen; er war bewegungsunfähig und zeitweise völlig bewußtlos.

Die Königin und Somerset hätten zwar vorgezogen, die Regierung im Namen des Königs auszuüben, aber die Freunde Yorks setzten es durch, daß er in den königlichen Rat berufen und Somerset verhaftet und in den Tower gesperrt wurde. Am 27. März beschloß das Parlament, den Herzog für die Dauer der Regierungsunfähigkeit des Königs und längstens bis zur Großjährigkeit seines Sohnes zum Protektor und Defensor des Reichs zu ernennen.

Wider Erwarten besserte sich jedoch der Gesundheitszustand Heinrichs. Damit ging schon zu Anfang des Jahres 1455 das Protektorat Yorks zu Ende; die Königin und Somerset ergriffen

wieder die Zügel der Regierung. Diese Episode hatte klar das Ziel erkennen lassen, nach dem York im Einverständnis mit einem großen Teil der Nation strebte; er mußte von seiten der Königin, die entschlossen war, die Rechte ihres Sohnes bis aufs äußerste zu verteidigen, und von deren Günstlingen seine Vernichtung gewärtigen. Um seinen Gegnern zuvorzukommen, griff der Herzog zu den Waffen und damit begannen die „Rosenkriege", so genannt, weil sich die Anhänger des Hauses York durch eine weiße Rose äußerlich kenntlich machten. Die in den Geschichtswerken enthaltene Behauptung, daß das Abzeichen des Hauses Lancaster eine rote Rose gewesen sei, ist unrichtig ‹s. S. 162›.

Der Herzog von York zog gegen London, nachdem er in einem Schreiben an den König erklärt hatte, nur zu seiner Sicherheit das Schwert gezogen zu haben. Bei St. Albans, am 22. Mai 1455, kam es zur Schlacht, in der die Königlichen unterlagen; der Herzog von Somerset fiel und Heinrich VI. wurde gefangen genommen. Der unglückliche König wurde von seinen Feinden zwar mit aller Freundlichkeit behandelt, mußte aber als Werkzeug für ihre Zwecke dienen. Am 9. Juli wurde das Parlament eröffnet, in dem die Anhänger Yorks die Mehrheit hatten. Man stellte dem König vor, daß der Herzog von York nur beabsichtigt habe, ihn mit der schändlichen Aufführung seiner Minister bekannt zu machen, um den Beschwerden der Nation abzuhelfen und daß der Herzog von Somerset verräterisch angegriffen habe. Der König war gezwungen, die Komödie scheinbar Glauben zu schenken und dem Herzog von York und seinem Anhang zu verzeihen. Um zu zeigen, daß man keine selbstsüchtigen Absichten hege, schwur das Oberhaus dem König von neuem Treue.

Schon im November erkrankte der König neuerdings und der Herzog von York wurde zum zweiten Male zum Protektor ernannt, aber mit der Bestimmung, daß das Protektorat nicht, wie das erste Mal, vom König allein, falls dieser wieder regierungsfähig werde, sondern nur unter Zustimmung des Parlaments widerrufen werden könne. Natürlich versicherte sich der Herzog im königlichen Rate einer Majorität; der Graf von Salisbury wurde zum Kanzler, Graf Warwick zum Statthalter von Calais ernannt. Dieses Mal währte das Protektorat Yorks noch kürzer,

denn schon zu Ende des Jahres erlangte der König wieder das Bewußtsein. Als das Parlament zusammentrat und Heinrich dort sogar persönlich erschien, wurde das Protektorat am 25. Februar 1456 widerrufen; Margareta ergriff wiederum die Zügel der Regierung und die Anhänger der Lancaster wurden in ihre früheren Stellungen eingesetzt.

Die beiden nächsten Jahre verhielt sich der Herzog von York ruhig; aber es waren Jahre voll Argwohn und Furcht. Die beiden Parteien erschienen im Parlament nie anders als in Begleitung von Bewaffneten und Anträge auf Strafe für das Vergangene standen auf der Tagesordnung. Doch wußten die kluge Königin und ihre Ratgeber es zu verhüten, daß es zum offenen Kampf kam. Zu Anfang des Jahres 1458 wurde durch den König sogar eine Versöhnung der Parteien angebahnt; sie wurden nach London entboten und nachdem beide Teile ihre Beschwerden vorgebracht, wurde vom König ein schiedsrichterlicher Spruch gefällt, demzufolge die Söhne des Herzogs von Somerset und Lord Cliffords für die Tötung ihrer Väter bei St. Albans ein Bußgeld erhalten sollten, wofür sie Vergessenheit des Geschehenen zu geloben hatten; der Herzog von York, Salisbury und Warwick stifteten Seelenmessen für die Gefallenen. Am 26. März fand ein Versöhnungsgottesdienst in der St. Paulskirche statt, zu dem sich der ganze Hof in feierlicher Prozession begab; der Herzog von York führte die Königin am Arm und die Lords beider Parteien gingen „gleich Brüdern und Freunden" Arm in Arm.

Aber diese äußere Förmlichkeit vermochte die tiefen Gegensätze auf die Dauer nicht zu überbrücken. Den Anstoß zu neuen Kämpfen gab Graf Warwick, der als Statthalter von Calais und Oberbefehlshaber der Flotte eine durch Verträge mit England geschützte lübeckische Handelsflotte angegriffen hatte und zur Vernehmung nach Westminster befohlen wurde. Er glaubte aber oder gab wenigstens vor, daß ihm seine Feinde, vor allem die Königin, nach dem Leben trachten, und begab sich nach Calais zurück, um zu rüsten; sein Vater Graf Salisbury und der Herzog von York bereiteten sich gleichfalls zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vor. Auch der Hof bereitete sich zu einem neuen Waffengang vor; beide Parteien warben emsig Anhänger; „ihre Zwietracht beschränkte sich nicht mehr auf die höheren

Stände; sie war in jede Familie, in die Zellen der Mönche und die Hütten der Armut gedrungen".

Am 26. September 1459 erfocht Salisbury bei Bloore Heath in Staffordshire einen glänzenden Sieg über königliche Truppen unter Lord Audley, am 12. Oktober standen sich ein starkes königliches Heer, bei dem sich auch Heinrich VI. befand, und die vereinigten Rebellen, York, Salisbury und Warwick, bei Ludlow gegenüber. Eine entscheidende Schlacht schien unvermeidlich, als ein Teil der yorkschen Söldnertruppen zum König überging, worauf sich das erschreckte Heer der Rebellen zerstreute. Der Herzog von York floh schleunigst nach Irland, während Salisbury und Warwick sich nach Calais zurückzogen. Der harmlose und schwache König, der die eigentlichen Absichten der yorkschen Partei noch immer nicht erkannte, ließ den Rebellen Zeit, sich neu zu rüsten.

Schon im nächsten Frühjahr landete Warwick mit einem kleinen Heere in England, das sich aber durch Zulauf rasch verstärkte. Die Bürger der Hauptstadt, die in ihrer Mehrheit mit der weißen Rose sympathisierten, öffneten Warwick ihre Tore, der beschwor, dem gesalbten Haupte Heinrichs VI. nichts anhaben zu wollen. Dann rückte er gegen das von den Herzogen Heinrich von Somerset und Buckingham geführte königliche Heer, das am 10. Juli 1460 bei Northampton durch den Verrat des Lord Grey von Ruthyn eine schwere Niederlage erlitt. Die Verluste des königstreuen Adels waren sehr groß, da Warwick seinen Truppen befohlen hatte, sowie der Kampf entschieden sei, alle Herren und Ritter zu erschlagen, die Gemeinen aber zu schonen.

Der König fiel in die Gewalt der Sieger; als die Königin von der Schlacht erfuhr, floh sie mit ihrem Sohne zunächst nach Wales und dann nach Schottland zu Owen Tudor, dem zweiten Gemahl der Mutter Heinrichs VI. Der gefangene Monarch wurde nach London geführt. Er wurde zwar äußerlich mit aller Ehrerbietung behandelt, Graf Warwick ritt beim Einzug mit entblößtem Haupte, das Schwert in der Hand, vor ihm her, wurde aber gezwungen, alle von den Siegern verlangten Maßnahmen zu sanktionieren.

Mitte September kehrte der Herzog von York, der die Entwicklung der Ereignisse bisher von der Ferne aus beobachtet

hatte, von Irland zurück und erschien am 10. Oktober in London, drei Tage nachdem das Parlament eröffnet worden war. Der Herzog hoffte, die Entthronung des Königs durchzusetzen. Es war das erste Mal, daß York seine bisher verborgene Absicht auf die Krone offen aussprach. Das Parlament beschloß jedoch, daß Heinrich VI. lebenslänglich König bleibe, nach seinem Tode aber das Haus Lancaster von der Thronfolge ausgeschlossen und die Krone an den Herzog von York fallen solle. Der hilflose schwache Monarch stimmte diesem Entschluß zu; tatsächlich war nun Richard von York Herr des Reiches.

Die energische Königin war indessen nicht willens, ihre und die Rechte ihres Sohnes kampflos aufzugeben. Sie sammelte mit Hilfe der Schotten und auf den lancastrisch gesinnten Adel der nördlichen Grafschaften gestützt ein Heer. Der Herzog von York brach schleunigst nach dem Norden auf, wurde aber am 30. Dezember 1460 in der Schlacht bei Wakefield vernichtend geschlagen; York fiel in der Schlacht, Salisbury wurde gefangen und enthauptet. Nun begann eine rachsüchtige und grausame Kriegführung, die bis dahin fremd gewesen war; auf beiden Seiten wurde jetzt der von Warwick bei St. Albans angewandte Grundsatz aufgestellt, die vornehmen Feinde nicht mehr des Lösegeldes wegen zu Gefangenen zu machen, wie es allgemein üblich war, sondern sie zu erschlagen. Daher kam es, daß die Rosenkriege für den alten englischen Adel geradezu vernichtend wurden und zu Ende des Jahrhunderts ganz neue Familien als Träger der alten Namen erscheinen.

Graf Eduard von March, der den Tod seines Vaters in Gloucester erfuhr, nahm nicht nur sofort den Titel eines Herzogs von York an, sondern machte auch dessen Ansprüche auf die Krone geltend. Er erfocht am 2. Februar 1461 bei Mortimerscross unweit Wigmore einen blutigen Sieg über die vom Grafen von Pembroke ‹Jasper Tudor› geführten königlichen Truppen. Pembroke entkam, aber sein greiser Vater Owen Tudor wurde gefangen und mit sieben andern Parteihäuptern des Hauses Lancaster enthauptet. Währenddessen zog die Königin Margareta, die kurz nach der Schlacht von Wakefield zum Heere gestoßen war, gegen London, um ihren in Warwicks Hand befindlichen Gemahl zu befreien. Sie griff am 17. Februar bei St. Albans den ihr ent-

gegenkommenden Gegner an, zerstreute sein Heer und befreite den König. Aber ihre hauptsächlich aus Schotten, Wallisern und Grenzhütern bestehenden Truppen, die die Umgebung Londons plünderten, waren zur entscheidenden Ausnützung des Erfolges weder diszipliniert, noch stark genug und sie mußte daher ihr Heer zunächst nach dem Norden zurückführen.

Damit gab sie dem Herzog Eduard von York und Warwick den Weg nach der Hauptstadt frei, die am 26. Februar unter dem Jubel der Bevölkerung in London einzogen. Nach einigen Beratungen mit den in der Stadt anwesenden Peers und Prälaten begab sich der Herzog am 4. März nach Westminster, bestieg den Thron und begründete seine Ansprüche auf die Krone. Tags darauf verkündeten die Herolde in üblicher Weise durch die Stadt den Regierungsantritt des neuen Königs.

*

Die Usurpation Eduards IV. ⟨1461—1483⟩ war ein Gegenstück zu derjenigen Heinrichs IV. Mit richtigem Blick und tatkräftig ging der erst neunzehnjährige König daran, seinen Thron zu befestigen. Am 16. März brach er von London gegen Norden auf, nachdem er Warwick schon einige Tage früher vorausgeschickt hatte, während sich das königliche Heer unter dem Herzog von Somerset bei York versammelte. Am 28. März kam es bei Saxon zu einem Gefecht, in dem Clifford fiel; am folgenden Tag wurde bei Towton, südlich von York, die Entscheidungsschlacht geschlagen, in der Eduard IV. Sieger blieb. Der Herzog von Somerset entkam und brachte die königliche Familie, die den Ausgang in York abgewartet hatte, glücklich nach Schottland.

Am 26. Juni zog der Sieger in London ein, am 29. ließ er sich in Westminster von Brouchier, Erzbischof von Canterbury, krönen. Das Parlament zeigte sich dem unbarmherzigen König in allen Stücken gefügig; die Anhänger des Hauses Lancaster wurden ihrer Güter, Ehren und Ämter beraubt, und soweit man ihrer habhaft werden konnte, als Hochverräter exekutiert. Die energische Margareta gab aber trotz allem die Sache ihres Gemahls und Sohnes nicht verloren und führte den Kampf mit Hilfe des treu zu ihr stehenden northumbrischen Adels und mit

Unterstützung der Schotten als einen mit Streif- und Raubzügen geführten Raubkrieg fort. Im April 1462 begab sie sich nach Frankreich und bestimmte Ludwig XI. durch das Versprechen, dafür zu sorgen, daß Calais an Frankreich abgetreten würde, ihr den Seneschal der Normandie Brézé mit zweitausend Mann mitzugeben. Im Oktober kehrte die Königin nach England zurück und setzte den Kampf fort. Nachdem der Herzog von Somerset im Januar 1463 die festen Städte Bamborough und Dunstanborough dem Grafen Warwick übergeben und sich mit Eduard IV. ausgesöhnt hatte, wurde der Krieg immer aussichtsloser und im April begab sich Margareta mit ihrem Sohn nach Frankreich zu ihrem Vater, da vorerst keine Hoffnung bestand, den Kampf weiter fortführen zu können.

Inzwischen sammelten die Anhänger des Hauses Lancaster im Norden Englands ein neues Heer; auch der Herzog von Somerset und andere, die sich Eduard IV. unterworfen hatten, schlossen sich wieder ihren alten Freunden an. Warwick und sein Bruder Lord Montagu kamen ihnen aber durch rasche Schläge zuvor; Heinrich Somerset wurde am 15. Mai 1464 bei Hexham geschlagen, gefangen und enthauptet; die Burgen der lancasterschen Partei wurden gebrochen und die Führer hingerichtet. Heinrich VI. war vor dem Treffen von Hexham geflohen und fand in den unwegsamen Gegenden von Lancashire und Yorkshire bei treugesinnten Bewohnern eine Zuflucht. Länger als ein Jahr entging er dort den Nachforschungen seiner Gegner, bis sein Aufenthaltsort im Juli 1465 von einem Mönch verraten und der unglückliche Monarch gefangen, an den Grafen von Warwick ausgeliefert und im Tower gefangen gesetzt wurde.

Nach der Niederlage von Hexham war der Widerstand der gestürzten Dynastie und ihres Anhangs ebenso beendigt wie einst in den ersten Regierungsjahren Heinrichs IV. die Rebellionen der Partei Richards II. Das Königtum des Hauses York schien befestigt; die Anhänger Eduards, namentlich die Nevilles, wurden reich belohnt. Der Graf von Warwick leitete die Regierungsgeschäfte, während der König nur seinen Vergnügungen lebte, Lord Montagu erhielt mit dem Titel eines Grafen von Northumberland die Güter der Percy, Georg Neville wurde Erzbischof von York. Das Verhängnis für Eduard IV. und das Reich, das hier-

durch in neue Bürgerkriege gestürzt wurde, war die im Mai 1464 heimlich vollzogene, am 29. September öffentlich bekanntgegebene Heirat mit Elisabeth Grey, der Witwe des in der zweiten Schlacht von St. Albans auf Seite der Lancasterpartei gefallenen Ritters John Grey und Tochter der zweiten Gemahlin des Herzogs von Bedford, Jacquette von Luxemburg, die sich nach dessen Tode mit Sir Richard Wydeville vermählt hatte. Eduard IV. begünstigte die Verwandten seiner Gemahlin in weitgehendster Weise und vermählte die fünf Schwestern der Königin mit den angesehensten Grafen des Reiches. Sein Nepotismus gegenüber seinen neuen Verwandten kann nur mit demjenigen einiger hiefür besonders berüchtigten Renaissancepäpste verglichen werden und erregte naturgemäß bei den Anhängern des Hauses York tiefste Erbitterung. Die Bevorzugung der Familie Wydeville empfanden namentlich die Nevilles, die Eduard zu der Krone verholfen hatten; besonders grollte der gewaltige, beim Volke beliebte Graf von Warwick, der seine allmächtige Stellung dadurch beeinträchtigt sah. Dazu kamen noch politische Differenzen; Warwick, der zu Ludwig XI. freundliche Beziehungen zu erhalten wünschte, war ein Gegner der Heirat von Eduards IV. Schwester Margareta mit Karl dem Kühnen von Burgund, dem Feinde des französischen Königs. Während so das Verhältnis zwischen Eduard und Warwick immer gespannter wurde, näherte sich der Bruder des Königs, der ehrgeizige Herzog von Clarence, der, solange Eduard keine männlichen Erben hatte, dem Thron am nächsten stand, dem Grafen und heiratete 1469 dessen Tochter Isabella Neville.

In den Jahren 1469 und 1470 kam es in den nördlichen Grafschaften zu einem Aufstand der durch die kirchlichen Abgaben schwer bedrängten Bauern, bei dem Clarence und Warwick die Hand im Spiele hatten; als ihre Teilnahme aufgedeckt wurde, gingen beide nach Frankreich. Dem französischen König, der schon früher gefürchtet hatte, daß Eduard IV., Warwick und Karl der Kühne sich gegen ihn vereinigen würden, war dieser Zwist höchst willkommen. Durch seine Vermittlung versöhnte die sich Warwick mit der Königin Margareta, die nur auf diesem Wege hoffen konnte, die Krone für ihren Sohn zurückzugewinnen. Am 4. August 1470 schwuren sich die beiden alten Todfeinde

Treue und die Heirat von Margaretas Sohn Eduard mit der zweiten Tochter Warwicks, Anna Neville, besiegelte den Bund.

Unter tatkräftiger Beihilfe Ludwigs XI. rüsteten die neuen Verbündeten; zahlreiche, in der Normandie lebende englische Flüchtlinge strömten ihrer Fahne zu. Am 13. September 1470 landeten Warwick und Clarence mit dem Expeditionsheer bei Plymouth und Dartmouth und erließen sofort ein Manifest, in dem sie erklärten: „sie seien in Übereinkunft mit der Königin Margareta gekommen, um Heinrich VI. wieder auf den Thron zu setzen", und riefen hierzu alles Volk zwischen sechzehn und sechzig Jahren unter die Waffen. Während der sorglose Eduard IV. durch einen von Lord Fitz-Hugh, einem Anhänger Warwicks, fingierten Aufstand nach dem Norden gelockt worden war, erhob sich der ganze Süden zugunsten Warwicks, der seine Truppen gegen Nottingham führte. Eduard zog mit seinem Heer nach Doncaster, aber als Montagu, auf den er sich verlassen hatte, mit seinen Truppen abfiel, begannen sich auch die Leute des Königs zu verlaufen, und so blieb ihm nichts übrig, als schleunigst zu seinem Schwager, dem Herzog von Burgund, zu fliehen. Die Königin Elisabeth flüchtete aus dem Tower in die königliche Freistätte im Sanktuarium zu Westminster, wo sie am 1. November einen Sohn, den nachmaligen Eduard V., gebar. Am 6. Oktober zog Warwick in London ein und befreite Heinrich VI. aus dem Tower; Proklamationen verkündeten sofort im ganzen Reiche das Ereignis. Die Nation betrachtete den überraschenden Thronwechsel im allgemeinen mit ziemlicher Gleichgültigkeit, denn „man hatte unter dem Szepter Eduards IV. statt Frieden und Wohlstand nur die gleichen Lasten gefunden, wie unter der Regierung Heinrichs VI., und dazu noch eine Reihe von Schlachten erlebt, die dem Lande Gut und Blut gekostet hatten".

Das am 26. November zu Westminster eröffnete Parlament erklärte Eduard IV. als Usurpator und seine Anhänger als Verräter. Die Krone wurde der männlichen Nachkommenschaft Heinrichs VI. und bei deren Aussterben dem Herzog von Clarence und dessen Leibeserben zugesagt. Die tatsächliche Regierungsgewalt lag wiederum in den Händen des vom Volke „Königsmacher" genannten Grafen von Warwick.

Aber die Herrlichkeit des Hauses Lancaster hatte nur kurze

Dauer. Schon am 14. März 1471 landete Eduard IV. mit einem Heere bei Ravenspur, an der gleichen Stelle, wo einst Heinrich IV. als Verbannter gelandet war, um die schmählich verlorene Krone wieder zu gewinnen. Am 18. März bemächtigte er sich der Stadt York und marschierte hierauf unverzüglich gegen London, wo er Heinrich VI. gefangen nahm und seine Gemahlin Elisabeth befreite. Der Herzog von Clarence, darüber verstimmt, daß Warwick die ihm in Aussicht gestellte Krone durch sein Bündnis mit Margareta deren Sohn zugewandt hatte, war schon seit längerer Zeit mit seinem Bruder Eduard in heimlicher Verbindung und ging nun zu diesem über. Am 14. April kam es unfern der Hauptstadt bei Barnet zu einer blutigen Schlacht, in der Eduard einen entscheidenden Sieg errang. Warwick, Montagu und die Blüte der lancasterschen Ritterschaft blieben auf der Wahlstatt. Eduard IV. war wieder König, Heinrich VI. saß zum zweiten Male als Gefangener im Tower.

Am Tage der Schlacht von Barnet landete die Königin Margareta mit ihrem Sohn an der Südküste Englands bei Weymouth. Der Herzog Edmund von Somerset und andere ihrer Anhänger brachten eine nicht unbedeutende Truppenzahl auf, die jedoch dem Heer des rasch herbeieilenden Königs nicht gewachsen war. Am 4. Mai erfocht Eduard IV. einen zweiten Sieg bei Tewkesbury; Margareta wurde gefangen nach London geführt und in den Tower gesperrt, aus dem sie erst 1475 von Ludwig XI. losgekauft nach Frankreich zurückkehren konnte, wo sie, ohne wieder irgendwie hervorzutreten, im Jahre 1482 starb. Ihr Sohn Eduard wurde getötet; was an vornehmen Anhängern des Hauses Lancaster dem Sieger in die Hände fiel, endete unter dem Schwert des Henkers. Der unglückliche Heinrich VI. wurde am gleichen Tage, als Eduard IV. in London einzog, im Tower ermordet. Der während der Verbannung seines Vaters in der Kirche zu Westminster geborene kleine Eduard wurde zum Prinzen von Wales ernannt und von einem Rat der Peers und Prälaten als nächster Thronerbe anerkannt. Die weiße Rose hatte endgültig gesiegt und die Krone schien dem Geschlechte York für alle Zukunft gesichert.

*

Zum geschichtlichen Charakter einiger Hauptpersonen dieser Periode und des Dramas mögen noch einige Worte folgen.

Heinrich VI. „war vielleicht der unglücklichste König, der je regierte. Viele haben für die Sünden anderer gelitten, aber wahrscheinlich hat nie ein König seinen Thron verloren, der persönlich so populär war. Wahrhaftig und gerecht, gewissenhaft, wenig begabt war es ihm ein Bedürfnis, zu geben und zu vergessen. Er konnte keinem Rate vorstehen, viel weniger das feudale England regieren. Seine schwachen Fähigkeiten brachen zusammen unter der tiefen Last der Verantwortlichkeit." So war er von Kindesbeinen an ein Spielball in den Händen anderer. Seine guten Eigenschaften als Privatmann wurden von seinen Zeitgenossen voll anerkannt. Eugen IV. verlieh ihm die goldene Rose, die bekannte Auszeichnung des Papsttums für gekrönte treue Diener der Kirche. Die Leiden der zehnjährigen Kerkerhaft ertrug er mit der Geduld eines Lammes. „Er hätte verdient, heilig gesprochen zu werden, denn ein Heiliger war er."

Der gänzlich passive König wird von der Gestalt seiner tatkräftigen Gemahlin Margareta überragt und beherrscht. Sie wurde als Friedensbotin ins Land gerufen, aber von Anfang an fand die französische Prinzessin eine starke Gegnerschaft, denn sie bekam nicht nur keine Mitgift, sondern kostete England die zwei kostbaren Provinzen Anjou und Maine. Gegen ihre Gegner verteidigte sie ihren Mann und später ihren Sohn mit größter Zähigkeit. Margareta war eine Frau von männlicher Verstandes- und Willensbildung, voll Ehrgeiz und Ruhmsucht, eine mit hervorragenden Herrschergaben ausgerüstete Frau. Wenn nicht sie die Interessen des Lancasterschen Hauses energisch, treu und beharrlich geschützt hätte, so wäre der schwache König und damit die Dynastie schon kurze Zeit nach ihrer Heirat gestürzt worden. Ihr Sohn, dessen Rechte sie als leidenschaftliche Mutter verfocht, wurde das sichtbare Symbol, für das gestritten wurde. Sie bleibt auch der Sache ihres Kindes treu, als sie aus England fliehen muß und überwindet sich, ihrem Todfeind Warwick die Hand zum Bündnis zu reichen, um dessen Rechte zu verfechten. Die kritische Geschichtsforschung hat sie von dem Tadel der Sittenlosigkeit wie der Wildheit und Grausamkeit freigesprochen. Sie führte den Kampf leidenschaftlich, aber mit durchaus würdigen

Mitteln. Margareta war ein Heldenweib, eine echte „virago", ein Typus jener Frauen, wie wir ihn in der italienischen Renaissance wiederholt antreffen. Von der Mehrheit des Adels und des Volkes von vornherein als Fremde betrachtet, konnte sie die Gegensätze nicht versöhnen, sie mußte Partei nehmen und kämpfen. Die geschichtliche Margareta, die eine unlösbare Aufgabe übernimmt und im Kampfe untergeht, verdient nicht nur vollste Achtung, ja Bewunderung, sondern muß durch die Tragödie ihres Schicksals auch unser Mitgefühl, ja selbst unsere Sympathie erwerben.

Durch die ganze erste Hälfte der dreiteiligen Historie Shakespeares zieht sich der Kampf zwischen Heinrich Beaufort, Bischof, später Kardinal von Winchester, und dem Herzog von Gloucester. Heinrich Beaufort war während einundvierzig Jahren eine der vornehmsten Stützen des Hauses Lancaster; seit dem Tode Heinrichs V. ruhte im Verein mit dem Herzog von Bedford auf ihm die Last der Staatsgeschäfte. Von dem Zeitpunkt an, wo er sich vom königlichen Rat zurückzog, 1441, begann es abwärts zu gehen. „Daß er ehrgeizig und weltlich, von Skrupeln wenig beschwert, herrisch, prahlerisch, begierig nach äußeren Ehren war, diese Fehler wiegen leicht gegen den großen Mann der Politik, was auch gegen ihn gesagt werden mag." Der Kardinal war nicht populär, man warf ihm vor allem seine Geldsucht vor; „aber es ist gewiß, daß seine Reichtümer dem Staat, dem er oft Geld vorstreckte, und der leidenden Menschheit reichlich zugute gekommen sind."

Sein Neffe und erbitterter Gegner, der Herzog von Gloucester, war mindestens ebenso herrschsüchtig und ehrgeizig wie der Kardinal, aber dazu kam ein Mangel an festen Grundsätzen, leidenschaftliche Parteisucht und verblendeter Egoismus. Dadurch arbeitete er stets den Interessen seines Hauses entgegen, so daß er endlich aus diesen Gründen in sein Verderben rannte. Den Beinamen „der Gute" erhielt er erst nach seinem Tode, wegen seiner Verdienste um die Förderung der Wissenschaften und weil man später der Ansicht war, er habe gegen Suffolk für Englands Ehre gekämpft und sei dafür gestorben.

„Während des ganzen Streites zwischen dem Oheim und dem Neffen stand Winchesters weise und loyale Politik in schroffem Gegensatz zu den ausschweifenden Plänen Gloucesters, der als

Protektor während der Abwesenheit des Herzogs von Bedford nur daran dachte, die inneren Verhältnisse zu verwirren und seinen persönlichen Einfluß zu vergrößern."

Der Herzog Richard von York war kein großer Staatsmann, aber tapfer und begabt; er hatte Gelegenheit, diese Eigenschaften sowohl als Regent von Frankreich wie auch bei Unterdrückung einer Rebellion in Irland zu zeigen. Er wird von den Chronisten seiner Zeit als ein Mann, weise im Betragen, von Mäßigung und Selbstbeherrschung bezeichnet, der ein guter König geworden wäre. Zweifellos war er nicht der Mann der durchgreifenden Tat; das zeigt sein jahrelanges Zaudern, denn er hätte bei entschiedenem Auftreten den Thron vielleicht schon im Jahre 1455 nach der Schlacht bei St. Albans gewinnen können.

In der Reihe der Barone, die in den Kämpfen zwischen den beiden Rosen führen, überragt das Geschlecht der Neville alle andern als das reichste und mächtigste, das der englische Feudaladel aufzuweisen hatte. Graf Warwick wußte sich durch seine Prachtliebe und weitgehendste Freigebigkeit zum populärsten Mann des Reiches zu machen. „Er war ein vorzüglicher Diplomat, der auf den Saiten des Volksempfindens mit der Geschicklichkeit eines Virtuosen zu spielen verstand. Seine unbeugsame Energie und rasche Entschlußfähigkeit heben ihn über die Männer seiner Zeit heraus; er nahm einige Jahre eine Stellung ein, die niemals vor oder nach ihm ein Untertan eingenommen hatte, und die Bezeichnung ‚Königsmacher' trug er nicht ohne Recht. Er regierte England mit unzweifelhaftem Erfolg — solange als es Eduard IV. gestattete." Dann unterlag er dem besseren Feldherrn und dem schlaueren und geriebeneren Politiker.

Sittlich stand Warwick nicht höher als die andern Parteigänger auf beiden Seiten; auch ihm war es nur um persönliche Macht und Vorteile, nicht um die Sache zu tun. Wenn ein englischer Historiker (Green) ihm vorwirft, daß gerade er sich vorzüglich auf Ränke, Verrat, Verschwörungsentwürfe und plötzliche Abtrünnigkeit verstand, so ist er darum nicht schlechter wie die andern seiner Zeit, in der Eide nur geschworen wurden, um sofort gebrochen zu werden. Eine Treulosigkeit aller gegen alle hat vielleicht keine geschichtliche Periode in dem Umfange aufzuweisen, wie die Zeit der Rosenkriege.

John Talbot, 1442 zum Grafen von Shrewsbury ernannt, führte wiederholt den Oberbefehl über die englischen Heere in Frankreich. In ihm sah die Nation ihre militärische Tüchtigkeit verkörpert. Er war kein Führergenie, sondern vielmehr eine Art Percy, ausgezeichnet durch persönlichen Mut, sowie durch Zähigkeit und Ausdauer, mit denen er dem kriegerischen Unglück seines Landes Einhalt zu tun suchte, als die Sache politisch und militärisch schon verloren war. Talbot war der letzte Heerführer aus der Schule Eduards III., der Schule der Ritterschlacht und der Verwendung der Bogenschützen, die durch die zuerst von den Franzosen verwendete Artillerie ihr Ende fand.

„Die einzige reine Gestalt, die sich über die Habgier, die Wollust, die Selbstsucht und den Unglauben der Zeit erhebt, war die Jungfrau von Orleans." So schreibt ein englischer Historiker, R. Green. Johanna d'Arc war am 6. Januar 1412 in dem lothringischen Dorf Domremy als das Kind unfreier Bauersleute geboren. Die quellenkritische Forschung hat vieles beseitigt, was die Tradition zu dem Auftreten dieses merkwürdigen Mädchens hinzugetan hat und was auch in die meisten Geschichtswerke übernommen wurde. Es steht aber außer Zweifel, daß Johanna eine ungewöhnlich tief angelegte und sensitive Natur war, und daß das Unglück Frankreichs und ihre begeisterte Verehrung für das ihrer Heimat besonders eng verbundene Königshaus in ihr einen glühenden Drang nach rettenden kriegerischen Taten weckte. Das Volk nahm von vorneherein begeistert für die Jungfrau Partei. Nachdem sie Orleans entsetzt, den Dauphin zur Krönung nach Reims geführt und Frankreich in der Stunde der tiefsten Not gerettet hatte, war in ihr die nationale Idee der vollen Wiedererhebung Frankreichs durch Vertreibung der Engländer verkörpert. Trotzdem blieb sie das einfache, schlichte, zuversichtlich gläubige Mädchen. Ihr natürlicher Anstand mit dem sie umschwebenden Nimbus der Heiligkeit gewöhnte selbst die verwilderten Krieger, in deren Mitte sie lebte, zu ungekannter Zucht und Ordnung. Sie hatte Selbstvertrauen und flößte damit auch den andern Vertrauen ein; ihr Auftreten begeisterte und ermutigte die Massen und befähigte sie dadurch zu außerordentlichen Anstrengungen im Kampfe; aber eine militärische Führerin, als die sie die Geschichte darzustellen gewohnt ist, war sie nicht, trotz

ihres persönlichen Heldenmutes. Sie hatte nie ein Kommando innegehabt; die Führer von Beruf haben sich nur des Zaubers, den sie auf den gemeinen Mann ausübte, bedient, nicht aber ihrer militärischen Fähigkeit, denn sie besaß keine.

Wenn nach der Krönung Karls VII. zu Reims ihr Stern verblich, so lag das darin, daß die ungestüm zur Pflicht mahnende Jungfrau dem indolenten König unbequem wurde und seine erbärmlichen Günstlinge ihren persönlichen Einfluß durch sie bedroht sahen; dazu kam die Opposition der Geistlichkeit, die ihr Ansehen durch die Taten des Heldenmädchens bedroht sah. Die Kirche war ja von jeher die letzte, die für reines und wahres Menschentum Verständnis besaß. In dem schändlichen Prozeß, der von französischen (!) geistlichen Richtern durchgeführt wurde, benahm sich Johanna bis zum letzten Augenblicke mit dem Heldenmute der echten Märtyrerin. Selbst die englischen Soldaten schwiegen zu Füßen ihres Scheiterhaufens. Einer reichte ihr ein kunstloses Kreuz, das er aus einem Stocke gemacht hatte. Ein anderer murmelte, als die Flammen ihr Haupt umzüngelten: „Wir sind verloren, wir haben eine Heilige verbrannt." Das war der Eindruck selbst auf das rohe feindliche Kriegsvolk.

2. ZUM DRAMA

Das dreiteilige Werk gehört zu den früheren dramatischen Arbeiten Skakespeares. Seine Autorschaft des ersten Teiles wurde wegen der großen Schwächen der Dichtung lange in Zweifel gezogen; auch geschichtlich betrachtet ist es die bei weitem schwächste der Historien.

Der erste Teil umfaßt die Zeit von Heinrichs V. Tod, 1422, bis zur Vermählung Heinrichs VI. mit Margareta von Anjou 1445 ‹S. 130›. Zwischen diesen Ereignissen bringt Shakespeare die Niederlage Talbots und dessen Tod, die den Krieg zwischen England und Frankreich beendete ‹S. 129›, aber erst in das Jahr 1453 fällt, und einen Friedensschluß zwischen den beiden Ländern ‹V, 4›, der nie stattfand. Die historischen Tatsachen sind durchgehends willkürlich durcheinander geworfen und heillos verwirrt; die Fäden des Kriegsbildes und diejenigen der englischen Parteizwistigkeiten kreuzen sich fortwährend, ohne daß der Dichter

auch nur versucht, die Gegenseitigkeit, die zwischen beiden besteht — die Schwächung der Kriegsführung durch die Zerklüftung der Parteien und die Steigerung der Zerklüftung durch den unglücklichen Verlauf des Kriegs —, aufzuzeigen. Es erübrigt sich, die zahllosen Willkürlichkeiten und Anachronismen aufzuzählen, da später ohnehin näher darauf eingegangen werden muß.

Der zweite Teil umfaßt die Zeit von der Vermählung Heinrichs VI. bis zur ersten Schlacht von St. Albans, also die Periode von 1445 bis 1455 ‹S. 130—134›. Er schildert, wie die unglückliche Heirat des Königs mit der unbeliebten Französin ein neues Element der Zwietracht bildet, die Parteiungen vertieft, und wie schließlich der Herzog von York die Krone dem schwachen König zu entreißen trachtet. Der geschichtliche Fundamentalfehler dieses Teiles liegt darin, daß Shakespeare die Parteiungen fast ausschließlich mit persönlicher und Familienpolitik begründet und nicht beachtet, daß ein schwer wiegender Faktor ihre verschiedenartige Haltung zur Politik Frankreich gegenüber war, indem die königliche Partei zu einem ehrenhaften Friedensschluß zu kommen hofft, während die Gegenpartei diese Bestrebungen als antinational bekämpft. So fiel z. B. Gloucester wegen seines Widerstandes gegen die Friedenspolitik Suffolks und dieser wurde nachher wegen dieser Politik gestürzt.

Zwischen dem zweiten und dritten Teil liegt ein Zeitraum von fünf Jahren, den Shakespeare überspringt ‹S. 134—137›, indem er die kommenden Ereignisse als unmittelbare Folge der Schlacht bei St. Albans darstellt, während sie erst durch die Schlacht bei Northampton im Jahre 1460 ins Rollen kam. Der dritte Teil umfaßt also die Zeit von 1461 bis 1471, die Bürgerkriege zwischen Heinrich VI. und dem Herzog von York, sowie die Entthronung Heinrichs durch Eduard IV. ‹S. 138› und schließt mit dem Tode Heinrichs ‹S. 143›.

Der schwerste geschichtliche Vorwurf, der gegen die drei Teile des „König Heinrich VI." erhoben werden muß, ist, daß Shakespeare die Umwandlung des Feudalstaates zur „neuen Monarchie" des Absolutismus und Despotismus, die sich unter Fduard IV. vollzog, völlig übergeht. So wenig der Dichter in „König Johann" und „König Heinrich IV." der Entwicklung der konstitutionellen Freiheit gedacht hat, so ignoriert er in „König

Heinrich VI." die Bedeutung des Parlaments und seinen endlichen Verfall.

Sicherlich sind die Kämpfe der Lancaster gegen die fortwährenden Empörungen des Adels in „König Heinrich IV." und „König Heinrich VI." prachtvoll, unübertrefflich genial geschildert; aber ich halte es trotzdem für ganz ungerechtfertigt, wenn F. Th. Vischer sagt, daß Shakespeare „das innerste Wesen des Feudalstaates so rein herausstelle, daß keine Philosophie der Geschichte es besser vermöchte". Bulthaupt bemerkt sehr richtig: „Niemals beseelt den Shakespeareschen Adel ein einziger großer Gedanke . . . als Ganzes ist er für den Dichter nicht vorhanden, er ist ideenlos." Das Wesen des Feudalstaates ‹vgl. S. 5 ff.› wird gewiß niemand aus den Historien herauslesen können, der die Geschichte nicht kennt; er sieht ausschließlich Parteikämpfe als eine der äußern Erscheinungen. In den Schilderungen der Kämpfe zwischen Königtum und Adel kommt nicht zum Ausdruck, daß sich schon Heinrich IV. gezwungen sah, im Mittelstand eine Stütze zu suchen, wodurch dessen Macht in seinen Vertretern, den Commons, immer mehr wuchs; daß er von dem Parlament, das seine Usurpation gutgeheißen, und zwar in erster Linie vom Unterhause, dem er für die fortwährenden Geldbewilligungen verpflichtet war, abhängig wurde; daß das Parlament die Beamten, selbst die Minister und die Staatsverwaltung unter seine Kontrolle brachte und den König damit zwang, konstitutionell zu regieren. Andererseits fand Heinrich VI. bei den Protektoraten Yorks eine starke Stütze im Parlament und zwar hauptsächlich bei den Commons. Erst als alle Bande staatlicher Zucht und Ordnung gelöst sind und das staatliche Chaos hereinbricht, als mit der offenen Empörung des Herzogs von York der Endkampf um die Krone zwischen Lancaster und York anhebt, verfällt hierdurch auch das Parlament dem Absolutismus.

Unter den von Shakespeare gezeichneten Charakteren steht, geschichtlich beurteilt, Heinrich VI. obenan, den der Dichter sagen läßt ‹II, 5, 3. Teil›

König Heinrich: O Gott! mich dünkt, es wär' ein glücklich Leben,
Nichts Höheres als ein schlichter Hirt zu sein.
. . . . . .
Gibt nicht der Hagedorn einen süßer'n Schatten
Dem Schäfer, der die fromme Herd' erblickt,

Als wie ein reich gestickter Baldachin
Dem König, der Verrat der Bürger fürchtet?

Mit meisterhafter Konsequenz hat Shakespeare ein historisches Porträt des bejammernswerten Mannes gegeben, den das Geschick schon in Windeln auf den Thron gesetzt hat, der aber höchstens zu einem guten Landgeistlichen taugte. Geschichtlich gänzlich verfehlt ist die Zeichnung der beiden Gegner, des Kardinals von Winchester und des Herzogs von Gloucester. Wenn auch schon Holinshed auffallend für den letzteren Partei ergreift, so hat Shakespeare diese Parteinahme wesentlich verschärft und aus dem zügellosen Herzog einen Mann von „vollendeter Milde und Herzensgüte, salomonischer Weisheit, Freiheit von jedem Ehrgeiz, strenger, brutusartiger Gerechtigkeit im Amte gegen jedermann, selbst gegen sein Weib" ‹Gervinus› gemacht, seinen Charakter also gerade in das Gegenteil verkehrt. Den Kardinal hingegen hat er zu einem vollendeten Scheusal gestempelt

Schultheiß: Der Kardinal ist frecher als der Teufel ‹I, 3, 1. Teil›

und schließlich noch zum Mörder ‹III, 3, 2. Teil›.

In der Schilderung der Königin Margareta, aus der der Dichter eine fluchende und blutdürstende Megäre macht, kommt sein beschränkter nationaler Standpunkt zum Ausdruck. Dieser tritt noch unverhüllter in der Schilderung der Pucelle hervor, deren Erscheinung in den Chroniken der Zeit, auch bei Holinshed, bei weitem mäßiger dargestellt ist. Die Charakterisierung der Jungfrau „verhält sich zu Shakespeares sonstiger Auffassung menschlicher Dinge wie die Stilübung eines fanatischen Pamphletisten zu einer Seite aus Macaulay" ‹Kreyssig›.

Die komplizierten Familienverhältnisse, deren Kenntnis zum Verständnis unerläßlich sind, sind durch die Stammtafeln 9—12 sowie durch die Personenverzeichnisse ‹s. Anlage 1› eingehend erläutert. Hier sei zu den auftretenden Personen nur bemerkt: Es treten zwei Grafen von Warwick auf; der eine ist Richard Beauchamp, zuerst Erzieher des jungen Königs; 1437 an Stelle Yorks Regent von Frankreich, wo er 1439 zu Rouen starb, worauf wieder York folgte. Der andere ist Richard Neville, „der Königsmacher". Ferner sind die verschiedenen Grafen von Somerset nicht auseinander gehalten.

Stammtafel 9.

Die Häuser Lancaster und Beaufort.

Johann von Gaunt, Herzog von Lancaster

Heinrich IV.				Johann Beaufort I. [1] Graf v. Somerset † 1410		Heinrich Beaufort [1] Bischof v. Winchester Kardinal 1427 † 1447	Thomas Beaufort [1] Graf v. Dorset Herzog v. Exeter † 1426
Heinrich V. † 1422	Thomas v. Lancaster Herzog v. Clarence 1412 † 1421	Johann v. Lancaster Herzog v. Bedford 1414, † 1435 verm. in 2. Ehe mit Jacqnette v. Luxemburg ⟨Mutter d. Elisabeth Wydeville⟩, Gemahlin Eduards IV.	Humphrey v. Lancaster Herzog v. Gloucester 1414, † 1447	Johann Beaufort II. geb. 1403 Graf, Herzog v. Somerset 1433 † 1444	Edmund Beaufort I. geb. ? Graf v. Dorset Herzog v. Somerset 1444 gefallen 1455 bei St. Albans		
Heinrich VI. geb. 1422 † 1471				Heinrich Beaufort II. geb. 1436 Herzog v. Somerset 1455 1464 enthauptet	Edmund Beaufort II. Herzog v. Somerset 1464 1471 enthauptet		
Eduard Prinz v. Wales geb. 1453 getötet 1471 bei Tewkesbury							

[1] Söhne mit der Geliebten Johanns von Gaunt, Katharina Swynford; von Richard II. legitimiert.

Stammtafel 10.

Das Haus York Erbansprüche s. Stammtafel 8

Eduard III.

Edmund von Langley, Herzog von York † 1412

- Edmund v. York ⟨Rutland, Aumerle⟩ gefallen 1415 bei Azincourt
- Richard Graf v. Cambridge vermählt mit Anna Mortimer hingerichtet 1415
  - Richard Graf v. Cambridge geb. 1412 1415 Herzog v. York Protektor 1454 etc. getötet 1460 bei Wakefield
    - Eduard geb. 1442 Graf v. March 1460 Herzog v. York Eduard IV. 1461—1483
      - Eduard V. geb. 1470 ermordet 1483 im Tower
      - Richard geb. 1474
    - Edmund Graf v. Rutland geb. 1443 getötet 1460 bei Wakefield
    - Georg geb. 1449 1461 Herzog v. Clarence 1478 ermordet im Tower
    - Richard geb. 1452 1461 Herzog v. Gloucester Richard III. 1483—1485 gefallen bei Bosworth
      - Eduard Prinz v. Wales † 1484

Stammtafel 11.

Das Haus Neville.

Ralph Neville, erster Graf von Westmoreland.

- Richard Neville Graf v. Salisbury enthauptet 1460 bei Wakefield
- Cecile Neville verm. mit Richard Herzog v. York
  - Richard Neville Graf v. Warwick d. Königsmacher gefallen 1471 bei Barnet
    - Isabella Neville verm. mit Georg Herz. v. Clarence
    - Anna Neville verlobt mit Eduard Prinz v. Wales ⟨Sohn Heinrichs VI.⟩ verm. mit Richard Herzog v. Gloucester ⟨Richard III.⟩ † 1485
  - Thomas Neville gefallen 1460 bei Wakefield
  - Johann Neville Lord Montagu 1461 Graf v. Northumberland 1464 Marquis Montagu 1470 gefallen 1471 bei Barnet
  - Georg Neville Erzbischof v. York 1464 † 1476

Stammtafel 12.

Das Haus Stafford.

Edmund Stafford, † 1403 bei Shrewsbury Schwiegersohn des Thomas Woodstock Herzogs v. Gloucester

|

Humphrey Stafford, Herzog v. Buckingham, gefallen 1460 bei Northampton

|

Humphrey Stafford, gefallen bei St. Albans 1455

|

Heinrich Stafford, Herzog v. Buckingham, hingerichtet 1483, vermählt mit Katharina Wydeville ⟨Schwester der Elisabeth Grey⟩

|

Eduard Stafford, Herzog v. Buckingham, hingerichtet 1521.

Erster Teil

Zu I, 1. Zeit: 7. November 1422. — An diesem Tage wurde Heinrich V. in der Westminsterabtei an der von ihm selbst bezeichneten Stelle beigesetzt. Den Sarg umstehen die Männer, die nunmehr die Geschicke des Landes zu leiten berufen sind. Charakter und Bedeutung des Herzogs von Bedford sind schon erwähnt worden ⟨S. 129⟩, ebenso der Gegensatz zwischen dem Herzog von Gloucester und Heinrich Beaufort, Bischof von Winchester ⟨S. 129 f.⟩, der sofort nach Heinrichs V. Tod in Erscheinung trat. Gloucester war schwer enttäuscht darüber, daß er nicht der Bestimmung seines verstorbenen Bruders gemäß Regent, sondern nur Protektor geworden. Er fühlte sich in seiner Herrschsucht durch den königlichen Rat überall behindert und zwar vornehmlich durch den staatsmännischen und klugen Bischof von Winchester, der bemüht war, dem unruhigen Treiben seines Neffen einen Riegel vorzuschieben.

Gloucester war durch seine Intriguen im Geheimen Rate und die Ansprüche auf das Erbe der Jacqueline von Hainault, die ihrem Gemahl, dem Herzog von Brabant, entlaufen war, und die Gloucester kurz vor dem Ende Heinrichs V. geheiratet hatte, die Ursache fortwährender Schwierigkeiten. Durch diese Ansprüche geriet Gloucester mit dem mit England verbündeten Herzog Philipp von Burgund, der sich als berechtigter Erbe ansah, in Zwistigkeiten, die die Kriegführung des Herzogs von Bedford in Frankreich während dreier Jahre aufs empfindlichste lähmten. Nur der treffliche Charakter Bedfords und dessen Verschwägerung mit dem Herzog von Burgund schoben einen Bruch

zwischen England und Burgund bis nach dem Tode der Herzogin von Bedford ⟨1435⟩ hinaus.

Die Worte Beauforts ⟨zu Gloucester⟩

Winchester: Dein Weib ist stolz, sie hält dich in der Scheu
Mehr als Gott oder heil'ge Priester können

beziehen sich indessen offenbar auf dessen zweite Gemahlin, Eleonore Cobham, die Shakespeare im zweiten Teil einführt und die ihr Gemahl selbst anredet

Gloster: Hochmüt'ge Frau, du arge Leonore ⟨I, 2. 2. T.⟩

Nun kommen die Boten und bringen Nachricht von Frankreich. Hier sind die Ereignisse der nächsten sieben Jahre vorweggenommen und durcheinandergeworfen ⟨S. 125 f.⟩ mit denen Shakespeare dann selbst die folgenden Akte füllt. Es ist deshalb unnötig, hier auf die gänzlich konfuse Darstellung einzugehen. Da eben erst ⟨Oktober 1422⟩ Karl VI. von Frankreich gestorben war und sein Sohn Karl sich gänzlich unfähig erwies, so war die militärische Lage Englands Frankreich gegenüber sogar sehr günstig.

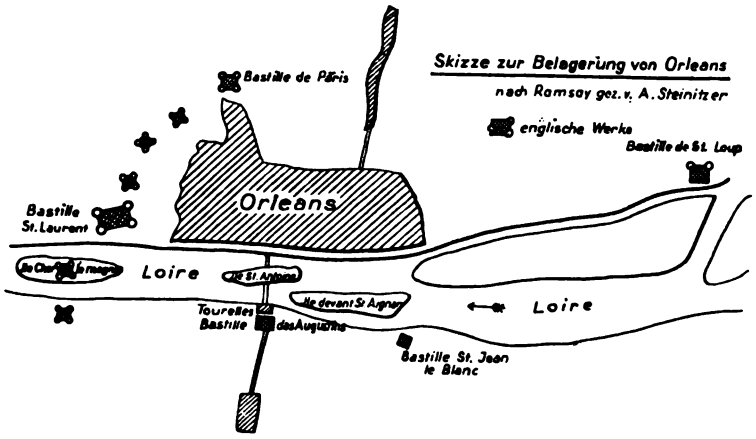
Thomas Beaufort, ein besonnener und ehrlicher Mann, war mit der Erziehung und Beaufsichtigung des jungen Königs betraut

Exeter: Nach Eltham, wo der junge König ist,
Will ich, zur nächsten Aufsicht angestellt.

*

Zu I, 2, 4 bis 6 und II, 1 bis 3. Zeit: Anfang Mai 1429. — In diesen Szenen handelt es sich um die Entsetzung der von den Engländern belagerten Stadt Orleans ⟨S. 125⟩. Die Ereignisse sind ganz willkürlich und unklar dargestellt. Der geschichtliche Hergang der Belagerung und des Entsatzes von Orleans ist in kurzem folgender: Die Belagerung der gut befestigten Stadt begann im Oktober 1428; das Oberkommando führte auf englischer Seite Thomas Montacute, Graf von Salisbury, das in der Stadt Graf Dunois, Bastard von Orleans. Der Angriff der Engländer begann am linken Ufer der Loire, um der Stadt die Verbindung mit dem Süden abzuschneiden gegen den Brückenkopf les Tourelles, der am 24. Oktober genommen wurde. Zwei Tage darauf fiel Graf Salisbury, worauf Graf Suffolk den Oberbefehl erhielt. Nach einer längeren Pause begann die regelrechte Belagerung am Nordufer am 30. Dezember mit der Einschließung,

womit Orleans des Verkehrs mit der Außenwelt beraubt wurde. Der Brückenkopf les Tourelles wurde von den Engländern durch das Werk St. Augustin verstärkt, außerdem wurden neue, die Stadt umgebende, mit Geschütz versehene Werke angelegt ‹s. die Skizze›. Die Übergabe der Stadt, in der die Lebensmittel ausgingen, stand unmittelbar bevor, als der Dauphin endlich ein Entsatzheer von einigen tausend Mann bestimmte, bei dem sich u. a. La Hire und der junge Herzog von Alençon befanden. Am 27. April 1429 marschierte man von Blois ab; an der Spitze ritt die Pucelle. Am 29. April kam das Entsatzheer vor Orleans an. Da die Loire zu hoch ging, um eine Schiffbrücke zu schlagen, setzte Johanna mit zweihundert Lanzen in Booten über und ge-



langte bei Nacht durch eine Lücke, die die Belagerer zwischen der Bastille von St. Loup und dem Werke Paris gelassen hatten, in die Stadt. Die Orleanesen — schreibt ein Augenzeuge — fühlten sich neu gekräftigt und gleichsam schon entsetzt durch die göttliche Güte, die durch dieses keusche wie tapfere Mädchen verkörpert war. Die Engländer begriffen aber bald, daß ihnen dieses Mädchen gefährlich werde und empörten sich bei dem Gedanken, daß sie einem Weibe unterliegen könnten. Sie antworteten auf einen Brief Johannas, worin sie aufgefordert waren, Frankreich im Namen Gottes zu räumen, daß sie besser täte, wieder ihre Kühe zu hüten.

Johanna nahm an allen Kämpfen teil und feuerte unablässig Führer und Leute an. Am 4. Mai wurde die Bastille von St. Loup

erstürmt, die Talbot besetzt hatte; im Anschluß daran gelang es Dunois, eine Schar mit Lebensmitteln in die bedrängte Stadt hineinzubringen. Am 6. Mai setzten die Franzosen nach der Insel St. Aignan über, worauf die Engländer die Bastille St. Jean le Blanc aufgaben; dann wurde der Turm der Bastille von St. Augustin genommen. Am 7. wollten die französischen Führer rasten, ehe die starken Werke von Tourelles angegriffen werden sollten, aber Johanna drängte zum Kampfe. Nachdem das Werk beschossen worden war, erfolgte der Sturm. Fast den ganzen Tag dauerte der Kampf, als Johanna, um den Mut der ihrigen zu entflammen, selbst die erste Sturmleiter an den Wall anlegte. Da traf sie ein Pfeil in die Schulter, und als sie das erste Blut erblickte, konnte sie die Tränen nicht halten; als aber der Sturm abgeschlagen schien und der Bastard zum Rückzug blasen ließ, bat sie flehentlich, den Angriff nochmals zu erneuern. Wieder war sie allen voran und pflanzte am Wall ihre Fahne auf mit dem Rufe: „Tout est vostre, et y entrez." Was sich vom Feinde am linken Ufer befand, wurde getötet, ertränkt oder gefangen. Die Begeisterung, mit der Johanna am Abend in der Stadt empfangen wurde, kannte keine Grenzen. Am folgenden Tag, den 8. Mai, gaben die Engländer die Belagerung auf und zogen ab; Orleans war gerettet. Den Umschwung, der in wenigen Tagen erfolgt war, hatte nur das siebzehnjährige Bauernmädchen zuwege gebracht; von diesem Tag an nannte man sie die „Jungfrau von Orleans".

Im besonderen ist zu bemerken:

Zu **I, 2.** Der Dauphin war überhaupt nie vor Orleans. Während die Stadt aufs äußerste bedrängt und die Augen von ganz Frankreich auf den Kampf um dieses wichtige, den Zugang nach Süden beherrschende Bollwerk gerichtet waren, hatte Karl sorglos und lustig mit seinen Günstlingen und Geliebten in Bourges und Chinon Residenz gehalten. Lediglich durch die Parteinahme des Volkes ließ sich der Dauphin bestimmen, den Vorschlägen der Pucelle nachzugeben; mißlang der Versuch, so fiel die Verantwortung dafür auf seine Räte. Für seine Gleichgültigkeit ist bezeichnend, daß er sich nicht einmal nach der Entsetzung von Orleans dahin begab, um seine wiedergewonnenen Orleanesen zu begrüßen. In Chinon war es auch, wo Jeanne d'Arc am 5. Mai 1429 erschien; dort fand mehrere Tage nachher

die Begegnung mit Karl statt, die Shakespeare vor Orleans verlegt. Natürlich wurde sie auch nicht vom Bastard von Orleans vorgestellt, der sich in Orleans befand, sondern von einem Edelmann Baudricourt, an den sie sich zuerst in Vaucouleurs gewendet hatte. Die erste Begegnung Johannas mit Karl wurde durch die Tradition, die auch in neuere Geschichtswerke übergegangen ist, vielfach ausgeschmückt. Dahin gehört, daß sich der Dauphin zuerst vertreten ließ, und der Fund des alten Schwertes, was auch Schiller benützt hat. Indessen fehlen über den Empfang in Chinon, abgesehen von einigen gleichgültigen Äußerungen, jede genauere Nachrichten über Kern und Wesen der Verhandlungen zwischen Johanna und Karl.

Der König René von Anjou ‹bei Shakespeare Reignier›, den der Dichter meist im Gefolge des Dauphins erscheinen läßt, war an den Kämpfen ebensowenig beteiligt, wie der Dauphin; er ist wohl nur als Vater der später auftretenden Margareta eingeführt. Auch der Herzog von Alençon nahm erst bei den Entsatzkämpfen durch Johanna teil. Talbot wurde erst am 18. Juni gefangen, also nach der Entsetzung von Orleans ‹s. S. 126›

Reignier: Talbot, den wir gefürchtet, ist gefangen.

Froissart, den Alençon zitiert, war französischer Historiker und Dichter ‹1338—1405›. Sein großes Geschichtswerk, das von 1326 bis 1400 reicht, ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des 14. Jahrhunderts.

Zu I, 4. Zeit: 27. Oktober 1428. — Der Tod des Grafen Salisbury ist insoferne richtig geschildert, als derselbe mit Sir William Glasdale, dem Kommandanten von les Tourelles, in das zweite Stockwerk der Befestigung gestiegen war, um von einem Fenster aus die Stadt überblicken und die Wirkung seines Feuers beobachten zu können. Der Splitter einer Steinkugel, die in den Turm schlug, riß ihm die eine Gesichtshälfte weg, worauf man ihn, um seinen Tod möglichst lange zu verheimlichen, nach Meun brachte, wo er am 3. November verschied. Seine letzten Worte mahnten, bei der Bezwingung von Orleans zu beharren.

Talbot, der Salisbury von seiner Gefangenschaft und Auslösung berichtet, fiel, wie schon bemerkt, erst am 18. Juni 1429 bei Patay in die Hände der Franzosen ‹S. 126› und wurde erst 1433 ausgewechselt. Fastolf wurde wegen Feigheit ‹s. ebenda›

zum Verluste des Hosenbandordens verurteilt, später jedoch wieder in seine Würde eingesetzt, nachdem er dem Regenten Bedford bewies, „daß es nicht der Schande ausweichen, sondern absichtlich eine Niederlage herbeiführen hieße, wenn man sich mit so mutlosen Truppen schlage, wie es jene bei Patay gewesen". Die Erzählung Talbots, er sei auf offenem Markte vorgeführt worden etc., ist eine der tendenziösen Phantasien Shakespeares.

Zu **I, 5.** Die Szene bezieht sich auf die Erstürmung von St. Loup am 4. Mai ‹s. S. 155›.

Zu **II, 1 bis 3.** Die Rückeroberung Orleans ist gleichfalls unrichtig. Shakespeare hat hier den Bericht Holinsheds über die Wiedereroberung der an die Franzosen verlorenen Stadt Le Mans durch Talbot im Jahre 1425 benutzt und die Episode nach Orleans verlegt. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß die Herzöge von Bedford und Burgund in Le Mans nicht anwesend waren. Auch die Episode mit der Gräfin von Auvergne findet sich weder bei Holinshed noch sonst in einer bekannten geschichtlichen Quelle. Sie ist unzweifelhaft freie Erfindung Shakespeares.

*

Zu **I, 3.** Zeit: 30. Oktober 1425. — Dieser Szene liegen die Angaben Holinsheds zugrunde. Sie bildet eine der vielen Episoden in dem Zwist zwischen dem Bischof und dem Herzog. Der geschichtliche Tatbestand ist folgender: Es schien, daß der Herzog von Gloucester unter den Bürgern Londons sich eine ihm geneigte Anhängerschaft zu verschaffen suchte, „indem er ihre Herzen durch freundliche Worte und genehme Versprechungen stahl". Um die ohnehin zu Aufständen gereizte Bevölkerung Londons im Zaume zu halten, hatte der königliche Rat eine zuverlässige Besatzung unter dem Kommando eines gewissen Richard Wodeville in den Tower gelegt. Wodeville hatte vom Kanzler, dem Bischof von Winchester, den Befehl, niemanden ohne Erlaubnis des Rates in den Tower einzulassen. Der Herzog von Gloucester begehrte umsonst Zutritt und um Rache zu nehmen, ließ er am 29. Oktober die Bürger unter die Waffe treten. Am nächsten Tag beabsichtigte er, Winchester in seinem Palast anzugreifen, aber dieser hatte Vorkehrung getroffen und ein erbitterter Kampf wäre unausbleiblich gewesen, wenn nicht

durch das Dazwischentreten des Erzbischofs von Canterbury und des Herzogs von Coimbra, eines zufällig in London weilenden portugiesischen Verwandten des Königshauses, die kampflustigen Parteien im letzten Moment dazu gebracht worden wären, den Streit durch persönliche Entscheidung des Herzogs von Bedford, der damals in Frankreich weilte, auszutragen.

Wenn auch ein Zusammenstoß augenblicklich verhütet war, so schrieb der Bischof doch sofort an Bedford, er möchte schleunigst nach England kommen, sonst sei durch die Schuld seines Bruders Blutvergießen unvermeidlich; der Brief schloß mit den Worten: „Gott möge Euren Bruder zu einem guten Manne machen."

Shakespeare läßt den Streit zwischen den beiden Gegnern durch die Vermittlung des Mayors von London schließen. Kreyssig bemerkt hierzu, daß dieser Szene deshalb eine kulturgeschichtleiche Bedutung zukommt, weil der Dichter ohne jede Absichtlichkeit die Herrschaft des Gesetzes als eine selbstverständliche, ihm offenbar natürliche Tatsache einführt. Das gemeine Recht Alt-Englands deckt die Brust des Mayors. Keine Waffengewalt unterstützt den Mann des Gesetzes, der die Aufruhrakte verlesen läßt, die Todesstrafe androht. Gloucester gibt die echt englische und echt adelige Antwort

Gloster: Ich breche das Gesetz nicht, Kardinal,
Doch treff' ich dich und will den Trotz dir brechen.

Die Worte Winchesters über Gloucester

Winchester: Der . . . Waffen haben will hier aus dem Turm,
Den Prinzen zu beseit'gen, sich zu krönen

beziehen sich darauf, daß Gloucester vorgab, den jungen König in Eltham besuchen zu wollen, jedenfalls um ihn in seine Obhut zu bekommen. Die Absicht des Mordes bestand keinesfalls. Der an Winchester gerichtete Vorwurf

Gloster: Der unsern toten Herrn zu morden sinnt;
Der Huren Indulgenzen gibt zur Sünde

bezieht sich darauf, daß der Herzog im Parlament 1426 die ‹ganz unberechtigte› Behauptung aufstellte, Winchester habe Heinrich V. als Prinz von Wales ermorden wollen ‹Bem, zu III, 1› bezw. daß die öffentlichen Häuser unter der Jurisdiktion des Bischofs standen. Nachher apostrophiert Gloucester den Bischof

mit dem Namen „Winchester-Gans". So bezeichnete man die Freudenmädchen.

Zum Kardinal wurde Heinrich Beaufort erst 1427 ernannt.

* * *

Zu **II, 4.** ‹II, 1 bis 3 s. o.› In dieser Szene gibt Shakespeare die Exposition des Streites und der Parteiungen, die in den späteren sogenannten Rosenkriegen zum Ausdruck kommen. Sie ist deshalb, wenn auch völlig frei erfunden, für die weitere Entwicklung des Dramas so bedeutungsvoll, daß eine eingehende Analysierung der möglichen geschichtlichen Unterlagen notwendig ist.

Da die Szene kurz vor dem Parlament ‹III, 1› spielt, in dem Shakespeare Richard zum Herzog von York ernennen läßt und in dem über den Streit zwischen Gloucester und Winchester verhandelt wird, müßte sie in den Herbst des Jahres 1426 verlegt werden. Daß sie dem 1425 erfolgten Tod Mortimers unmittelbar vorhergeht, ist belanglos.

Der „Tempel" hieß das Kollegienhaus der Londoner Juristen; es war ein altes Besitztum der Tempelritter und zugleich eine Freistatt. Im Garten wird die schon vorher begonnene Diskussion fortgesetzt. Sie drehte sich offenbar entweder um das Recht Richards auf die Würde eines Herzogs von York

Warwick ‹zu York›: Der Fleck, den sie an Eurem Hause rügen,
Wird ausgelöscht im nächsten Parlament ...
Und wenn man dann dich nicht zum York ernennt etc.

oder, was wahrscheinlicher ist, es wurde über die Thronansprüche Richards debattiert, die Shakespeare in der folgenden Szene durch Mortimer auseinandersetzen läßt.

Richard, den der Dichter ostentativ als „Plantagenet" einführt, d. i. mit dem Familiennamen sämtlicher Nachkommen Eduards III., trat mit dem Tode seines Oheims bei Azincourt 1415 automatisch in die Würde eines Herzogs von York. Auch die Geschichte kennt ihn nur als Herzog von York. Es liegt also ein Irrtum vor, wenn ihn Skakespeare noch darum kämpfen läßt und insoferne wäre die Szene überflüssig.

Wie steht es nun aber, wenn, was mir glaublicher scheint, Richard von York aufs Ganze gehend, seine Thronberechtigung ver-

ficht, die Warwick anerkennt, während Suffolk und Somerset sich auf die Seite des Hauses Lancaster stellen? Die Verabredung zu der Rebellion Yorks

Plantagenet: Kommt, gehen wir vier zur Mahlzeit; ich darf sagen
Blut trinkt noch dieser Streit in andern Tagen

spricht für diese Auffassung.

Es soll nun auf Grund der Letzteren eine geschichtliche Analysierung erfolgen. York ist erst vierzehn Jahre alt; an irgendwelche Ansprüche auf den Thron konnte er überhaupt erst nach dem Tode der Herzoge von Bedford ‹1435› und Gloucester sowie des Kardinals von Winchester ‹beide 1447 gest.› denken. Zum ersten Male scheint York erst 1447 durch Andeutung seiner Ansprüche Verdacht erregt zu haben ‹vgl. Bem. zu III, 1, 2. T. S. 188›; rückhaltslos hat er sich als Thronprätendent jedenfalls erst 1459 bekannt. Mit dem Grafen von Warwick könnte Shakespeare nur den 1428 geborenen Richard Neville, den künftigen „Königsmacher", meinen, den er mit Richard Beauchamp, Graf von Warwick verwechseln würde; daß Shakespeares hier den Warwick des zweiten Teiles, den Königsmacher, im Auge hat, dafür spricht auch dessen rückhaltlose Parteinahme für York und seine Redeweise. Auch bei Somerset läge offenbar eine Verwechslung vor. Shakespeare hätte Edmund Beaufort I im Auge, der nach dem Tode Suffolks Günstling der Königin Margareta und als solcher erbittertster Feind Yorks war, ‹S. 133› und 1455 bei St. Albans fiel. Mit Johann Beaufort II, Herzog von Somerset, den das Personenverzeichnis aufführt, dem älteren Bruder von Edmund Beaufort, hatte York allerdings auch Zwistigkeiten, als er Regent in Frankreich und Somerset 1443 zum Statthalter der Normandie und der Guyenne ernannt wurde. Dieser Somerset starb aber schon 1444, also lange bevor York mit seinen Ansprüchen hervortrat. ‹Vgl. Stammtafel 9 S. 151 sowie das Personenverzeichnis im Anhang.›

William de la Pole, Graf von Suffolk, weilte 1419 in Frankreich und kehrte erst 1431 nach England zurück. Eine Gegnerschaft zwischen ihm und York könnte erst von 1445 an datiert werden, als sein Einfluß auf Margareta befestigt war, die beiden York von der Regentschaft in Frankreich zurückriefen und ihn auf zehn Jahre zum Statthalter von Irland ernannten, um ihn

vom Hofe und königlichen Rat fernzuhalten. Suffolk wurde 1450 ermordet und verschwand demnach vor dem Auftreten Yorks als Prätendent.

Ein Richard Vernon war zu jener Zeit Sprecher im Hause der Gemeinen; politisch ist er nicht hervorgetreten. Die Wahl dieses Namens ist bedeutungslos.

Die Debatte zwischen Richard und Somerset spitzt sich schließlich zu

Somerset: Ward nicht dein Vater, Richard Graf von Cambridge,
Zur Zeit des vor'gen Königs um Verrat gerichtet? etc.
Plantagenet: Mein Vater war beklagt, nicht überwiesen.

Das bezieht sich auf den Mordanschlag in Southampton ‹König Heinrich V. II, 2›; die Behauptung Somersets ist richtig, aber gegen Richard von York ist daraus nie ein Vorwurf geschmiedet worden.

Was die Abzeichen der beiden Rosen anlangt, so weist Ramsay ‹II S. 48 Anm. 4› ausdrücklich darauf hin, daß die Bezeichnung „Rosenkriege" ‹Wars of the Roses› ein Mißverständnis ist. Während dieser Bürgerkriege trugen nur die Anhänger Yorks die weiße Rose; eine rote Rose gab es nicht, denn diese war nicht das Abzeichen des Hauses Lancaster, sondern des Hauses Tudor und erschien daher zum ersten Male in der Schlacht bei Bosworth, die durch den Tod Richards III. die Bürgerkriege beendete.

Wie man auch die Szene interpretiert, entbehrt sie sowohl der äußeren wie der inneren geschichtlichen Grundlage und läßt sich höchstens dramaturgisch als Vorbereitung für die viel späteren Parteiungen erklären.

*

Zu **II, 5.** Zeit: 19. Januar 1425. — D. h. an diesem Tage starb Edmund Mortimer II, nach Richards II. Tod thronberechtigte Graf von March ‹Taf. 6 S. 63›. Die Szene ist frei erfunden und geschichtlich unmöglich. Edmund Mortimer war bei seinem Tode erst vierunddreißig Jahre alt; er war von Heinrich V. nach dessen Regierungsantritt aus der Haft entlassen worden ‹S. 96›, in der er von Heinrich IV. gehalten worden war; im Jahre 1415 hatte er den König von der gegen ihn gerichteten Verschwörung in

Southampton unterrichtet ‹S. 109›; später war er Mitglied des königlichen Rates, bis ihn der Herzog von Gloucester im Mai 1423 zum Statthalter von Irland ernannte, wo er friedlich ohne männliche Erben starb.

Zu der Auseinandersetzung Mortimers ist zu bemerken, daß Shakespeare durch Mortimer den König Richard II. als einen Neffen Heinrichs IV. bezeichnen läßt, während er die beiden in den früheren Historien richtig als Vettern bezeichnet. Shakespeare hat zudem vergessen, daß er den Mortimer, den er jetzt als armen lebenslänglichen Gefangenen auftreten läßt, in „König Heinrich IV." als Verbündeten und Schwiegersohn Owen Glendowers einführte. Es ergibt sich hier eine neue Variante der Verwechslungen der beiden Mortimer. Dem Alter nach hat Shakespeare offenbar den Edmund Mortimer I im Auge während er das Verwandtschaftsverhältnis mit Richard Plantagenet richtig angibt:

Gefangenwärter: Herr, Euer lieber Neff' ist nun gekommen.

Im übrigen geben die Stammtafeln 6 ‹S. 63› und 8 ‹S. 132› genauen Aufschluß über die Erbansprüche der Mortimer und Richards von York.

Die Behauptung Mortimers, der Graf von Cambridge habe ein Heer geworben, ist unrichtig. Zu der Äußerung Richards von York

Plantagenet: Man soll zurück mich geben meinem Blut

siehe die Bemerkungen zur vorigen Szene; er war schon Herzog von York.

* * *

Zu III, 1. Zeit: März 1426. — So unentbehrlich der Herzog von Bedford auch in Frankreich war, so eilte er doch auf den Ruf Winchesters ‹Bem. zu I, 3› nach London. Da Gloucester jede Versöhnung abwies, so berief Bedford, um der aufgeregten Stimmung in London auszuweichen, das Parlament nach Leicester, vor dem in den Tagen zwischen 4. und 12. März der Streit zwischen den beiden Gegnern geschlichtet wurde. Der Parlamentseröffnung wohnte der vierjährige Heinrich VI. bei. Shakespeare verlegt das Parlament nach London, unterschlägt den Herzog von Bedford und gibt an dessen Stelle dem königlichen Kind den Vorsitz.

Der geschichtliche Hergang der Parlamentssession war folgender: Gloucester hatte gegen seinen Oheim Winchester eine Anklage voll der gehässigsten Anschuldigungen aufgestellt; hierauf bezieht sich die szenische Bemerkung, daß der letztere ein von ersterem verfaßtes Memorial zerreißt. Außer den Anklagen, die Gloucester bei Shakespeare dann neuerlich vorbringt, behauptete er auch noch, daß der Bischof seinerzeit einen Meuchelmörder gedungen hatte, um Heinrich V., als er noch Prinz von Wales war, zu ermorden. Diese sämtlichen Anklagen waren völlig unbegründet und es fiel Winchester sehr leicht, seine Unschuld nachzuweisen. Das Mißtrauen der Anhänger der beiden Gegner war so groß, daß die Diener, weil das Waffentragen verboten war, ihre Herren mit Knütteln und Keulen auf der Schulter ins Parlament begleiteten. Als auch dies verboten wurde, verbargen sie Steine und Bleikugeln in der Kleidung. Das Parlament wurde deshalb „Knüttelparlament" ⟨Parliament of Bats⟩ genannt, darauf bezieht sich der Auftritt „Nieder mit den Braunröcken" etc. Nachdem endlich die beiden Gegner erklärt hatten, sich einem Schiedsspruch der Peers zu unterwerfen, fand am 12. März nach Austausch der vom Schiedsgericht auferlegten gegenseitigen Erklärungen eine Aussöhnung statt, die durch Händedruck besiegelt wurde

Gloster: Als Friedensfahne dienet zwischen uns
Und unserm ganzen Anhang dieses Zeichen.

Nachdem die Versöhnung vollzogen ist, wird Richard zum Herzog von York ernannt. Das ist unrichtig, denn er war es schon ⟨vgl. Bem. zu II, 4⟩. Hingegen empfing er im Parlament am 19. Mai mit sechsunddreißig anderen Adligen den Ritterschlag.

Die Bezeichnung Winchesters

Gloster: Du Bastard meines Großvaters

wird durch Stammtafel 9 ⟨S. 151⟩ erläutert.

Die „schlimme Weissagung"

Exeter: Heinrich aus Monmouth bauet alles auf,
Heinrich aus Windsor büßet alles ein

ist Holinshed entnommen, dem zufolge Heinrich V. bei der Nachricht von der Geburt eines Sohnes geäußert habe: „Ich, Heinrich, geboren in Monmouth, werde kurz regieren und viel gewinnen; und Heinrich, geboren in Windsor, wird lange regieren und alles verlieren. Aber wie Gott will, so wird es sein."

BELAGERUNG VON ROUEN DURCH DIE FRANZOSEN

KRÖNUNG HEINRICHS VI. ZUM KÖNIG VON FRANKREICH ZU SAINT-DENIS

Die Fahrt des Königs nach Frankreich zur Krönung in Paris fand erst im Jahre 1431 statt ‹S. 127›

Gloster: Nun dient es Eurer Majestät am besten,
Daß Ihr die See hinübersetzt zur Krönung.

Die Darstellung des ganzen Hergangs zwischen Gloucester und Winchester hat Shakespeare entgegen seiner Quelle Holinshed willkürlich zuungunsten des Prälaten entstellt; der Hauptstörenfried war der Herzog; Heinrich Beaufort verzichtete sogar auf das Kanzleramt und begleitete seinen Neffen Bedford, der im März 1427 wieder nach Frankreich zurückkehrte, dahin.

*

Zu III, 2 und 3. Die abenteuerliche Eroberung und der Verlust von Rouen sind reine Phantasie. Ein französischer Chronist erzählt, daß im Februar 1432 „ein Mann namens Ricerville sich mit hundert Genossen des Schlosses von Rouen durch Überraschung bemächtigt hatte. Aber sie konnten sich nicht halten und wurden alle geköpft." Holinshed erwähnt diese belanglose Episode nicht und Skakespeare hat sie sicherlich nicht gekannt; sie wäre auch keine zureichende geschichtliche Rechtfertigung für seine Darstellung.

Der Herzog von Bedford starb allerdings in Rouen, aber erst 1435; daß ihn Shakespeare in Szene 2 sterben läßt, ist deshalb auffallend, weil sie der Anwesenheit des Königs Heinrichs VI. in Frankreich ‹III, 4 und IV, 1› vorausgeht. Diese fand aber im Jahre 1431 statt, und natürlich war Bedford als Regent hierbei anwesend. Überhaupt unterdrückt Shakespeare den Herzog nahezu gänzlich. Er läßt ihn nur in I, 1 am Katafalk Heinrichs V. auftreten und dann sterben, um von Talbot wie ein Mummelgreis behandelt zu werden

Talbot: Wir wollen einen bessern Platz Euch schaffen,
Für Krankheit schicklicher und mürbes Alter

der dann einen dürftigen Nekrolog ‹Ende der Szene› hält. Und doch stand der Herzog vom Tode Heinrichs V. an dreizehn Jahre an der Spitze des Reichs und starb, erst sechsundvierzig Jahre alt, also im kräftigsten Mannesalter.

Der Abfall des Herzogs von Burgund von den Engländern erfolgte gleichfalls erst 1435 ‹S. 127›; die Pucelle konnte daran

selbstverständlich nicht beteiligt sein. Diesen Geschichtsfehler hat bekanntlich auch Schiller in seine Jungfrau von Orleans übernommen.

Ganz konfus ist in der Anrede Johannas an Burgund die Stelle

Pucelle: War nicht der Herzog Orleans dein Feind?
Und war er nicht in England Kriegsgefangener?
Allein als sie gehört, er sei dein Feind,
So gaben sie ihn ohne Lösung frei;
Burgund zum Trotz und allen seinen Freunden.

Man möchte es ironisch auffassen, wenn Burgund antwortet

Burgund: . . . . dies' ihre hohen Worte
Zermalen mich wie brüllendes Geschütz.

Der Sachverhalt ist der: Herzog Karl von Orleans wurde in der Schlacht bei Azincourt 1415 gefangen und erst 1440 freigegeben, weil man englischerseits seine Mitwirkung erhoffte, mit Frankreich zu einem ehrenvollen Friedensschluß zu kommen. Das war also fünf Jahre, nachdem der Herzog von Burgund von seinem Bündnis mit den Engländern zurückgetreten und sich Karl VII. angeschlossen hatte. Seit der Ermordung des Herzogs Ludwig von Orleans durch Johann von Burgund im Jahre 1407 ‹S. 67› bestand allerdings ein erbitterter Haß zwischen den beiden Häusern. Aber die Freigabe erfolgte erst, als sie nicht mehr Feinde waren, indem durch Vermittlung der Herzogin Isabella von Burgund 1439 eine Aussöhnung erfolgt war und Philipp von Burgund den größten Teil des von den Engländern für Karl von Orleans geforderten Lösegeldes bezahlt hatte. Wenn Shakespeare Holinshed gefolgt wäre, der diese Angelegenheiten ziemlich richtig bringt, würde er nicht so ziemlich alles ins Gegenteil verkehrt haben.

*

Zu **III, 4.** Zeit: Oktober 1431. — Die Szene führt uns nach Frankreich. Sowie Karl VII. in Reims gekrönt worden war ‹1429›, beschloß der Herzog von Bedford, auch den jungen Heinrich ebenda zum König von Frankreich krönen zu lassen. Aber der ungünstige Fortgang des Krieges verzögerte die Abreise bis April 1430. Heinrich mußte in Calais und Rouen monatelang warten und die Krönung mußte schließlich in Paris stattfinden, wo er am 2. Oktober 1431 seinen Einzug hielt. Der Herzog von Gloucester wurde während der Dauer der Abwesenheit des Königs

zum Reichsverweser ernannt; er ist also fälschlich hier und in der folgenden Szene bei der Krönung als anwesend aufgeführt. Talbot war von 1429 bis 1433 in Gefangenschaft, sah den König also nicht während dessen Anwesenheit in Frankreich; er wurde erst 1442 zum Grafen von Shrewsbury ernannt.

Der Streit zwischen Vernon und Basset, der die Geschichte von der weißen und der roten Rose aus II, 4 aufwärmt, ist formell und zeitlich unmöglich ‹vgl. ebenda S. 160›. Hall erwähnt einen Peter Basset, Biographen Heinrichs V., wodurch Shakespeare auf diesen Namen gekommen sein mag; er ist ebenso belanglos wie der Vernons.

* * *

Zu **IV, 1.** Zeit: 16. Dezember 1431. — An diesem Tage krönte der Kardinal Beaufort — er hatte 1427 den Kardinalshut empfangen — den neunjährigen Heinrich in Notre Dame zum König von Frankreich, aber nicht mit den französischen Insignien; man hatte von England ein Diadem mit herübergebracht. Die ganze Festlichkeit fiel sehr unwürdig aus, da der französische Adel nicht vertreten war, und die Bürgerschaft, die Gnadenakte erwartet hatte, sah sich bitter enttäuscht.

Die Episode, in der Talbot dem Lord Fastolf den Hosenbandorden abreißt und die alte Geschichte, von Patay erzählt, ist schon durch die Bemerkungen zu I, 4 ‹S. 157› richtig gestellt; übrigens war, wie erst erwähnt, Talbot zur Zeit der Krönung in französischer Gefangenschaft. Daß Herzog Philipp von Burgund erst im Jahre 1435 vom Bündnis mit England zurücktrat, wurde gleichfalls schon in den Bemerkungen zu III, 3 erwähnt. Ebenso, daß Gloucester in England geblieben war, wo er die Abwesenheit des Hofes zu neuen hinterlistigen Umtrieben gegen den Kardinal benützte, aber bei den Peers keine Unterstützung fand. York und Suffolk waren anwesend, aber keiner der Grafen von Somerset.

Dann wird der unmögliche Streit zwischen Vernon und Basset aus der vorigen Szene fortgesetzt ‹s. Bem. zu III, 4›, der von York und Somerset aufgenommen wird. Nachdem der König als „Schiedsmann" die rote Rose angesteckt hat, eine merkwürdige Art, seine Unparteilichkeit zu dokumentieren, fährt er fort

König Heinrich: Mein Vetter York, hier im Gebiet von Frankreich
Bestallen wir für uns Euch zum Regenten;
Und, lieber Herzog Somerset, vereint
Mit seinem Heer zu Fuß die Reiterscharen.

Das sind alles arge Anachronismen. York war das erste Mal 1435 nach dem Tode des Herzogs von Bedford Regent von Frankreich, dann wurde er von Richard Beauchamp, Graf von Warwick, abgelöst und nach dessen Tode 1439 zum zweiten Male zum Regenten ernannt ‹S. 128›. Während dieser zweiten Regentschaft 1443 wurde Somerset ‹Johann Beaufort II.› zum Generalkapitän der Normandie und von Aquitanien ernannt und zur Unterstützung Yorks mit Truppen nach Frankreich gesandt. York sah sich dadurch in seinen Kompetenzen beeinträchtigt und protestierte erfolglos; man erklärte ihm aber, daß seine Stellung durch die Ernennung Somersets durchaus nicht beeinträchtigt werden sollte. Somerset starb schon 1444, wodurch weitere Konflikte erspart blieben. Nach Holinshed hätte Somerset vor der zweiten Ernennung Yorks versucht, selbst Regent von Frankreich zu werden, was Grund zu einer Mißstimmung zwischen den beiden gegeben hätte.

Was Heinrich in einem Atem verfügt, sind also zeitlich weit auseinander liegende spätere Dinge; auch die Feindschaft zwischen York und Somerset entstand erst zwölf Jahre später. Vielleicht meint Shakespeare mit Somerset Edmund Beaufort I, den späteren Günstling der Königin Margareta, da er die beiden schon in II, 4 zu verwechseln scheint ‹vgl. ebenda S. 161›. Jedenfalls bestand damals noch keinerlei Gegnerschaft zwischen York und einem der Somerset; die Unrichtigkeit und Unklarheit sind die notwendige Folge der in II, 4 angerichteten Verwirrung. Daß Heinrich die rote Rose ansteckt, soll erklären, wieso die Partei Lancaster zu diesem Abzeichen kommt, dies ist aber unrichtig ‹ebenda S. 162›.

Graf Warwick scheint dieses Mal richtigerweise Richard Beauchamp zu sein, da er nicht die Partei Yorks ergreift, sondern nur eine neutrale Bemerkung macht.

Der Herzog von Exeter, der wieder wie am Schluß von III, 1 orakelt, war zur Zeit der Krönung schon vier Jahre tot. Anwesend war hingegen der Graf von Huntingdon ‹erst 1444

zum Herzog von Exeter kreirt⟩, den Shakespeare vielleicht mit dem Großoheim Heinrichs vertauscht.

*

Zu **IV, 2 bis 7.** Zeit: 1452—53. — Mit einem kühnen Sprung werden einundzwanzig Jahre überschlagen, in denen England fast seinen ganzen kontinentalen Besitz verloren hatte, und die letzte Episode aus dem „hundertjährigen Krieg" vorgeführt ⟨S. 129⟩. Im Jahre 1451 hatte der Graf von Dunois die Guyenne und Gascogne der französischen Krone unterworfen; die Stadt Bordeaux jedoch, die seit Jahrhunderten eine englische Kolonie war, ganz englisch fühlte und sich durch die Lostrennung von England in ihrem Weinhandel geschädigt sah, schickte Bevollmächtigte nach London, um die Engländer wieder herbeizurufen. Der achtzigjährige Talbot wurde zum Statthalter von Aquitanien ernannt und mit einem kleinen Heer von dreitausend Mann nach Südfrankreich geschickt. Am 20. Oktober erschien er vor den Wällen von Bordeaux. Der französische Befehlshaber wollte unterhandeln, aber die Bürgerschaft kam ihm zuvor und öffnete die Tore, so daß Talbot kampflos in die Stadt einziehen konnte. Binnen kurzer Zeit folgte die ganze Bordelaise dem Beispiel ihrer Hauptstadt. Die Franzosen eröffneten den Feldzug zur Rückeroberung der Guyenne erst im Frühsommer 1453. Des „Dauphins Trommel, eine Warnungsglocke", können also weder Talbot noch der „Befehlshaber" hören. Die Szene ist den geschichtlichen Vorgängen geradezu entgegengesetzt.

In **IV, 3 und 4** treten die Herzöge von York und Somerset auf. Der Letztere könnte hier nur Edmund Beaufort I sein, denn der im Personenverzeichnis aufgeführte Somerset war schon 1444 gestorben. York und Somerset waren übrigens zu jener Zeit in London ⟨S. 133⟩ und haben überhaupt südfranzösischen Boden nie betreten. Diese Szenen sind also reine Phantasie. Die Äußerungen Yorks über Somersets „verräterisches" Benehmen beziehen sich auf etwas ganz anderes. Während Somerset in der Normandie befehligte, ging diese ⟨1449—50⟩ an Frankreich verloren ⟨S. 129⟩. Die öffentliche Meinung gab Somerset die Schuld und man behauptete sogar, er habe als Günstling der Königin, um dieser zu gefallen, die Erbländer der englischen Krone an Frankreich verraten. York formulierte diese Anklagen im Parlament: „Somer-

set habe den Verlust der Normandie durch seine große Nachlässigkeit, Feigheit und Habsucht verschuldet." Er drang aber damit nicht durch und Somerset behauptete sich an der Spitze der Regierung. Somerset war ein unglücklicher Heerführer, aber auch ein anderer wäre bei dem Mangel an Truppen den Franzosen unterlegen; von Verrat konnte jedenfalls keine Rede sein.

William Lucy scheint eine willkürliche Persönlichkeit zu sein.

In **IV, 5** tritt ein Sohn Talbots, der Viscount de l'Isle auf, der im Mai 1453 mit Verstärkungen aus England eintraf. Im Frühsommer rückten die Franzosen mit drei Armeen, wobei sich auch Karl VII. befand, in die Guyenne ein. Am 14. Juli begann eine derselben mit der Belagerung von Castillon, worauf Talbot sofort von Bordeaux aufbrach, um die Stadt zu entsetzen. Der alte Held griff am 19. Juli die stark verschanzten Franzosen, die über starke Artillerie verfügten, tollkühn an und erlitt eine vollständige Niederlage; eine Kanonenkugel traf sein Pferd, das im Sturze das Knie Talbots zerschmetterte. Sein Sohn und andere Edelleute eilten sogleich herbei, konnten ihn aber nicht retten und fielen selbst in erbittertem Handgemenge. Bei diesem Kampfe wurde Talbot zertreten, so daß die Leiche nur von seinem Herold an den Zähnen erkannt wurde. Nur einige hundert Engländer entkamen dem Blutbad; mit dieser Schlacht war der Krieg zwischen Frankreich und England entschieden ‹S. 129›. Das ist die geschichtliche Unterlage der Szenen 5 bis 7; alles andere ist Phantasie. Daß die Pucelle schon zweiundzwanzig Jahre vorher verbrannt wurde, braucht kaum bemerkt zu werden.

Talbots Bitte an seinen Sohn, zu entfliehen

> Talbot: ... liebes Kind, besteig dein schnellstes Roß;
> Ich will dir zeigen, wie du kannst entkommen ‹IV, 5›

beruht auf Holinshed, der erzählt, Talbot habe den Lord l'Isle gebeten zu fliehen, nachdem er erkannt hatte, daß die Schlacht nicht gewonnen werden könne. Diese Erzählung ist jedoch aus inneren Gründen und dem Verlauf der Schlacht völlig unglaubwürdig.

* * *

Zu **V, 1.** Zeit: 1442. — In dieses Jahr fallen die Verhandlungen wegen einer Heirat Heinrichs VI. mit einer Tochter Johanns IV.,

Grafen von Armagnac. Man beabsichtigte, durch diese Heirat die Unterstützung des Grafen gegen Frankreich zu gewinnen und aus dessen Besitzung, der Grafschaft Comjnges, ein Bollwerk gegen die von den Franzosen bedrohte Guyenne zu machen. Der Graf war jedoch von den französischen Truppen schon so bedrängt, daß ihm jede Handlungsfreiheit genommen war und die englischen Gesandten kehrten nach Hause, ohne daß eine persönliche Zusammenkunft möglich geworden war. Das Heiratsprojekt war damit erledigt. Auch der Auftrag des Königs

König Heinrich: ... Mylord Protektor, mit Geleit
Besorgt nach Dover sie

wird damit hinfällig. Der „Brief des Kaisers" ist nicht verständlich, eine versuchte Erklärung hierfür müßte zu weit hergeholt werden, um annehmen zu können, daß Shakespeare von den einschlägigen diplomatischen Aktenstücken Kenntnis gehabt hätte. Eine Friedensvermittlung durch den Kaiser ‹Friedrich III.› fand damals nicht statt. Das ist sicher. Allerdings fanden zwischen 1439 und 1443 verschiedene Bemühungen statt, einen Friedensschluß zu vermitteln, sie waren aber vergeblich geblieben. Es kam also nie so weit, wie Shakespeare es darstellt.

Daß Exeter bei dem Eintreten seines Bruders Beaufort über dessen Ernennung zum Kardinal überrascht ist, ist an und für sich naiv; aber es liegen auch starke Anachronismen vor. Exeter starb, wie schon öfters bemerkt, 1426; Heinrich Beaufort empfing am 25. März 1427 den von Martin V. verliehenen Kardinalshut aus der Hand seines Neffen, des Herzogs von Bedford. Die Äußerung Exeters über die Prophezeiung Heinrichs V.

Exeter: „Wenn er einmal zum Kardinal gelangt,
So macht er seinen Hut der Krone gleich"

bezieht sich darauf, daß Winchester 1419 von Martin V. die Kardinalswürde erhalten, Heinrich V. aber deren Annahme verboten hatte, weil er darin eine Beeinträchtigung der nationalen Kirche befürchtete. „Man leistete in politischen Dingen dem Papste schon lange hartnäckigen und siegreichen Widerstand, als man in theologischen Dingen noch alles seinen Gang gehen ließ." Der Grund der Verweigerung war also ein ganz anderer, als Shakespeare angibt. Holinshed erwähnt, daß der Kardinal für die Ernennungsbulle ein schönes Stück Geld gezahlt hat

Winchester: Bleibt, Herr Legat. Ihr müßt empfangen erst
Die Summe Geldes . . .

Aber das war zu jener Zeit selbstverständlich. Keine kirchliche Würde wurde von den Päpsten ohne Bezahlung vergeben.

*

Zu **V, 2.** Zeit: 1436. — Der erste Teil dieser kurzen Szene greift wieder auf die Kriegsereignisse von 1436 zurück. Die Bürger von Paris erhoben sich gegen die englische Belagerung

Karl: Man sagt, daß die Pariser sich empörten
Und wieder zu den tapfern Franken wenden,

worauf Paris von den französischen Truppen besetzt wurde ‹S. 128›. Welche Ereignisse Shakespeare außerdem im Auge hat, ist rätselhaft. Talbot fiel erst 1453, Johanna war schon 1431 verbrannt worden.

*

Zu **V, 3.** Die Szene entbehrt nicht einer unfreiwilligen Komik, sowohl durch die zeitliche Zusammenlegung der Gefangennahme der Pucelle und der Werbung um Margareta von Anjou, wie auch durch die Schilderung der Werbung um die auf dem Schlachtfeld lustwandelnde Königstochter.

Das mystische Gefecht bei Angers

Pucelle: Die Franken flieh'n, nur der Regent ist Sieger

ist wahrscheinlich dasjenige, das in der vorhergehenden Szene angekündigt wird. Es fehlt dafür jede geschichtliche Unterlage. Die Umstände, unter denen Johanna d'Arc am 23. Mai 1430 bei Compiègne gefangen wurde, sind schon erwähnt worden ‹S. 127›. Damals war noch der Herzog von Bedford Regent von Frankreich; York, der hier als Regent eingeführt wird, war während der Kämpfe der Pucelle noch nicht in Frankreich. Die Gefangennahme erfolgte auch nicht durch die Engländer, sondern durch Truppen des Herzogs von Burgund, der damals noch mit den Engländern verbündet war.

Margareta ‹geb. am 23. März 1429› war am Tage der Gefangennahme der Pucelle ein Jahr alt. Die Heiratsverhandlungen fallen in das Jahr 1444. König René, „der Gute", der auf den Mauern erscheint und sich als „ein Krieger" vorstellt,

MARGARETA VON ANJOU MIT IHREM HOF

TALBOT GRAF VON SHREWSBURY

beteiligte sich bei den englisch-französischen Kämpfen überhaupt nicht. Er war von seinem Bruder Ludwig III. zum Erben von dessen Ansprüchen auf das Königreich Neapel eingesetzt worden, konnte sich aber ebensowenig wie dieser durchsetzen und mußte sich mit dem Titel begnügen, dem er noch denjenigen eines Königs von Jerusalem beifügte. Trotz seiner sehr geringen Mittel hielt er einen eleganten Hof, an dem ein romantisches Ritterzeremoniell herrschte und wo Künstler und Dichter die beste Aufnahme fanden. Er suchte die altprovençalische Poesie wieder zu beleben und verfaßte selbst didaktische, allegorische und pastorale Dichtungen.

Die Wahl Margaretas, die als Gemahlin Heinrichs VI. eine so einschneidende Rolle in den Begebenheiten der nächsten Jahrzehnte spielte, bedarf der näheren Erörterung. Die Heirat einer Tochter des Grafen Armagnac war vom Herzog von Gloucester, der an der Spitze der Kriegspartei stand, befürwortet worden. Nachdem der Plan gescheitert war, trat die Friedenspartei des Kardinals Beaufort, an deren Spitze, seit sich der alte Kardinal von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte ‹ca. 1442›, die Grafen von Dorset ‹Edmund Beaufort I, Herzog von Somerset› und Suffolk standen, mit diesem neuen Heiratsplane auf. Man hoffte, durch Vermittlung Margaretas, die Karl VII. als nahe Verwandte stets mit sichtlicher Vorliebe behandelt hatte, eher zu einem dauerhaften und billigen Frieden zu kommen ‹S. 130›. Im Februar 1444 wurde der im Felde sowie im Rate des Königs bewährte Graf von Suffolk mit der Führung von Waffenstillstands- bezw. Friedens- und Heiratsverhandlungen betraut. Suffolk erkannte die Gefahr, die für ihn daraus erwachsen konnte, wenn diese Verhandlungen nicht zur Zufriedenheit ausfallen sollten, und nahm den Auftrag nur an, nachdem er vom königlichen Rat Indemnität zugesichert erhalten, für alles, was er bona fide in Ausführung des königlichen Auftrags ausführen werde. Gloucester hatte im Rate geschwiegen und weder für noch gegen den Antrag Suffolk gestimmt. Am 22. Februar reiste die Gesandtschaft nach Frankreich ab, am 22. Mai wurde zu Tours ein zweijähriger Waffenstillstand vereinbart und am 24. erfolgte die Verlobung in der Kirche St. Martin in Anwesenheit Karls VII. und Renés durch den päpstlichen Legaten. Suffolk vertrat hierbei

Heinrich VI. Am 28. wurde der Waffenstillstand von „Tours" signiert. Vor der Verlobung in Tours hatte Suffolk Margareta nie gesehen. Die Liebe Suffolks zu Margareta ist nicht geschichtlich. Über das Verhältnis der beiden wird später noch zu sprechen sein ‹III, 2. 2. Teil.›. Im Namen des Königs hatte Suffolk die Verantwortung übernommen, daß dem König René alles, was die Engländer von Anjou besetzt hatten, ausgeliefert werden sollte. Die Abtretung der Maine wurde erst später zugesagt ‹s. Bem. zu I, 1. 2. T. S. 177›. Nach seiner Rückkunft wurde Suffolk sofort zum Marquis erhoben. Das Parlament erklärte sich im folgenden Jahre mit den Verträgen einverstanden.

Zu **V, 4.** Auch hier werden zwei in der vorigen Szene zeitlich weit auseinanderliegende Ereignisse zusammengelegt.

Der Herzog von Bedford suchte selbstverständlich seine gefährliche Feindin in die Hand zu bekommen und um den schnöden Preis von zehntausend Franken wurde das Heldenmädchen im Dezember 1430 ausgeliefert und nach Rouen gebracht. Die Pariser Universität hatte die Auslieferung beim Herzog von Burgund aufs eifrigste unterstützt. Karl VII., dem es leicht gewesen wäre, die Gefangene von den Burgundern auszulösen, hatte nicht den geringsten Versuch gemacht, obwohl das Volk öffentliche Bittgänge für die Befreiung Johannas veranstaltete. Bedford stellte Johanna vor ein geistliches Gericht, dem ein Franzose ‹!›, der Bischof Pierre Cauchon, vorstand; der Verlauf des schmählichen Prozesses ist fast in jedem Geschichtswerk eingehend beschrieben. Es genügt hier anzuführen, daß man Johanna beschuldigte, einen Bund mit dem Teufel geschlossen zu haben, daß der Prozeß mit der ganzen Unbarmherzigkeit und Roheit geführt wurde, die von jeher die Diener der alleinseligmachenden Kirche auszeichnete, und damit schloß, daß die Heldin am 30. Mai 1431 am Marktplatz in Rouen verbrannt und ihre Asche in die Seine geworfen wurde. Der Herzog von York hatte mit der ganzen Sache nicht das geringste zu tun.

Nach Beendigung des Krieges im Jahre 1455 veranlaßte Karl VII. unter dem Drucke der öffentlichen Meinung die Revision des Prozesses, die zu der Aufhebung des Urteils von 1431

führte und offiziell das Andenken der Befreierin wieder zu Ehren brachte.

In der Schilderung Johannas folgt Shakespeare Holinshed, verschärft aber dessen Erzählung noch dadurch, daß sie nacheinander verschiedene Väter für ihr ungeborenes Kind angibt, sowie durch die mitleidslose Verspottung der Gefangenen durch York und Warwick. Holinshed berichtet: „Ihr habt schon manches von dem seltsamen Beginnen und Treiben dieses Frauenzimmers gehört, und weil das Ende von Wundertätern es gewöhnlich an den Tag bringt, mit welchen Mitteln und Kräften sie wirken, so will ich erzählen, was schließlich aus ihr wurde und ihr könnt dann über sie denken, wozu ihr Grund zu haben glaubt . . . Es ergab sich, daß sie als eine Jungfrau erstens ihr Geschlecht auf schamlose Weise verleugnete und im Auftreten und in der Tracht sich wie ein Mann gebärdete; und dann daß sie fluchwürdigen Unglauben hegte und durch ihre teuflische Hexenkunst und Zauberei ein verderbliches Werkzeug der Feindschaft und des Blutvergießens gewesen sei; das Urteil wurde demgemäß gegen sie ausgesprochen. Weil sie aber ihr Verbrechen demütig bekannte . . . wurde das Urteil in lebenslängliches Gefängnis gemildert . . . Allein ‹Gott stehe uns bei!›, besessen vom bösen Feind, blieb sie nicht den Weg der Gnade, sondern fiel in ihre früheren Abscheulichkeiten zurück und ‹da sie ihr Leben so lange als möglich zu fristen suchte› nahm keinen Anstand ‹obgleich es eine schamlose Ausrede war› sich als Hure zu bekennen und ‹unverheiratet, wie sie war› sich als schwanger auszugeben. Zur Prüfung gewährte ihr die Milde des Regenten eine Frist von neun Monaten; am Ende derselben zeigte es sich, daß sie darin ebenso falsch war, wie in allem übrigen. Deshalb wurde nach acht Tagen ein neues Urteil gefällt, daß sie rückfällig geworden und ihren Eid und ihr reumütiges Bekenntnis verleugnet habe, worauf sie der weltlichen Macht überliefert wurde . . . und durch Feuer vom Leben zum Tode gebracht wurde."

Daß York den Herzog von Alençon, der mit dem Grafen Dunois warm für Johanna zuerst eingetreten war, als „verrufenen Machiavell" bezeichnet, ist ein Anachronismus, denn dieser wurde erst 1469 geboren und sein berühmter „Principe" erschien erst 1532.

Im zweiten Teil der Szene vom Auftreten des Kardinals

Beaufort an scheint Shakespeare vorführen zu wollen, daß mit der Verlobung Margaretas von Anjou ⟨V, 3⟩ die Brücke zum endgültigen Frieden geschlagen wurde. Das ist alles reine Phantasie. Die übertriebenen englischen Forderungen waren der Grund, warum Karl VII. zu Tours keinen Frieden schloß und nur auf einen Waffenstillstand einging. Beaufort, York und Warwick ⟨es ist gleichgültig zu untersuchen, welcher Warwick hier gemeint ist⟩ waren gar nicht in Tours. Der Schluß der Szene, in dem Karl den Lehenseid schwört

York ⟨zu Karl VII⟩.: So schwöre Lehnspflicht Seiner Majestät,
So wahr du Ritter bist, stets zu gehorchen
Der Krone Englands, nie dich aufzulehnen
Der Krone Englands, du samt deinem Adel

und wo dann „der feierliche Friede" verkündet wird, ist geschichtlich barer Unsinn. Seit Heinrichs V. Tod war England keinen Augenblick mehr in der Lage, derart diktatorisch aufzutreten. Das tatsächliche Ende des Kriegs 1453, s. S. 129.

*

Zu V, 5, Die Szene wäre in das Jahr 1444 zu verlegen. — Shakespeare will hier den Gegensatz aufzeigen zwischen der Partei Gloucester, die für die Verheiratung mit einer Armagnac war, und der Partei Beaufort-Suffolk, die die Verheiratung mit Margareta durchsetzte. Heinrich bittet Gloucester um seine Einwilligung

König Heinrich: ... Mylord Protektor willigt ein,
Daß Margareta Englands Fürstin werde.

Heinrich wurde schon 1437 als volljährig erklärt und damit endete die Regentschaft; Gloucester war also weder mehr Lord Protektor, noch hatte er etwas zu erlauben. Die Verlobung war schon abgeschlossen, als Suffolk von Margareta berichten konnte,

Von einer „Entziehung des Vertrags" mit den Armagnac kann nicht die Rede sein, denn die Verhandlungen fielen in das Jahr 1442 und hatten zu keinem Abschluß geführt. Mit den letzten Worten des ersten Teils werden die Hoffnungen Suffolks richtig wiedergegeben, denn daß die dem König eine Gemahlin zuführende Partei durch diese den schwachen König beherrschen werde, war im voraus angenommen worden

Suffolk: Margareta soll den König nun beherrschen,
Ich aber sie, den König und das Reich.

Zweiter Teil.

Zu I, 1. Zeit: Frühjahr 1445. — Zu Ende des Jahres 1444 wurde der Marquis von Suffolk wieder nach Frankreich beordert, um Margareta abzuholen; unmittelbar bevor ihm die Braut des Königs in der Kathedrale zu Nancy ‹nicht Tours wie bei Shakespeare› am 25. Dezember 1444 als dem Stellvertreter des Königs angetraut wurde, ließ er sich dazu herbei, sich noch das Versprechen abpressen zu lassen, daß dem König René auch die Maine abgetreten werde. Am 23. April 1445 wurde Margareta in der Abtei zu Titchfield dem König angetraut, am 28. Mai zog sie in London ein, zwei Tage später fand ihre Krönung in Westminster statt. Das Parlament war am 25. Februar einberufen worden und beriet lange über die Heiratsbedingungen, die vielfache Bedenken erregten. Die Heirat mit der französischen Königstochter, die keinen Pfennig Mitgift erhielt und für die dazu noch ein ansehnlicher Preis durch die Abtretungen bezahlt werden mußte, war durchaus unpopulär. Suffolk verlangte ein Vertrauensvotum des Parlaments, das ihm nach langen Verhandlungen am 4. Juni erteilt wurde. Der Sprecher des Hauses beantragte eine Erklärung, in der Suffolk für seine großen Dienste zu Hause und draußen ‹ryght grete and notable werkys at home and abroad› gedankt wurde; dann wurde der König gebeten, dem Lord seinen Dank und Anerkennung für seine Verdienste auszusprechen. Auch Gloucester stimmte der letzteren Resolution bei. Die junge energische Königin gewann rasch Macht über ihren schwachen Gemahl und ihr zur Seite stand Suffolk, der von Tag zu Tag an Einfluß gewann.

Die Ankunft der Französin im Lande bedeutet einen Abschnitt in der englischen Geschichte. Binnen kurzem entsteht gleichsam automatisch eine Phalanx des unzufriedenen Adels und des Volkes, die gegen die regierende Familie gerichtet ist. Man erblickte in ihrer Politik eine Entwürdigung gegenüber dem Nationalfeind, auf dessen Boden englisches Blut nunmehr fruchtlos vergossen erschien. Der Herrschaft Margaretas und Suffolks stellt sich eine wachsende Opposition entgegen. Die Ansprüche Yorks, die die entsetzlichen Bürgerkriege im Gefolge haben, stehen drohend im Hintergrund.

Das sind die Vorgänge, die der Szene zugrunde liegen; sie

gibt die Exposition für alle kommenden Ereignisse und im ganzen ein geschichtlich sinngemäßes Bild der Situation. Einige Einzelheiten bedürfen indessen der Erläuterung bezw. der Korrektur.

Daß Gloucester nicht mehr Protektor ist, nachdem der König 1437 volljährig erklärt wurde, ist schon V, 5. 1. T. erwähnt worden. Das Vertragsdokument, das den Eindruck erweckt, als wäre es geschichtlich authentisch, ist Erfindung Shakespeares. Die Regentschaft Yorks in Frankreich endete im September 1445; dann wurden die Schriftstücke in der Normandie „in des Königs Namen" ausgefertigt, bis Edmund Beaufort I Herzog von Somerset im Jahre 1447 zum Regenten Frankreichs ernannt wurde. Die Worte

König Heinrich: Vetter von York Ihr seid hiermit entlassen
Von der Regentschaft in den fränk'schen Landen
Bis achtzehn Monden Zeit verstrichen sind

sind nicht verständlich.

Der König dankt hierauf u. a. den Peers Salisbury und Warwick. Der letztere, der künftige „Königsmacher", ist von Shakespeare richtig als der Sohn des anwesenden Salisbury bezeichnet,

Salisbury: Doch warum weint Warwick, mein tapferer Sohn?

Wenn Gloucester aber vom „sieghaften Warwick" spricht und dieser sagt

Warwick: Anjou und Maine! Ich selbst gewann sie beide,
Erobert sie mit diesem meinem Arm,

so liegt hier wieder eine Verwechslung mit Richard Beauchamp, Graf von Warwick vor, der schon 1439 gestorben war ‹vgl. S. 168›. Richard Neville, damals erst siebzehn Jahre alt, war noch nie in Frankreich gewesen; den Titel eines Grafen von Warwick erhielt er erst 1449.

Der Marquis Suffolk wurde erst 1449 zum Herzog kreiert

York: Der Suffolk stick' an seinem Herzogtume.

Auch Holinshed gibt das Jahr unrichtig an.

Nun beginnt eine höchst komplizierte Intrigue, die die folgenden Szenen füllt; man verabredet, den „Protektor" aus dem Wege zu räumen

Kardinal: Es leidet keinen Aufschub dies Geschäft,
Ich will zum Herzog Suffolk alsobald.

Sowie der Kardinal abgeht, verabreden sich Buckingham und Somerset gegen diesen

Buckingham: Ich oder du, Somerset, wird Protektor,
Zum Trotz dem Herzog und dem Kardinal.

Der greise Kardinal Beaufort, der für gewöhnlich in seiner Diözese lebte, erschien überhaupt nicht mehr auf dem Schauplatz, ausgenommen um den dringenden Bedürfnissen der Krone nach Geld abzuhelfen. Auch der Herzog von Gloucester trat in den Hintergrund und erschien nur mehr selten im königlichen Rat. Die Peers mögen über den wachsenden Einfluß Suffolks Mißvergnügen empfunden haben, aber zum Ausbruch kam es erst 1450, in welchem Jahre der Herzog gestürzt wurde. Der Streit zwischen dem Kardinal und Gloucester entbehrt deshalb der geschichtlichen Unterlage.

Ob der Herzog von York, den Shakespeare seine verborgensten Zukunftsträume aussprechen läßt, damals schon so weit dachte, ist sehr unwahrscheinlich. Wie weit er persönlich bei der Beseitigung Gloucesters beteiligt war, ist nicht ganz klar, der Anstifter war er sicherlich nicht ‹vgl. Bem. zu III, 1, S. 184›. Der Dichter folgt hier offenbar Holinshed, der vielleicht aus den späteren Ereignissen zurückkonstruiert hat. Bei Holinshed heißt es:

„Im sechsundzwanzigsten Jahre ‹1447, d. Verf.› dieses Königs, welches das erste der Regierung der Königin war, finde ich nichts Erwähnenswertes, als daß der Marquis von Suffolk durch die große Gunst des Königs und die noch größere Zuneigung der Königin zum Titel und Rang eines Herzogs von Suffolk erhoben wurde, dessen er sich aber nicht lange erfreute. Denn Richard Herzog von York, der, abgesehen von seiner eigenen Abkunft, durch seine Gemahlin mit den vornehmsten Peers und Machthabern des Reiches nahe verwandt war, gedachte daraus Vorteil zu ziehen, daß der König kein Herrscher war und die ganze Bürde der Regierungsgeschäfte in den Händen der Königin und des Herzogs von Suffolk ruhte, und begann insgeheim seine Freunde vom Adel an sich zu ziehen und ihnen sein Anrecht auf die Krone auseinanderzusetzen; das gleiche tat er auch bei den Obrigkeiten gewisser Städte. Sein Verfahren war politisch so geschickt und heimlich, daß seine Vorbereitungen getroffen waren, bevor etwas in die Öffentlichkeit kam, und seine Freunde gaben sich kund, ehe die Gegenpartei es ahnte." Zum Statthalter in Irland wurde York erst Ende 1447 ernannt

Salisbury: Und Bruder York, in Irland deine Taten,
Da du zur Bürgerzucht sie hast gebracht.

Zu der Äußerung Heinrich Beauforts

Kardinal: „Gott beschirm' den guten Herzog Humphrey!"

s. die Ausführungen S. 144; der Schluß von Yorks Monolog

York: Und nehme dem durchaus die Krone wieder,
Des Bücherherrschaft England riß darnieder

bezieht sich auf die Frömmigkeit Heinrichs VI. F. Th. Vischer übersetzt darum zutreffend: „Die Kraft, nicht das Gebetbuch soll regieren."

*

Zu **I, 2.** Für diese und die folgenden Szenen des zweiten Aktes, die von dem Prozeß der Herzogin von Gloucester handeln, muß die Zeit kurz vor dem Sturze des Herzogs von Gloucester, also das Jahr 1446 angenommen werden.

Die Affaire wegen Zauberei und Hochverrat, die Shakespeare zu dem politischen Komplott gegen den Herzog von Gloucester benutzt, fällt in das Jahr 1441, also vier Jahre vor der Verheiratung des Königs. Sie hat mit dem Sturze des Herzogs nicht das geringste zu schaffen. Das häusliche Leben Gloucesters war allerdings nichts weniger als einwandfrei. Noch während seiner ersten Ehe mit Jacqueline von Hainault ‹Bem. zu I, 1, 1. T. S. 153› lebte Gloucester schon mit deren Hoffräulein Eleonore Cobham, was so großes Ärgernis erregte, daß 1428 eine Anzahl „ehrbarer Londoner Weiber" vor dem Oberhause warteten und den Lords vorhielten, es sei eine Schmach, daß der Herzog sein Weib in Holland im Stich lasse und öffentlich wider Gottes Gebot mit einer Dirne lebe. Humphrey ließ sich kurz darauf von Jacqueline scheiden und Eleonore galt bald vor dem Parlament und bei Hofe als seine Gemahlin, obschon kein Heiratskontrakt vorhanden war.

Im Jahre 1440 verlautete, daß die Herzogin von Gloucester sich mit Zauberei befasse. Shakespeare folgt, soweit es den Prozeß anlangt, der Chronik von Holinshed, die ziemlich richtig ist. Nach Ramsay war der Hergang in kurzem folgender: Die Tragödie begann mit der Arrestierung eines Priesters Roger Bolingbroke, der im Verkehr mit dem herzoglichen Paar stand; er wird als ein großer „Astronom und Nekromant" bezeichnet. Thomas

Southwell und zwei andere Individuen ‹einer davon hieß nach Holinshed John Hume› wurden gleichfalls verhaftet. Die Herzogin floh darauf in das Sanktuarium von Westminster, das aber für Zauberer und Häretiker keine Freistatt bot. Bolingbroke gab zu, er habe versucht, für die Herzogin in die Zukunft zu sehen. Diese wurde nun wegen Hexerei, Häresie und Verrat angeklagt, wobei Bolingbroke gegen sie zeugte. Eine neue Mitschuldige wurde in einer Margarete Jourdemain gefunden, die schon früher wegen Zauberei in Untersuchung war. Sie war wahrscheinlich eine Händlerin mit Schönheitsmitteln, und man sagte, sie habe der Herzogin solche gegeben, damit diese ihre Reize in den Augen des Herzogs erhöhen wollte.

Im Verlaufe des Verfahrens wurde Eleonore beschuldigt, den Tod des Königs durch Magie beabsichtigt zu haben. Sie hätte ein Wachsbild, das den König vorstellte, vor das Feuer gestellt, damit es langsam schmelze; das Schwinden des Bildes sollte durch sympathische Übertragung auf das Original einwirken. Am 23. Oktober wurde ihr Urteil gesprochen. An drei aufeinanderfolgenden Tagen wurde „Eleonore Cobham, ehemals Herzogin von Gloucester gebannt", und barfuß, ohne Kopfbedeckung mit einer einpfündigen Wachskerze in der Hand durch die Straßen Londons geführt, wobei der Mayor, der Sheriff und andere sie begleiteten. Dann wurde sie dem John Stanley zu lebenslänglicher Haft übergeben, der sie zuletzt auf der Insel Man einsperrte. Bolingbroke wurde gehängt und gevierteilt. Southwell starb vor der Exekution im Gefängnis, die Jourdemain wurde verbrannt.

Der Herzog von Gloucester mußte der Verurteilung seiner Gemahlin zusehen, ohne ihr helfen zu können, indessen ließ er sich dadurch nicht aus seiner Stellung verdrängen. Holinshed schreibt dazu: „Er ertrug das alles geduldig und sagte wenig dazu."

Dieser Prozeß spielte kurz nach dem feindseligen und unbegründeten Vorstoß, den Gloucester gegen den von ihm gehaßten Kardinal von Winchester gemacht hatte ‹S. 130›. Es besteht aber nicht der geringste Anhalt dafür, daß der Kardinal Beaufort das Vorgehen gegen die Herzogin veranlaßt hat. Es entbehrt also jeder geschichtlichen Begründung, wenn Shakespeare den Kardinal und Suffolk in die Sache verwickelt, indem er Hume als einen von ihnen bezahlten Agenten auftreten läßt

Hume: Doch hab' ich Gold, das fliegt noch sonst wo her:
Ich darf nicht sagen, von dem reichen Kardinal,
Und von dem großen neuen Herzog Suffolk,
Doch find ich's so; denn, gradheraus, die zwei
Frau Leonorens hohes Trachten kennend,
Erkauften mich etc.

Ebenso unbegründet ist, daß Buckingham und York in die Affaire hineingezogen werden ⟨Szene 4⟩ und das Streben der Herzogin nach der Königskrone

Herzogin ⟨zu Gloucester⟩: Streck aus den Arm nach dem glorreichen Gold!
Ist er zu kurz? Verlängern soll ihn meiner.

Kurz, alles, was mit der Hexengeschichte hier und in den folgenden Szenen über den oben zitierten geschichtlichen Tatbestand hinausgeht, ist Erfindung Shakespeares. Es ist daher nicht notwendig, sich noch weiter damit zu befassen.

*

Zu **I, 3.** Im Hinblick auf die Debatten über die Regentschaft in Frankreich wäre die Szene in das Jahr 1447 zu verlegen.

Dem Auftritt der Supplikanten, der in der folgenden Szene weitergeführt wird und im Zweikampf ⟨II, 3⟩ seinen Abschluß findet, liegt folgende Erzählung Holinsheds zugrunde:

„Im Jahre 1446 wurde ein Waffenschmid des Verrats von seinen Gesellen angeklagt. Zur Prüfung der Angelegenheit wurde ein Tag bestimmt, wo sie in Smithfield miteinander kämpfen sollten, und dabei wurde der Schmied besiegt und erschlagen, aber nur durch seine eigene Ungeschicklichkeit; denn am Morgen, wo er hätte frisch und nüchtern bleiben sollen, kamen seine Nachbarn zu ihm und gaben ihm Wein und starke Getränke in solchem Übermaß, daß er davon betrunken war und taumelte und so wurde er unschuldig erschlagen. Aber der falsche Diener blieb nicht lange unbestraft, denn er wurde vor Gericht des Verrates überwiesen und zu Tyburn gehängt."

Die dem Schmied in den Mund gelegte Äußerung, daß er gesagt habe, der Herzog von York sei der rechtmäßige Erbe der Krone, ist dichterische Willkür, wie auch die Verbindung dieser Geschichte mit den Intriguen der Peers.

Im Gespräch zwischen der Königin und Suffolk legt letzterer seinen Plan gegen Gloucester dar

Suffolk: Ist schon der Kardinal uns nicht gemütlich,
Verbinden wir mit ihm uns und den Lords,
Bis Herzog Humphrey wir in Schmach gebracht.

Das ist insoferne richtig, als Suffolk die Seele bei der Beseitigung Gloucesters war, aber das Mittel, das Shakespeare hier im Auge hat, durch die Verurteilung der Herzogin zum Ziel zu gelangen, ist natürlich nicht zutreffend, denn die Herzogin wurde wie erwähnt schon 1441 eingesperrt. Da die Königin erst 1445 nach England kam, ist auch die folgende Ohrfeigenszene eine Erfindung des Dichters.

Nach dem Auftreten des Königs wird darüber beschlossen, ob York oder Somerset ‹Edmund Beaufort I› zum Regenten in Frankreich ernannt werden soll. Diese Angelegenheit fällt in das Jahr 1447. Es wurde schon zu I, 1 ‹S. 178› erwähnt, daß die Regentschaft Yorks in Frankreich 1445 endete und der Herzog nach England beordert wurde. Die Frage der Ernennung eines neuen Regenten wurde im königlichen Rat zum Anlaß eines scharfen persönlichen Kampfes zwischen den Herzogen von York und von Somerset. Der Sieg Somersets wurde der Königin und Suffolk zugeschrieben. Shakespeare läßt den Herzog von Gloucester den Ausschlag geben

Gloster: Laßt Somerset Regent in Frankreich sein.

Das ist unrichtig, denn Gloucester war schon am 23. Februar gestorben; die Ernennung Somersets erfolgte nachher.

Nun treten die Königin und die Peers mit Anklagen gegen Gloucester hervor. Daß dieser seit 1437 nicht mehr Protektor war, ist schon erwähnt worden. Auf die Anklagen wird bei Besprechung von III, 1 zurückgekommen werden, wo die Haft Gloucesters beschlossen wird.

*

I, 4 ist schon durch die Bem. zu Szene 2 erledigt.

* * *

Zu II, 1. Wieder wird ein Streit zwischen dem Kardinal und Gloucester vorgeführt, der ungeschichtlich ist, denn der greise Beaufort lebte, wie schon bemerkt, die letzten Jahre ganz zurückgezogen. Der Zweikampf eines Kirchenfürsten wäre auch, ab-

gesehen von dem Alter Beauforts, gänzlich unmöglich. Die Episode des Simpcox ist der Chronik von Grafton entnommen, Holinshed erwähnt sie nicht.

*

Zu **II, 2.** Hier setzt York seine Thronansprüche auseinander, wobei Shakespeare alles wiederholt, was schon in der Sterbeszene Mortimer ‹II, 5. 1. T.› dargelegt wurde, nur ist dieses Mal die komplizierte Erbfrage klarer dargelegt. Es genügt auf die Bemerkungen zu der besagten Szene sowie auf Stammtafel 8 zu verweisen ‹S. 162 bez. 132›.

Mit der Schwester des Grafen von Salisbury war York schon seit ca. 1438 verheiratet; die Beziehungen zu den Nevilles waren also schon längere Zeit intim.

Zu den Plänen Yorks ist zu bemerken, daß der Umfang seiner Teilnahme am Sturze Gloucesters nicht aufgeklärt ist ‹vgl. Bem. zu I, 1 S. 179›.

*

Zu **II, 3 und 4** s. die Bem. zu I, 2 S. 180 ff.

* * *

Zu **III, 1.** Mitte Februar 1447. — Die Intriguen gegen Gloucester und sein endlicher Sturz beanspruchen etwa die Hälfte des zweiten Teiles. Shakespeare weist hierbei der Königin eine führende Rolle zu; ihre erste polltische Äußerung gilt dieser Angelegenheit

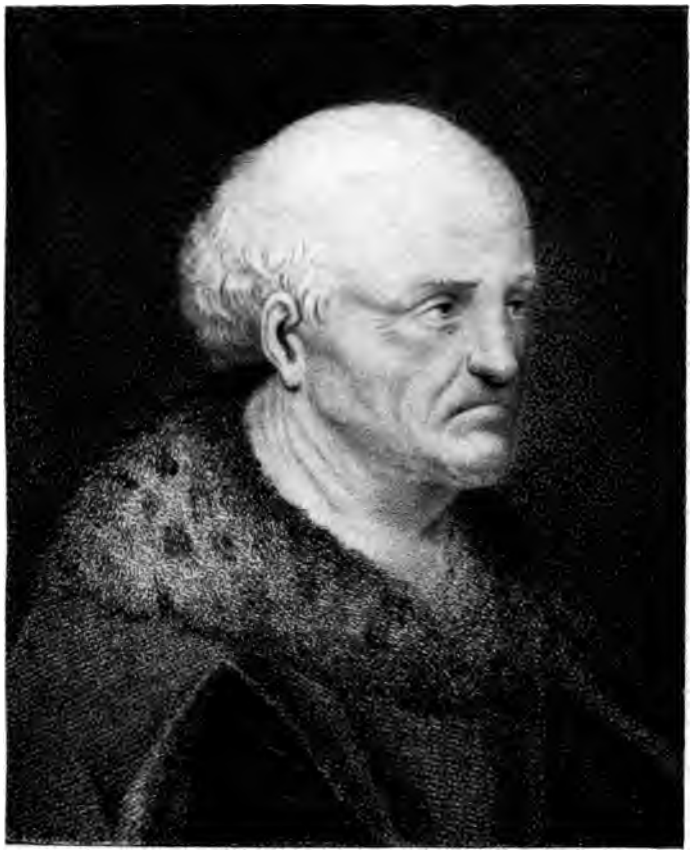
> Königin: Bin ich im Rang und Titel Königin,
> Um einem Herzog untertan zu werden? ‹I, 3›.

und sie ist es auch, die durch ihren Einfluß auf ihren Gemahl den Ausschlag gibt

> Königin: Herr, seht Euch vor: die Wohlfahrt von uns allen
> Hängt an dem Fallen dieses falschen Manns ‹III, 1›.

Es ist deshalb wohl berechtigt, wenn die Gründe, warum Gloucester fallen mußte und die Anteilnahme Margaretas eingehend erörtert werden.

Shakespeare folgt ziemlich genau der Chronik Holinsheds. Dieser sagt: „Der Königin mißfiel es höchlich, daß ihr Gatte



HUMPHREY HERZOG VON GLOUCESTER

KARDINAL BEAUFORT, BISCHOF VON WINCHESTER

mehr beherrscht wurde, als selber herrschte, und es war ihr unerträglich, daß der Herzog von Gloucester alle wichtigen Dinge tat, und man von ihr denken mochte, es fehle ihr der Verstand und königliche Sinn, da sie ihren Gatten, der längst das männliche Alter erreicht, wie einen Unmündigen von einem andern regieren ließ . . . Die Königin schloß zuerst den Herzog Gloucester von allen Staatsgeschäften aus, hinderte auch seine Todfeinde nicht, Klagen und Beschwerden gegen ihn und die Seinigen zu ersinnen, so daß auf ihre Veranstaltung mehrere Edelleute sich gegen ihn verschworen. Darunter waren nach Angabe mehrerer Schriftsteller der Marquis von Suffolk und der Herzog von Buckingham die vornehmsten, und auch der Kardinal von Winchester und der Erzbischof von York waren nicht müßig. Man brachte verschiedene Punkte im offenen Rat gegen ihn vor . . . und obgleich er sich gegen alle Anklagen wohl verantwortete, halfen ihm doch weder seine Klugheit noch seine Unschuld, denn sein Tod war einmal beschlossene Sache."

Diese Darstellung ist nicht nur lückenhaft und oberflächlich, sondern teilweise gänzlich falsch. Der Hergang war nach Ramsay folgender: Der in der Regierung allmächtige Suffolk war der Vertreter der Friedenspartei. Nach Abschluß des Waffenstillstandes von Tours wurde das militärische Verhältnis zwischen England und Frankreich für ersteres immer ungünstiger ‹vgl. S. 129›. Suffolk strebte zunächst wenigstens eine Verlängerung des Waffenstillstandes an und dazu war die Rückgabe der Maine, die noch immer nicht erfolgt war, eine Vorbedingung. Aber dabei fürchtete Suffolk einen „Notschrei" von seiten des Herzogs Humphrey. „Solange dieser im Weg stand, konnte die Rückgabe nicht ungestört erfolgen, oder je veröffentlicht werden." Dadurch wurden die Verhandlungen mit Frankreich gelähmt; Margareta und Suffolk waren gleichsam gezwungen, sich „das Schweigen Gloucesters zu sichern". Zunächst war notwendig, seinen Einfluß auf den König zu beseitigen, was Margareta besorgte. Das war nicht schwer, weil auch Heinrich die Rückgabe der Maine wünschte und sich Gloucesters Opposition also auch gegen ihn selbst richtete. Suffolk bereitete eine Anklage gegen den Herzog beim Parlament vor, das zum 10. Februar 1447 einberufen wurde, und zwar nach der Abtei zu Bury, wo Gloucester „weit weg war von

seinen Freunden, den Londonern". Diese wurden zur Weihnachtszeit zu den Waffen gerufen und als die Parlamentseröffnung bevorstand, kamen eine Menge nach Bury, „weil sie für den Herzog von Gloucester fürchteten". Es war also schon ein offenes Geheimnis, daß die Verhaftung des Herzogs beschlossen war.

Die Anklagen, die gegen den Herzog erhoben wurden, hat Shakespeare der Chronik von Hall entnommen und sehr breit ausgesponnen. Ramsay erwähnt nicht, ob und was dem Herzog vorgeworfen wurde. Es scheint danach, daß seine Feinde ohne jedes Verfahren seinen Untergang beschlossen hatten. Gloucester erschien überhaupt nicht im Parlament, denn er wurde am Weg dahin am 18. Februar vom Lord Beaumont, dem Constable von England, im Beisein der Herzöge von Buckingham, Edmund Somerset u. a. verhaftet, durfte aber unter Aufsicht von Leuten der königlichen Leibwache in seinem dortigen Quartier verbleiben. Eine Parlamentssitzung, in der Gloucester erschien, fand nicht statt, das ist sicher.

Es ist zweifellos, daß Suffolk keinen derartigen Schritt gegen den Herzog ohne vorherige Zustimmung des Königs wagen konnte, und es scheint, daß es ihm gelungen ist, Heinrich Zweifel an der Treue seines Oheims einzuflößen. Seine Klage

König Heinrich: ... Gram ertränkt mein Herz ...
Und zwischen jedem Ächzen sag ich immer:
Wer ist Verräter? Gloster nun und nimmer!

dürfte in diesem Falle der Gesinnung des sonst so gutmütigen Mannes nicht entsprechen. Im Gegenteil „scheint der König fest daran gehalten zu haben, daß sein geliebter Oheim ihm nach dem Leben und der Krone getrachtet hat, und hat für einige Zeit wenigstens alle Stimmen, die dagegen selbst im Parlament laut zu werden und das Gedächtnis des Verstorbenen zu restituieren trachteten, niederhalten können" ⟨Pauli⟩. Erst 1455 wurde Gloucester durch eine Erklärung des Parlament rehabilitiert: „Ungeachtet der gegen ihn in Bury vorgebrachten Anklage des Verrats habe er gelebt und sei gestorben als ein treuer Untertan."

Die Rolle, die Shakespeare der Königin bei dieser Affaire zugewiesen hat, ist ganz ungeschichtlich; auch sonst entspricht das Auftreten der Königin, die mit fünfzehn Jahren nach England gekommen war und beim Tode Gloucesters erst in ihrem

achtzehnten Lebensjahre stand, nicht ihrem Alter. Die ihr eigene männliche Energie hat sie gewiß erst später entfaltet. Im Parlament konnte Margareta selbstverständlich nicht erscheinen. Die Verantwortung dafür, wie Shakespeare die Königin schildert, trifft aber die Quellen, die der Dichter benützt hat. K. Schmidt ‹s. Literaturnachweis› weist nach, daß die Mittäterschaft Margaretas am Sturze Gloucesters zuerst bei Polydorus Vergilius, einem Geschichtschreiber aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, ausgesprochen wird, während alle früheren Chronisten ohne Ausnahme der Königin keinen Anteil daran zugestehen. Ihre Schuld ist also eine Erfindung späterer Chronisten, die von der Mehrzahl der späteren Historiker ‹auch von Ramsay› übernommen wurde.

Der Kardinal Beaufort war gleichfalls nicht beteiligt; der achtzigjährige Mann lebte seit Jahren in seiner Diözese und war zu jener Zeit schwer krank; die Teilnahme Yorks ist unwahrscheinlich, denn er war ein Gegner Suffolks.

Zwei Episoden dieser Szene bedürfen noch der Erläuterung. Somerset kommt aus Frankreich und verkündet auf die Frage des Königs, was es dort Neues gibt, lakonisch

> Somerset: Daß alles Euer Teil an dort'gen Landen
> Euch gänzlich ist benommen; alles hin.

Damit hat Shakespeare weit vorausgegriffen. Somerset wurde erst im Laufe des Jahres 1447 zum Statthalter von Frankreich ernannt; der Verlust der Normandie, von dem er spricht, fällt in den Beginn des Jahres 1450 ‹s. S. 129›, worauf Somerset nach England zurückberufen wurde.

Die zweite Episode beginnt mit dem Eintritt des Boten, der die Rebellion in Irland meldet. York schlägt Somerset ironisch zum Regenten Irlands vor, und zwar wegen seiner französischen Mißerfolge, die aber erst nach dessen Ernennung eintraten. Der Kardinal hingegen befürwortet die Ernennung Yorks, die Suffolk sofort vollzieht

> Suffolk: Ei, unser Wort ist seine ‹des Königs, d. Verf.› Beistimmung,
> Und was wir festgesetzt, bestätigt er.
> Drum, edler York, nimm dies Geschäft auf dich.

Der Aufstand fällt in das Jahr 1448; die Ernennung Yorks zum Regenten, die wahrscheinlich schon Ende 1447 erfolgte, hatte jedoch, wenigstens innerlich, einen anderen Grund.

Es wurde um diese Zeit auffällig bemerkt, daß der Herzog sich den Namen „Plantagenet" beilegte, einen Namen, der seit der Zeit des Richard Löwenherz in der englischen Geschichte nicht mehr gehört worden war und seine Pläne auf Geltendmachung dynastischer Ansprüche andeutete. Die Regentschaft in Irland war gleich einer politischen Kaltstellung und wurde von den Freunden des Herzogs als eine tatsächliche Verbannung angesehen. Nebenbei sei bemerkt, daß Shakespeare den Grafen Salisbury schon in I, 1 von Yorks Taten in Irland sprechen ließ, während er ihn erst jetzt zum Regenten ernennen läßt.

In dem großen Monolog Yorks, mit dem die Szene schließt, spricht er von der Entfachung eines Aufstandes durch John Cade. Darüber siehe die einschlägigen Szenen im vierten Akt. ‹S. 193›

*

Zu **III, 2.** Die Szene faßt zwei Ereignisse zusammen, den Tod Gloucesters, der am 23. Februar 1447, also wenige Tage nach seiner Verhaftung, starb, und die Verurteilung Suffolks, die erst in das Jahr 1450 fällt. Soweit sich die Szene mit der Ermordung des ersteren befaßt, ist sie gänzlich ungeschichtlich.

Der Herzog von Gloucester starb allerdings unter Umständen, die den Verdacht eines Mordes nahe legten. „Nichtsdestoweniger schien die Ansicht, daß er eines natürlichen Todes gestorben sei, bei dem besten Teil der öffentlichen Meinung bestanden zu haben." Humphrey war von schwächlicher Konstitution; es liegt ein Bericht seines Leibarztes Gilbert Kymer vor aus dem Jahre 1424, den er selbst zu einer Diagnose aufgefordert hatte; danach hielt der Arzt schon damals die ganze Leibeskonstitution hauptsächlich durch übermäßige geschlechtliche Ausschweifungen für aufgerieben und seine Gesundheit schwer erschüttert. Es ist wahrscheinlich, daß ein Schlaganfall, verursacht durch die Gefangennahme, dem Leben des sechsundfünfzigjährigen Mannes ein Ende machte. Whethamstede, der Abt von St. Albans, ein persönlicher Freund Gloucesters, berichtet, „daß der Kummer den Herzog aufs Krankenbett warf und er nach einigen Tagen starb". Die Leiche Gloucesters wurde am Tag nach dessen Tod öffentlich ausgestellt.

Es ist keine Rede davon, daß der König den Herzog, nachdem er dessen Verhaftung genehmigt hatte, nochmals verhören wollte

König Heinrich: Geht, ladet unsern Oheim gleich hieher,
Wir wollen Seine Gnaden heut verhören.

Als der König den Tod Gloucesters erfuhr, macht er sofort Suffolk dafür verantwortlich

König Heinrich: Wie, will Mylord von Suffolk mich getrösten? ....
Birg nicht dein Gift in solchen Zuckerworten,
Leg' nicht die Händ' an mich, ich sage, laß!
Wie Schlangenstiche schreckt mich ihr Berühren etc.

Das ist ungeschichtlich, denn der Herzog wurde niemals für den Tod Gloucesters verantwortlich gemacht.

Nunmehr läßt Shakespeare das „Volk" ‹s. u.› sich wegen der Ermordung des „guten Herzogs" erheben. Damit leitet er zu den Vorgängen über, die drei Jahre später die Beseitigung Suffolks herbeiführten, aber er motiviert sie falsch. Der Sturz des allmächtigen Ministers steht mit dem Tode Gloucesters nicht im geringsten Zusammenhang; in der Anklageschrift ist der Tod Gloucesters überhaupt mit keinem Worte erwähnt. Suffolk stürzte wegen seiner Politik Frankreich gegenüber ‹S. 131›. Er hatte geglaubt, durch die Überlassung eines Teiles der französischen Eroberungen den Besitz der Normandie und Guyenne sichern zu können, aber das war eine Täuschung. Im Juli 1449 kündete Karl VII. den Waffenstillstand von Tours und binnen kurzem war die Normandie für England verloren. War die öffentliche Stimmung schon durch die Abtretung von Anjou und Maine ganz erbittert worden, so steigerte sich nunmehr der Haß gegen den allmächtigen Minister, der eine Französin gegen englischen Besitz eingetauscht und zur Königin gemacht hatte, zur wahnsinnigen Wut. Vorwerfen konnte man ihm berechtigterweise nur, daß er sich zu dem Versprechen herbeigelassen hatte, die Maine abzutreten, alles andere hatte er im Auftrag der Krone unternommen, wobei er sich ausdrücklich vorher Indemnität hatte zusichern lassen ‹Bem. zu V, 3, 1. T. S. 173›, auch war ihm vom Parlament ausdrücklich Indemnität bewilligt worden ‹ebenda›.

Im übrigen muß Shakespeare der eigentliche Grund von Suffolks Sturz, die Unzufriedenheit mit dessen auswärtiger Politik, aus der Chronik von Holinshed sehr wohl bekannt gewesen sein, denn er läßt York in I, 1 sagen:

York: Der Suffolk stick' an seinem Herzogtum,
Der dieses Heldeneilands Ehre schwächt!

Frankreich hätt' eh' mein Herz mir ausgerissen
Als ich zu diesem Bündnis mich bequemt.

nämlich zu dem Vertrag von Tours.

Bei der Eröffnung des Parlaments zu Westminster am 23. Januar 1450 — das sind Ort und Zeit, wo die Szene nun zu denken ist — trat Suffolk mit einer glänzenden Rede vor die Stände. Er führte aus, daß der König von den verleumderischen Anschuldigungen gehört haben müsse, die im Lande gegen ihn erhoben würden, und es sei Zeit, daß er sich dagegen zur Wehr setze. Er wies auf die Verdienste seiner Familie hin; sein Vater und drei Brüder seien in den Kämpfen gegen Frankreich gefallen; er selbst habe siebzehn Jahre in Frankreich gedient und sei seinem Fürsten stets treu gewesen. Und er solle sich an den Landesfeind verkauft haben und Verräter an seinem Heimatlande geworden sein?

Aber die Gemeinen wollten ihr Opfer. Am 7. Februar überreichte der Sprecher des Hauses der Gemeinen die Anklageakte und beantragte die Verhaftung. Die Akte enthielt acht Anklagepunkte; sie bewies, daß dem Herzog keine handgreiflichen Vorwürfe gemacht werden konnten. Am 12. Februar wurde die Anklage dem König vorgelegt, der nicht willens war, seinen Minister zu opfern, und befahl, die Angelegenheit sei nach seinem Willen zu „verschieben". Trotzdem wurde Suffolk am gleichen Tage in den Tower gebracht. Der Herzog konnte vor dem König die Unwahrheit der Anklagen unschwer nachweisen, aber ihn gegen das Parlament zu halten war er nicht imstande. Am 17. März erließ der König selbst das Urteil, das vom 1. Mai ab eine fünfjährige Verbannung aussprach. Diese Lösung durch die Krone war nicht verfassungsmäßig; sie erschien aber als der einzige Ausweg, um Suffolks Leben zu retten und zugleich seinen Verfolgern zu genügen. Die Worte, mit denen der König „dem Verlangen des Volkes" nachgibt

König Heinrich: Und wär' ich nicht von ihnen aufgefordert,
So hab' ich's doch beschlossen, wie sie bitten.
Denn, wahrlich, stündlich prophezeit mein Sinn
Von Suffolks wegen Unheil meinem Thron

entsprechen durchaus nicht der Gesinnung und Haltung Heinrichs gegen seinen langjährigen Minister und Günstling. Im

Gegenteil hat der König mit einer bei ihm ungewöhnlichen Energie alles getan, was er konnte, um den Herzog zu retten. Daß er dabei von der Königin gestärkt worden ist, ist wahrscheinlich.

In der Übersetzung von Schlegel ist in der ganzen Szene der Ausdruck „Volk" gebraucht, wo Shakespeare „Commons" sagt. Gleich die erste szenische Bemerkung lautet: „Enter Warwick, Salisbury and many Commons." Schlegel hat hier sinnwidrig übersetzt, denn „Commons" sind die „Gemeinen". Die Szene spielt im Palast, wo das Parlament tagt und der Sturz Suffolks ist durch das Unterhaus herbeigeführt worden. Es ist ein großer Unterschied, ob der König gezwungen wird, einem rebellierenden Pöbelhaufen nachzugeben oder den gesetzlichen Vertretern des Volkes. Es beweist dies, wie beim Übersetzen historischer Werke die Absicht, unbedingt jedes Wort zu verdeutschen, ohne den Begriff zu beachten, recht sinnstörend werden kann.

Bemerkenswert ist übrigens, wie Shakespeare den ersten Minister von den Vertretern des Volkes sprechen läßt:

Suffolk: Tis like the Commons, rude unpolish'd hinds
Could send such message to their Sovereign: . . .
But all the honour Salisbury hath won,
Is, that he was the lord embassador,
Sent from a sort of tinkers to the King.

Schlegel übersetzt:

Sehr glaublich, daß das Volk, ein roher Haufe,
Dem Fürsten solche Botschaft senden konnte!
Doch aller Ruhm, den Salisbury erworben
Ist, daß er Abgesandter einer Rotte
Von Kesselflickern an den König war.

Das ist noch dazu gemildert; rude unpolish'd hinds heißt wörtlich rohe, ungehobelte Knechte, Pöbel.

Das Liebesverhältnis zwischen Margareta und Suffolk ist ungeschichtlich und eine Erdichtung Halls, von dem sie Holinshed übernommen hat, der jedoch nur von einer Zuneigung, nicht aber von einem ehebrecherischen Verhältnis spricht. In keiner der früheren Chroniken findet sich ein Beleg für die Liebe der beiden. Auch der Altersunterschied dürfte dem entgegengestanden sein; als die fünfzehnjährige Margareta nach England kam, war Suffolk neunundvierzig Jahre alt.

*

Zu III, 3. Zeit: 11. April 1447. — Der Kardinal Beaufort starb schon einige Wochen nach dem Tode Gloucesters. „Er war keiner von denen, die bei dem Vorgehen gegen seinen Neffen beteiligt waren" ‹Ramsay›. Ein Augenzeuge erzählt, daß der achtzigjährige Kardinal während seiner langwierigen Krankheit die meiste Zeit mit Religionsübungen verbrachte. Drei Wochen vor seinem Tode ließ er sich in die Halle seines Palastes in Wolvesey bei Winchester tragen, wo der Klerus seiner Diözese versammelt war. Dort wurde ein Requiem gesungen und sein Testament verlesen, in dem er reiche wohltätige Stiftungen bestimmt hatte. Am andern Morgen wurde eine Totenmesse gelesen, dann nahm er von allen Abschied und ließ sich in sein Gemach zurücktragen. Erst ein Jahrhundert nach seinem Tode tauchte das Märchen auf, er habe den Tod Gloucesters verschuldet. Hall erzählt fälschlicherweise: der Kardinal habe auf seinem Totenbett gejammert, daß das Leben sich nicht mit Gold erkaufen lasse, und das mag Shakespeare den Anlaß zu dieser Szene gegeben haben; daß der Kardinal aber in Verzweiflung gestorben sei, ist seine willkürliche Erfindung.

* * *

Zu IV, 1. Zeit: 2. Mai 1450. — Die Entscheidung des Königs, Suffolk nur zu verbannen ‹S. 131›, löste im Volke eine grenzenlose Wut aus. Die Londoner belagerten Suffolks Haus und besetzten die umliegenden Straßen, doch gelang es dem Herzog zu entkommen. Er begab sich auf seine Güter in der Grafschaft Suffolk und schiffte sich am 30. April in Ipswich ein, um sich nach Calais zu begeben, wo der Herzog von Buckingham, einer seiner Freunde, Statthalter war. Aber seine Feinde überwachten das Meer; am Tag nach der Abfahrt wurden seine Schiffe an der Küste von Kent von einer englischen Flotte aufgebracht und er selbst an Bord des Nicholas, des größten Schiffes, gebracht. Als der Herzog an Bord kam, begrüßte ihn der Kapitän mit den Unheil verkündenden Worten: „Willkommen, Verräter". Die rohen Matrosen veranstalteten eine Gerichtsszene, ahmten die Geschworenen nach und verurteilten ihn zum Tode. Am 2. Mai ließ man den Herzog in ein Boot hinab, in dem ein Block, ein

KÖNIG HEINRICH VI.

MARGARETA VON ANJOU

rostiges Schwert und ein blutdürstiger Matrose seiner wartete. Es hieß „er solle wie ein Ritter sterben". Erst nach dem sechsten Streich fiel das Haupt des unglücklichen Mannes. Der Leichnam blieb eine Weile auf dem Küstensand liegen, bis der König befahl, ihn der Witwe Suffolks zur Bestattung zu überweisen. Das Volk frohlockte über den Tod des Gehaßten; Spottverse im niedrigsten Ton verherrlichten die Tat.

Die Darstellung Shakespeares, daß Suffolk von Piraten aufgebracht wurde, die das gebotene Lösegeld zurückwiesen, während sich die andern Gefangenen auslösten, ist demnach unrichtig. Die Mörder waren Seeleute, die sich in königlichem Dienst befanden und die Gefühle des blutgierigen Londoner Pöbels teilten. Es wurde u. a. die Vermutung laut, daß Höhere — auch der Herzog von York wird genannt — ihre Hand im Spiele hatten; eine ausreichende Begründung dieser Gerüchte liegt jedoch nicht vor.

*

Zu IV, 2 bis 10. Zeit: Juni und Juli 1450. — Die nächsten Szenen behandeln den Aufstand John Cades, den der Herzog von York schon angekündet hat ‹III. 1. Schluß der Szene›

York: Und als das Werkzeug dieses meines Plans
Verführt' ich einen strudelköpf'gen Kenter,
John Cade aus Ashford,
Aufruhr zu stiften, wie er's wohl versteht
Unter dem Namen von John Mortimer.

Ob der Aufstand durch York angestiftet wurde, ist fraglich; aber sicher ist, daß die Yorkisten Cades Sache als ihre eigene ansahen. Cade legte sich den Namen John Mortimer bei und behauptete, ein natürlicher Sohn des letzten Grafen von March und Vetter des Herzogs von York zu sein, um damit die Sympathie der Yorkisten für sich zu gewinnen.

Shakespeare weicht in der Charakterisierung des Aufstandes durchaus von Holinsheds im allgemeinen zutreffender Darstellung ab; er benutzt dessen Schilderung der kommunistischen Rebellion von 1381 unter Wat Tyler und Jack Straw, die unter die Regierung Richards II. fiel. Einige Hinweise genügen, um den antidynastischen und kommunistischen Charakter darzutun, den der Dichter dem Aufstand Cades gibt. Ein Bote meldet dem König ‹IV, 4›:

Bote: Hans Cade erklärt sich für Lord Mortimer, . . .
Nennt öffentlich Eu'r Gnaden Usurpator
Und schwört in Westminster sich selbst zu krönen.
Ein abgelumpter Haufen ist sein Heer
Von Bauernknechten, roh und unbarmherzig.

Cade selbst äußert ‹IV, 2 bezw. 7›

Cade: Das ganze Reich sollen alle ingemein haben . . . Und wenn ich König bin — wie ich es denn bald sein werde etc. Der stolzeste Pair im Reich soll keinen Kopf auf den Schultern tragen, wenn er mir nicht Tribut zahlt; kein Mädchen soll sich verheiraten, ohne daß sie mir ihre Jungfernschaft bezahlt, eh' ihr Liebster sie kriegt; alle Menschen sollen unter mir in capite stehen, und ich verordne und befehle, daß ihre Weiber so frei sein sollen, als das Herz wünschen oder die Zunge sagen kann.

Auf der einen Seite ist also Cade als Thronprätendent dargestellt, auf der andern ist er Anarchist und seine Anhänger sind Bolschewiki. Eines ist so unrichtig wie das andere.

Ramsay gibt eine wesentlich gemildertere Darstellung des ganzen Verlaufes, als die älteren Geschichtswerke. Der Hauptmann von Kent war sicher ein Mann von respektabler Stellung, wahrscheinlich ein Arzt, der mit der Tochter eines Landedelmanns verheiratet war. Er war durchaus nicht der Führer einer Bauern- und Pöbelrevolte; die Bauern der Grafschaften wurden in militärischer Weise ausgehoben und organisiert, mehr als hundert „Esquires und Gentlemen"; zwei große Grundbesitzer, der Abt von Battle und der Prior von Lewes, begünstigten offen ihre Sache. Der Grund des Aufstandes war nicht nur das Gerücht, daß die Landschaft Kent wegen des Mordes Suffolks verwüstet „destroyed" werden sollte, sondern die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung. Die Aufständischen überschickten dem König zwei Dokumente. Im ersten beschweren sie sich darüber, daß der König die Kenter wegen eines Mordes bestrafen wolle, an dem sie keine Schuld hätten; zum Unterhalt des Hofes ließe man die größten Bedrückungen ungestraft hingehen, die Besitzungen in Frankreich seien durch Verrat verloren gegangen, die Rechtspflege sei parteiisch, die Lasten, die das Volk zu tragen habe, und die Bedrückung der Beamten sei unerträglich, der Einfluß der Lords vernichte die Wahlfreiheit des Volkes bei der Wahl der Ritter der Grafschaft. Das zweite Dokument spricht aus, daß der Hauptmann ‹Cade› der Gemeinen ‹Commons› von

Kent nur die Wohlfahrt des Königs und der Lords wünsche, fordert die Verwandten des Herzogs von Suffolk vom Hofe zu verbannen, Bestrafung aller, die dem Herzog von Gloucester, dem Kardinal Beaufort etc. nach dem Leben getrachtet und den Verlust der Normandie, von Anjou und Maine veranlaßt hätten, die Abstellung der Bedrückungen und Rückberufung des Herzogs von York.

Speziell ist zu bemerken: Zu **2 und 3.** Zeit: 24. Juni. — Die Königin, die damals, wie nachgewiesen ist, schon unmittelbaren Einfluß auf die Regierungsgeschäfte nahm, und der königliche Rat waren nicht gewillt, auf die Forderungen einzugehen. Hier setzt Shakespeare ein. Die Regierung forderte in schroffer Weise die Leute auf, nach Hause zu gehen und der König zog den Rebellen, die zwanzigtausend Mann stark waren und sich bei Blackheath bei London versammelt hatten, mit einem Heer von ca. fünfzehntausend Mann entgegen. Diese zogen sich nach Sevenoaks zurück; der Vortrab der Königlichen unter Sir Humphrey und seinem Vetter Sir William Stafford folgte den Rebellen und diese beiden wurden zusammengehauen.

Zu **4 und 5.** Zeit: 29. Juni. — Der Erfolg bei Sevenoaks gab den Aufständischen wieder Mut, vorzurücken. Die Königlichen aber begannen zu schwanken, und es wurden zahlreiche Stimmen laut, daß die Forderungen der Kenter keineswegs ganz unbegründet wären und es Wahnsinn wäre, wenn sich deshalb Landsleute bekämpfen würden. Als die Lords sahen, daß sie ihren Leuten nicht mehr trauen konnten, entließen sie die Truppen, die nach London zurückkehrten und plünderten. Der Widerstand der Krone war damit gebrochen. Heinrich schickte seinen Schatzmeister, Lord Say, der besonders verhaßt war, in den Tower und zog sich in sein Schloß Kenilworth zurück; Lord Scales übernahm die Verteidigung des Towers. — Daß die Königin über den Kopf des längst bestatteten Suffolk weint, ist natürlich eine Erfindung Shakespeares; von irgendeinem Bemühen Margaretens für Suffolks Leichnam wie auch nur von einer Wirkung von dessen Tod auf ihre Stimmung ist in keiner Überlieferung die Rede.

Zu **6.** Zeit: 3. Juli. — Als am 2. Juli der Lord Mayor den Stadtrat versammelte, um die Verteidigung Londons zu organisieren, stimmte die Mehrzahl zugunsten der Aufständischen, wor-

auf Cade ungehindert in die Stadt einzog. ‹Der „Stein" ein Denkmalsstein an der London Bridge.›

Zu **7 und 8.** Zeit: 4. bis 6. Juli. — Am **4. Juli** lieferte Lord Scales, warum, ist nicht aufgeklärt, Lord Say an die Aufständischen aus, den Cade ebenso, wie Crowmer, der als Sheriff von Kent besonders hart gewesen war, köpfen ließ. Say war besonders verhaßt, weil er Gehilfe Suffolks bei dessen Unterhandlungen mit Frankreich war.

Bote: Mylord, ein Fang! Hier ist der Lord Say, der die Städte in Frankreich verkauft hat.

Alles andere, was ihm Cade vorwirft, ist eine Erfindung Shakespeares in Konsequenz seiner Schilderung des Aufstandes als einer rein anarchistischen Pöbelrevolte.

Bis dahin hatte Cade unter seinen Leuten strenge Manns-zucht gehalten. Aber nun ermannte sich die Bürgerschaft und verständigte sich mit der Besatzung des Tower. Als die Rebellen dies erfuhren, begannen sie zu plündern. Am Abend des 5. machten Lord Scales und Matthias Gough einen Angriff auf die Londoner Brücke, die im Besitze der Kenter war. Hierbei wurde Gough erschlagen. Am Morgen des 6. verhandelte der Bischof von Winchester in Southwark mit Cade und bot Generalpardon an für alle, die nach Hause zurückgehen wollten. Das Anerbieten wurde angenommen. Der Schluß von Szene 8

Cade: Allen Teufeln und der Hölle zum Trotz will ich recht mitten durch euch hindurch, und rufe den Himmel und die Ehre zu Zeugen, daß kein Mangel an Entschlossenheit in mir, sondern bloß der schnöde und schimpfliche Verrat meiner Anhänger mich auf flüchtigen Fuß setzt ‹ab›.

Buckingham: Ist er entflohn? Geh' wer und folg' ihm nach;
Und der, der seinen Kopf dem König bringt,
Soll tausend Kronen zur Belohnung haben.

ist demnach ungeschichtlich.

Zu **9.** Das Erscheinen von Cades Anhängern ist hier nicht richtig ‹s. u.›. Der Herzog von York kehrte erst im September von Irland zurück, drei Monate nach Beendigung des Aufstandes. Somerset war damals in Frankreich ‹s. Bem. zu V, 1›.

Zu **10.** Zeit: 12. Juli. — Ein Teil der Aufständischen zerstreute sich, nachdem ihnen formelle Amnestieurkunden ausgehändigt wurden; Cade blieb jedoch mit einem Teil unter den

Waffen und verlangte eine Ratifikation der zugesicherten Amnestie durch das Parlament. Das gab der Regierung Grund, von neuem gegen ihn vorzugehen, auf seine Ergreifung „tot oder lebendig" wurden tausend Mark gesetzt. Cade floh, von Alexander Eden, dem neuen Sheriff von Kent, verfolgt in die Wälder von Sussex und wurde dort von Eden gefangen, nachdem er im Kampfe tödlich verwundet worden. Er starb auf dem Karren, der ihn nach London bringen sollte. Der Körper wurde gevierteilt und der Kopf auf der Londoner Brücke aufgepflanzt.

Der Aufstand flammte noch an einigen Stellen neu auf; erst zu Anfang 1451 war die Rebellion teils durch Gewalt, teils durch Zusicherung von Amnestien erloschen. Im Januar 1451 erschienen die letzten Kenter in einer kläglichen Prozession vor dem König, was Shakespeare in Szene 9 verlegt hat.

* * *

Zu V, 1. Zeit: März 1452. — Es ist dies die Zeit der Zusammenkunft bei Dartford; in der Szene sind verschiedene Ereignisse der beiden letzten Jahre zusammengedrängt, andere übergangen, wieder andere sind vorausgenommen. Insbesondere sind die Begegnung bei Blackheath und die Schlacht bei St. Albans, die drei Jahre auseinanderliegen, zusammengelegt.

Der geschichtliche Hergang ist folgender: Als York in England landete ‹s. S. 133›, berief der König sofort den Herzog von Somerset von Calais nach Hause und ernannte ihn zum Constable von England, da man in ihm die stärkste Stütze gegen York sah. Im Parlament zu Westminster ‹November 1450› forderte York die Entlassung Somersets, drang jedoch damit nicht durch. Somerset behauptete sich an der Spitze der Regierung, aber die Spuren der Unzufriedenheit zeigten sich im ganzen Reich. Im Winter 1451/52 sammelte der Herzog von York seine Anhänger und auch der König rüstete. Ende Februar standen sich die Heere bei Dartford ‹York› und Blackheath ‹König› gegenüber. York versicherte Ende Februar schriftlich, niemand sei seinem König treuer als er, und daß nur seine Widersacher, an deren Spitze Somerset stehe, ihn verräterischer Absichten ziehen. Der König suchte zwischen den beiden zu vermitteln

und York ließ sich schließlich zu persönlichen Verhandlungen bestimmen. Am 1. März kam er in das Zelt des Königs, „wo er zu seinem großen Mißvergnügen Somerset traf". York wurde gefangen nach London geführt, aber der schwache Heinrich gab ihm wieder die Freiheit, nachdem der Herzog in einer Versammlung zu St. Paul feierlich geschworen hatte, „zeitlebens ein treuer Untertan seines gnädigen Herrn und Königs sein zu wollen". Darauf begab sich York auf seine Güter und Somerset blieb Herr der Situation.

Im nächsten Jahre traten zwei Ereignisse ein, die York Gelegenheit gaben, energisch hervorzutreten: die nationale Erbitterung über die Niederlagen Talbots in der Gascogne, die das Ende der englischen Herrschaft in Frankreich besiegelten und den kontinentalen Krieg zu einem unrühmlichen Abschluß brachten ‹S. 129›, und die Erkrankung des Königs, die ihn regierungsunfähig machte, während die Königin im Kindbett war ‹S. 133›. Die Anhänger Yorks beriefen den Herzog ins Parlament, der im Staatsrat durchsetzte, daß Somerset Ende November 1453 verhaftet und in den Tower geschickt wurde. Am 27. März 1454 erklärten die Lords York zum Protektor. Doch währte dieses nur kurz, denn der König genas zu Weihnachten 1454, am 7. Februar 1455 wurde Somerset in Freiheit gesetzt und übernahm im Mai mit der Königin wieder die Regierung. Eine Erklärung besagte, daß die Haft des Herzogs völlig unrechtmäßig war.

Zum Juni 1455 wurde ein großer Rat nach Leicester einberufen unter dem Vorwand, für die Sicherheit des Königs zu sorgen, die gar nicht bedroht war; man beabsichtigte hiermit die Maßregeln zu verbergen, die den Herzog von York verderben sollten. Aber dieser war auf der Hut und kam seinen Gegnern zuvor. Er sammelte ein Heer von dreitausend Mann und marschierte mit Salisbury und Warwick gegen London. Bei St. Albans traf er am 23. Mai auf das zweitausend Mann starke Heer des Königs, bei dem sich u. a. die Herzöge von Somerset und Buckingham und die Lords Clifford befanden. Drei Stunden lang standen sich die Heere gegenüber, während Buckingham die eben erwähnten Verhandlungen führte. Nunmehr erst, da Yorks Begehren nach Beseitigung Somersets nicht erfüllt wurde, griff er zum Schwert. Aber auch jetzt trat er mit seinen Ansprüchen auf die Krone noch nicht hervor.

Es ist also nicht richtig, wenn York gleich bei Anfang der Szene als Prätendent auftritt

York: So kommt von Irland York, sein Recht zu fordern
Von Heinrichs schwachem Haupt die Kron' zu reißen.

denn York erklärt sich erst im Jahre 1460 offen als Prätendent ‹s. S. 137›.

Die Sendung Buckinghams und dessen Gespräch mit York

York: Humphrey von Buckingham . . .
Bist du ein Bote oder kommst aus Wahl
Buckingham: Ein Bote Heinrichs, unseres hohen Herrn,
Zu fragen, was der Feldzug soll im Frieden?
York: Der Grund, warum ich hergebracht dies Heer,
Ist Somerset, den Stolzen, zu entfernen,
Vom König, dem er wie dem Staat sich auflehnt.
. . . . . .
Land, Güter, Pferde, Waffen, was ich habe,
Ist ihm zu Diensten, wenn Somerset nur stirbt.

ist geschichtlich; sie ist jedoch vorweggenommen. Buckingham wurde vom König erst zu York, geschickt, als sich die Heere bei St. Albans, d. i. im Jahre 1455, gegenüberstanden und erhielt die Antwort, daß York das Haupt Somersets verlange.

Yorks Frage und Vorwurf:

York: Was soll dies sein? Ist Somerset in Freiheit?
. . . . . .
Was brachst du, falscher König, mir dein Wort?

bezieht sich darauf, daß der König York zugesagt hatte, Somerset solle in Haft genommen werden, bis er sich wegen der gegen ihn erhobenen Beschwerden gerechtfertigt haben würde; daraufhin hatte York seine Leute bei Blackheath entlassen

York: Habt Dank, Soldaten, und zerstreut euch nur.

Somerset wurde erst 1453 in den Tower geschickt ‹s. o.›; die Gefangensetzung in IV, 9. bei der Ankunft Yorks aus Irland bringt Shakespeare also fälschlich.

Die Antwort Somersets

Somerset: O Erzverräter! — Ich verhafte Dich'
Um Hochverrates wider Kron' und König.

bezieht sich auf die tatsächliche Verhaftung Yorks bei der Zusammenkunft bei Blackheath ‹s. o.›. Somerset hätte seinen Gegner gern als Verräter hinrichten lassen, aber er fühlte sich zu unpopulär, um diesen Schritt zu wagen.

Der zweite Teil der Szene von dem Auftreten der Truppen an ist schon die Einleitung zur nächsten Szene, zur Schlacht von St. Albans; es werden also drei Jahre übersprungen. Die persönlichen Verhandlungen zwischen Heinrich und Margareta mit den Rebellenführern sind ungeschichtlich; es verhandelte nur Buckingham. Die Königin war überhaupt nicht anwesend.

*

Zu **V, 2 und 3.** Zeit: 23. Mai 1455. — Die Schilderung der Schlacht ist durchgehends Phantasie. Es war fast Mittag geworden, als die Aufständischen St. Albans angriffen, das die Königlichen besetzt und durch Pallisaden und Gräben befestigt hatten. Warwick fiel mit seinen Leuten dem Gegner in die Flanken; in kurzer Zeit waren die Barrikaden in den Straßen genommen. Im Verlaufe von einer halben Stunde war der Kampf beendigt; die Königlichen flohen; der König wurde durch einen Pfeil im Nacken verwundet. Der Herzog von Somerset, der Graf von Northumberland, Sohn des Heinrich Percy Heißsporn und Lord Clifford waren gefallen, der Herzog von Buckingham und der Sohn Somersets, Heinrich ‹Heinrich Beaufort II›, verwundet. „Es war das erste Mal, daß gegen Männer von solchem Rang die ganze Schärfe des Krieges geübt wurde, während sie sonst in den mittelalterlichen Kämpfen mit Achtung und Rücksicht behandelt wurden. Es ist das ein Charakteristikum auch der späteren Schlachten der Bürgerkriege. Die Verantwortung fällt auf die Schultern der Yorkisten und insbesondere auf diejenigen Warwicks." Wenige Jahre später, in der Schlacht bei Northampton finden wir dieses System ausdrücklich ihm zugeschrieben. Diese neue Weise des Kampfes muß deshalb besonders betont werden, weil der erbitterte persönliche Kampf zwischen den Adeligen beider Parteien bei Shakespeare einen so breiten Raum einnimmt. Ihr Resultat war schließlich die fast gänzliche Vernichtung des englischen Adels.

Die Teilnahme der Söhne des Herzogs von York ist dichterische Willkür; Eduard, der nachmalige König Eduard IV. war damals dreizehn Jahre, Richard, nachmals Herzog von Gloucester, der spätere Richard III., erst drei Jahre alt. Auch daß Clifford von der Hand Yorks fällt, ist dichterische Zutat. Salisbury ‹Richard Neville› war dreiundfünfzig Jahre alt. Die Worte Richards:

Richard: So war sein Will' im alten schwachen Leib

sind also nicht ganz zutreffend. Vielleicht verwechselt ihn Shakespeare mit Salisbury Montacute, der übrigens schon längst tot ist.

Als der König im Hause eines Gärtners aufgefunden wurde, erschienen York, Salisbury und Warwick vor ihm, beugten das Knie und wurden in Gnaden aufgenommen. Am folgenden Tag wurde er unter Berücksichtigung aller ihm zukommenden Ehren nach London geführt.

Dritter Teil.

Zu **I, 1.** Zeit Oktober 1460. — Shakespeare überspringt die verwickelten Ereignisse der folgenden sechs Jahre und stellt das Auftreten Yorks als Thronprätendenten als unmittelbare Folge der Schlacht bei St. Albans dar. Es war aber erst die Schlacht von Northampton am 10. Juli 1460, die den Yorkisten die Möglichkeit verschaffte, offen gegen die Krone aufzutreten. Der Dichter wirft demgemäß Ereignisse aus den beiden Schlachten zusammen.

Zu den Personen ist zu bemerken: „Der große Lord Northumberland", von dem York spricht, ist Heinrich Percy II, ein Sohn des Heißsporns und Vaters des Northumberland des dritten Teiles; er fiel bei St. Albans. „Lord Staffords Vater, Herzog Buckingham," dessen Blut das Schwert Eduards färbt, ist Humphrey Stafford, der bei Northampton fiel. Edmund I Somerset, dessen Kopf Richard bringt, fiel bei St. Albans. Eduard Graf von March nahm als achtzehnjähriger Jüngling an der Schlacht bei Northampton teil und zeichnete sich durch hervorragende Tapferkeit aus; Richard, erst acht Jahre alt, war nicht dabei.

Die Geschehnisse nach der Schlacht bei St. Albans bis zur Parlamentstagung, mit der der dritte Teil der Historie beginnt, siehe S. 134—137

Der geschichtliche Hergang dieser Parlamentstagung war folgender: das Parlament war durch den König am 7. Oktober eröffnet worden; am 10. Oktober traf der Herzog von York in Westminster ein und begab sich unter dem Schall der Trompeten in den Parlamentssaal, schritt auf den leerstehenden Thronsessel zu — der König war nicht im Parlament — und legte seine Hand auf die Kissen, gleich wie wenn er am Thron Platz

nehmen wollte. Er wurde jedoch durch keine Zurufe ‹cheers› ermuntert, wie er erwartet hatte, fühlte sich hierdurch zurückgewiesen, zog die Hand wieder zurück und stand so neben dem Thron, bis ihn der Erzbischof von Canterbury frug, ob er den König zu sehen wünsche. Der Herzog antwortete anmaßend: „Ich kenne niemanden im Reiche, der nicht vielmehr schuldig wäre, mir aufzuwarten." Dann ging er und nahm gewaltsam von den königlichen Zimmern Besitz, während der König in den Appartements der Königin Wohnung nahm.

Das brutale Auftreten des Herzogs veranlaßte sofort einen Umschwung der öffentlichen Meinung. Es wurde nun allen klar, daß der Herzog im Vertrauen auf den Haß der Nation gegen die ausländische Königin und die Schwäche Heinrichs VI., dem er wiederholt den Treueid geschworen hatte, über alle die feierlichen Staatsverträge, die seit sechzig Jahren dem Hause Lancaster die Krone zugesichert hatten, sich hinwegzusetzen beabsichtigte. Man hatte von ihm gehofft, daß er die Mißstände der Regierung beseitigen werde; aber wenn er geglaubt hatte, den gleichen Beifall wie einst Heinrich IV. zu finden, sah er sich schwer enttäuscht. „Als er sah, daß er die Stellung des Königs nicht stürmen könne, suchte er auf konstitutionellem Wege zum Ziele zu gelangen."

Am 16. Oktober legte er durch seinen Anwalt den Lords eine Eingabe vor, in der er seine Ansprüche auf den Thron durch seine Abstammung eingehend begründete. Am folgenden Tag begaben sich die Lords mit dieser Eingabe zum König. Heinrich erwiderte: „Mein Vater und dessen Vetter waren Könige; ich selbst habe die Krone fast vierzig Jahre getragen; ihr alle habt mir Treue geschworen und auch eure Väter haben das gleiche getan. Wie kann also mein Recht bestritten werden?" Trotzdem befahl er alle Beweise gegen die Ansprüche Yorks zu sammeln.

Tags darauf übergaben die Lords alle Dokumente den Richtern und Kronadvokaten mit dem Auftrag, ein Gutachten zu verfassen, was diese jedoch ablehnten, da ihr Amt sei „nach dem Gesetz zwischen Partei und Partei entscheiden"; die Sache sei „zu hoch" für ihren Ausspruch und sie falle in die Kompetenz der Peers. Nach langen Prüfungen und Erwägungen gelangten die Lords zu dem Entscheid: „Der König Heinrich VI. behält die Krone

auf Lebenszeit, Herzog Richard von York wird zum Thronerben erklärt und ihm folgt sein Geschlecht!" Als dem König dies vorgetragen wurde, stimmte er zu „vom heiligen Geist erleuchtet und abgeneigt, Christenblut zu vergießen". Die Vereinbarung sollte durch das Parlament ratifiziert werden.

Am 26. Oktober erschien der Herzog von York mit seinen beiden ältesten Söhnen Eduard und Edmund im versammelten Parlament vor dem König und leistete den Treueid. Dann ritt der König, von York und den Lords umgeben, in fürstlichem Aufzug zum Gottesdienst in die St. Paulskirche. Eine Woche später wurde York zum Protektor ernannt. Eine vollständige Beilegung des Streites um die Thronfolge war damit freilich noch nicht erzielt, denn die energische Königin, die nach der Schlacht von Northampton nach Wales und dann nach Schottland geflohen war ‹S. 136›, also nicht in Westminster war, zeigte sich nicht gewillt, ihre und ihres Sohnes Rechte so leichthin aufzugeben.

Holinshed erzählt das ganz zutreffend. Shakespeare weicht, wie ersichtlich, insofern von seiner Quelle ab, daß er die Verhandlungen in eine sehr stürmische Parlamentssitzung zusammendrängt und den bedrängten König von York und seinen Anhängern aufs maßloseste beschimpfen läßt. Die Lords Northumberland und Clifford waren nicht anwesend, sondern bereiteten sich zuhause für die kommenden Ereignisse vor. Der Herzog von Exeter hatte die Königin auf ihrer Flucht begleitet. Es ist unerfindlich, wie Shakespeare dazu kommt, gerade diesen als Verfechter der Ansprüche Yorks aufzustellen

Exeter: ‹von York›: Rechtmäß'gen König nennt ihn mein Gewissen.

Recht inkonsequent spricht der König zu York:

König Heinrich: Denkst du, ich lasse meinen Fürstenthron,
Worauf mein Vater und Großvater saß?
Nein: eh' soll Krieg entvölkern dies mein Reich

die erste Äußerung ist geschichtlich ‹s. o.›; aber die zweite kriegerische ist der Denkungsart Heinrichs ganz widersprechend, es ist die einzige Szene, wo Shakespeare in seiner bewundernswerten konsequenten Charakterschilderung Heinrichs VI. einen Augenblick aus der Rolle fällt. Gleich darauf entsagt der König sich selbst dementierend, den Rechten seines Sohnes, damit nur ja kein Blut vergossen wird

König Heinrich: Mit der Bedingung, daß du hier gleich schwörst,
Den Bürgerkrieg zu enden.

Trotz seines vielen Unglücks war der beklagenswerte Heinrich VI. doch niemals in einer so erbärmlichen Situation, wie ihn Shakespeare bringt, wobei er auch den braven Exeter hineinreißt

Exeter: Da kommt die Königin, und ihre Blicke
Verraten ihren Zorn; ich schleiche fort
König Heinrich: Ich, Exeter, mit dir.

was aber nicht gelingt, da die Königin ‹die tatsächlich in Schottland war, s. o.› dazwischen tritt und ihre Strafrede sofort anhebt mit den Worten

Margareta: Elender! daß ich frei gestorben wäre,
Dich nie gesehen, keinen Sohn geboren etc.

Der ihr sekundierende Sohn

Prinz: Vater, Euch steht nicht frei, mich zu enterben

war erst sechs Jahre alt.

Schließlich wird der König gegen York wieder kriegerisch gesinnt:

König Heinrich: Die arme Königin . . . .
Ihr werde Rach' an dem verhaßten Herzog.

*

Zu **I, 2.** Zeit: Ende Dezember 1460. — Die Königin hatte, unterstützt von dem königstreuen Adel des Nordens, bei der Stadt York ein starkes Heer gesammelt, bei dem sich die Herzoge von Northumberland, Somerset ‹Heinrich Beaufort II›, Exeter und Lord Clifford befanden. Als der Herzog von York hiervon Kunde erhalten hatte, verließ er am 9. Dezember London, begleitet von seinem zweiten Sohn Edmund Graf von Rutland und dem Grafen von Salisbury. Warwick blieb als Wächter des Königs in London, während Eduard Graf von March in Gloucestershire ein neues Heer sammelte. Das Parlament bevollmächtigte York, alle Hilfsmittel der Regierung zu gebrauchen, um „die Zusammenrottungen und Rebellionen" im Norden zu unterdrücken. Am 21. Dezember erreichte der Herzog mit etwa sechstausend Mann sein Schloß Sandal.

Mit Ausnahme des Herzogs von York war keine der auftretenden Personen in Sandal; die Szene hat offenbar nur den

Zweck, die Söhne Yorks zu charakterisieren. Eduard, der spätere Eduard IV., sagt, ganz seinem Charakter entsprechend

Eduard: Doch um ein Königreich bricht man jeden Eid;
Ein Jahr zu herrschen, bräch' ich tausend Eide.

während der arglistig diplomatische Richard, damals übrigens erst acht Jahre alt ‹Shakespeare macht ihn durchgehends älter›, den Vater belehrt

Richard: Ein Eid gilt nichts, der nicht geleistet wird
Vor einer wahren rechten Obrigkeit
Die über den Gewalt hat, welcher schwört.

Der Herzog von York benötigte allerdings derartige Aufklärungen nicht, denn er hatte seinen Eid schon wiederholt gebrochen. Wie Shakespeare zu den beiden „Oheimen" Yorks, John und Hugh Mortimer kommt, ist rätselhaft. Mit Edmund Mortimer war 1425 die männliche Linie und damit der Name Mortimer ausgestorben.

Die beiden feindlichen Heere begingen unweit voneinander das Weihnachtsfest. Das königliche Heer rückte gegen Wakefield und bot dort York am 30. Dezember, der durch Entsendung von Kommandos zum Fouragieren geschwächt war, die Schlacht an. Der Herzog, der sich niemals durch eine besondere Feldherrngabe ausgezeichnet hatte, verließ trotz aller Ratschläge die Burg und nahm ungeachtet der starken Überlegenheit des Gegners die Schlacht an.

*

Zu **I, 3 und 4.** Zeit: 30. Dezember 1460. — Da das Haupttor des Schlosses nach Süden ging, während die Königlichen im Norden standen, marschierte York mit seinen Truppen rund um das Schloß und gab damit dem Gegner Zeit, seine Vorbereitungen zu treffen. Die Königlichen schoben ihre Flügel vor, um die yorkischen Truppen zu umfassen, sowie deren Spitze mit ihnen handgemein wurde. Richard rannte blindlings in die Schlinge und wurde angepackt „wie ein Fisch im Netz oder ein Hirsch im Einfang". Es war keine Schlacht, sondern ein Gemetzel; zweitausendachthundert Mann wurden in einer halben Stunde niedergemacht.

Der Graf von Rutland wurde von Clifford erschlagen wie es Shakespeare schildert mit den Worten: „Bei Gottes Blut, dein Vater schlug den meinen und so will ich dich erschlagen." Shakespeare

folgt hierbei Holinshed, der schreibt: „Rutland war ein Knabe von zwölf Jahren, aber weder sein zartes Alter, noch die Angstgebärde, mit der er, vor Furcht sprachlos, beide Hände um Erbarmen ausstreckte, konnten das grausame Herz Lord Cliffords zum Mitleid bewegen: vielmehr beging derselbe an dem jugendlichen Herrn einen unbarmherzigen Mord, der ihm nicht zur Ehre, sondern zu großer Schande gereicht." Tatsächlich war aber Rutland siebzehn Jahre, hatte gleich seinem um ein Jahr älteren Bruder Eduard seinen Vater in seinen Bestrebungen eifrig unterstützt, und fiel mit der Waffe in der Hand.

Der Herzog von York fiel im Kampfe; Graf von Salisbury wurde gefangen und enthauptet; die Köpfe der beiden wurden auf Stangen durch die Straßen der Stadt York getragen, der des Herzogs war mit einer Papierkrone geschmückt. So berichtet auch Holinshed, doch fügt er noch an: „wie einige schreiben, wurde der Herzog lebendig gefangen genommen, zum Hohn auf einen Erdhügel gestellt, und ihm anstatt einer Krone ein Kranz aus Binsen aufs Haupt gesetzt; und als sie ihn so gekrönt, knieten sie zum Spott vor ihm nieder, wie die Juden vor Christus, und sagten: Heil dir, König ohne Regiment, heil dir, König ohne Reich, heil dir Herzog ohne König ohne Volk und Land. Und zuletzt, nachdem sie ihn mit diesen und anderen bitteren Worten genugsam ausgespottet hatten, schlugen sie ihm das Haupt ab und brachten es der Königin."

Shakespeare folgt der letzteren Version, verstärkt aber die Grausamkeit noch durch die Anwesenheit und Mitwirkung Margaretas. Er erfindet dazu noch, daß die Königin York das in das Blut seines Sohnes Rutland getauchte Tuch gibt.

Tatsächlich war die Königin bei der Schlacht nicht anwesend; sie weilte zu dieser Zeit noch in Schottland und war damit beschäftigt, ein Heer zu werben. Nach England kehrte sie erst nach der Schlacht bei Mortimerscross ⟨II, 1⟩ zurück. Die Schlacht von Wakfield wurde von den Anhängern des Königs, darunter Herzog Heinrich von Somerset, Graf von Northumberland und Lord Clifford geschlagen. Margareta ist daher von allen den Scheußlichkeiten freizusprechen, mit denen sie Shakespeare in bewußter Abweichung von den geschichtlichen Tatsachen belastet.

* * *

Zu II, 1. Zeit: Ende März 1461. — Durch die Ortsbezeichnung verführt Shakespeare dazu anzunehmen, es handle sich um die Schlacht bei Mortimerscross vom 2. Februar 1461 ‹s. S. 137›; dem ist aber nicht so. Die Szene spielt unmittelbar vor der Schlacht bei Towton ‹s. S. 138›. Merkwürdigerweise weiß Richard, der doch nach Shakespeare in Sandal war ‹I, 2›, nichts über seinen Vater. Auch Eduard spricht, obwohl ihn Shakespeare bei Wakefield mitfechten läßt, „von Cliffords und Northumberlands Verfolgung", die nicht stattfand und nicht stattfinden konnte, da Yorks Heer an Ort und Stelle vernichtet wurde. Tatsächlich war Eduard um jene Zeit in Gloucestershire. Warwick berichtet hierauf, was sich „nach jenem blutigen Gefecht bei Wakefield" begab

Warwick: Ich nun in London, als des Königs Hüter,
Hielt Mustrung, sammelte der Freunde Scharen
Und zog, sehr gut gerüstet, wie ich glaubte,
Sankt Albans zu, die Königin zu hemmen;
Den König nahm ich, mir zu Gunsten mit,
Denn meine Späher hatten mir berichtet,
Sie ‹d. h. die Königin. d. Verf.› komme mit dem ausgemachten Zweck,
Den letzten Parlamentsschluß zu vernichten
Betreffend Heinrichs Eid und Euer Erbrecht.
Um kurz zu sein: es trafen zu Sankt Albans
Sich die Geschwader etc.

Die zweite Schlacht bei St. Albans ‹am 17. Februar›, „wo der beherzte Warwick floh", ist also schon geschlagen und der König durch seine Gemahlin befreit; das königliche Heer zog jedoch nach Norden ab, da es zu schwach war, London einzunehmen ‹S. 138›, um sich bei York zu konzentrieren, wohin die nächste Szene führt. Eine Proklamation hatte die Beschlüsse des letzten Parlaments für nichtig und Eduard als Verräter erklärt.

Während das königliche Heer sich nach Norden zurückzog, vereinigte sich Eduard nach seinem Siege bei Mortimerscross mit Warwick, hielt seinen Einzug in London, erklärte sich am 4. März zu Westminster zum König und nahm die üblichen Huldigungen entgegen.

Von diesem Tag an wird seine Regierung gerechnet (auch bei Holinshed). Es ist also unrichtig, wenn Warwick sagt:

Warwick: Nicht länger Graf von March, nein Herzog York,
Die nächste Stuf' ist Englands hoher Thron
Du sollst als König ausgerufen werden.

Schon am folgenden Tag, am 5. März, schickte König Eduard den Herzog von Norfolk in seine Grafschaft, um ein Heer zu werben; tags darauf folgte Warwick und am 12. März der König selbst, um sich mit Norfolk zu vereinigen,

Warwick: Der Herzog steht etwa sechs Meilen weit
Mit seiner Schar

Gänzlich unverständlich sind die Worte

Warwick: Und nun ist all die Schar nach London hin,

womit Warwick nur das Heer Heinrichs meinen kann sowie auch dessen weitere Äußerung

Warwick: Wohlan! So ziehn sogleich nach London wir
. . . . . .
Und rufen nochmals: In den Feind gestürmt!

Warwick kommt doch gerade von London und ist gemeinsam mit Eduard in der Verfolgung des Königspaares begriffen. ‹S. 138›.

Die Szene ist geschichtlich also dahin zu orientieren, daß Heinrich VI. und Margareta nach der zweiten Schlacht bei St. Albans auf dem Marsche nach London begriffen, Eduard IV. und Warwick ihnen gefolgt sind und daß die Schlacht bei Towton unmittelbar bevorsteht. Die Ereignisse zwischen der Schlacht von Wakefield bis zu diesem Zeitpunkt sind übersprungen bzw. wird darüber fälschlich berichtet.

Im besonderen mag noch erwähnt werden:

Eduard: Bin ich geblendet oder seh' drei Sonnen?

findet sich bei Holinshed erwähnt und zwar am Tage der Schlacht bei Mortimerscross: „Zu jener Zeit — schreiben einige — erschien die Sonne dem Grafen von March wie drei Sonnen, die sich plötzlich zu einer vereinigten. Dieser Anblick flößt ihm solchen Mut ein, daß er den Feind mit größtem Ungestüm angriff und in die Flucht schlug; man glaubt auch, daß er deshalb eine strahlende Sonne zu seinem Wappen wählte."

Unverständlich ist Eduards Frage und Warwicks Antwort

Eduard: Und wann kam George von Burgund nach England?
Warwick: . . . . Euren Bruder sandte
Jüngst Eure güt'ge Tante von Burgund
Mit einer nöt'gen Hilfsmacht zu dem Krieg

Die „Tante" ist eine Enkelin Johanns von Gaunt, Isabella von Portugal, Gemahlin Philipps des Guten von Burgund ‹also eine recht weitläufige Verwandtschaft›, zu der die verwitwete Herzogin von York ihre beiden jüngsten Söhne, den damals elfjährigen Georg und den neunjährigen Richard nach der zweiten Schlacht von St. Albans geschickt hatte, damit sie außer jeder Gefahr seien. Die französische „Hilfsmacht" besteht also nur in der Phantasie des Dichters.

*

Zu II, 2 bis 6. Zeit: 28. und 29. März 1461. — Diese Szenen bringen den Aufmarsch der feindlichen Heere bei Saxton und Towton in der Nähe von York und die Schlacht, die nach dem Dorfe Towton benannt wird ‹s. S. 138›. Die Chronisten erzählten, daß halb England auf den Beinen war, was bisher in diesem Krieg noch nicht geschehen war. Die Stärke der Heere wird selbst noch in neueren Geschichtswerken für die Lancasterpartei auf etwa sechzig-, für die Yorkpartei auf etwa fünfzigtausend Mann angegeben. Diese Angaben mögen durch die Wichtigkeit der Schlacht beeinflußt sein, denn von ihrem Ausgang hing es ab, ob Eduard den angenommenen Königstitel im Felde zu erstreiten vermochte; Ramsay berechnet die Stärke der beiden Heere auf nur je fünftausend Mann.

Lord Clifford fiel schon am 27. bei einem Gefecht des Vortrabs durch einen Pfeilschuß; von den Personen, die Shakespeare aufzählt, waren nicht anwesend: König Heinrich, Margareta und ihr siebenjähriger Sohn, der Prinz von Wales, die der Führer des lancastrischen Heeres, Herzog von Somerset ‹Heinrich Beaufort II› in York zurückgelassen hatte, ferner die jungen Brüder Eduards Georg und Richard ‹s. o.› und Marquis Montagu. Auffallend ist es, daß Shakespeare Somerset nicht nennt.

Das Redetournier in Szene 2 ist selbstverständlich dichterische Erfindung; der junge Eduard empfing von seinem Vater Heinrich den Ritterschlag schon nach der zweiten Schlacht von St. Albans, wo die Königin ihren Gemahl befreite:

König Heinrich: Eduard Plantagenet, steh als Ritter auf

Die Schlacht wurde mit der vollen Entschlossenheit und Erbitterung ausgefochten, die dem Einsatz entsprach, der auf

dem Spiel stand: der Besitz der Krone. Auf beiden Seiten war Befehl erlassen, keinen Pardon zu geben. Der Kampf begann erst um vier Uhr nachmittags. Als die Yorkisten vorrückten, erhob sich ein heftiger Schneesturm, der dem Gegner direkt ins Gesicht blies und ihn unfähig machte, die Bogenwaffe zu gebrauchen. Der Graf von Northumberland ließ deshalb seine Leute vorgehen und es entspann sich ein blutiges Handgemenge, in dem Schwert, Streitaxt, Dolch und Bleikolben das Wort führten. Zum Teil kämpfte man selbst die Nacht hindurch.

Am folgenden Tag traf der Herzog von Norfolk mit frischen Truppen ein und entschied durch sein Eingreifen die Schlacht zugunsten der weißen Rose. Das Haus Lancaster war endgültig unterlegen. Die späteren Kämpfe gegen den Sieger waren nur belanglose Episoden, die daran nichts mehr zu ändern vermochten.

Heinrich, Margareta und der kleine Prinz flohen nach Schottland, auch den Herzögen von Somerset und Exeter gelang es zu entkommen. Von der Partei der Lancaster fielen u. a. der Graf von Northumberland und Sir Heinrich Stafford; die Grafen von Devon und von Wiltshire waren gefangen und wurden enthauptet. Ihre Köpfe wurden auf der Stadtmauer von York aufgepflanzt, nachdem man die des Herzogs Richard von York, des jungen Rutland und des Grafen von Salisbury herabgenommen hatte

Warwick: Holt von den Toren Yorks sein Haupt herab
‹d. i. Yorks Haupt, d. Verf.›
Des Vaters Haupt, das Clifford aufgesteckt etc. ‹II, 6.›

In London herrschte große Freude, als am Osterabend die Nachricht vom Siege Eduards IV. eintraf. Am 26. Juni zog der König in der Hauptstadt ein, am 29. erfolgte die Krönung, bei der die inzwischen heimgekehrten Brüder des Königs zu Herzogen von Clarence bzw. Gloucester ernannt wurden. Shakespeare läßt dies am Schlachtfeld geschehen.

Eduard: Richard, ich mache dich zum Herzog Gloster
Und George von Clarence.

Die Antwort Richards

Richard: Glosters Herzogtum ist unglückdeutend

ist durch eine Bemerkung Holinsheds veranlaßt; er erwähnt, daß Thomas Woodstock ‹den Richard II. ermorden ließ› und Humphrey

von Lancaster ‹der Onkel Heinrichs VI.› die Würde eines Herzogs von Gloucester innehatten.

Auf die Heiratsangelegenheit mit Bona von Savoyen, der Schwägerin König Ludwigs XI. von Frankreich

Warwick: Dann setzt nach Frankreich Warwick übers Meer
Und wirb dir Fräulein Bona zum Gemahl

wird Besprechung vom III, 3. eingegangen werden.

* * *

Zu **III, 1.** Zeit: Juli 1465. — Die Ereignisse nach der Schlacht von Towton bis zur Gefangennahme Heinrichs VI. sind ‹S. 139 f.› mit genügender Ausführlichkeit besprochen. Heinrich erzählt einiges davon:

König Heinrich: Nach Frankreich ging mein Weib und Sohn um Hilfe,
Auch hör' ich, der gewalt'ge große Warwick
Sei hier, um des französ'schen Königs Tochter
Für Eduard zur Gemahlin zu begehren.

und malt die Bemühungen Margaretas und Warwicks um die Unterstützung Ludwigs XI. aus, die der Dichter in III, 3 ausführlich schildert. Er übersieht dabei, daß Eduard IV. schon mit Lady Grey verheiratet war, als Heinrich VI. gefangen wurde.

Der unglückliche König wurde auf Befehl Warwicks, dem er von dem verräterischen Mönche, der ihn gefangen genommen hatte, ausgeliefert worden war, gleich einem Verbrecher mit den Füßen an die Steigbügel geschnürt, dreimal um den Galgen geführt und dann in den Tower verbracht, wo er in engstem Gewahrsam gehalten wurde, aber Besuche empfangen durfte und sonst anständig behandelt wurde.

*

Zu **III, 2.** Zeit: April 1464. — Der König lernte Elisabeth Grey nicht in London kennen, sondern zu Grafton auf dem Landsitz ihrer Mutter, der Herzogin von Bedford, wo er zur Jagd auf Besuch weilte. Ihre Familenverhältnisse sind S. 140 erwähnt worden. Am 1. Mai fand die heimliche Trauung statt. Erst am 29. September machte der König dem Staatsrat von der vollzogenen Vermählung Mitteilung, am 26. Mai 1465 erfolgte die feierliche Krönung der Königin in Westminster.

Daß die Werbung Eduards durch das Gesuch der Lady Grey veranlaßt worden sei

Eduard: . . . . . Auf Sankt Albans Feld
Fiel dieser Frauen Gatte, Sir John Grey,
Und seine Güter fielen an den Sieger.
Sie sucht nun an um Wiedereinsetzung,
Was wir ihr billig nicht verweigern können
Weil in dem Streite für das Haus von York
Der würd'ge Mann sein Leben eingebüßt

hat Shakespeare Holinshed entnommen. Diese näheren Umstände finden sich jedoch bei keinem der zeitgenössischen Chronisten erwähnt. Shakespeare fügt der Erzählung Holinsheds einen Irrtum hinzu, denn Grey, der in der zweiten Schlacht von St. Albans gefallen war, focht auf der Seite Heinrichs VI. und seine Ländereien waren durch Eduard selbst konfisziert worden. Das ist eine sehr wesentliche Abweichung von der geschichtlichen Tatsache, denn gerade die Heirat mit einer Angehörigen der lancastrischen Partei und die Begünstigungen, die hierdurch ihrer Familie zuteil wurden, waren die Ursachen zu neuen Bürgerkriegen ‹s. S. 140›. Die Gefangennahme Heinrichs

Edelmann: Mein Fürst, Eu'r Gegner Heinrich ward ergriffen

ist um mehr als ein Jahr vorweggegriffen.

In dem großen Monolog, mit dem die Szene schließt, läßt Shakespeare den Herzog von Gloucester seine Pläne entwickeln und enthüllt die tiefen Abgründe seines Charakters. Das ist alles vorweggenommen, denn Richard war zur Zeit der Verheiratung des Königs erst zwölf Jahre alt ‹vgl. im übrigen die Bemerkungen zu König Richard III. S. 243›. Daß Gloucester den Machiavelli zitiert, ist eine Wiederholung des Anachronismus in V, 4. 1. T. Im sechzehnten Jahrhundert und auch noch später berief sich jeder Fürst auf den „Principe", der die Begründung für jede Ruchlosigkeit abgeben mußte, und es ist deshalb charakteristisch, daß auch Shakespeare seinen Richard sich auf Machiavelli berufen läßt.

*

Zu III, 3. — Diese Szene ist nicht leicht geschichtlich zu entwirren und zu erläutern. Shakespeare denkt sich die Szene offenbar zur Zeit der Verheiratung Eduards IV. mit Lady Grey, also im Jahre 1464; die Aussöhnung Margaretas mit Warwick

fand aber erst sechs Jahre später statt. Die Werbung Warwicks um Bona von Savoyen, die Schwägerin ‹nicht die Schwester› Ludwigs XI. und die Kränkung, als er durch Briefe erfuhr, Eduard habe inzwischen die Lady Grey geheiratet, hat Shakespeare Holinshed entnommen. Dieser bemerkt dazu: „man ist auch ziemlich allgemein darüber einig, daß diese Heiratsangelegenheit der einzige Grund war, weshalb der Graf von Warwick einen Haß auf den König Eduard warf, dem er bisher so ergeben gewesen." Das ist aber alles gänzlich falsch.

Warwick, der fast unumschränkt regierte, während der junge König nur seinen Vergnügungen, namentlich den Weibern lebte, hatte allerdings frühzeitig daran gedacht, sowohl den Thron Eduards wie seine eigene Stellung durch eine politische Heirat zu festigen ‹vgl. II, 6 Schluß›. Unter den auswärtigen Prinzessinnen, die in Betracht kamen, war auch Bona von Savoyen, aber zu ernstlichen Verhandlungen ist es nie gekommen. Warwick und der Herzog von Clarence stellten am 29. September 1464, als die vollzogene Heirat dem Staatsrat bekannt gemacht wurde, selbst Elisabeth den versammelten Lords als „ihre Königin" vor. Die Äußerungen Margaretas und die spätern Warwicks ‹wobei Shakespeare vergißt, daß er Heinrich VI. in der vorigen Szene schon gefangen nehmen ließ›

Margareta: Zu wissen sei daher dem edlen Ludwig
Daß Heinrich, meines Herzens ein'ger Herr;
Aus einem König ein Verbannter ward
Und muß im Elend jetzt in Schottland leben

Warwick: Heinrich lebt jetzt in Schottland, ganz nach Wunsch,
Und da er nichts hat, kann er nichts verlieren

beweisen, daß Shakespeare den ersten Aufenthalt der Königin in Frankreich ‹1462› im Auge hat. Ludwig XI. hatte ihr damals auf ihre Bitte auch tatsächlich Hilfe gewährt ‹S. 139›. Die Verständigung mit Warwick fällt aber erst in das Jahr 1470 ‹S. 140›. Shakespeare überspringt also die unglücklichen Kämpfe Margaretas im Norden ‹1464› und die Annäherung des Herzogs Clarence an Warwick. Die Gründe von Warwicks Abfall von Eduard IV. sind S. 140 dargelegt.

Die Versöhnung zwischen den beiden Todfeinden ging nicht so rasch vonstatten, wie sie Shakespeare schildert. Ludwig XI.

mußte sich alle Mühe geben, um die stolze Königin zu dem Bunde zu bereden. Er stellte ihr als Vermittler den Antrag Warwicks: Heirat ihres Sohnes Eduard mit einer Tochter des Grafen und eine gemeinsame Expedition nach England, um Heinrich VI. wieder auf den Thron zu setzen. Drei Wochen lang wies Margareta das Bündnis zurück; endlich gelang es sie zu bestimmen, ihre persönlichen Gefühle zurückzustellen; sie machte aber die ausdrückliche Bedingung, daß Warwick alle früheren Beleidigungen zurücknehme und um Verzeihung bitten müsse. Am 4. August 1470 fand die Begegnung zu Angers statt. Warwick erbat auf den Knien Vergebung; dann schwuren sich die beiden gegenseitig Vergessen des Geschehenen und Treue für die Zukunft, worauf Eduard und Anna Warwick verlobt wurden. Der Graf von Oxford war bei den Verhandlungen kaum beteiligt, er focht aber in der Schlacht bei Barnet auf der Seite der Lancaster.

Ludwig XI. unterstützte Margareta mit Geld, Schiffen und Mannschaft; er kam selbst nach Harfleur, um das Expeditionskorps zu inspizieren, aber von einer Kriegserklärung

König Ludwig: Was zögern wir? Man soll die Mannschaft werben
. . . . . .
Denn mich verlangt, daß er sei ausgerottet,
Weil ein französisch Fräulein er verspottet

war keine Rede.

Zusammengefaßt: die Szene enthält die Bitte Margaretas um Ludwigs XI. Hilfe im Jahr 1462, die Versöhnung Margaretas mit Warwick 1470 und die Hilfeleistung Ludwigs XI. 1471; das alles wird vermischt mit der Heirat Eduards IV. im Jahr 1464.

* * *

Zu IV, 1. Die zeitliche Verwirrung der Geschehnisse in der vorigen Szene wirkt naturgemäß auch in dieser Szene fort. Die Szene muß unmittelbar nach der Verheiratung Eduards mit Lady Grey, also etwa Oktober 1464 angesetzt werden.

Gloster: Nun sagt mir, Bruder Clarence, was deutet Ihr
Von dieser neuen Eh' mit Lady Grey?

Die Verheiratung der Tochter Warwicks mit dem Sohn Margaretas ‹1470›, der Abfall Warwicks ‹1469›

Bote: Er, wider Euer Majestät entrüstet,
Mehr als sie all, entließ mich mit den Worten:
„Sag ihm von mir, er habe mich gekränkt,
Drum woll' ich ihn entkrönen, eh' er's denkt."

die Verbindung des Herzogs von Clarence mit Warwick, die 1468 angebahnt wurde und dessen Verheiratung mit Warwicks ältester Tochter Isabella ‹1469›

Clarence: Denn ich will fort zu Warwicks anderer Tochter.

läßt Shakespeare also zeitlich sofort auf die 1464 vollzogene Heirat Euards folgen. Die Töchter Warwicks werden verwechselt ‹s. Taf. 11. S. 152›

Bote: . . . . . so einig ist die Freundschaft,
Daß sich ihr Prinz vermählt mit Warwicks Tochter.
Clarence: Wohl mit der ältern, Clarence will die jüngste.

Auch heiratet Clarence früher als Eduard, der Sohn Margaretas. Die Heirat des Clarence war ein integrierender Bestandteil des Abkommens zwischen ihm und Warwick, wodurch deren Bündnis besiegelt werden sollte. Clarence ging im Jahre 1469 zu Warwick, der damals Statthalter in Calais war

Clarence: Wer mich und Warwick liebt, der folge mir.

Das Mißvergnügen der Yorkisten mit der Heirat Eduards ist richtig, aber es wurde weniger durch die Heirat selbst, sondern vielmehr durch die Begünstigung der lancastrischen Verwandten der Königin verursacht und fällt in eine spätere Zeit.

Unverständlich ist es, daß Shakespeare einen Herzog von Somerset am königlichen Hofe auftreten läßt, den er doch selbst als „von des Königs ‹Heinrich VI.› Partei" bezeichnet. Der Herzog Heinrich von Somerset wurde 1464 nach der Schlacht von Hexham ‹S. 139›, also vor der Heirat Eduards enthauptet. Sein Bruder, Edmund II von Somerset, der demnach nur gemeint sein kann, war aber ein unentwegter Anhänger Margaretas und hatte allen Grund, den König zu meiden.

Wenn die Königin sagt

Lady Grey: Mylords . . . . .
Seid gegen mich so billig zu bekennen,
Daß ich von Abkunft nicht unedel war,
Und daß Geringere gleiches Glück gehabt,

so ist sie im Recht. Ihr Vater war Sir Richard Wydeville, ihre Mutter Jacquette von Luxemburg, verwitwete Herzogin von

Bedford; die Schwester der letzteren war mit Philipp III., Herzog von Burgund, vermählt. Ihrem Wesen fehlte jedoch die Versöhnlichkeit und Verbindlichkeit, die notwendig gewesen wäre, die Antipathien, die gegen die Angehörigen einer lancastrischen Familie beim Adel und auch im Volk bestand, erfolgreich zu bekämpfen. Sie war deshalb auch persönlich allgemein unbeliebt.

Zu den verschiedenen Heiraten, mit deren Erwähnung Shakespeare auf die Begünstigung der Verwandten der Königin und die Berücksichtigung des lancastrischen Adels hinweist:

Clarence: Für diese Rede schon verdient Lord Hastings
Zur Eh' die Erbin des Lord Hungerford

Gloster: Doch dünkt mich, Eure Hoheit tat nicht wohl,
Die Tochter und die Erbin des Lord Scales
Dem Bruder Eures teuren Weibs zu geben
. . . . . .

Clarence: Sonst hättet Ihr die Erbin des Lord Bonville
Nicht Euren neuen Weibes Sohn verliehn,
Und Eure Brüder sonstwo freien lassen

ist zu bemerken: Der im Stück auftretende William Hastings hatte eine Schwester Warwicks zur Frau. Es ist sein Sohn, der mit einer Hungerford vermählt wurde. Die Hungerfords waren lancastrisch gesinnt. Der Bruder der Königin, Anton Wydeville, wurde mit der Erbin des reichbegüterten Grafen Thomas Scales, Thomas Grey, Marquis von Dorset, ein Sohn der Königin aus ihrer ersten Ehe und der Erbin des Lord William Bonneville ⟨jedoch später⟩ vermählt. Graf Scales und Lord Bonneville kämpften auf seiten Heinrichs VI.

*

Zu **IV, 2 und 3.** Zeit: Zweite Hälfte September 1470. — Diese Szenen bringen die Aktion Warwicks gegen Eduard IV. Sie vermischen den erfolglosen Aufstand Warwicks im Jahre 1469 mit demjenigen von 1470, der Eduard IV. zur Flucht zwang und Heinrich VI. auf kurze Zeit wieder auf den Thron setzte. Während Warwick den König im Sommer 1470 durch einen Aufstand nach Norden gelockt hatte, landete er am 13. September 1470 mit dem Herzog von Clarence, Jasper Tudor, Grafen von Pembroke, dem Grafen von Oxford und mit Truppen, die im Ludwig XI. gegeben hatte, an der Südküste von England und erließ

KÖNIG EDUARD IV.

ELISABETH GREY, GEMAHLIN KÖNIG EDUARDS IV.

sofort einen Aufruf, daß er gekommen sei, um Heinrich VI. wieder auf den Thron zu setzen ‹S. 141›. Ob der Herzog von Somerset sich bei Warwicks Heer befand, ist zweifelhaft. Die Begrüßung des Herzogs von Clarence seitens Warwicks ist nicht recht verständlich

Warwick: Willkommen dann dem Warwick, lieber Clarence!
Willkommen, Somerset, ich halt's für Feigheit,
Argwöhnisch bleiben, wo ein edles Herz
Dir offne Hand als Liebespfand gereicht;
Sonst könnt' ich denken, Clarence, Eduards Bruder,
Sei ein verstellter Freund nur unsers Tuns:
Doch sei willkommen, ich geb' dir die Tochter,

denn Warwick hatte damals noch keinen Grund, Clarence zu mißtrauen; auch begegnete er ihm nicht erst in Warwickshire, sondern war mit ihm von Frankreich gekommen und die Heirat war schon seit einem Jahr vollzogen.

Den Ueberfall in Szene 3 schildert Shakespeare nach Holinsheds Beschreibung eines von Warwicks im Jahre 1469 unternommenen Putsches, bei dem Eduard IV. tatsächlich gefangen, aber nach wenigen Tagen wieder frei gelassen worden war. Nachher war es eben zu einer Aussöhnung zwischen dem König und Warwick gekommen. Doch wurden die Pläne des Clarence und Warwicks verraten, worauf beide nach Calais flohen. Hier beabsichtigt aber Shakespeare offenbar, die Vorgänge des Jahres 1470 darzustellen, ‹S. 141› wie aus dem Schluß der Szene hervorgeht:

Oxford: Was bleibt für uns, Mylords, nun noch zu tun,
Als daß wir mit dem Heer nach London ziehen?
Warwick: Jawohl, das müssen wir zuvörderst tun;
Um König Heinrich vom Verhaft zu lösen
Und auf den Königsthron ihn zu erhöhn.

Die Äußerung Warwicks

Warwick: Wann ich gekämpft mit Pembroke und den Seinen
So folg ich Euch

bezieht sich gleichfalls auf eine Episode des Aufstandes im Jahre 1469. William Hebert I, Graf von Pembroke, war damals in die Hände Warwicks gefallen, der ihn hinrichten ließ.

Die geschichtlichen Tatsachen sind schon S. 141 kurz erwähnt; Montagu, der Bruder Warwicks, auf den sich Eduard unbegreiflicherweise verlassen hatte, fiel vom König ab, und so

blieb Eduard nichts anderes übrig, als schleunigst nach Lincolnshire zu fliehen, wo er sich mit seinem Bruder Richard, seinem Schwager Anton Graf Rivers und Lord Hastings nach Flandern einschiffte und bei seinem Schwager, dem Herzog von Burgund, Aufnahme fand.

*

Zu IV, 4 und 5. Auch in diesen Szenen schließt sich Shakespeare der Schilderung von Eduards kurzer Gefangenschaft im Jahre 1469 an; er verbindet sie aber mit der Flucht Eduards nach Flandern im Jahre 1470, indem er über die Flucht, die in Szene 5 erfolgt, in Szene 6 berichten läßt:

Warwick ⟨zum Boten d. Verf.⟩: Was bringst du neues Freund?
Bote: Daß Eduard Eurem Bruder ist entwischt
Und nach Burgund geflohn, wie wir vernommen.
Er ward entführt durch Richard, Herzog Gloster
Und dem Lord Hastings, die im Hinterhalt
Auf ihn gewartet an des Waldes Ende
Und von des Bischofs Jäger ihn befreit.

*

Zu IV, 6. Zeit: Anfang Oktober 1470. — Nachdem Eduard IV. geflohen war, marschierte Warwick gegen London und gab, ehe er noch dort eintraf, Befehl, Heinrich VI. in Feiheit zu setzen. Am 3. Oktober verfügte sich William von Waynflete in den Tower und brachte den König von seinem Gefängnis in die Zimmer der Königin Elisabeth, die nach der Freistatt zu Westminster geflohen war ⟨S. 141⟩. Am 6. Oktober zogen Warwick und der Herzog von Clarence in die Hauptstadt ein und geleiteten Heinrich zu seinem alten Quartier in St. Pauls, wo auch Warwick Wohnung nahm. „Heinrich war durch die Gefangenschaft ganz verblödet und willenlos geworden und keineswegs so angetan, wie einem Fürsten ziemt!"

In dem am 26. November zu Westminster eröffneten Parlament wurden der Herzog von Clarence und Warwick gemeinsam zu Statthaltern des Königreichs ernannt

König Heinrich: Warwick und Clarence, gebt die Hand mir beide.
. . . . . .
Ich mach Euch beide zu des Reiches Protektorn.

Die Absetzung Eduards IV. und die Regelung der Thronfolge

sind schon S. 141 erwähnt worden. Margareta hatte sich wegen unsicherer stürmischer Witterung nicht getraut, die Überfahrt zu unternehmen. Im Februar 1471 wurde der Grandprior von St. John's mit Geld nach Frankreich gesandt, um sie und ihren Sohn nach England zu bringen

König Heinrich: . . . . . laßt
Euch bitten — ich befehle ja nicht mehr —
Daß nach Margareta, eurer Königin,
Und meinem Eduard werde hingesandt,
Aus Frankreich schleunig sie zurückzurufen.

Nun führt Edmund Beaufort II von Somerset dem König den vierzehnjährigen Heinrich, Graf von Richmond, vor, der berufen war, später als Heinrich VII. die Krone zu tragen. Der junge Heinrich wurde als Sprößling der Familie Lancaster und der auf ihrer Seite stehenden Tudor, von Eduard IV. in Wales gefangen gehalten. Als Eduard 1470 vertrieben worden war, holte ihn sein Onkel Jasper Tudor ab und brachte ihn an den Hof Heinrichs VI. Abgesehen davon, daß ihn Shakespeare durch den Herzog von Somerset einführen läßt, folgt er der Chronik Holinsheds. Danach hätte der König den jungen Richmond lange betrachtet und dann zu den Anwesenden gesagt: „Seht, dies ist derjenige, dem beide, wir sowohl wie unsere Gegner, einst Platz machen und den Besitz von allem überlassen werden." Shakespeare formt dies in die Worte

König Heinrich: Komm, Englands Hoffnung! Wenn geheime Mächte
In dem prophet'schen Sinn mir Wahrheit flößen,
So wird dies feine Kind des Landes Segen etc.

Selbstverständlich ist die Erzählung Holinsheds von der königlichen Prophezeiung eine retrospektive spätere Konstruktion, denn damals konnte man nicht ahnen, daß Richmond als Erbe der lancastrischen Ansprüche die Gegensätze mit dem Hause York versöhnen und den Thron besteigen werde ‹s. Taf. 13 S. 229›. Hingegen ist richtig, daß er mit seinem Onket Jasper Tudor nach der Rückkehr Eduards IV. nach der Bretagne floh, wo er bei Herzog Franz II. ein Asyl fand

Somerset: Nun wollen wir, dem Schlimmsten vorzubeugen,
Lord Oxford, schnell ihn nach Bretagne senden.

Die Flucht erfolgte aber erst nach der Schlacht bei Tewkesbury. Eduard IV. versuchte nachher wiederholt, aber vergeblich, Rich-

mond, „den letzten Dorn in seiner Seite", in seine Gewalt zu bekommen.

*

Zu **IV, 7.** Zeit: 18. März 1471. — König Eduard IV. hatte in Flandern ein kleines Heer von zwölfhundert Mann, darunter dreihundert Niederländer mit Handgewehren aufgebracht und landete am 14. März 1471 mit seinem Bruder Richard, Lord Hastings und anderen Lords, die mit ihm geflohen waren, bei Ravenspur ‹S. 142›. Shakespeare folgt im großen ganzen der geschichtlich richtigen Darstellung Holinsheds, abgesehen von der von ihm erfundenen Episode des Montgomery. Eduard zog nach der Stadt York, und wendete die gleiche List an wie einst Heinrich IV., indem er erklärte, er komme nur, um sein Herzogtum York zu fordern

König Eduard: Nun, und ich fordre bloß mein Herzogtum,
Mit dem allein ich gern zufrieden bin.

Vor den geschlossenen Toren unterhandelte er mit den Einwohnern, die ihn schließlich in die Stadt ließen, nachdem er sie von der Loyalität seiner Absichten überzeugt und ein Hoch auf König Heinrich VI. und Prinz Eduard ausgebracht hatte. Er blieb jedoch nur eine Nacht in York und marschierte dann nach dem Süden ab, um die verlorene Krone wiederzugewinnen. Holinshed berichtet: „daß bei Eduards Eintritt in York gerade ein Priester Messe las, und er, wie einige erzählten, das Sakrament nahm und dabei schwor ‹so unwahrscheinlich es auch war, daß er sich zu binden gedachte›, erstens die Bürger gut und freundlich zu behandeln, und zweitens dem König Heinrich treu und gehorsam zu sein". Diese Erzählung ist charakteristisch dafür, welchen Wert man damals den Eiden der Fürsten beilegte. Thomas ‹nicht John› Montgomery und Thomas Burgh schlossen sich Eduard IV. auf seinem Marsch nach Süden in Nottingham an. Sie erklärten, keinem geringeren Mann als einem König dienen zu wollen

Montgomery: Dem König, keinem Herzog, wollt' ich dienen.

*

Zu **IV, 8.** Zeit 11. April 1471. — Die Lage war anders, als Shakespeare sie darstellt. Als Eduard IV. am 19. März den Marsch

gegen Süden antrat, stand der Marquis von Montagu mit seinem Heere bei Pontefract, machte aber unbegreiflicherweise keinen Versuch, den Marsch des Königs gegen London aufzuhalten. Der Herzog von Exeter und der Graf von Oxford standen mit ihren Truppen bei Newark. Der Herzog von Clarence hob Truppen im Namen Heinrichs VI. aus. Warwicks Streitmacht stand bei Coventry ‹ö. Birmingham›, wohin sich Warwick sofort begeben hatte, als ihm der Vormarsch des Königs bekannt geworden war. Eduard wandte sich deshalb nach Coventry und bot seinem Gegner eine Schlacht an, die dieser aber nicht annahm, da er auf Verstärkungen wartete ‹diese Episode bringt Shakespeare in der folgenden Szene›. Daraufhin marschierte Eduard unverzüglich nach London, das ihm die Tore öffnete, zog am 11. April kampflos in der Hauptstadt ein, nahm Heinrich VI. gefangen und befreite seine Gemahlin Elisabeth und ihren kleinen Sohn.

Clarence, der schon längere Zeit mit seinem Bruder in Verbindung gestanden war ‹S. 142›, war mit seinen Truppen zu Eduard übergegangen, was gleichfalls in der folgenden Szene erwähnt wird.

* * *

Zu **V, 1.** Zeit: 29. März 1471. — Die Ereignisse dieser Szene fallen vor den Einzug Eduards in London. Es ist also unrichtig, wenn Eduard sagt

König Eduard: Doch Warwicks Herr ist Eduards Gefangner

und Gloucester anfügt:

Gloster: Ihr ließt den Armen im Palast des Bischofs:
Zehn gegen eins, Ihr trefft ihn nun im Turm.

Warwick nahm die dargebotene Schlacht, wie schon schon erwähnt, nicht an, worauf der König sich in Verhandlungen einließ und Warwick das Leben zusicherte, „ein Anerbieten, das dieser auf seinen richtigen Wert schätzen konnte". Inzwischen stieß Clarence mit seinen Truppen, den Warwick erwartete, zu seinem Bruder. Im Angesichte der beiden Heere schworen sich die Brüder ewige Treue und Clarence steckte die weiße Rose an. Die nun Verbündeten boten darauf Warwick nochmals die Schlacht an, die dieser wieder ablehnte, und maschierten dann

gegen London. Die ganze Szene wäre also geschichtlich vor IV, 8 einzufügen.

*

Zu V, 2 und 3. Zeit: 14. April 1471. — Nach dem Abzug Eduards von Coventry vereinigten sich der Marquis von Montagu, Graf Oxford, und der Herzog von Exeter ‹der Herzog Edmund von Somerset ist fälschlich aufgeführt› mit Warwick und nun zogen die Verbündeten gegen London, wo sie den König zu treffen beabsichtigten. Eduard zog ihnen jedoch entgegen; am Abend des 13. April standen sich die Heere bei Barnet gegenüber, am 14. morgens fünf Uhr begann der Kampf. In Nebel und Dunkelheit brachen fast die ganzen Schlachtordnungen auseinander und das Gefecht zerstreute sich in einzelne Gruppen. Teilweise erkannten sich die eigenen Leute nicht, so daß Graf Oxford und die Seinen von Warwick für Feinde gehalten wurden und unter dem Geschrei „Verrat" flohen. Der König und Richard von Gloucester hatten nach den Berichten der Chronisten mit größter Tapferkeit gefochten. Um neun Uhr vormittags war der Kampf beendet: Eduard IV. war unbestrittener Sieger und hielt noch am gleichen Tage als Triumphator seinen Einzug in der Hauptstadt. Graf Warwick, der „Königsmacher", und sein Bruder Marquis von Montagu waren auf der Walstatt geblieben; dem schwer verwundeten Herzog von Exeter wurde gestattet, in Westminster Heilung zu suchen; später verzieh ihm der König. Der arme Heinrich VI., den Eduard als Geisel mit sich geführt hatte, wanderte wieder in den Tower.

Am Nachmittag der Schlacht von Barnet landete die Königin Margareta bei Weymouth ‹S. 142›, was Eduard IV. am gleichen Tag noch nicht wissen konnte

König Eduard: Ich meine, Lords, das Heer der Königin,
In Gallien angeworben, ist gelandet
Und zieht, so hören wir, zum Kampf heran.

*

Zu V, 4 und 5. Zeit: 4. Mai 1471. — Zwei Tage nach der Schlacht von Barnet erhielt der König Nachricht von der Landung Margaretens. Sie wurde dort vom Herzog von Somerset und dem Grafen von Oxford empfangen. Eduard IV. sammelte

sofort ein Heer bei Windsor und wartete zunächst, wohin sich die Königin wenden würde. Margareta richtete ihren Marsch auf Wales, wo sie auf Verstärkungen hoffen konnte, aber Eduard schnitt ihr sehr geschickt den Weg ab und bei Tewkesbury trafen die Gegner am 4. Mai zur Entscheidungsschlacht aufeinander. Die überlegenere Taktik des Königs erfocht den Sieg und die Partei Margaretas erlitt eine fürchterliche Niederlage. Die gefangenen Anhänger der Königin wurden hingerichtet, darunter auch der Herzog von Somerset, der letzte aus dem Geschlecht der Beaufort; dem Grafen von Oxford war es gelungen, nach Frankreich zu entfliehen, später segelte er nach Cornwall, wo er, durch Freunde des Hauses Lancaster unterstützt, Streifzüge in die benachbarten Grafschaften unternahm, sich aber 1474 übergab und elf Jahre als Gefangener in Ham verwahrt wurde:

König Eduard: Mit Oxford gleich zur Burg von Hammes fort,
Dem Somerset den schuld'gen Kopf herunter.

Der siebzehnjährige Prinz Eduard, der tapfer gekämpft hatte, wurde gefangen und niedergestoßen; Shakespeare schildert seinen Tod genau nach der Chronik Holinsheds. Ramsay bemerkt, daß die Angabe, Eduard habe den Prinzen mit der gepanzerten Faust niedergeschlagen, der Wahrheit nahekommen dürfte. Die Teilnahme Gloucesters an der Ermordung ist bei den älteren Chronisten nicht erwähnt und wahrscheinlich von Holinshed erfunden.

Die Königin Margareta war in der Schlacht nicht anwesend; sie hatte sich mit Anna Neville, ihrer künftigen Schwiegertochter, in ein nahes Kloster begeben, wo sie drei Tage später aufgegriffen, als Gefangene nach London geführt und in den Tower eingekerkert wurde. Daß ihr Sohn vor ihren Augen getötet wird, ist also eine Zugabe Shakespeares.

Die letzten Worte des Königs

König Eduard: . . . . . Laßt uns hin nach London
Und sehn, was unsre teure Gattin macht,
Sie hat schon, hoff' ich, einen Sohn für mich.

sollen auf die erwartete Geburt eines Thronerben hinweisen. Dieser war aber schon am 1. November 1470 geboren worden, als die Königin Elisabeth nach Westminster geflohen war ‹S. 141›.

Am 21. Mai zog Eduard IV. binnen kurzer Zeit zum zweiten Male als Triumphator in seiner Hauptstadt ein.

*

Zu **V, 6.** Zeit: 31. Mai 1471. — Shakespeare schildert die Ermordung Heinrichs VI., des letzten Lancaster, nach Holinshed. Dieser schreibt: „Der Herzog von Gloucester erschlug, wie die Leute einstimmig behaupteten, mit eigner Hand den König Heinrich VI., der damals Gefangener im Tower war, und zwar ohne Wissen und Willen des Königs, der diesen Schlächterdienst zweifelsohne einem anderen aufgetragen haben würde, wenn er in seiner Absicht gelegen hätte." Fest steht, daß die Leiche Heinrichs am Tage nach Eduards Einzug in London ausgestellt wurde und zwar so eingehüllt, daß nur das Gesicht zu sehen war. Ramsay sagt, daß die allgemeine Meinung, die Gloucesters Namen mit dem Morde Heinrichs VI. in Verbindung brachte, wohl ihre Begründung haben dürfte, Gairdner bezweifelt Richards Schuld ‹s. a. S. 244›.

Zum Monolog Gloucesters siehe die Bemerkungen zu König Richard III. zum Drama und zu I, 1. S. 243 ff.

*

Zu **V, 7.** Diese Szene ist selbstverständlich freie Erfindung Shakespeares. Der König zählt triumphierend die Opfer seiner Gegner auf: „drei Herzöge von Somerset" — Edmund Beaufort I, gefallen bei St. Albans; Heinrich Beaufort II, enthauptet nach der Schlacht bei Hexham, und Edmund Beaufort II, enthauptet nach der Schlacht bei Tewkesbury; „zwei Cliffords, so den Vater wie den Sohn" — Thomas gefallen bei St. Albans, John gefallen bei Towton; „und zwei Northumberlands" — Heinrich Percy II, ein Sohn des Heißsporn, gefallen bei St. Albans, Heinrich Percy III, ein Sohn des vorigen, gefallen bei Towton; „alsdann die beiden wackeren Bären Warwick und Montagu" — gefallen bei Barnet. Die Verfügung über Margareta

König Eduard: Fort mit ihr, setzet sie nach Frankreich über

ist vorweggenommen. Die unglückliche Königin wurde erst Ende des Jahres 1475 gegen ein Lösegeld von fünfzigtausend Goldkronen, das König Ludwig XI. erlegte, nach Frankreich ausgeliefert; sie lebte dann in Anjou, wo ihr bescheidenes und

ärmliches Wesen sprichwörtlich wurde. Am 25. August 1482 erlöste sie der Tod von ihrem freudlosen Dasein.

Mit dem Schlußworte der dreiteiligen Historie charakterisiert der Dichter die geschichtliche, an „Gleichgültigkeit grenzende Sorglosigkeit und schwindelnde Genußsucht des echten Wüstlings", der nun unbestritten auf dem Throne Englands saß

König Eduard: Was ist nun übrig, als die Zeit verbringen,
Mit stattlichem Gepräng und lust'gen Spielen,
Geschickt für die Ergötzung eines Hofs? —
Tönt Pauken und Trompeten! Leid, fahr hin!
Wir hoffen dauerhaften Glücks Beginn.

VIII. „KÖNIG RICHARD III."

(1483—1485)

1. ZUR GESCHICHTE

Eduard IV. bis 1483. — Mit eiserner und blutiger Hand erstickte der König alle Quellen, aus denen eine neue Rebellion fließen konnte. Die lancaster'schen Barone, soweit sie nicht gefallen oder dem Henker entronnen waren, flohen nach Frankreich. Soviel Abscheu die Rosenkriege erwecken mögen, bot England doch, wie der große französische Historiker Philipp von Commynes schreibt, „das seltene Beispiel eines Landes dar, wo trotz des rohen Bürgerkrieges keine Gebäude zerstört und verheert wurden und das Unheil nur auf die fällt, die den Krieg führen". Und in der Tat blieb das Elend und das Blutvergießen nur auf die vornehmen Lords und ihr Lehnsgefolge beschränkt; die Städte selbst und die Handel und Ackerbau treibenden Klassen waren im großen ganzen davon unberührt, im Gegensatz zu den Parteifehden unter Karl VI. von Frankreich, die das ganze Land verheert hatten.

Eine einschneidende Folge aber hatten diese Kriege für die konstitutionellen Verhältnisse. Die konstitutionellen Freiheiten waren mit dem Schwert der Barone erworben worden, die Gemeinen hatten allmählich die Sphäre ihrer politischen Tätigkeit erweitert. Nach den Rosenkriegen waren die Barone fast vernichtet, das Feudalsystem gebrochen, die Kaufleute und kleinen Gutsbesitzer in politische Untätigkeit versunken. Allerdings wurde das Bürger-

tum durch die Schwächung des Adels zur Macht der Zukunft erhoben, aber zunächst wird das parlamentarische Leben durch den nunmehr überwältigenden Einfluß der Krone für mehr als ein Jahrhundert zur bloßen Formalität herabgedrückt; der königliche Rat maßt sich die gesetzgebende Gewalt des Parlaments an, das unter Eduard IV. fünf Jahre nicht versammelt, dann zwar einberufen und einige Male verlängert, aber nicht mit Geschäften befaßt wurde. Der König verstand es, sich von neuen Steuerbewilligungen, in denen die einschneidendste Macht des Parlaments lag, durch Konfiskation der Güter von Geächteten und Gerichteten, durch Einführung der „Benevolenzen" und durch kaufmännische Geschäfte auf eigene Hand unabhängig zu machen. Die berüchtigten Benevolenzen bestanden darin, daß er sich von den Wohlhabenden nach dem Maße ihres Vermögens „freiwillige" Beiträge geben ließ, die niemand zu verweigern wagte.

Die persönliche Freiheit wurde durch ein umfassendes Spioniersystem und häufige Einkerkerungen fast vernichtet; die Gerechtigkeit durch die häufige Anwendung der „Bills of attainder" ‹parlamentarische Rechtsbeschlüsse zur Verfolgnng gesetzlich nicht vorgesehener Verbrechen›, durch die große Ausdehnung der richterlichen Macht des königlichen Rates, durch die Abhängigkeit der Richter und die Einschränknng der Geschworenengerichte herabgewürdigt. Diese Veränderungen waren so umfassend und durchgreifend, daß die Zeit von Eduard IV. angefangen bis Karl I. das Schafott besteigen muß und England unter Oliver Cromwell Republik wird, den Charakter der absoluten Monarchie hat. Die englischen Historiker bezeichnen deshalb das Königtum von 1471 an als „die neue Monarchie". Wenn das englische Volk diese Zustände längere Zeit hindurch ohne besonderen Anstoß hingenommen hat, so lag der Grund wohl in der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden.

Obwohl sich Eduard IV. rückhaltslos allen Freuden eines üppigen und schwelgerischen Lebens hingab, so wurde er auf die Dauer ebensowenig wie einst Heinrich IV. des usurpierten, mit Blut befleckten Thrones froh. Auch er gedachte die Erinnerungen an den Ursprung seiner Königsmacht und die Schrecknisse der inneren Wirren durch die Erneuerung des nationalen Krieges mit Frankreich vergessen zn machen. Aber dem Bund,

den er hierzu mit seinem Schwager Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, schloß, begegnete Ludwig XI. mit derartigen Rüstungen, daß Eduard ein friedliches Abkommen vorzog.

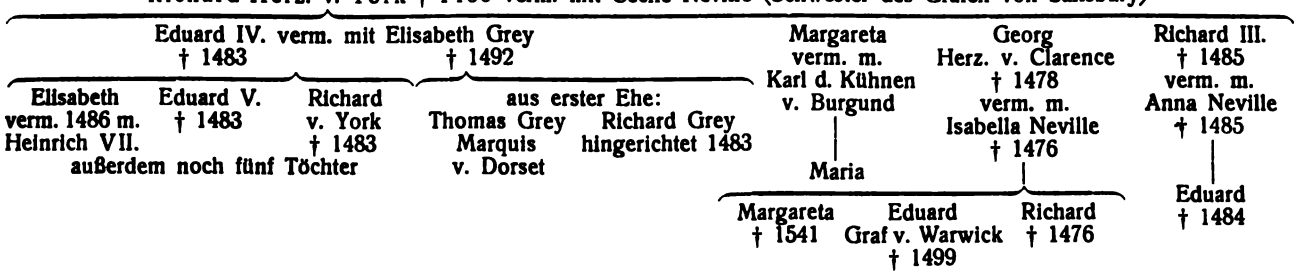
Bald drohten im Innern neue Gefahren und zwar innerhalb der eigenen Familie. „Familienstreite waren die Felsen, auf denen das Haus York verurteilt war zu fußen." Schon im Jahre 1471 war es zu einem Zwist zwischen Clarence und Gloucester gekommen. Richard beabsichtigte, die jüngere der Töchter des erschlagenen Grafen Warwick, die Verlobte des bei Twekesbury erschlagenen Prinzen Eduard zu heiraten, was Clarence zu verhindern suchte, da er als Gemahl der älteren Tochter Warwicks, Isabella, das ganze reiche Erbe Warwicks beanspruchte. Der Streit kam vor den König, der die Heirat Richards genehmigte ⟨1473⟩ und entschied, daß das Erbe zwischen den Brüdern geteilt werde. Auch zwischen dem König und Clarence waren die alten Irrungen niemals ganz vergessen worden. Clarences enttäuschter Ehrgeiz hatte sich nicht beruhigt, Eduard die hochverräterischen Intriguen seines Bruders nicht vergessen. Der Entscheid des Königs zugunsten Gloucesters reizte Clarence noch mehr.

Ein weiterer Grund zur Erbitterung trat nach dem Tode der Gemahlin des Clarence hinzu. Isabella Neville war 1476 gestorben und nun bewarb sich der Herzog um die Hand seiner Nichte Maria von Burgund, der einzigen Erbin des 1477 gestorbenen Herzogs Karl des Kühnen. Diese Verbindung wurde von Margareta, der Witwe des Herzogs, der Schwester der drei Brüder York, die Clarence besonders zugetan war, begünstigt. Eduard konnte es aus politischen Gründen nicht zugeben, seinen ehrgeizigen Bruder in den Niederlanden mächtig zu sehen; außerdem hatte die Königin Elisabeth die Hand Marias ihrem eigenen Bruder, dem Grafen Rivers, zugedacht, ein Plan, der allerdings auch nicht verwirklicht wurde.

Der Zorn des Herzogs von Clarence gegen seinen königlichen Bruder und die Königin kannte nunmehr keine Grenzen; der Argwohn des Königs wurde durch Schmeichler genährt. Es wurde Eduard hinterbracht, daß zwei Männer, Burdet und Stacy, mit denen Clarence umging und die als seine Diener bezeichnet wurden, dem König und seinen Söhnen das Horoskop gestellt und auf den Untergang der Dynastie gesonnen hätten. Sie wurden

Stammtafel 13.

Die Familie Eduards IV.



Brüder der Königin Elisabeth:

Anton Wydeville, Graf Rivers, hingerichtet 1483
Eduard Wydeville
Lionel Wydeville, Bischof von Salisbury.
Richard Wydeville

zum Tode am Galgen verurteilt. Tags darauf erschien Clarence in der Ratskammer und schalt die Richter vor allem Volke. Dies wurde dem König gemeldet, der sofort von Windsor nach London eilte und seinen Bruder in den Tower schickte. Doch war dies scheinbar nur der äußerliche Anlaß zur Verhaftung, denn dem König war ein weiterer Heiratsplan des Clarence mit Margareta, der Tochter des schottischen Königs Jakob II., bekannt geworden, den er aus politischen Gründen ebensowenig billigen konnte, als jenen mit Maria von Burgund.

Am 16. Januar 1478 wurde in Westminster das Parlament vom König selbst eröffnet, in dem dieser als Ankläger seines Bruders auftrat und ihn des Hochverrats beschuldigte. Er bezichtigte Clarence der Undankbarkeit, da er sich schon früher mit seinen Feinden verbunden und ihn abgesetzt habe, neuerdings habe er dasselbe Treiben wieder begonnen. Clarence habe sich von seinen Leuten Treue schwören lassen und die Urkunde zwischen Margareta und Warwick aufbewahrt, in der er bei Ableben Eduards zum Thronerben erklärt wurde. Im Falle Burdet-Stacy habe der Herzog versucht, die königliche Justiz zu diskreditieren usw.

Umsonst erbot sich Clarence, seine Unschuld im Zweikampf zu erweisen; die Bill of attainder des Königs wurde von den Lords und den Gemeinen angenommen und Clarence des Hochverrats schuldig gesprochen. Unter dem Vorsitz des Herzogs von Buckingham sprach der Gerichtshof am 8. Februar das Todesurteil. Indessen wagte der König nicht, das Urteil an seinem Bruder öffentlich vollziehen zu lassen; am 18. Februar vernahm man, daß Clarence im Tower gestorben sei. Die Güter des Herzogs teilte der König in seiner Familie auf.

Die Geschichte der letzten Regierungsjahre wird durch die Bemühungen des Königs, seine zahlreichen Töchter schon im frühesten Kindesalter mit auswärtigen Prinzen zu verloben, ausgefüllt. Besonders lag Eduard die Verbindung seiner ältesten Tochter Elisabeth mit dem französischen Dauphin, dem nachmaligen König Karl VIII., am Herzen; seine Tochter Cecile beabsichtigte er mit dem Sohn und Erben Jakobs III. von Schottland zu verloben. Aber alle diese Projekte scheiterten, und der Heiratsplan mit dem schottischen Erben führte sogar zu kriegerischen Verwicklungen,

die jedoch durch den Tod der beiden Fürsten, Eduard nnd Jakob beendet wurden. Richard, Herzog von Gloucester, war bei den Kämpfen Oberkommandant der englischen Streitkräfte und nach Beendigung des Krieges beantragten die Gemeinen beim König, den Herzog für seine vorzüglichen Dienste zu belohnen. Er erhielt hierfür vom König reiche Besitzungen für sich und seine männlichen Erben in einem Umfang, wie er bis dahin unerhört war, sowie die Jurisdiktion in den Westmarken.

Am 9. April 1483 schloß Eduard IV. zu Westminster die Augen, er starb im einundvierzigsten Lebensjahre an einer, durch seine Unmäßigkeit in den Freuden der Tafel und durch langjährige Ausschweifungen verursachten Krankheit, gequält von bangen Sorgen um das Schicksal seines Hauses.

Eduard IV. überragte seinen Vater Richard in jeder Hinsicht. Sein ganzes Wesen war eine eigentümliche Mischung von Gutem und Schlechtem; neben richtigem Scharfblick, kühner Energie und großem persönlichem Mut zeigte er eine an Gleichgültigkeit grenzende Sorglosigkeit und die unersättliche Genußsucht eines echten Wüstlings. Gegen seine Feinde war er von rücksichtsloser Grausamkeit. Wenn er in die Schlacht ging, rief er: „Schonet des Volks, aber tötet die Herrn!“ und auch während seiner Regierung rottete er rücksichtslos alle Feinde seines Hauses aus, um die Baronialmacht zu brechen. Das ist ihm auch vollständig gelungen ‹s. o.›.

Sein privates Leben war ungeordneter als das irgendeines englischen Fürsten seit König Johann. Beim Volke war er nicht unbeliebt, denn er bevorzugte den dritten Stand, erhob die Ritter zu Peers und verkehrte mit Bürgern so ungezwungen wie vordem kein Fürst.

*

Eduard V. 9. April bis 26. Juni ‹abgesetzt›, gest. August 1483. — Nicht nur, daß der Erbe der Krone ein zwölfjähriger Knabe war, mußte als Unglück gelten; schlimmer noch war, daß die von Anbeginn an verhängnisvolle Heirat des Königs neue Gegensätze geschaffen, und nur seine Hand vermocht hatte, die Spaltungen niederzuhalten, die sich am Hof und im Adel geltend machten. Die leidenschaftliche Erbitterung der alten york'schen Parteigänger gegen die vom König zu Reichtum und Macht

erhobenen lancaster'schen Verwandten der Königin wurden nunmehr durch keinen Zwang mehr in Schranken gehalten und so brach eine bluttriefende Zeit herein, vor der die dynastischen Familientragödien aller Zeiten verblaßten.

Zunächst war die Verwandtschaft der Königin, die suchen mußte, die bisherige Macht festzuhalten. Hatten die Brüder und Söhne der Königin auch alle übrigen Geschlechter gegen sich, so behaupteten sie doch die ersten Plätze im königlichen Rat und die wichtigsten Ämter. Der ritterliche und feingebildete Anton Graf von Rivers war vom verstorbenen König schon zu Lebzeiten zum Erzieher des jungen Prinzen von Wales bestimmt worden. Um den Prinzen von den frivolen Belustigungen des Königs fernzuhalten und ihn zugleich an das Interesse der Wydeville zu ketten, lebte Graf Rivers mit seinem Pflegebefohlenen auf dem großväterlichen Schlosse Ludlow in der Waliser Mark. Der Marquis von Dorset war Oberbefehlshaber des Tower und mit dem Schutze der Residenz und des Schatzes der Krone beauftragt. Richard Grey war beim Ableben des Königs bei seiner Mutter Elisabeth.

Eine zweite Gruppe von Peers bestand zwar aus Anhängern des Hauses York, die verschiedenartige Gefühle untereinander hegten, aber darin einig waren, in der Familie der Königin ihre Gegner zu sehen. Die hervorragendsten unter ihnen waren: Lord William Hastings, er war immer ein treuer Freund Eduards IV. und auch Genosse seiner Ausschweifungen gewesen, hatte an seiner Seite bei Barnet und Tewkesbury gekämpft und war beim Tode des Königs Gouverneur von Calais ‹er führte die Statthalterschaft, ohne in Calais anwesend zu sein› und Kämmerer des königlichen Haushaltes. Lord Thomas Stanley hatte ähnliche Beziehungen zum verstorbenen König und war Oberhofmeister. Lord John Howard war von Anbeginn der Prätendentschaft Eduards auf den Thron einer der rührigsten Freunde des Hauses York; er wurde 1483 von Richard III. zum Herzog von Norfolk erhoben. Heinrich Stafford, Herzog von Buckingham, war noch nicht dreißig Jahre alt und hatte sich im königlichen Dienst nicht hervorgetan; er war jedoch als Nachkomme des Herzogs Thomas von Gloucester, des jüngsten Sohnes Eduards III. mit den Resten des alten Adels eng verbunden.

Die Hauptsache aber war die Stellung, die der Herzog von Gloucester einnehmen werde, der durch Verwandtschaft und Einfluß dem jungen Fürsten am nächsten stand. Bis jetzt hatte er sich als treuester Anhänger seines Bruders bewährt; er war ihm 1470 in die Verbannung gefolgt, hatte 1471 in den Schlachten bei Barnet und Tewkesbury, wo sich Eduard aufs neue die Krone erkämpfte, an dessen Seite gestritten und sich auch im Kampfe gegen Schottland aufs beste bewährt. Beim Tode Eduards IV. war er Großkanzler, Admiral von England und mit der wichtigen Jurisdiktion in den Westmarken betraut; allgemein erwartete man mit größter Spannung, wie er sich verhalten würde.

Die die dringendsten und die größten Schwierigkeiten bietende Frage war die Regelung der Regentschaft und der Vormundschaft über den jungen König. Der Herzog war zur Zeit des Ablebens Eduards IV. in der schottischen Mark beschäftigt. Es scheint, daß die Königin Elisabeth die Regentschaft sofort für sich beanspruchte; der königliche Rat, der durch Lord Hastings einberufen wurde, wollte jedoch einen Regentschaftsrat mit Gloucester als Protektor. Er ging dabei wohl von der Ansicht aus, daß hierdurch Richard ebenso unter einer gewissen Kontrolle stehen würde, wie seinerzeit der Herzog Humphrey von Gloucester während der Minderjährigkeit Heinrichs VI. von den übrigen Beaufort kontrolliert wurde. Auch war es Hastings vordringlichste Sorge, die Verwandtschaft der Königin von der Teilnahme an der Regierung auszuschließen. Er wurde hierbei vom Herzog von Buckingham eifrigst unterstützt. Die Königin war jedoch nicht willens, gleich von vornherein auf die Regierung zu verzichten. Der Marquis von Dorset legte seine Hand auf den im Tower befindlichen Schatz des Königs und rüstete die in der Themse liegenden Schiffe aus, was nur dem Großadmiral zustand; Eduard Wydeville übernahm das Kommando der königlichen Flotte in der Themse.

Der Geheime Rat und die Königin setzten die Krönung Eduards V. für den 4. Mai fest und Graf Rivers wurde beauftragt, denselben von Ludlow nach London zu bringen. Hierbei kam es zur ersten Auseinandersetzung zwischen der Familie der Königin und den ihr feindlichen Lords, als die Anzahl und Stärke der Mannschaften bestimmt werden sollte, die den König

nach London geleiten sollten. Als die Königin beantragte, Eduard sollte unter Bedeckung eines Heeres nach der Hauptstadt geführt werden, widersprachen Lord Hastings und seine Freunde aufs heftigste. Der junge König war nur von Angehörigen und Anhängern der Familie Wydeville umgeben, der Marquis von Dorset hatte den Tower besetzt; kam dazu noch ein Heer, so hatte die Königin ihre Gegner ganz in der Gewalt und vermochte ihre Herrschaft zu begründen. Lord Hastings wies sehr energisch darauf hin, daß der König keines Heeres bedürfte; gegen welchen Feind sollte es gebraucht werden? Wollten die Wydeville den Frieden brechen? Endlich drohte er, lieber den Hof zu verlassen und sich nach Calais zu begeben, als sich ohne Gewähr für seine Sicherheit der Gewalt Rivers und Dorsets auszusetzen. Nun gab die Königin nach und es ging an Graf Rivers die verhängnisvolle Weisung ab, nicht mehr als zweitausend Mann nach London mitzubringen.

Richard von Gloucester schien sich vorläufig loyal zu verhalten. Als er den Tod Eduards IV. erfuhr, schrieb er sofort an die Königin, versicherte sie der treuesten Anhänglichkeit an den Thron und ihren Sohn und bot dem Grafen von Rivers und den anderen Lords ihrer Familie seine Freundschaft an. Dann begab er sich nach York, veranstaltete ein Traueramt und ließ unaufgefordert den Adel und die Ritterschaft des Nordens zusammentreten und Eduard V. Treue schwören; auch er selbst legte den Treueid ab. Hierauf brach er mit starkem Gefolge nach Süden auf, um, wie er sagte, der Krönung in London beizuwohnen. Auf dem Wege dahin, in Northampton, traf er den Herzog von Buckingham, mit dem er sich offenbar rasch verständigt hatte.

Am 29. April, dem gleichen Tage, an dem Richard Northampton erreicht hatte, traf der König, der Ludlow am 24. April verlassen hatte, in dem etwa fünfzehn Kilometer entfernten Stony Stratford ein. Graf Rivers und Sir Richard Grey ritten nach Northampton, um Gloucester im Namen des Königs zu begrüßen. Der Herzog empfing sie aufs liebenswürdigste und lud sie zum Abendessen ein; am nächsten Morgen wollte man gemeinsam nach Stratford aufbrechen. Gloucester und Buckingham hatten aber schon in aller Frühe die Ausgänge von Northampton be-

setzen lassen und als sich die Herren trafen, wurden Rivers und Grey unter dem Vorwand, sie hätten Gloucester die Neigung des jungen Königs entzogen, um ihn zu stürzen, verhaftet. Gloucester ritt hierauf mit seinem Gefolge nach Stratford und verhaftete den Kämmerer des Königs, Sir Thomas Vaughan, der mit Rivers und Grey nach Yorkshire abgeführt wurde. Den übrigen Begleitern des Königs wurde bei Todesstrafe befohlen, auseinanderzugehen. Gegen den König benahm sich der Herzog voller Achtung und Ehrfurcht; tatsächlich hatte er sich durch sein Vorgehen bereits die Regentschaft gesichert.

Als ein Bote noch in der Nacht zum 1. Mai in London eintraf und Hastings dem Kanzler Thomas Rotheram, Erzbischof von York, die Geschehnisse mitteilte, war alles in größter Aufregung. Die Königin flüchtete mit ihren kleinen Kindern, dem Marquis von Dorset, ihrem Bruder Eduard Wydeville und dem Bischof von Salisbury in die Freistatt zu Westminster; Dorset und Eduard Wydeville entwichen später an die Küste. Am 4. Mai, dem für die Krönung angesetzten Tag, zog Eduard V. in Begleitung Gloucesters in London ein; der Herzog ritt unbedeckten Hauptes vor seinem Neffen und forderte das Volk zu Jubelrufen auf. Vom Lord Mayor und fünfhundert berittenen Bürgern eingeholt, begab man sich nach dem bischöflichen Palast, wo der König Wohnung nahm und die anwesenden weltlichen und geistlichen Lords sowie der Stadtrat den Eid der Treue leisteten.

Die Vorgänge der nächsten Wochen sind geschichtlich nicht einwandfrei festgestellt; sicher ist nur, daß Gloucester am 13. Mai dem Kanzler Thomas Rotheram das Staatssiegel abnahm und das Parlament für den 25. Juni einberief. Er war also jedenfalls damals schon als Protektor anerkannt, wie es z. B. seinerzeit der Herzog von Bedford und Humphrey von Gloucester, die als Präsidenten des Geheimen Rats fungierten, während der Minderjährigkeit Heinrichs VI. waren.

Nachdem Gloucester durch die Verhaftung des Grafen Rivers und Richard Greys seine Stellungnahme zur Familie der Königin bekundet hatte, waren zwei Wege möglich. Er konnte sich mit Lord Hastings verbinden, aber dieser war ein unbedingter Anhänger Eduards V. und hätte eine Beeinträchtigung von dessen Rechten nicht zugelassen, oder er schuf sich eine neue Partei

aus den Resten des alten Adels, dessen hervorragendste Vertreter der Herzog von Buckingham, der Graf von Northumberland, Lord John Howard ‹der spätere Herzog von Norfolk› und Lord Francis Lovell waren. Gloucester entschloß sich zu letzterem. Bis jetzt hatte er seine Befugnisse als Protektor kaum überschritten und es läßt sich nicht feststellen, ob er schon von Anfang an entschlossen war, nach der Krone zu greifen. Sobald er aber den Entschluß hierzu gefaßt hatte, setzte er ihn zwar mit der ihn charakterisierenden Vorsicht und Verstellung, aber nichtsdestoweniger mit rücksichtsloser Tatkraft ins Werk, ohne vor irgend welchem Verbrechen zurückzuschrecken.

Schon am 19. Mai erfolgte ein neuer, gewichtiger Schritt. Die Freunde des jungen Königs brachten im königlichen Rat den Antrag ein, ihn von St. Paul nach Westminster zu bringen, wo er bequemer wohnen und größere Bewegungsfreiheit genießen würde. Der Herzog von Buckingham schlug indessen vor, ihn in den Tower zu verbringen, um sich für die Krönung bereit zu halten. Gloucester stimmte diesem Vorschlag bei und nahm selbst Wohnung in Crosby Place. Wenn Eduard V. auch unter Vormundschaft stand, so finden sich in den nächsten Wochen doch noch Erlasse, die von ihm gezeichnet sind. Die Krönung wurde zum 22. Juni ausgeschrieben.

Die folgenden Ereignisse können kurz gefaßt werden, da sie bei Besprechnng des Dramas ausführlich erörtert werden. Es folgte nun Schlag auf Schlag. Zunächst beseitigte der Herzog die Freunde des Königs. Er teilte hierzu den königlichen Rat und befahl den Anhängern Eduards V., ihre Versammlungen im Tower abzuhalten, während er selbst mit seinen Freunden in Crosby Place zusammenkam. Am 13. Juni erschien er beim Konzil im Tower und ließ die Lords Hastings und Stanley, sowie den Erzbischof von York und den Bischof von Ely wegen Verrats verhaften; Hastings wurde sofort im Hof des Tower hingerichtet, Stanley nach einigen Tagen wieder entlassen. Am gleichen Nachmittag ließ er durch einen Herold in der Stadt ausrufen, am Morgen sei sein und seiner Freunde Leben sowie die Freiheit des Königs auf dem Spiel gestanden, wenn er nicht so entschieden eingeschritten wäre. Am 16. nötigte er den schwachen Kardinal Bourchier unter Verletzung des Asylrechts

KÖNIG RICHARD III.

DER TOWER

von Westminster, den neunjährigen Prinzen von York herauszugeben, der zu seinem Bruder in den Tower gebracht wurde.

Inzwischen hatte Richard in den ihm ergebenen nördlichen Provinzen und in Wales seine Scharen aufbringen und in Marsch nach London setzen lassen. Schon ehe diese in London erschienen waren, ergriff die Bevölkerung Angst und Schrecken; man ahnte, daß Schreckliches bevorstand. Am Sonntag den 22. Juni, an dem die Krönung stattfinden sollte, hielt ein Doktor Shaw in St. Paul auf Befehl des Königs eine Predigt, in der er ausführte, der Protektor sei der einzige rechtmäßige Erbe der Krone; die Königin Elisabeth sei nicht die wahre Gattin des Königs Eduard IV. gewesen und die Prinzen seien Bastarde. Zwei Tage darauf bearbeitete der Herzog von Buckingham in der Guildhall die Bürgerschaft in gleichem Sinne. Am 25. inszenierte er eine Abordnung von Lords, Edelleuten und Bürgern, die sich zu der Wohnung des Protektors in Baynards Castle begab und eine Petition überreichte, in der Richard gebeten wurde, sich die Krone aufzusetzen. Am 26. erklärte sich dieser selbst als König. Eduard V. hatte zu regieren aufgehört.

Rivers, Richard Grey und Vaughan wurden am 25. Juni zu Pontefract „wegen Verschwörung gegen den Protektor" ohne richterliches Urteil hingerichtet.

*

Richard III. 26. Juni 1483 bis 22. August 1485. — Vom ersten Augenblick an bekundete der König, daß Schwert und Szepter wieder in festen Händen seien. Die ersten Tage verbrachte er mit Austeilung von Gnaden. Lord Howard wurde zum Herzog von Norfolk erhoben; der Erzbischof von York und der Bischof von Ely wurden aus der Haft entlassen; dem letzteren wurde Brecon, eines der walisischen Schlösser Buckinghams, zum Aufenthalt angewiesen. Lord Stanley wurde zum Oberhofmeister, wohl um unter unmittelbarer Aufsicht des Königs zu stehen, Buckingham zum Großkämmerer und Constable von England ernannt. Allen, die sich bis dahin gegen Richard vergangen hatten, wurde Freiheit und Verzeihung zuteil.

Am 6. Juli erfolgte unter großem Pomp die Krönung Richards und seiner Gemahlin; kurz darauf trat der König eine Rund-

reise an, saß in allen großen Städten persönlich zu Gericht, nahm Bittschriften entgegen und teilte Gnadenbeweise aus. Er war offensichtlich bestrebt, sich beim Volke beliebt zu machen, aber binnen kurzem zeigte es sich, wie schwankend der Boden war, auf dem der Usurpator stand. Kaum hatte er der Hauptstadt den Rücken gekehrt, so begann sich in den südlichen und westlichen Grafschaften der Unwille über die Gefangennahme der Söhne Eduards IV. und die gewalttätige Besitzergreifung der Krone zu regen. Die Freunde des verstorbenen Königs wußten diese Mißstimmung eifrigst zu schüren und verbanden sich heimlich, um Eduard V. wieder auf den Thron zu setzen. Der erste, der offen von Richard abfiel, war zur allgemeinen Überraschung der Herzog von Buckingham, der den König zu Anfang seiner Reise noch begleitet, sich aber dann auf seine Güter in Wales begeben hatte.

Der allgemeine Unwille wurde noch gesteigert, als bekannt wurde, Eduard V. und sein kleiner Bruder Richard von York seien im Tower gestorben. Sie waren auf Befehl des Königs Anfang August ermordet worden. Richard III. hatte ihren Tod verheimlicht; es scheint, daß er nun selbst die Nachricht verbreiten ließ, damit eine Erhebung zugunsten Eduards V. von vorneherein gegenstandslos wurde. Nun trat der Herzog von Buckingham, wahrscheinlich mit John Morton, dem Bischof von Ely, der sich in seinem Gewahrsam auf Schloß Brecon befand, mit einem neuen Plan hervor. Er verständigte sich mit Margareta, Gräfin von Richmond, daß ihr Sohn Heinrich von Richmond auf den Thron erhoben werde, und Elisabeth von York, die älteste Tochter Eduards IV., heiraten solle, also eine Verbindung der letzten Erben des Hauses Lancaster und York. Die Königin Elisabeth gab mit Freuden ihre Zustimmung. Am 18. Oktober sollte der Aufstand im Westen beginnen und Richmond im Süden landen.

Der König wurde durch den Aufstand zwar sehr überrascht, war aber doch rechtzeitig unterrichtet worden. Er handelte mit gewohnter Tatkraft. Am 11. Oktober erklärte er öffentlich Buckingham als Verräter; am 21. traf er in Leicester die im Norden ausgehobenen Truppen und marschierte sofort gegen Süden. Inzwischen war die Empörung dort ausgebrochen; Buckingham

Stammtafel 14.

Das Haus Tudor und seine Abstammung.

Eduard III.

Johann von Gaunt, Herzog v. Lancaster

Heinrich IV. ⟨aus 1. Ehe⟩

Heinrich V., verm. mit Katharina v. Frankreich; in 2. Ehe mit Owen Tudor

Heinrich VI.

Eduard
verlobt mit
Anna Neville
† 1471
bei Tewkesbury

Aus dieser Ehe entsprossen:

Edmund Tudor
Graf v. Richmond
† 1456
verm. mit
Margareta Beaufort

Jasper Tudor
Graf v. Pembroke

Heinrich VII.
vordem
Graf v. Richmond
geb. 1456, † 1509
verm. 1486 mit
Elisabeth
älteste Tochter Eduards IV.

Johann Beaufort I
Graf v. Somerset ⟨aus 2. Ehe⟩

Johann Beaufort II
Herzog v. Somerset

Margareta Beaufort
verm. 1. mit Edmund Tudor, † 1459
Graf v. Richmond
2. mit Henry Graf v. Stafford
3. ⟨1483⟩ mit Thomas Graf v. Stanley

Artur
geb. 1486
† 1502

Heinrich VIII.
geb. 1491
reg. 1509—47

verm. m.:

1. Katharina
v. Kastilien
verstoßen 1533

Maria die Blutige
geb. 1516
reg. 1553—58

2. Anna Boleyn
enthauptet 1536

Elisabeth
geb. 1533
reg. 1558—1603

3. Johanna
Seymour, † 1537

Eduard VI.
geb. 1537
reg. 1547—53

4. Anna v. Cleve
verstoßen 1540

5. Katherina
Howard
enthauptet 1541

6. Katharina
Parr
† 1548

beabsichtigte sich mit seinen Walisern den Aufständischen anzuschließen. Aber Humphrey Stafford von Grafton verlegte ihm die Übergänge über den Wye und die Severn, die durch heftige Regengüsse hoch angeschwollen waren; nach zehntägigem tatenlosen Warten verliefen sich die Leute Buckinghams, worauf der Herzog floh, aber von seinen Verfolgern gefangen nach Salisbury gebracht, wo Richard III. eben eingetroffen war, und dort sofort enthauptet wurde ‹2. November›. Der Bischof von Ely war nach Süden entkommen. Der Graf von Richmond, dessen Flotte durch stürmisches Wetter aufgehalten worden war, versuchte Anfangs November bei Plymouth zu landen, aber der Aufstand war beim Vormarsch des Königs, der schon bei Exeter stand, überall zerstäubt und Richmond segelte, da eine Landung aussichtslos war, wieder nach der Bretagne zurück. Auch die Bischöfe von Exeter und Salisbury, der Marquis von Dorset und andere Gegner Richards III. flohen über den Kanal. Die Häupter des Aufstandes, deren der König noch habhaft wurde, fielen unter dem Beil des Henkers und Ende November zog Richard als Sieger in seiner Hauptstadt ein. Ein Regen von Gnadenbeweisen, Verleihungen, Schenkungen und Begnadigungen, der sich über hoch und niedrig stehende Personen ergoß, bezeugt, wie sehr der König darauf bedacht war, sich Freunde zu machen.

Am 20. Januar trat das erste und einzige Parlament unter Richards III. Regierung in Westminster zusammen, wobei das Recht des Königs auf die Krone auch von den Peers und den Gemeinen als „gesetzlich" anerkannt wurde, indem das Parlament die berüchtigte Petition von Baynards Castle bestätigte und Richard „zum wahren und unzweifelhaften König des englischen Reiches" und sein Sohn Eduard zum rechtmäßigen Thronfolger erklärt wurde. Die Furcht allein hatte das Parlament zu diesen schändlichen Beschlüssen veranlaßt. Das nächste Geschäft, mit dem sich das Parlament zu befassen hatte, war die Bestrafung der Teilnehmer an dem letzten Aufstand, denn wie oft auch Richard III. Recht und Gesetz mit blutiger Hand durchbrach, suchte er sich dennoch auf die nationalen Rechtsformen zu stützen und „trug gute Sitte und Abscheu vor dem Laster zur Schau". Fünfundneunzig Peers, Ritter und Edelleute

wurden von dem Richard gefügigen Parlament ihrer Güter, Würden und Besitzungen beraubt; die konfiszierten Besitzungen dienten teils zur Vermehrung der Kroneinkünfte, teils zur Belohnung von Anhängern des Königs. In stummer Resignation beugte sich die Nation der eisernen Hand des Usurpators und auch die Gegner machten mit ihm Frieden, da jede Aussicht auf einen Umschwung der Verhältnisse aussichtslos erschien.

Die nächsten Bemühungen Richards zielten dahin, das geheime Einverständnis zwischen Elisabeth, der die Führung des Titels einer Königin abgesprochen war, und dem Grafen Heinrich von Richmond zu zerstören. Er brachte Elisabeth dahin, daß sie mit ihren Töchtern nach zehnmonattigem Aufenthalt das Sanktuarium in Westminster verließ und in die Residenz übersiedelte, nachdem er ihr am 1. März 1484 in Gegenwart weltlicher und geistlicher Lords eidlich Freiheit und Leben und eine ausreichende Rente zum Lebensunterhalt zugesichert und sich verpflichtet hatte, daß er ihre Töchter mit Edelleuten vermählen werde. Vielleicht bezweckte diese Aussöhnung auch den Weg zur Heirat seines Sohnes mit der ältesten Tochter Eduards IV. anzubahnen, um den Plänen des Grafen von Richmond zu begegnen.

Schwer traf den König der überraschende Tod seines einzigen Sohnes, des Prinzen von Wales, der die Frage der Thronfolge von neuem aufrollte ‹9. April 1484›. Kaum ein Jahr später, am 16. März 1485, starb auch seine Gemahlin Anna, und nunmehr soll in Richard die Absicht gereift sein, selbst die seinem Sohne zugedachte Prinzessin Elisabeth zu heiraten. Jedenfalls verbreitete sich ein Gerücht dieses ungeheuerlichen Planes und erregte die öffentliche Meinung in so hohem Grade, daß die Vertrauten des Königs, Ratcliffe und Catesby, ihm dringend von der Verfolgung dieses Projektes abrieten. Richard sah sich gezwungen, den Mayor von London und einige angesehene Bürger vor sich zu bescheiden und zu erklären, daß das Gerücht über seine Wiedervermählung unwahr sei.

Inzwischen nahte der Entscheidungskampf mit Heinrich von Richmond um die Krone. Schon im Juni 1484 hatte Richard einen Vertrag mit dem Herzog Franz von der Bretagne geschlossen, der sich gegen Richmond und dessen exilierte Freunde richtete;

aber John Morton war rechtzeitig darüber unterrichtet worden, und die Verbannten hatten sich nach Frankreich begeben, ehe der Plan zu ihrer Gefangennahme zur Ausführung gekommen war. Im Mai 1485 erfuhr der König durch seine Spione, daß Richmond rüstete und er dessen Landung gewärtigen müsse. Lord Francis Lovell, der mit dem Kommando über den größeren Teil der Flotte betraut war, stellte sich vor Southampton auf, wo Richard eine Landung vermutete. Der König erließ Proklamationen und rief das ganze Land gegen die Verräter zu den Waffen. Aber auch Richmond erließ Aufrufe an seine Getreuen in England, daß die Stunde der Befreiung bald schlagen werde. Karl VIII. von Frankreich unterstützte dessen Pläne mit Geld und erlaubte ihm Truppen anzuwerben. Am 1. August stach Richmond mit seinen Getreuen und etwa zweitausend bretonischen und normannischen Abenteurern, die er angeworben hatte, in die See. Am 7. August landete er bei Milford an der Südküste von Wales, wo ihn Richard nicht erwartet hatte und wo er sein Heer durch Waliser zu verstärken hoffte. Er hatte sich nicht getäuscht, freudig hieß man ihn willkommen und der Adel des Landes strömte ihm gewaffnet zu.

Mit Umsicht und Tatkraft ergriff Richard III. seine Maßregeln zur Abwehr und sammelte bei Nottingham eine ansehnliche Streitmacht. In vorsichtiger Zurückhaltung, wenn auch seinem Aufgebote folgend, zogen die Lords zu Feld; die meisten waren jedoch entschlossen im ersten Moment, wo man des Erfolges sicher sein konnte, abzufallen und zum Gegner überzugehen. Richmond marschierte nordwärts durch Wales und wendete sich dann durch Zuzüge verstärkt über Shrewsbury gegen Leicester, wohin ihm der König entgegenzog.

Am 22. August kam es bei Bosworth, einige Meilen westlich von Leicester, zur Schlacht. Der Abfall Lord Stanleys entschied den Ausgang, der Richard III. Krone und Leben kostete. Mit dem goldenen Reif, den er auf dem Helm getragen hatte, wurde Heinrich Tudor, Graf von Richmond, auf dem leichenbedeckten Schlachtfelde gekrönt, von seinen Truppen als König begrüßt. Die rote Rose der Tudor hatte den endgültigen Sieg über die weiße Rose der Yorks erstritten. Nach dreißig grauenvollen Jahren war der Streit um den Thron und damit der Bürgerkrieg beendet.

Als Heinrich am Abend der Schlacht in Leicester eintritt, brachte Richards eigener Wappenherold den Leichnam seines Herrn „nackt wie er geboren war" über sein Pferd gelegt in die Stadt. Mitleidige Nonnen bestatteten den toten König in der Kirche der grauen Brüder. Zehn Jahre später ließ ihm Heinrich VII. ein marmornes Denkmal setzen, das indessen bei Aufhebung der Klöster zerstört wurde.

Am 27. August 1485 zog Heinrich VII. unter dem üblichen Jubel der Bevölkerung in London ein. Am 30. Oktober fand die Krönung zu Westminster statt, am 7. November wurde das Parlament einberufen, das ihn als König bestätigte. Am 18. Januar 1486 fand die Vermählung mit Eduards IV. Tochter Elisabeth statt.

Heinrich VII. war durchaus nicht der strahlende Held, als der er am Schlusse der Historie erscheint. Er war ein verschlossener, unliebenswürdiger Charakter und die den Tudor eigentümliche Habsucht entfremdet ihm bald die Herzen des Volkes. Aber er war ein kluger, tatkräftiger Fürst und wußte das erschöpfte und den Frieden ersehnende Reich in die neue Ordnung der Dinge hinüberzuleiten. Erlöst von dem verhängnisvollen Übergewicht der feudalen Gewalten und der diese erfüllenden kriegerischen Tendenzen konnte sich das Volk mit ungeteilten Kräften der friedlichen Tätigkeit widmen, erhob sich das Reich von dem tiefen Falle, in den es die englisch-französischen und die Bürgerkriege verstrickt hatten. Der Aufstieg Englands zur Weltmacht darf vom Tage der Schlacht bei Bosworth datiert werden.

*

Die Meisterhand des Dichters hat Richard III. zu einem Typus des dämonisch Bösen gestaltet. Wie jeder Despot hatte auch dieser furchtbare Mann Historiker gefunden, die ihn rein zu waschen versuchten. Das ist ein vergebliches Bemühen, aber die kritische Geschichtsforschung gibt uns doch ein wesentlich anderes Bild als Shakespeare.

Von vornherein muß als Milderungsgrund in Betracht gezogen werden, daß Richard das Produkt einer Zeit war, in der mit dem Erlöschen aller rechtlichen Überzeugungen jedweder sittliche Begriff geschwunden war.

Richard III., der letzte aus dem Stamme der Plantagenets,

der die Krone trug, war unstreitig der begabteste Vertreter dieses ehrgeizigen, ruhelosen Geschlechts. Er war von kleiner untersetzter Figur, die rechte Schulter war etwas höher als die linke und der linke Arm war nicht ganz ebenmäßig entwickelt. Es scheint aber, daß die Kunst der Ärzte und eine besonnene Lebensführung ihn instand gesetzt haben, allen Anstrengungen des Krieges zu trotzen. Seinen unbeugsamen Mut hat er in vielen Kämpfen erwiesen. Das Gesicht war nicht schön, wie das seines Bruders Eduard, aber regelmäßig geformt und verriet große Willenskraft.

Bis zum Tode Eduards IV. war Richard der treue, tapfere und uneigennützige Vorkämpfer des Hauses York und nicht das geringste deutet darauf hin, daß er selbstsüchtige Pläne auf den Thron hegte. Man konnte ihm auch bis zu diesem Zeitpunkt keine größere Grausamkeit zuschreiben, als sie allen Männern jener Zeit eigen war. Daß Heinrich VI. durch seine Hand fiel, ist allerdings wahrscheinlich, aber nicht sicher, und daß für diesen schwachen Fürsten kein Platz mehr war, muß man schließlich zugeben. Auch Heinrich IV. hatte an Richard II. nicht mehr verbrochen.

„Kein Mann stand zu jener Zeit ‹vor Eduards Tod; d. Verf.› höher in der Achtung; aber der Tod seines Bruders eröffnet einen neuen Abschnitt in seiner Geschichte." ‹Gairdner.›

„Von Natur war Richard III. überhaupt weder grausam noch habgierig, nur wenn es galt, sich und dem einmal gefaßten Plan freie Bahn zu schaffen, scheute er kein Blutvergießen und nahm, was er konnte. Bei seinen starken Anlagen trifft man daher auf die seltsamste Paarung; wie er milde und großmütig an den Frauen der von ihm hingerichteten Edelleute handelt, so spricht er seiner alten Mutter, nachdem er doch an der echten Herkunft seines Bruders Eduard gezweifelt ‹was nicht erwiesen ist; d. Verf., s. Bem. zu III, 5, S. 259›, seine kindliche Liebe aus, die nicht falsch sein kann. Seine Gerechtigkeitspflege dient nicht allein selbstischen Zwecken, sie zeugt vielmehr von Hochachtung der eigentümlich nationalen Justiz; selbst unversöhnliche Gegner haben einräumen müssen, daß die Gesetze, die er erlassen, ausgezeichnet waren.... Der mit aller Kraft sich also der Staatskunst befleißigende Fürst hat doch auch Sinn für viele andere

Dinge gehabt. . . . Die Wappenkönige und Herolde hat er zuerst zu einem Kollegium vereinigt und also ein Institut begründet, das bis auf diesen Tag für Erforschung von Besitz, Titel und Geschichte der freien Geschlechter Englands Großes leistet. Für die Ausbreitung des Handels war Richard nach zwei sehr entgegengesetzten Richtungen ungemein tätig; nach Spanien, wo er zuerst englische Wolle über die Meerenge von Marokko hinaus zu führen gestattet, und nach dem nahen Island, so daß man meinen sollte, er habe geahnt, wie nahe die Entdeckung eines anderen Weltteils im Westen bevorstand." ‹Pauli.›

Dafür, daß Richard III. schon unmittelbar nach dem Tode seines Bruders Eduard den Plan faßte, die Krone zu ergreifen, liegt kein bündiger Beweis vor. Verpflichtete er doch selbst den nordischen Adel sofort auf den neuen König. Auch mit der Gefangennahme und Hinrichtung von Grey, Rivers und Vaughan hat er wahrscheinlich nur das Prävenire des ihm selbst zugedachten Schicksals gespielt, denn die Intriguen der Wydeville waren ihm wohlbekannt. „Richard wußte, daß ihre Opposition um keinen Preis erkauft werden könnte und deshalb entfernte er sie von seinem Weg" ‹Ramsay›.

Endlich scheint Richards Thronbesteigung zu Anfang keineswegs allgemein mißbilligt worden zu sein, denn seine Gegner die Wydeville, waren allgemein gehaßt. Richard ist durchaus nicht einer nationalen Erhebung erlegen. Das Volk verhielt sich ziemlich apathisch. „Wie einst die Sachsen dem Entscheidungskampfe zwischen Harold und Wilhelm dem Eroberer zugeschaut, so ließ England den Tudor vom altbritischen Stamm gewähren und die Krone einem neuen Geschlecht erobern" ‹Pauli›.

Die Wandlung Richards erfolgte erst zu Anfang Juni 1483; sie wird durch die Hinrichtung Hastings bezeichnet. Erst zu diesem Zeitpunkt dürfte der Protektor den Gedanken gefaßt haben, bei dem Wirrwar der Parteileidenschaft sich selbst der Krone zu bemächtigen. Dann wurde er allerdings auf die abschüssige Bahn des Verbrechens getrieben und schreckte vor keiner Gewalttat zurück. Der Mord der beiden jungen Prinzen bildet einen Rekord aller Scheußlichkeiten, die in den Kämpfen der Häuser Lancaster und York verübt wurden. Abgesehen davon hat aber Eduard IV. nach seiner Thronbesteignng gewiß mehr

seiner Gegner hinrichten lassen als Richard III.; sein Nachfolger Heinrich VII. hat den Sohn des Herzogs von Clarence, der von Jugend auf sein jämmerliches Leben im Kerker verbracht hatte und blödsinnig geworden war, 1494 und Heinrich VIII. die Tochter des Clarence, „die letzte Plantagenet", eine Gräfin von Salisbury, in ihrem neunundsechzigsten Lebensjahre hinrichten lassen; zwei Justizmorde, die, wie Oechelhäuser bemerkt, alle Greueltaten Richards III., gegen die sich die Tudor so sensibel zeigten, voll aufwiegen.

Es ist sogar wahrscheinlich, daß Richard III., falls er seinen Thron befestigt und länger regiert hätte, ein besserer Fürst als sein Vorgänger Eduard IV. und mindestens so gut als sein Nachfolger Heinrich VII. geworden wäre. Dafür sei das Urteil zwei der hervorragendsten Historiker, die sich mit dieser Periode der englischen Geschichte befaßten, angeführt. Ramsay schreibt: „Wenn Richard III. durch einen legitimen Titel auf den Thron berufen worden wäre, so dürfte er ein ausgezeichneter Fürst geworden sein ‹he might have ruled with great distinction›", und Pauli sagt: „Er war ein ganzer Fürst, in Sprache und Erscheinung englischer als irgendeiner vor ihm, aber durch Geschick und Verhängnis in Bahnen hineingerissen, die den Fluch der Nachwelt untilgbar an seinen Namen heften müssen."

2. ZUM DRAMA

Die Historie beginnt unmittelbar nach der Ermordung Heinrichs VI. ‹1471›, behandelt aus der Regierungszeit Eduards IV. die Hinrichtung des Herzogs von Clarence ‹1478› und den Tod des Königs ‹1483›, sodann die kurze Regierung des unmündigen Eduards V. und diejenige Richards III. und schließt mit dem Tode des letzteren in der Schlacht von Bosworth ‹1485›.

Die geschichtliche Quelle, aus der Shakespeare seinen Richard III. geschöpft hat, ist wie immer die Chronik Holinsheds. Dieser schildert Richard als festen und durchaus uneigennützigen Vorkämpfer des Hauses York, bis er vom Tode Eduards IV. an seine bisherigen Quellen verläßt und in sein Werk „Die Geschichte König Eduards V. und Richards III. unbeendigt, abgefaßt von Thomas More, damaliger Untersheriff in London, um das Jahr

des Herrn 1513, nach seiner eigenen Handschrift unter seinen übrigen Werken gedruckt" übernimmt. Die Geschichte Mores reicht bis zum Abfall Buckinghams. Dann ist wieder Hall der Gewährsmann Holinsheds. Thomas More, der spätere Kanzler Heinrichs VIII., hat seine Notizen von John Morton, dem Bischof von Ely, dem Anhänger Richmonds und erbitterten Feind Richards III.; er selbst ist lancastrisch gesinnter Tudorist. Seine Darstellung ist also durchaus parteiisch. Thomas More geht so weit, den Richard seiner Auffassung auch nach rückwärts zu projizieren; er schreibt ihm zu einer Zeit Verbrechen und Anschläge auf die Krone zu, wo bei Holinshed keine Rede davon ist. Schon die Charakterisierung Richards in „Heinrich VI.", insbesondere die Monologe ‹III, 2 und V, 6, 3. Teil› fußen auf dieser Rückkonstruktion Mores. Einige kurze Proben genügen, um die Geschichtschreibung Mores zu kennzeichnen. Er schreibt u. a.: „Richard war an Mut und Geistesgaben seinen Brüdern gleich, aber an Leibesbildung und Gemüt stand er tief unter ihnen, denn er war klein von Gestalt, von mißgeschaffenen Gliedern, buckelig, die linke Schulter viel höher als die rechte, von abstoßenden Gesichtszügen, wie man sie bei Leuten seines Standes als die eines Kriegsmannes, bei andern Menschen aber anders nennt. Er war boshaft, jähzornig, neidisch, vorwitzig schon vor der Geburt, denn es wird für wahr erzählt, daß seine Mutter, die Herzogin, so schwere Wehen hatte, daß sie nicht ungeschnitten von ihm entbunden werden konnte, und daß er mit den Füßen voran auf die Welt kam, wie man die Menschen sonst hinausträgt, und ‹wie das Gerücht ging› mit Zähnen. . . . So kamen alle Eigenschaften zusammen, verbunden mit den Mängeln seiner Gesichts- und Körperbildung, daß sie ein Beweis für den Satz waren: Distortum vultum sequitur distorsio morum. . . . Er war verschlossen und verschwiegen, ein tiefer Heuchler, demütig im Auftreten, hochfahrend von Herzen, äußerlich zutraulich, wo er innerlich haßte, immer bereit zu küssen, wo er zu morden dachte, schonungslos und grausam, nicht immer aus bösem Willen, aber oft aus Ehrgeiz und wegen seiner Ziele; Freund und Feind galten ihm gleich, wo er seinen Vorteil fand, und er schonte niemandes Leben, der ihm im Wege stand. Er erschlug, wie die Leute einstimmig behaupteten, mit eigner Hand König Hein-

rich VI. . . . einige gescheite Leute glauben auch, daß er in versteckter Weise die Hände im Spiele hatte, seinen Bruder Clarence aus dem Wege zu räumen, dessen er sich öffentlich annahm, allerdings ‹wie man meint›, mit mehr Zurückhaltung, als es für dessen Sache dienlich gewesen wäre. Und diejenigen, die so urteilten, sind der Ansicht, daß er schon bei Lebzeiten daran gedacht hat, König zu werden, für den Fall der König, sein Bruder ‹dessen Leben infolge seiner Schlemmerei kurz schien› sterben würde ‹wie es auch kam›, solange seine Kinder noch unmündig waren. Und deshalb war er über den Tod seines Bruders, des Herzogs von Clarence, froh, der ihm im Wege gestanden wäre, gleichviel ob er seinem Neffen, dem jungen König, treu geblieben wäre oder selbst danach gestrebt hätte, König zu werden. Aber über diese Fragen steht nichts fest, und wer nur Vermutungen folgt, kann ebensogut vor das Ziel schießen als darüber hinaus. . . . Ob der Herzog von Gloucester von jeher solche Pläne ‹auf die Krone; d. Verf.› hegte oder erst jetzt darauf kam, soviel ist sicher, daß er auf das Verderben der jungen Prinzen und die Usurpierung der Krone sann. Und deshalb schürte er den Haß zwischen den Verwandten der Königin und denen von des Königs Blut, die sich gegenseitig kein Ansehen gönnten und gedachte, ihr Zwiespalt sollte ‹wie es in der Tat war› seinen eigenen Absichten dienen." Dazu kam noch die Volkstradition, die das Bild Richards III. nicht schwarz genug färben konnte. „Richard war nicht bloß die bête noire der Tudor'schen Dynastie, sondern auch des englischen Volkes, gleichwie Heinrich V. mit ähnlicher Übertreibung nach der andern Seite hin dessen Lieblingsheld war" ‹Oechelhäuser›.

Shakespeare fand also in der Chronik und der Tradition die Bausteine vor, aus denen er mit gewaltiger dichterischer Kraft seinen Richard III. formte, der den damaligen Anschauungen entspricht, aber von demjenigen, wie ihn die neuere Geschichtsforschung zeigt, wesentlich verschieden ist.

* * *

Zu I. Zeiten: Die Leiche Heinrichs VI. wurde am 24. Mai 1471 zur Beisetzung nach der Abtei Chertesey gebracht. Die

Heirat des Herzogs von Gloucester mit Anna Neville fällt in das Jahr 1473.

Clarence wurde am 21. Mai 1477 verhaftet, am 18. Februar 1478 wurde bekannt, daß er im Tower gestorben sei. Diese Ereignisse werden von Shakespeare im ersten Akt zeitlich zusammengefaßt.

*

Zu I, 1. — Wenn schon More die physischen Mängel Richards sehr übertreibt, so steigert Shakespeare sie ins Ungemessene, indem er die Mißgestalt seines Richard zur Grundlage für dessen zynische Philosophie des Verbrechens macht. Das wird schon im Monolog in „König Heinrich VI." ‹V, 6, 3. T.› ausgesprochen

Gloster: Weil denn der Himmel meinen Leib so formte,
Verkehre demgemäß den Geist die Hölle.
Ich habe keinen Bruder, gleiche keinem,
Und Liebe, die Graubärte göttlich nennen,
Sie wohn' in Menschen, die einander gleichen,
Und nicht in mir: ich bin ich selbst allein.

Shakespeare steigert die Häßlichkeit in dieser Szene noch

Gloster: Entstellt, verwahrlost, vor der Zeit gesandt
In diese Welt des Atmens, halb kaum fertig
Gemacht und zwar so lahm und ungeziemend,
Daß Hunde bellen, hink' ich so vorbei.

In den Porträts, die vorhanden sind, zeigt sich lediglich eine leichte Ungleichheit der Schultern. Es wäre auch unmöglich, daß ein Krüppel, wie ihn More schildert, jederzeit im Kampfe seinen Mann gestanden hätte, was auch Richards Feinde anerkennen. Auch die von More erwähnten Umstände bei der Geburt Richards sind nicht beglaubigt und müssen in das Gebiet der Sage verwiesen werden.

Was die Beteiligung Richards an der Verhaftung und Ermordung des Herzogs von Clarence anlangt, so folgt Shakespare den Andeutungen Mores ‹S. 246›. Die Gründe der Beseitigung des Clarence sind schon erörtert worden ‹S. 228f.›; es liegen nicht die geringsten Anhaltspunkte vor, daß Richard hierbei seine Hand im Spiele hatte. Die Verantwortung fällt ganz und voll Eduard IV. zu. Richards Worte

Gloster: Kommt Clarence heut in enge Kerkerhaft
Für eine Weissagung, die sagt, daß G
Den Erben Eduards nach dem Leben steh'

sind durch die Erzählung Holinsheds begründet, der Tod des Clarence sei durch eine törichte Prophezeiung veranlaßt worden, daß nach König Eduard einer regieren solle, dessen Name mit G ‹Clarences Taufname war Georg› anfinge. Das ist natürlich Unsinn, wie Holinshed selbst andeutet; für Eduard IV. waren ausschließlich politische Gesichtspunkte maßgebend.

Brakenbury wurde erst von Richard III. nach dessen Thronbesteigung zum Kommandanten des Tower ernannt, er hat mit der Gefangennahme und Ermordung des Clarence nichts zu tun. Frau Shore, die von Gloucester erwähnt wird, s. Bem. zu III, 4, S. 257. Die Krankheit Eduards

Hastings: Der Fürst ist kränklich, schwach und melancholisch,
Und seine Ärzte fürchten ungemein

ist vorweggenommen. Zur Zeit des Todes des Clarence war Richard schon fünf Jahre mit „Warwicks jüngster Tochter", Anna Neville, verheiratet ‹s. o. „Zeiten"›.

*

Zu I. 2. Der Werbungsszene Gloucesters um Anna fehlt jedwede geschichtliche Unterlage und Möglichkeit. Die Heirat erscheint geschichtlich in ganz anderem Lichte. Vor allem war Anna nicht Witwe des Prinzen Eduard, denn die beiden waren nur verlobt. Eduard war bei seinem Tode erst achtzehn, Anna um diese Zeit erst fünfzehn Jahre alt. Dann war Gloucester an der Ermordung Eduards überhaupt nicht beteiligt ‹vgl. Bem. zu „König Heinrich VI." V, 5, 3. Teil S. 223›. Gairdner bemerkt zu dem Verhältnis Gloucesters und Annas: „Wie auch die Vorgänge bei der Ermordung Eduards gewesen sein mögen, so handelte es sich nicht um einen bloßen Privatakt. Aber selbst wenn Richard allein den Todesstreich geführt hätte, was den Konstatierungen der besten Autoritäten widerspricht, hätte er die Tat nicht auf eigene Rechnung ausgeführt und andere teilten mit ihm die Verantwortung." Endlich müssen die Anschauungen des fünfzehnten Jahrhunderts in Betracht gezogen werden: „Gattinnen waren damals ein Gegenstand des Handels und Verkaufs und namentlich diejenigen der Großen. Es war ein höchst unköniglicher und unpopulärer Akt Eduards IV., daß er aus Liebe heiratete. Wir wissen nicht, ob Prinz Eduard der Tochter Warwicks,

die ihm nur aus politischen Gründen anverlobt war, in allem gefiel; aber wir haben Grund zu glauben, daß sie Richard mit günstigen Augen ansah."

Damit erledigen sich die Vorwürfe Annas, insbesondere ihre Worte

Anna: . . . . . Margareta sah
In seinem ⟨Eduards⟩ Blut dein mördrisch Messer dampfen,
Das Du einst wandest gegen ihre Brust.
Und Deine Brüder schlugen es beiseit

wobei Shakespeare auf die von ihm in „König Heinrich VI." ⟨V, 5, 3. Teil⟩ geschilderten Vorgänge zurückgreift ⟨vgl. Bem. daselbst⟩. Im übrigen wird von namhaften neuen Historikern diese Heirat sogar als eine der Gegenbeweise für Richards Schuld am Tode Heinrichs VI. und seines Sohnes angeführt.

*

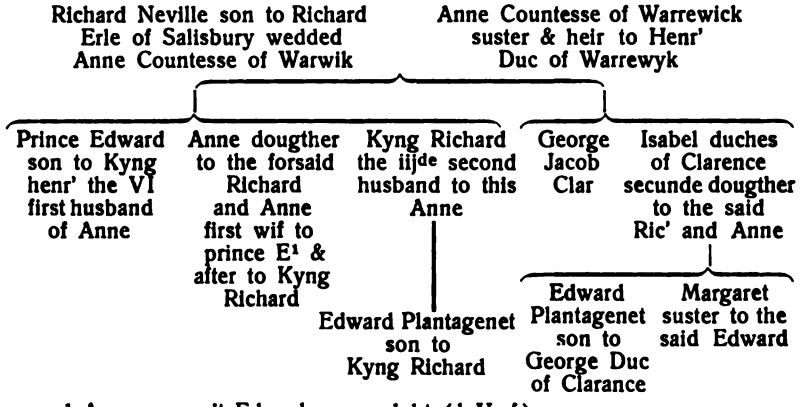
Zu I, 3. König Eduard erkrankte erst Ende März 1483 ⟨er starb am 9. April⟩. Gloucester weilte zu dieser Zeit nicht in Westminster, wohin die Szene zu verlegen ist, sondern im Norden als Statthalter. Es war der Wille des Königs, daß nach seinem Tode „die Sorge für seinen Sohn und für das Königreich Gloucester übertragen werden sollte"

Rivers: Ist's ausgemacht, daß er Protektor wird?
Elisabeth: Es ist beschlossen, noch nicht ausgemacht:
Allein es muß sein, wenn der König abgeht.

Der Wille Eduards IV. mag im Lichte der späteren Ereignisse merkwürdig erscheinen, aber Richard hatte ihm keinen Anlaß zum Mißtrauen gegeben; die Königin und ihre Verwandtschaft waren jederzeit beim Adel unbeliebt gewesen und es schien dem König wahrscheinlich, daß sein Bruder der geeignetste Mann wäre, um den Frieden zwischen den beiden Parteien zu gewährleisten. Bei Lebzeiten Eduards IV. scheint sich demnach Gloucester der Sippschaft Wydeville gegenüber zurückhaltend, keinesfalls aber feindselig verhalten zu haben, am wenigsten der Königin, der er sofort nach dem Tode ihres Gemahls sein Beileid aussprach ⟨s. S. 234⟩. Das Auftreten Gloucesters der Königin gegenüber, wie es Shakespeare schildert, hat demnach keinerlei geschichtliche Berechtigung. Hingegen drückt Shakespeare mit der Äußerung Gloucesters

BESCHRIFTUNG DER GEGENÜBERSTEHENDEN TAFEL

Here shawes howe the said Anne Countesse of Warewyk dougther to the forseid Erle Richard hole suster & heire . . . to henry Duc of Warrewik was maryed to sir Richard Nevelle and his wif dougther & heir to Sir . . . Montagu Erl of Salisbury and the said Anne hadde by her forsaid husband 11 dougthers / the first was called Anne quene of Englond first wedded to prince Edward son to Kyng Henry and secundly she was wedded to Richard Duc of Gloué after King of England / And her second dougther named Isabell was wedded to George duc of Clarance as by this portreiture is more plenty shewed.



[1] Anna war mit Eduard nur verlobt ‹d. Verf.›.

Hier wird gezeigt, wie die genannte Anna, Gräfin von Warwick, Tochter des vorgenannten Grafen Richard, rechte Schwester und Erbin des . . . Heinrich, Herzogs von Warwick, verheiratet war mit Sir Richard Neville und seine Gemahlin, Tochter und Erbin des Sir . . . Montagu, Grafen von Salisbury und die genannte Anna hatte mit ihrem vorgenannten Gemahl 11 Töchter. Die erste war genannt Anna Königin von England, zuerst verheiratet mit dem Prinzen Eduard, Sohn König Heinrichs, und in zweiter Ehe mit Richard, Herzog von Gloucester, nachher König von England. Und ihre zweite Tochter namens Isabella war verheiratet mit Georg Herzog von Clarence, wie durch diese Porträts noch zum Überfluß gezeigt wird.

STAMMBAUM DER FAMILIE WARWICK

HEINRICH STAFFORD, HERZOG VON BUCKINGHAM

Gloster: Zaunkön'ge hausen, wo's kein Adler wagt,
Seit jeder Hans zum Edelmanne ward,
So wurde mancher edle Mann zum Hans

die allgemeine Erbitterung über den maßlosen Nepotismus Eduards IV. aus. Für die Behauptung Elisabeths, daß die Gräfin Margareta von Richmond ihr feindlich gesinnt sei, liegt keinerlei geschichtlicher Grund vor.

Der „Oberkämmerer", den Buckingham erwähnt, ist Lord Hastings, der vom König zum Gouverneur von Calais ernannt worden war und deshalb von der Königin und Graf Rivers angefeindet wurde, weil letzterer auf diesen Posten reflektiert hatte.

Wie Shakespeare dazu kommt, daß Hastings zu Lebzeiten des Königs verhaftet wurde

Gloster: Ihr könnt auch leugnen, daß Ihr Schuld gehabt
An Mylord Hastings neulichem Verhaft

ist nicht erklärlich, wenigstens konnte ich nichts darüber finden.

Die Königin Margareta hatte Shakespeare in „König Heinrich VI." V, 7, 3. Teil selbst nach Frankreich geschickt ‹s. Bem. S. 224›. Sie war um die Zeit, die für die Szene angenommen werden muß, schon gestorben ‹1482›. Ihr Auftreten in „König Richard III." ist also geschichtlich unmöglich.

William Catesby, ein Rechtspraktikant, war einer der Vertrauten Richards; er spielte beim Tode Hastings eine unheilvolle Rolle ‹III, 1 und 2›. Als Boten hat ihn der König sicherlich nicht benützt, denn er stand nicht im Hofdienst.

*

Zu I, 4. Über den Tod des Clarence wissen wir nur, daß er am 18. Februar 1478 heimlich im Tower auf Befehl Eduards IV. ermordet wurde. Daß er in einem Fasse Malvasier ertränkt wurde, war ein durch nichts begründeter Volksglaube. Shakespeare stellt in dieser Szene Clarence wesentlich sympathischer dar, als er tatsächlich war. Clarence hatte seinen Bruder an Warwick und dann Warwick an Eduard verraten, und wenn auch das Verfahren des Parlaments, das ihn wegen Hochverrates verurteilte, nicht einwandfrei war und der Brudermord noch weniger zu entschuldigen ist, so hat er sein Schicksal moralisch verdient.

* * *

Zu **II. 1.** Zeit: April 1483. — Shakespeare folgt hier der Chronik des Thomas More, demzufolge der König vor seinem Tode seine verfeindeten Verwandten zu sich rief und sie miteinander aussöhnte. „Die Lords trösteten ihn mit so schönen Worten, als sie konnten, antworteten ihm, wie sie wußten, daß er es gerne hörte, erklärten in seiner Gegenwart, daß sie alles vergeben und vergessen wollen, und reichten sich die Hände, während ihre Herzen, wie sich später zeigte, weit voneinander waren." Der Herzog von Gloucester war, wie schon erwähnt, zu dieser Zeit im Norden, also nicht anwesend.

Daß Eduard IV. die Verurteilung des Clarence je widerrufen hat

Eduard: Starb Clarence? Der Befehl war widerrufen

ist unrichtig; er kann deshalb auch nicht überrascht sein. Hingegen berichtet Hall: „Obwohl der König Clarences Tod gutgeheißen hatte, machte ihn das Ereignis später doch unglücklich, und man sagt, wenn ihn jemand um Gnade für einen zum Tode Verurteilten bat, habe er ausgerufen: O unglücklicher Bruder, für den niemand eine Fürsprache einlegte." Daß der König später Gewissensbisse empfand, ist beglaubigt. Über die vom König erwähnten Episoden

Eduard: Wer sagte mir, wie er zu Tewksbury
Mich rettet', als mich Oxford niederwarf etc.

ist nichts zu finden; sie scheinen von Shakespeare erfunden zu sein.

*

Zu **II, 2.** Hier ist wie im ersten Akt der Tod von Eduard und Clarence zeitlich vereinigt. Die Diskussion über die Einholung des jungen Königs und das hierfür zu bestimmende Gefolge ist geschichtlich zutreffend, sie wurde schon erörtert; ebenso daß sich Rivers in Ludlow und Gloucester an der schottischen Grenze befanden ‹s. S. 233›.

*

Zu **II, 4.** Zeit: 1. Mai 1483. — Shakespeare folgt hier genau der Geschichte, sowohl was die in London angelangte Botschaft über die Vorgänge in Northampton als die Flucht der Königin in das Asyl von Westminster betrifft ‹s. S. 235›. Das Staatssiegel

wurde dem Erzbischof Rotheram erst vom Herzog von Gloucester abgenommen, weil sich Rotheram bei der Flucht der Königin als ihr Anhänger erwiesen hatte.

Erzbischof ⟨zur Königin⟩: Für mein Teil geb' ich mein vertrautes Siegel Eu'r Hoheit ab.

Zum Kanzler wurde John Russell, Bischof von Lincoln, ernannt.

* * *

Zu **III, 1.** In der Szene ist der Einzug Eduards V. am 4. Mai ⟨den Shakespeare Prinz von Wales nennt⟩ und die Entführung seines jüngeren Bruders aus dem Asyl am 16. Juni vereinigt. Der junge König stieg zunächst im bischöflichen Palast ab und wurde am 19. Mai in den Tower gebracht. Die Entführung des neunjährigen Herzogs Richard von York schildert Shakespeare der Hauptsache nach geschichtlich zutreffend. Um dem Skandal einer offenen Verletzung des Asylrechtes auszuweichen, machten der Kardinal Bourchier und der Kanzler Russell „zu ihrer unauslöschlichen Schande ihren Einfluß auf die unglückliche Königin geltend, daß sie ihr letztes kostbares Pfand herausgab" ⟨Ramsay⟩. Bourchier und Russell wurden vom Herzog von Buckingham begleitet, der vor dem Sanktuarium wartete, den kleinen York aus den Händen der beiden in Empfang nahm und ihn Gloucester zuführte, der ihn „mit herzlichen Worten" begrüßte und ihn dann in den Tower brachte. Daß Shakespeare Hastings mit dem Auftrag betrauen läßt, ist mithin unrichtig; er weicht darin auch von seiner Quelle ab. Hastings war drei Tage früher hingerichtet worden und hätte sich als treuer Freund Eduards IV. nie dazu verstanden. Die jugendlich vorwitzigen Reden Yorks sind freie Erfindung.

Der Schluß der Szene bringt die einleitenden Schritte zur Beseitigung Hastings. Das Vorgehen Richards gegen Hastings ist geschichtlich richtig wiedergegeben. Der Protektor war ursprünglich Hastings gewogen, aber er begann dessen Widerstand bei seinen Plänen zu fürchten. Das Benehmen Hastings, der offen äußerte, es sei nichts gewonnen, daß die Regentschaft von der Familie der Königin auf die des Königs übergegangen sei, scheint Gloucester zu raschen Eingriffen veranlaßt zu haben.

Hastings Politik war von Anfang an darauf gerichtet, zu vermitteln und die Gewalt des Protektors nicht übermächtig werden zu lassen. Obwohl er ein Gegner der Königin und ihrer Verwandten war, beriet er doch mit Lord Stanley, dem Erzbischof von York und dem Bischof von Ely — letztere beide Anhänger der Königin —, ob nicht eine Aussöhnung zwischen den Verwandten der Königin und dem Protektor möglich sei. Hastings konferierte auch mit dem jungen König, der die Verhaftung seines Onkels Rivers und seines Halbbruders Richard Grey sehr übel nahm und zweifellos jedem ein geneigtes Ohr lieh, der ihn von der Kontrolle seines Onkels Gloucester befreien wollte.

Richard blieben diese Pläne nicht verborgen. Er teilte den königlichen Rat und beriet mit seinen unbedingten Anhängern in seiner Wohnung in Crosby Place. Um über die Gesinnung und die Schritte Hastings orientiert zu sein, bediente er sich des William Catesby, der in Rechtssachen ein Vertrauter Hastings war und diesem großes Ansehen in den Grafschaften Leicester und Northampton verdankte, aber von Gloucester größeren Lohn erhoffte. Catesby, den Hastings für vollständig verläßlich hielt, hinterbrachte Richard alle unvorsichtigen Äußerungen des letzteren in übertriebener Weise und hetzte ihn planmäßig zur Beseitigung Hastings auf. Unmittelbar nach der Hinrichtung Hastings wurde Catesby vom Herzog von Gloucester mit hohen und einträglichen Stellen belohnt.

Ob Gloucester tatsächlich annahm, daß ihm persönlich von seiten Hastings Gefahr drohe, ist fraglich. Er schrieb am 10. Juni, daß seine Truppen, die im Norden standen, unter dem Kommando des Grafen von Northumberland und des Lord Neville nach London kommen sollten, um ihn zu unterstützen und die Königin, ihre Verwandtschaft und ihre Anhänger zu bestrafen, die den Protektor, den Herzog von Buckingham und alles alte königliche Blut des Königreiches morden wollte. „Aber das bekundet nur einen Vorwand, nicht die Tatsache", wie Courtenay hierzu richtig bemerkt.

*

Zu **III, 2.** Zeit: 12. Juni 1483. — Lord Stanley sprach gegen Hastings seinen Verdacht gegen die Beratungen des Protektors

in seiner Privatwohnung aus, aber dieser beruhigte ihn, er werde durch einen Spion ‹Catesby›, der bei diesen Zusammenkünften anwesend sei, über alles unterrichtet. Sicher ist, daß Hastings zu vertrauensselig war und diesem Umstand zum Opfer fiel. Die Genugtuung Hastings

Hastings: Heut werden meine Feinde hingerichtet,
Und meine Lag' ist besser als zuvor

scheint geschichtlich unbegründet, denn wie schon erwähnt, dachte er eine Aussöhnung derselben mit Gloucester herbeizuführen. Zudem wurden die drei Lords erst am 25. Juni hingerichtet, Hastings am 13. Juni, er kann also nicht darüber sprechen.

Den Traum Stanleys von dem Eber und die Begegnung mit dem Heroldsdiener und dem Priester hat Shakespeare der Chronik des Thomas More entnommen.

*

Zu III, 3. Zeit: 25. Juni 1483. — Ratcliffe war einer der Kreaturen Gloucesters. Die Erwähnung der Königin Margarete seitens Rivers

Rivers: Da fluchte sie Hastings, da fluchte sie Buckingham

sind nicht erklärlich, denn diese waren beim Tode des Prinzen Eduard, des Sohnes Margaretens, nicht anwesend. ‹„König Heinrich VI." V. 5, 3. Teil.›

*

Zu III, 4. Zeit: 13. Juni 1483. — Daß Hastings an Stelle des Herzogs von Gloucester stimmen wollte, ist Erfindung Shakespeares; im übrigen folgt er fast wörtlich der Chronik Mores, die hier im allgemeinen zutreffend ist. Die Goldschmiedstochter Jane Shore, eine bekannte Schönheit, war die Maitresse Eduards IV.; nach dessen Tode war sie die Geliebte des Marquis von Dorset und stand unter der Protektion Hastings. Gardiner sagt, sie sei des letzteren Geliebte gewesen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Hastings sie benützte, um zwischen ihm und der Königin Botendienste zu verrichten, als er an eine Annäherung dachte. Daß von einer gemeinsamen Verschwörung der Königin und der Jane Shore keine Rede sein konnte, bemerkt auch More, ebenso, daß der Arm Gloucesters, den er zeigte, „nie anders gewesen". Nach den Worten

Gloster: Wenn! Du Beschützer der verdammten Metze!
Kommst du mit Wenn mir? Du bist ein Verräter —

schlug der Protektor mit der Faust auf den Tisch. Es war dies das vereinbarte Signal für die Außenstehenden. Man hörte den Ruf „Verrat"; Bewaffnete stürzten herein und Hastings und andere ‹s. S. 236› wurden verhaftet. Richard schwur, er wollte nicht zu Abend essen, ehe Hastings Kopf nicht gefallen sei. Er gab nur eine kurze Frist für die Beschaffung einer Anklageschrift; der erste beste Priester, dessen man habhaft wurde, nahm die Beichte ab. Ein Klotz, der für Reparaturarbeiten bestimmt war, diente als Block. „Des Protektors Mittagessen durfte nicht warten." Kurz vor Mittag wurde Hastings enthauptet.

Jane Shore wurde wegen ihres Lebenswandels verurteilt, mit einer Kerze in der Hand im Büßerhemd öffentlich Buße zu tun, ihr Vermögen wurde konfisziert und sie kam auf einige Zeit ins Gefängnis. Sie starb erst unter Heinrich VIII. in Not und Elend.

Mit der Hinrichtung Hastings war der Rubikon überschritten; nun begann die Herrschaft des Schreckens.

*

Zu **III, 5.** Zeit: 13. Juni 1483, nach Abgang des Lord Mayors einige Tage später. — Der Protektor ging nun im Verein mit seinen Anhängern daran, die öffentliche Meinung für seine Ansprüche auf die Krone zu bearbeiten. In dieser Szene sowie in Szene 7 folgt Shakespeare genau der Erzählung des More, derzufolge Gloucester sofort nach dem Mittagessen angesehene Bürger zu sich rufen ließ, den Verrat Hastings erzählte und sagte, er und Buckingham hätten zu ihrem Schutze die erste beste Rüstung anlegen müssen. Diese abenteuerliche Geschichte ist zweifelsohne eine Erfindung Mores, denn sie findet sich bei keinem andern Chronisten.

Die Hinrichtung Hastings erfüllte ganz London mit Schrecken und es ist richtig, daß Gloucester sofort in allen Straßen eine eingehende Erzählung über die Gefahr, der er entgangen war, ausrufen, sowie den Bürgern beruhigende Zusicherungen geben ließ.

Die Anweisungen, die Gloucester hierauf Buckingham gibt, sind ebenfalls der Chronik von More entnommen. Dr. Shaw war ein Bruder des Lord Mayor, Penker der Provinzial der Augustiner-

mönche, „die beim Volke durch ihre Gelehrsamkeit in Ansehen standen und kein zartes Gewissen hatten". Es wird auch von anderen, verlässigen Chronisten berichtet, daß Dr. Shaw am 22. Juni in St. Pauls nach dem Text aus Salomonis Buch der Weisheit eine von Gloucester bestellte Predigt hielt: „Die unzeitigen Äste werden zerbrochen und ihre Frucht ist keinem nütze." Er wies darauf hin, daß Eduards Ehe mit Elisabeth Wydeville nicht rechtmäßig geschlossen war, daß demnach die Kinder Eduards IV. nicht legitime und nicht rechtmäßige Erben der Krone seien; daß durch die Verurteilung des Herzogs von Clarence dessen Kinder von der Sukzession ausgeschlossen wären und demnach der Herzog von Gloucester der einzige gesetzmäßige Erbe der Krone sei. More sagt noch zu den Anweisungen, die Shaw erhielt: „Wenn man den König Eduard für einen Bastard erklärt, so gereicht das der eigenen Mutter Gloucesters zur Schande, die man damit zur Ehebrecherin macht, aber dieser hatte nichts dagegen, wenn es seiner Sache half. Nur wollte er, daß dieser Punkt etwas zart behandelt würde, nur mit schlauen Anspielungen, als wenn man sich aus Furcht vor seinem Mißfallen scheute, die ganze Wahrheit zu sagen". Darauf beziehen sich die Worte

Gloster: Ja, wenn es not tut, rück mir selbst noch näher
Und sag, als meine Mutter schwanger war
Mit diesem nie zu sättigenden Eduard,
Da habe mein erlauchter Vater York
In Frankreich Krieg geführt . . . . .
. . . . . .
Doch das berührt nur schonend, wie von fern,
Weil meine Mutter, wie Ihr wißt, noch lebt.

Wenn More überhaupt unzuverlässig ist, so verdienen seine Angaben in diesem Punkte am wenigsten Glaubwürdigkeit. Walpole bemerkt richtig: „daß, wenn man eine Frau des Ehebruchs verdächtig hält, der Verdacht der Illegitimität eher auf die jüngeren Kinder fällt." Von diesen schändlichen Angriffen auf die eigene Mutter dürfte also Gloucester frei zu sprechen sein.

Die beiden Kinder des Clarence wurden vom Protektor tatsächlich eingekerkert

Gloster: Nun will ich hin, um heimlich zu verfügen,
Wie man des Clarence Bälge schafft beiseit.

*

Zu **III, 6.** Zeit: 13. Juni 1483. — Diese Episode ist durch Mores Bericht veranlaßt: „Die Bekanntmachung ‹über Hastings Hinrichtung, d. Verf.› wurde innerhalb zweier Stunden nach seiner Enthauptung veröffentlicht und war doch dabei so sorgfältig abgefaßt und so schön geschrieben, daß jedes Kind sehen konnte, sie mußte in längerer Arbeit und schon vorher vorbereitet gewesen sein. Darum sagte auch ein Schulmeister von St. Pauls: Das ist ein guter Treffer, aber in der Eile fehlgetroffen. Und ein Kaufmann antwortete ihm: Das hat ein Prophet geschrieben."

*

Zu **III, 7.** Zeit: 25. Juni 1483. — Das Gespräch zwischen Gloucester und Buckingham bezieht sich auf eine Rede, die letzterer am 24. Juni in einer Versammlung des Stadtrates und der Bürger in der Guildhall zugunsten des Protektors gehalten hatte. Seine Worte vermochten aber die Anwesenden nicht zu überzeugen, da Eduard IV. trotz seiner Schwächen in der City stets populär gewesen war. Die Zuhörer waren sehr betroffen und es herrschte Totenstille, bis einige Leute im Hintergrund ‹nach More Diener des Herzogs› „Hoch! König Richard!" riefen. Daraufhin lud Buckingham die Versammlung ein, ihn am nächsten Tage zum Protektor nach dessen Wohnung in Baynards Castle zu begleiten. In St. Pauls fand sich eine Art „selbstkonstituierten Parlaments" zusammen, dem eine von Buckingham und dem Lord Major Shaw verfaßte Pergamentrolle vorgelegt wurde. Sie enthielt eine „Consideracion, Election and Peticion" ‹Überlegung, Wahl und Bitte› der geistlichen und weltlichen Lords, die an den „hohen und mächtigen Prinzen Richard, Herzog von Gloucester" adressiert war. Das Schriftstück begann mit der Darlegung, daß in der Vergangenheit im Lande Wohlstand, Ehre und Ruhe herrschte, was dem Umstand zu verdanken war, daß der König dem Rate der Lords und anderen Personen von Erfahrung sein Ohr lieh. „Aber später haben Schmeichelei und Begier diesen Zustand in das Gegenteil umgewandelt. Das schlimmste Übel aber sei die illegitime Vermählung mit Elisabeth Grey gewesen, die durch Zauberkünste und Geheimmittel dieser Dame und ihrer Mutter Jacquette und ohne Zustimmung

der Lords zustande gekommen war. Sie sei aber auch außerdem ungültig, indem König Eduard längst zuvor der Lady Eleonore Butler ‹diese war eine Geliebte Eduards; d. Verf.› ein feierliches Heiratsversprechen gegeben habe. Nach dem Kirchenrecht könne seine Ehe mit der Grey nur als Ehebruch, seine Kinder als Bastarde angesehen werden. Deshalb und weil der Herzog von Clarence mit seiner Nachkommenschaft im Jahre 1478 geächtet worden, sei der Protektor, der legitime Sohn und Erbe des verstorbenen Herzogs von York, auch der rechtmäßige Thronfolger." Nachdem noch seine Geburt, sein Verstand und die großen Verdienste, die er sich erworben hatte, überschwenglich gefeiert wurden, „wird ihm hiermit Wahl und Wille des Landes kundgetan, daß er Krone und königliche Würde, als ihm und seinem ganzen Geschlecht von Rechts wegen zukommend, annehmen wolle". Es war dies die sogenannte Petition von Baynards Castle, die später von dem ordnungsgemäß einberufenen Parlament bestätigt wurde ‹S. 237 bezw. 240›.

Diese Petition wurde dem Protektor in Baynards Castle unter der Führung von Buckingham überreicht. Richard hatte dort Wohnung genommen, weil es der Palast seiner Mutter war und er dadurch den Anschein erwecken wollte, daß die Herzogin von York seine Pläne billige. Nachdem er sich zuerst scheinbar weigerte, nahm er schließlich die Petition in Empfang. Am folgenden Tag proklamierte er sich selbst als König Richard III.

Daß Richard zwischen zwei Bischöfen erscheint, ist eine Zutat Shakespeares; im übrigen haben sich die Vorgänge, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, so abgespielt, wie sie der Dichter darstellt.

Zu der Rede Buckinghams ist noch zu bemerken: Die „Lady Lucy", von der Buckingham spricht, war eine der Maitressen Eduards IV.; Shakespeare verwechselt sie ‹nach More› mit Eleonore Butler. Die Heirat mit Elisabeth Grey war in jeder Beziehung zu Recht bestehend. Die Trauung Eduards mit Bona von Savoyen durch Vollmacht ist eine Erfindung Shakespeares, wobei er sich selbst widerspricht ‹vgl. „König Heinrich VI." III, 3, 3. T.›.

* * *

Zu **IV, 1.** Diese Szene ist völlig frei erfunden und auch größtenteils geschichtlich unmöglich. Shakespeare übersieht, daß Elisabeth in die Freistatt von Westminster geflohen war, was er selbst in II, 4 geschehen ließ; dann ist nachgewiesen, daß das Verhältnis Richards zu seiner Mutter ein ganz gutes war, und endlich weiß die Geschichte durchaus nichts von einer unglücklichen Ehe Richards mit seiner Gemahlin Anna. Der unverläßliche More ist der einzige Chronist, der eine dahin zielende Bemerkung macht. Es ist ferner unmöglich, daß Anna mit Elisabeth und Dorset, den Feinden Richards, verkehrte, noch weniger konnte in ihrer Gegenwart über ein Zusammengehen von Dorset und Richard gesprochen werden, ebensowenig konnte Stanley, der übrigens zu jener Zeit auf der Seite Richards stand, gegen diese konspirieren

Elisabeth ⟨zu Anna⟩: Willst du dem Tod entgehn, fahr übers Meer.
Bei Richmond leb . . . .

Stanley: Voll weiser Sorg' ist dieser Euer Rat.
Nehmt jeder Stunde schnellen Vorteil wahr;
Ich geb' Euch Briefe mit an meinen Sohn.

Richmond war Stiefsohn Lord Stanleys.

Man darf wohl annehmen, daß ein Mann von so entschlossenen Absichten wie Richard keine Zeit verlor, sich seiner Rivalen zu entledigen. Aber man muß Richard insoweit Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich enthielt, seine Hand solange mit dem Blute seiner Neffen zu beflecken, bis eine Partei unter ihrem Namen gebildet wurde und er ihr Leben nicht mehr verlängern konnte, ohne seinen Thron zu gefährden.

*

Zu **IV, 2 und 3.** Zeit: Mitte August 1483. — Soweit sich die beiden Szenen mit den Anordnungen des Königs zur Ermordung seiner Neffen und der Ermordung selbst befassen, folgt Shakespeare seinem Gewährsmanne More. Die näheren Umstände sind jedoch nie aufgeklärt worden, denn die Beteiligten haben reinen Mund gehalten. Ramsay bemerkt zu Mores Erzählung u. a.: „Der König war zu der Zeit, in der der Mord wahrscheinlich geschah, auf seiner Rundreise begriffen und hatte demgemäß den Befehl zur Ermordung wahrscheinlich seinem Stallmeister Sir James Tyrell gegeben. Dazu benötigte er keine Pagen, wie More erzählt.

Tyrell hatte eine höhere Stellung als Brakenbury; er bekam einen Brief an diesen, daß ihm die Schlüssel für den Tower für eine Nacht übergeben werden sollten. Forrest starb bald nachher, aber seine Frau und sein Sohn bekamen eine Pension; Thomas Dighton erhielt einen guten Posten in Staffordshire."

Nachdem Heinrich VII. im Tower vergebens nach den Gebeinen der Ermordeten hatte graben lassen, wurden am 17. Juli 1674 gelegentlich von Neubauten im sogenannten Weißen Tower, der alten Königsburg, am Fundament einer alten Treppe Knochen und Schädel gefunden, die denen zweier Knaben entsprachen; sie lagen an der Stelle, wo sie More zufolge Tyrell hatte begraben lassen. Daß die Untat tatsächlich auf Befehl Richards III. geschehen ist, wird von neueren Schriftstellern bezweifelt. Oman hält dagegen an der Schuld Richards fest und wie mir scheint mit vollem Recht. Die Ermordung war eine unausweichliche Konquenz des Weges, den Richard nun einmal beschritten hatte. Die Zumutung Richards III. an Buckingham

Richard: . . . . die Buben wünscht ich tot
Und wollt', es würde schleunig ausgeführt

ist Erfindung Shakespeares. Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß der König an den ersten Peer des Reiches eine derartige Zumutung stellen konnte. Buckingham hatte zudem den Hof des Königs Ende Juli, also einige Zeit vorher in Gloucester, verlassen und sich auf sein Schloß Brecon begeben, wo er dann mit dem Bischof von Ely die Erhebung gegen Richard vorbereitete ‹s. S. 238›. More führt an, Buckingham hätte zum Bischof von Ely gesagt: „Als ich von glaubwürdiger Seite hörte, daß Richard gegen sein Versprechen und Gelübde und, Gott sei mir Zeuge, ohne mein Mitwissen seine unschuldigen Neffen ermordet hatte, o wie erstarrte mein Blut in den Adern!" Diese Angabe scheint richtig, denn More erhielt sein Material vom Bischof, der zur Zeit des Mordes mit Buckingham auf dessen Schloß Brecon beisammen war. Holinshed läßt Buckingham sagen, Richard habe ihm versichert, er wolle die Krone nur tragen, bis Eduard V. vierundzwanzig Jahre alt sei, und ihm auch später versprochen, daß die Prinzen am Leben bleiben und gut versorgt würden. Das erstere ist allerdings nicht glaublich, denn eine Krone gibt man nicht wieder her, es widerspricht auch

der Tatsache, daß Eduard V. mit Hilfe Buckinghams zum Bastard gestempelt wurde. Der Verdacht, daß Richard seine Gemahlin Anna vergiftet habe

Richard: Catesby, komm her. Bring ein Gerücht herum,
Gefährlich krank sei Anna, mein Gemahl;
. . . . . Ich sag's nochmal: streu aus,
Anna, mein Weib, sei krank und wohl zum Sterben

findet sich nur bei Holinshed ausgesprochen; kein anderer Chronist, auch die Richard feindselig gesinnten Tudoristischen, erwähnen etwas davon. Die Königin Anna starb, dem Croyland Continuator, der zuverlässigsten Chronik jener Zeit zufolge, an einer schleichenden Krankheit, und zwar erst am 16. März 1485. Das Gerücht, sie sei von Richard vergiftet worden, entstand erst, als dessen Absicht, seine Nichte Elisabeth zu heiraten, bekannt wurde. Von dieser Schandtat ist Richard III. unbedingt freizusprechen.

Margareta, die Tochter des Clarence, war zu jener Zeit zehn Jahre alt; von einer Verheiratung kann also keine Rede sein.

Richard: Find' einen armen Edelmann mir aus,
Dem ich zur Frau des Clarence Tochter gebe.

Sie wurde erst von Heinrich VII., wahrscheinlich im Jahre 1491, einem Edelmann, Sir Richard Pole, vermählt, den der König zum Ritter des Hosenbandordens erhob. Heinrich VIII. machte sie zur Gräfin von Salisbury, ließ sie aber später, wie schon erwähnt wurde, 1541, hinrichten. Den Heiratsplan mit Elisabeth s. Bem. zu IV, 4.

Die Warnung Stanleys

Richard: Stanley, gebt acht auf Eure Frau: befördert
Sie Brief' an Richmond, steht Ihr dafür ein

ist wohl begründet. Stanley vermied es durch vorsichtiges Benehmen, jedem Argwohn gegen ihn objektive Anhaltspunkte zu bieten, er war aber schon durch Heirat mit der Gräfin Margareta, der Mutter des Prätendenten Heinrich Richmond, verdächtig. Stanley war von Richard beauftragt, seine Gemahlin an einem einsamen Ort unter Aufsicht zu halten, damit sie keine Briefe oder Boten an ihren Sohn schicken könnte. Holinshed sagt, man sei erstaunt gewesen, daß Lord Stanley nicht in Gewahrsam genommen worden sei. Die Rolle des schlauen Mannes, der den König sicher zu machen weiß, bis er endlich bei Bosworth

durch sein Eingreifen dessen Untergang besiegeln kann, hat Shakespeare geschichtlich richtig dargestellt.

Der Abfall Buckinghams wird damit begründet, daß Richard ihm die versprochene Grafschaft Hereford verweigerte. Shakespeare folgt hierbei seinem Chronisten, dessen Angaben aber unrichtig sind. Buckingham wurde von Richard mit Ämtern, Ehrungen und Besitzungen wahrhaft überhäuft und war ohnehin im Besitze der ganzen Grafschaft Hereford. Die inneren Gründe, die den Herzog zum Verrat getrieben haben, sind nicht aufgeklärt. Buckingham war ein eitler und gänzlich grundsatzloser Mann und mochte sich ebenso wie einst Warwick als Königsmacher fühlen, stieß aber bei Richard auf einen Fürsten von ganz anderer zielbewußter Willenskraft, als sein Vorbild einst bei Eduard IV. Vielleicht hoffte er bei den gänzlich zerrütteten Verhältnissen der Dynastie als Abkömmling des Herzogs von Gloucester, des jüngsten Sohnes Eduards III., und als Gemahl einer Schwester der Elisabeth Grey, selbst auf die Krone. Holinshed erwähnt, daß es seine Absicht gewesen sei, nachdem er sich aus unbekannten Gründen mit Richard überworfen, seine eigenen lancastrischen Ansprüche auf die Krone geltend zu machen, die er von seiner Mutter, einer geborenen Herzogin von Somerset, ableitete ‹vgl. Taf. 14›. Jedenfalls ließ er aber diese Pläne zunächst fallen, um für den Grafen von Richmond einzutreten ‹s. S. 241›, dessen Ansprüche fester begründet waren.

In **IV, 3** faßt Richard seine Pläne als schon vollzogen zusammen

Richard: Den Sohn des Clarence hab' ich eingesperrt,
Die Tochter in geringem Stand verehelicht;
. . . . . .
Und Anna sagte Gute Nacht der Welt.

Die Gefangensetzung des Sohnes des Clarence erfolgte erst nach dem Tode von Richards Sohn 1484, da der König nun in ihm den nächsten Thronberechtigten sah; auch das übrige ist, wie aus den obigen Erörterungen hervorgeht, weit vorausgenommen, ebenso auch die Absicht, um Elisabeth zu werben.

Richard: Nun weiß ich, der Bretagner Richmond trachtet
Nach meiner jungen Nicht' Elisabeth
Und blickt, stolz auf dies Land, zur Kron' empor;
Drum will ich zu ihr, als ein muntrer Freier.

Dann bringt Catesby die Nachricht von dem ‹erst im Oktober ausgebrochen› Aufstand, die aber der König nicht in London, sondern auf seiner Rundreise empfing ‹s. S. 238›.

*

Zu **IV, 4.** Als der König zu Anfang Oktober 1483 von dem geplanten Aufstand erfuhr, war er auf seiner Rundreise im Norden begriffen und sammelte dort seine Streitkräfte ‹S. 238›. Die Königin Elisabeth war bis 1. März 1484 im Asyl. Eine Begegnung war also zeitlich und räumlich ausgeschlossen. Die Werbung Richards um seine Nichte Elisabeth, sofern sie überhaupt stattfand ‹s. u.›, könnte erst 1485, nach dem Tode seiner Gemahlin Anna erfolgt sein.

Das große Zwiegespräch zwischen Elisabeth und Richard endet mit den Worten

Elisabeth: Soll ich die Tochter zu gewinnen gehn?
Richard: Und seid beglückte Mutter durch die Tat.
Elisabeth: Ich gehe; schreibt mir allernächstens,
Und Ihr vernehmt von mir, wie sie gesinnt.
Richard: Bringt meinen Liebeskuß ihr und lebt wohl.

Die Kommentatoren Shakespeares sind geteilter Ansicht, ob Richard den Sieg über Elisabeth errungen hat oder nicht; die meisten meinen, daß es ihm gelungen ist, und knüpfen daran ihre ästhetischen Bedenken. Oechelhäuser und Vischer sind der Anschauung, sie stelle sich nur, als ob sie Richard willfahren wolle, weil ihr der Mann zu gefährlich ist, um zu widersprechen. Hier kommt nur der geschichtliche Sachverhalt in Betracht, d. h. ob die geschichtliche Elisabeth der Werbung des Mörders ihrer Söhne zugestimmt habe oder nicht.

Holinshed schreibt dazu ‹abgekürzt›: „Um seinen Thron zu befestigen, kam Richard auf einen Plan, der schon abscheulich zu denken war und es um so mehr in der Ausführung sein mußte. Er wußte, daß viele kluge und verständige Leute sich bemühten, eine Verbindung zwischen dem Grafen von Richmond und seiner Nichte zustande zu bringen. Deshalb beschloß er, die Königin Elisabeth durch gütliche Worte und Versprechungen zu versöhnen und sie zu bestimmen, daß sie ihm die Obhut und Vormundschaft über ihre Töchter anvertraute, in welcher Stellung er dann

die Hoffnung des Grafen von Richmond auf die Hand seiner Nichte vereiteln konnte. Und ließ sich kein anderes Mittel ausfindig machen, so wollte er, falls seine Gemahlin Anna mit Tod abgehen sollte, lieber selbst seine Nichte Lady Elisabeth zur Gattin nehmen." Es folgt dann, daß es Richard gelang, die Königin zum Verlassen der Freistatt zu bewegen ‹s. S. 241›. Hierauf fährt Holinshed fort: „Als dadurch König Richard den wankelmütigen Sinn der Königin Elisabeth, die nichts weniger wußte, als was er am meisten im Schilde führte ‹d. i. die Heirat mit seiner Nichte, d. V.›, für sich gewonnen, ließ er seines Bruders Töchter mit allem Pomp in den Palast führen." Nun folgt die Erzählung von der wahrscheinlichen Ermordung Annas ‹die nicht begründet ist, s. o., d. V.›, worauf der Chronist fortfährt: „Dergestalt aus den ehelichen Fesseln erlöst, begann der König sein Auge auf seine Nichte Elisabeth zu werfen und warb sehr eifrig um ihre Hand. Da jedoch alle Menschen, und das Mädchen selbst am meisten, diese ungesetzliche und gewissermaßen unnatürliche Verbindung verabscheuten, so beschloß er die Sache aufzuschieben, bis er mehr zu Ruhe gekommen war."

Nach der Quelle Shakespeares wußte demnach die Königin jedenfalls nichts von dieser Absicht Richards, solange dessen Gemahlin Anna lebte.

Was die Bemühungen Richards bei der Tochter betrifft, so berichtet Buck, der zur Zeit Jakobs I. lebte, von einem Briefe Elisabeths an den Herzog von Norfolk. Darin bittet sie den Herzog um seine Verwendung zu ihren Gunsten und beteuert: „der König sei ihre Freude und ihr alles auf der Welt und sie sei sein mit Herz und Sinn" und gibt ihr Erstaunen über die Langwierigkeit der Krankheit der Königin und ihre Besorgnis zu erkennen, „sie werde gar nicht sterben". Verschiedene Historiker zweifeln die Echtheit dieses Briefes an. Gairdner bemerkt, „daß die entsetzliche Entartung des Familienlebens, die dieser Brief zeigt, ein Kennzeichen jener Zeit sei; daß Elisabeth eifrig nach der Hand des Mörders ihrer Brüder trachtete, ist wirklich zu widernatürlich, um geglaubt zu werden". Er bezweifelt indessen ‹m. E. mit Recht› die Echtheit.

Wenn wir alles zusammenfassen, so liegen keine Beweise vor, daß Richard überhaupt um Elisabeth geworben hat, noch

viel weniger daß seine Werbung von der Mutter oder Tochter begünstigt oder gar angenommen wurde. Letzteres ist auch schon deshalb ganz unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich, weil die Königin dem Plane einer Verbindung ihrer Tochter mit dem Grafen Richmond schon im Herbst 1483 zugestimmt hatte und die Fäden zur Rückkehr Richmonds unablässig weitergesponnen wurden. Wenn Richard III. je an diese Verbindung dachte, so hat er sie jedenfalls sofort fallen lassen, als er der Wirkung gewahr wurde, die das Gerücht über seinen angeblichen Plan hervorrief. Dieser Teil der Szene hat also keinerlei geschichtliche Unterlage und ist frei erfunden.

Der zweite Teil der Szene behandelt den Aufstand ‹S. 240›. Die Meldungen der vier Boten sind richtig; unrichtig ist der Bericht des Catesby, daß der Graf von Richmond, von dem unmittelbar vorher gemeldet wurde, daß er nach der Bretagne zurückgesegelt sei, in Milford gelandet ist. Diese Landung erfolgte erst am 7. August 1485, also zwei Jahre später; ihr folgte unmittelbar die Schlacht bei Bosworth, die Richards Herrschaft beendete ‹S. 242›. Shakespeare wirft überhaupt von IV, 4 an bis zum Schluß der Historie die beiden Aufstände von 1483 und 1485 zusammen. Die Courtenay waren eine reiche Familie in Devonshire, die Guildford in der Grafschaft Kent. Eduard Courtenay Graf von Devon, das Haupt der Familie, war ein Bruder des Peter Courtenay, Bischofs von Exeter.

Auch die Festnahme des Lords Le Strange, des Sohnes Lord Stanleys, ist vorweggenommen

Richard ‹zu Stanley›: . . . Doch hört Ihr, laßt zurück
George Stanley, Euren Sohn; und wankt Eu'r Herz,
Gebt acht, so steht sein Kopf nicht allzu fest.

Le Strange wurde vom König erst beim Anbruch des zweiten Aufstandes nach der Landung Richmonds bei Milford als Geisel einbehalten.

Sofort nach Beginn des Aufstandes, am 23. Oktober 1483, erließ Richard eine Proklamation, in der er auf die Köpfe der Verräter Preise bis zu tausend Pfund aussetzte. Er hat dies nicht seinen „Freunden" überlassen.

Richard: Ließ nicht ein wohlberatener Freund Belohnung
Ausrufen dem, der den Verräter greift?

Der Aufstand war resultatlos und brach bald in sich selbst zusammen ‹S. 240›.

*

Zu **IV, 5.** Christopher Urswick war Kaplan der Gräfin Margareta von Richmond und vermittelte zwischen Heinrich von Richmond und seinen Freunden in England. Der Beginn der Verhandlungen wegen der Heirat der Elisabeth

> Stanley: Sag ihm, die Königin woll' ihre Tochter
> Elisabeth ihm herzlich gern vermählen.
> Die Briefe hier eröffnen ihm das Weitere

fällt in den Herbst 1483, die Geiselhaft Georg Stanleys, wie schon oben bemerkt, in den Sommer 1485. Walter Herbert und Rice ap Thomas waren mächtige Lords im südlichen Wales, Gilbert Talbot ein Enkel des berühmten Talbot, Grafen von Shrewsbury; Sir William Stanley ein Bruder des Thomas Stanley; Johann de Vere, Graf von Oxford kennen wir bereits aus „König Heinrich VI."; Pembroke ist Jasper Tudor; James Blount war Kommandant der englichen Garnison in Ham.

* * *

Zu **V, 1.** Zeit: 2. November 1483. — Nachdem sich sein Heer zerstreut hatte ‹S. 240›, floh der Herzog von Buckingham verkleidet zu einem seiner Pächter in Shropshire, der ihn um das vom König ausgesetzte Blutgeld verriet. Als Buckingham in Salisbury eingebracht wurde, wo Richard eben eingetroffen war, erbat er eine Unterredung mit dem König, die aber abgeschlagen wurde; er wurde noch am gleichen Tage auf offenem Markte enthauptet. Buckinghams Sohn soll später gestanden haben, sein Vater habe die Audienz verlangt, um den König mit einem Messer niederzustoßen.

*

Zu **V, 2.** Zeit: Mitte August 1485. — Shakespeare überschlägt die Zeit vom Herbst 1483 bis August 1485, indem er, wie schon bemerkt, beide Aufstände vereinigt. Heinrich von Richmond ist in dieser Szene, also nach seiner am 7. August 1485 erfolgten Landung bei Milford auf dem Marsche gegen

Leicester, wo König Richard mit seinem Heere soeben eingetroffen ist ‹vgl. S. 242›.

*

Zu **V, 3 und 4.** Zeit: Abend des 21. August bis 22. August mittags 1485. — Am Abend des 21. August lagerten die Heere in der Nähe des Marktfleckens Bosworth in Erwartung der kommenden Schlacht. Richmond verfügte nur über etwa fünftausend Mann

Norfolk: Sechs, siebentausend ist die ganze Macht

wozu aber während der Schlacht durch den Übertritt Thomas Stanleys noch dreitausend Mann kamen. Die Streitkräfte Richards III. beliefen sich auf zehn- bis zwölftausend Mann. Die Behauptung

Richard: Ei, unser Heer verdreifacht den Belauf

ist demnach übertrieben.

Richmond mußte sehr besorgt sein, wie sich Lord Thomas Stanley verhalten würde, denn von seiner Haltung hing der Ausgang der Schlacht ab

Richmond: Ist's ohn' Gefährde möglich, lieber Blunt,
So findet Mittel aus, mit ihm zu sprechen,
Und gebt ihm dies höchst nöt'ge Blatt.

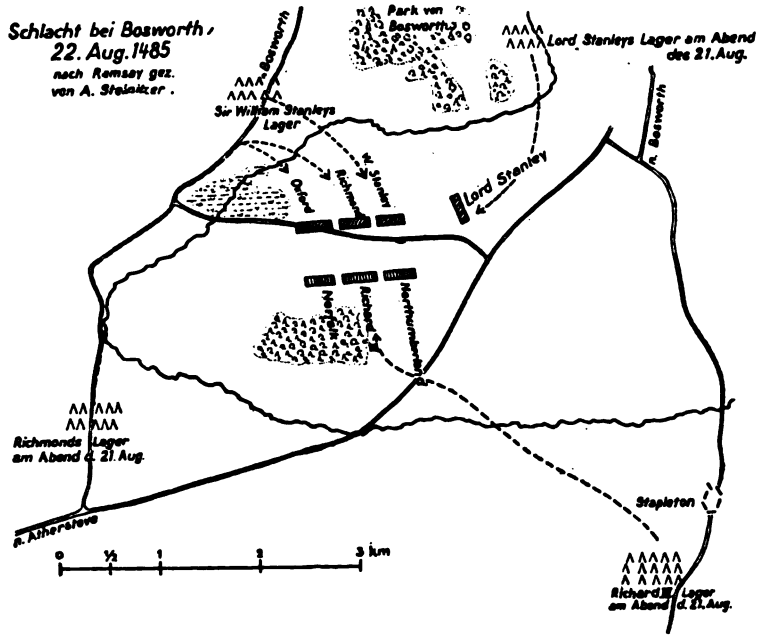
Auch Richard hatte die gleiche Sorge

Richard ‹zu Ratcliff›: . . . . . Send' einen Waffenherold
Zu Stanleys Regiment; heiß ihn sein Volk
Vor Sonnenaufgang bringen, oder sein Sohn George
Fällt in die blinde Höhle ew'ger Nacht.

Stanley hatte alle Gründe, sehr vorsichtig vorzugehen. Er war seit Anfang Januar vom Hofe abwesend; als Richmond in Wales gelandet war, schickte der König zu ihm und befahl ihm, sofort zu ihm zu stoßen. Stanley entschuldigte sich, indem er vorgab, krank zu sein, und unmittelbar darauf wurde sein Sohn Lord Le Strange angehalten, als er vom königlichen Hof zu fliehen versuchte. Le Strange gab dem König zu, daß sein Onkel William Stanley mit dem Feind in Verbindung stehe, sagte aber, er könne für seines Vaters Treue einstehen, wenn sein eigenes Leben geschont würde. Nun erst behielt ihn Richard als Geisel in Haft ‹was Shakespeare schon in IV, 4 gebracht hat›. Stanley war daher gezwungen, bis zum letzten Augenblick doppeltes Spiel zu spielen, um das Leben seines Sohnes nicht zu verwirken.

Die Zusammenkunft zwichend Richmond und Stanley, die die Szene enthält, fand schon am 20. August in Atherstone statt.

Die gewaltige Traumszene Richards III. ist offenbar durch die Erzählung Holinsheds angeregt; dieser schreibt: „Man erzählt sich, daß Richard in dieser Nacht einen grauenvollen Traum gehabt, denn es war ihm im Schlaf, als wenn er verschiedene Teufelsgestalten sah, die ihn umherzerrten und schleiften und ihm keine Ruhe ließen. Wie infolge dieses Traumgesichts sein Herz von plötzlicher Angst befallen wurde, benahm es ihm auch



den Kopf und verwirrte seinen Geist mit aufdringlichen und schrecklichen Vorstellungen. Denn da sein Herz fast ganz entmutigt war, ahnte er den zweifelhaften Ausgang der bevorstehenden Schlacht und verfügte nicht über die Munterkeit und Freudigkeit des Geistes und der Miene, die man an ihm gewohnt war, ehe es zu einem Kampfe kam."

Thomas More erwähnt, daß Richard schon seit der Ermordung der Prinzen an Gewissensbissen litt; er schreibt u. a.: „Richard war durchaus nicht so tief gesunken, als daß er sein eigenes unnatürliches Benehmen mit Gleichgültigkeit betrachtet

hätte. Ich hörte von Leuten, die mit seinen Kämmerern vertraut waren, daß er nach dieser fürchterlichen Tat nie mehr die Ruhe des Gemüts hatte und sich nie sicher fühlte. Er schlief schlecht, lag lange wachend und sinnend ... von schrecklichen Träumen geplagt, erhob er sich plötzlich im Bett und lief im Zimmer umher." Es ist geschichtlich, daß der König am Tage der Schlacht sehr frühe von seinem ruhelosen Lager aufstand und ungewöhnlich bleich und verstört war. Um seine Leute aufzustacheln, versicherte er vor ihnen, daß Richmond keinen Pardon gäbe, und wies sie zu dem gleichen an. In den Ansprachen Richmonds und Richards III.

Richmond: Mehr als ich sagte, teure Landsgenossen,
Verbietet darzulegen mir Unmuße
Und Dringlichkeit der Zeit etc.

und

Richard: Nun geht, ihr Herrn, auf seinen Posten jeder,
Laßt plauderhafte Träum' uns nicht erschrecken etc.

folgt Shakespeare seiner Chronik.

Im Morgengrauen stellten sich die beiden Heere in Schlachtordnung auf. Man sagt, wie immer zu Fuß, also nicht wie Shakespeare angibt

Richard: Aus Reitern und aus Fußvolk gleich gemischt.

Die Truppen Richards waren in drei nebeneinanderstehenden Gruppen in Linie aufgestellt; ebenso diejenigen Richmonds. Lord Stanley nahm seitwärts eine Stellung ein, die ihm gestattete, auf jeder Seite einzugreifen, da er das Leben seines Sohnes nicht durch vorzeitige Parteinahme gefährden wollte. Der König schickte ihm den Befehl, unverzüglich gegen den Feind vorzurücken, sonst würde er Le Strange hinrichten lassen. Da Stanley nicht gehorchte, befahl er sofort den Vollzug

Richard: Herunter mit dem Kopfe seines Sohnes

Aber die Zeit drängte und da die Schlacht schon begann, so verschoben die Beauftragten die Exekution auf eigene Verantwortung bis nach der Schlacht.

Richmond umging die sumpfigen Niederungen, so daß sie seinen rechten Flügel deckten, und griff zuerst den linken, vom Grafen von Norfolk geführten Flügel Richards an. In diesem Augenblick griff auch Lord Stanley ein, während Northumber-

land, der den rechten Flügel Richards führte, den Ausgang ahnend, untätig blieb. Das Zentrum und der linke Flügel des Königs wurden geworfen und damit die Schlacht zugunsten Richmonds entschieden.

Der König focht in der ersten Linie mit größter Todesverachtung; er suchte einen persönlichen Kampf mit Richmond; dessen Bannerträger, Sir William Brandon und Sir John Cheney, ein Ritter von großer Stärke und Tapferkeit, erlagen seiner Lanze. Als es klar war, daß die Schlacht durch das Eingreifen Stanleys verloren war, drängte man Richard zu fliehen, aber er wies das Ansinnen zurück. Nachdem sein Pferd gefallen war

Catesby: Ihm fiel sein Pferd, und doch ficht er zu Fuß

ruft er nach einem neuen Schlachtroß

Richard: Ein Pferd! Ein Pferd! mein Königreich für'n Pferd

Es ist geschichtlich, daß einige Anhänger des Königs ihn aufforderten zu fliehen und ihm ein Pferd brachten, was er aber zurückwies. Mit dem Rufe „Verrat!" fiel er, tapfer kämpfend bis zum letzten Augenblick. Stanley überbrachte dem Sieger die Krone, die der König auf dem Helm getragen hatte. Daß Richard durch die Hand Richmonds fiel, ist unrichtig.

Unter den Gefallenen befanden sich der Herzog Johann von Norfolk, der durch einen Zettel an seinem Zelt gewarnt worden war ⟨was auch Shakespeare erwähnt⟩

Richard ⟨liest⟩: „Hans von Norfolk, laß klüglich dir raten!
Richerz, dein Heer, ist verkauft und verraten."

ferner Brakenbury und Ratcliffe; unter den Gefangenen waren der Graf von Northumberland und sein Sohn Graf Surrey; der erstere wurde sofort in Gnaden aufgenommen, letzterer wurde in den Tower geschickt, und endlich Catesby, der hingerichtet wurde.

Richmond verkündet das Ende des Bruderkrieges mit den Worten

Richmond: Nun mögen Richmond und Elisabeth,
Die echten Erben jedes Königshauses,
Durch Gottes schöne Fügung sich vereinen!

Das ist nur teilweise richtig. Elisabeth war unzweifelhaft die Erbin der york'schen Ansprüche. Richmond war hingegen durch seine Abstammung durchaus nicht der Erbe irgendwelcher lancastrischen Ansprüche auf die Krone, wenn auch seine Mutter

die Erbin der Beaufort war. Ob bei der Legitimierung der Beaufort durch Richard II. ausgesprochen war, daß den Abkömmlingen kein Recht an die Nachfolge des Reiches zustehen solle, scheint zweifelhaft. Aber jedenfalls war die Krone vom Parlament niemals den Erben Johanns von Gaunt zugesprochen worden, die lancastrische Dynastie begann erst mit seinem Sohn Heinrich IV. ‹vgl. Taf. 14 S. 239›. Endlich lebte die Mutter Richmonds, und diese wäre zuerst die Trägerin der lancastrischen Ansprüche gewesen, sofern sie überhaupt berechtigt waren.

Heinrich VII. ließ sich jedoch von derartigen Bedenken nicht abschrecken. Er sträubte sich indessen, seinen Staat nur auf die Gemeinschaft der beiden Häuser zu gründen und die Krone einer Heirat zu verdanken. Er hegte den Ehrgeiz, nur kraft seines eigenen Rechtes zu herrschen; er fühlte sich als Lancaster und damit als Erbe der Krone oder tat wenigstens so, obwohl das Recht der York damals als das bessere galt. Ehe das Parlament ihn im Besitz der Krone bestätigte, waren denn auch noch erhebliche rechtliche Schwierigkeiten zu überwinden, die hier übergangen werden können. Erst dann vollzog er die Verbindung mit Elisabeth.

Das Königtum der Tudor war also mehr durch seinen kriegerischen Ursprung auf dem Schlachtfeld als durch ein Erbrecht begründet; aber die allgemeine Sehnsucht nach Ruhe und Frieden ließen die Bedenken gegen die Legitimität nicht aufkommen. Und so sind die Worte berechtigt, mit denen Shakespeare den Historienzyklus schließt

Richmond: Getilgt ist Zwist, gestreut des Friedens Samen:
Daß er hier lange blühe, Gott, sprich Amen!

IX. „KÖNIG HEINRICH VIII."

(1509—1547)

1. ZUR GESCHICHTE

Heinrich VII. hatte seinem Sohn einen gesicherten Thron und einen ungeheuren Schatz hinterlassen. Was seit Jahrhunderten nicht geschehen war, der Sohn folgte dem Vater ohne Widerrede, ohne Nebenbuhler. Während Heinrich VII. nach seinen eigenen Worten bestrebt war, „durch seine äußere Politik eine eherne Mauer um England zu ziehen", damit er im Innern Herr und Meister werden konnte, war Heinrich VIII. in den europäischen Angelegenheiten nicht mehr mit der Abwehr fremder Einwirkungen zufrieden, sondern er wollte, wie seine Altvordern, in dieselben eingreifen. Denn nachdem die bestandenen Gefahren aus der lebendigen Erinnerung in den Hintergrund getreten waren, regte sich wieder die alte englische Kriegslust. Die auswärtigen Verwicklungen brachten zwar wenig Machtzuwachs, aber sie erneuerten den Ruhm der englischen Waffen. Der alte Gegensatz mit Frankreich kam in dem Beitritt Heinrichs VIII. zur heiligen Liga zum Ausdruck, die die Vertreibung der Franzosen aus Italien zum Ziele hatte. Vereint mit Kaiser Maximilian schlug er die Franzosen in der „Sporenschlacht" bei Guinegate südlich von Calais (16. August 1513); vierzehn Tage später erfocht Thomas Howard, Graf von Surrey, auf Flodden Field einen glänzenden Sieg über die mit Frankreich verbündeten Schotten. Der Krieg wurde 1514 durch ein englisch-französisches

Bündnis und die Heirat Ludwigs XII. mit Maria, der jüngsten Schwester Heinrichs VIII. beendet; nach dem Tode Ludwigs wurde der Bund mit dessen Nachfolger Franz I. erneuert.

Von dem Augenblick an, da der spanische König Karl I. zum deutschen Kaiser erwählt worden war und als Karl V. die beiden Kronen auf seinem Haupte vereinigte, wurden die europäischen politischen Verhältnisse in erster Linie durch die deutsch-spanischen und die französischen Gegensätze beherrscht, die zunächst auf den Schlachtfeldern Oberitaliens zum Austrag gebracht wurden. Die Stellungnahme Englands war nach längerem Schwanken dadurch bestimmt, daß Heinrich VIII. damit rechnete, durch die Hilfe Karls V. die alten englischen Ansprüche auf Frankreich wieder geltend machen zu können, und Wolsey, sein allmächtiger Kanzler, beim Konklave die Unterstützung des Kaisers auf die Tiara erhoffte. Obwohl Heinrich VIII. und Franz I. sich bei einer Zusammenkunft im Juni 1520 gegenseitiger Freundschaft versichert hatten, schloß der englische König unmittelbar darauf mit Karl V., der vorher Wolsey durch ein Jahrgeld gewonnen hatte, ein geheimes Bündnis, das gegen Frankreich gerichtet war. Infolge dieser Abmachung erklärte England am 29. Mai 1522 an Frankreich den Krieg, doch endeten die Operationen, die nur im Verwüsten einiger nördlicher Küstenstriche Frankreichs bestanden, schon im Oktober. Auch unterstützte Heinrich VIII. in den nächsten Jahren den Herzog von Bourbon, der von seinem König verräterisch abgefallen und sich mit dem Kaiser verbündet hatte ‹es war dies der Bourbon, der 1527 das kaiserliche Heer nach Rom führte und an dessen Name sich der sacco di Roma knüpft› mit Geld. Da aber Karl V. die Eroberungsabsichten Heinrichs VIII. keineswegs förderte und sein Sieg über die Franzosen bei Pavia, wo Franz I. gefangen wurde ‹1525› wegen des drohenden Übergewichtes der habsburgisch-spanischen Macht ganz Europa Angst einflößen mußte, schloß Heinrich VIII. noch im gleichen Jahre mit Frankreich Frieden. Auch Wolsey, für den Karl V. trotz zweimaliger Sedisvakanz seinen Einfluß beim Konklave nicht geltend gemacht hatte, sah sich bitter enttäuscht und trat kräftig für die Verständigung mit Frankreich ein. Im Jahr 1527 kam ein Vertrag zustande, in dem Heinrich VIII. erklärte, allen Ansprüchen auf das Königtum Frankreichs zu entsagen und worin das ehe-

KÖNIG HEINRICH VIII.

KATHARINA VON ARAGONIEN

malige Freundschaftsbündnis der beiden Könige für alle Zeiten bestätigt wurde. Damit war ein vollständiger Bruch zwischen Heinrich VIII. und Karl V. vollzogen. Im Jahre 1528 erklärte Heinrich an Karl V. sogar den Krieg, aber Englands Monarch beteiligte sich an dem Kampfe zwischen Franz I. und dem Kaiser nicht persönlich, sondern nur als „Kriegszahlmeister".

Wie die Schwankungen der Politik Wolseys vorwiegend durch persönliche Interessen — Habsucht, die Hoffnung auf die Tiara und die Enttäuschung — diktiert wurden, so wurde die letzte antikaiserliche Wendung auch seitens Heinrich VIII. durch persönliche Verhältnisse veranlaßt, nämlich durch den Wunsch, sich von Katharina, der Tante Karls V., zu trennen, um die Anna Boleyn heiraten zu können. Wolsey unterstützte den Wunsch des Königs nach der Trennung eifrig, da er hoffte, denselben zu einer Heirat mit einer französischen Prinzessin bewegen zu können und so das Bündnis mit Frankreich zu „verewigen". Darin sah er sich allerdings getäuscht, als er erkannte, daß die ehelichen Absichten Heinrichs ein anderes Ziel hatten. Trotzdem sich Wolsey mit allen Kräften für die Scheidungsangelegenheit einsetzte, wurde sie doch die Ursache zu seinem Sturz ‹1529›, da er nicht vermochte, sie zu einem guten Ende zu führen.

Der Mißerfolg Wolseys war von weittragender und dauernder Bedeutung für die englische Kirchenpolitik. Denn dem König blieb, wollte er sein Ziel erreichen, nichts anderes übrig, als den Weg zu gehen, den ihm Wolseys ehemaliger Sekretär und Vertrauter, Thomas Cromwell, nunmehr Privat- und später Staatssekretär und einflußreichster Ratgeber Heinrichs, riet: durch die englische Kirche zu erlangen, was der Papst versagte. Nach mehrjährigen fruchtlosen Verhandlungen mit dem römischen Stuhl wurde die Ehe mit Katharina 1533 durch einen geistlichen Gerichtshof, dem der zum Erzbischof von Canterbury ernannte Thomas Cranmer vorstand, für ungültig erklärt, worauf Heinrich VIII. Anna Boleyn heiratete. Cromwell, der die Verwandlung der Kirche gemäß den Wünschen des Königs durchführte, war bald für alle Regierungsgeschäfte maßgebend; 1534 wurde er Staatssekretär, sechs Jahre später zum Herzog von Essex ernannt.

Die neue Ehe wurde von Clemens VII. annulliert und der König verhalten, die Königin Katharina wieder in ihre Rechte

einzusetzen; sollte dies bis Ende September nicht geschehen sein, so sei er dem Banne verfallen. Daraufhin erklärte sich Heinrich mit Zustimmung des Parlaments am 3. November 1534 zum „obersten Haupt auf Erden der Kirche von England unmittelbar unter Gott". Damit war der Bruch mit Rom unwiderruflich und endgültig vollzogen. Der König verlangte den Suprematseid, womit die einzige Institution, die dem absoluten Herrscherwillen noch Widerstand zu leisten vermochte, zu Boden geschlagen war. Auch die Kirche wurde zum bloßen Werkzeug des nun schrankenlosen Despotismus. Das Parlament wurde nur mehr versammelt, um die Taten gewissenloser Tyrannei zu bestätigen oder durch seine eigene Tätigkeit das Gebäude absoluter Herrschaft zu befestigen. Alle konstitutionellen Schutzmittel englischer Freiheit wurden beseitigt; jeder Widerstand wurde durch das Schaffot gebrochen. Die edelsten Häupter, u. a. des Thomas More, des glänzendsten Vertreters des Humanismus, Fishers, Bischof von Rochester, „der unbeugsamste und ehrenwerteste Kleriker seiner Zeit", der siebzigjährigen Gräfin Salisbury, Tochter des Herzogs von Clarence und letzten York, fielen unter dem Henkersbeil.

Die Historie schließt mit der Taufe der nachmaligen Königin Elisabeth, der Tochter der Anna Boleyn, die am 7. September 1533 zur Welt kam. Die weitere Entwicklung der Reformation soll nur in Kürze erwähnt werden. Wenn auch die lutherische Richtung aus dem Bruche mit Rom Vorteil zog, so gelang es in der Folge doch nicht, den König in die protestantische Bahn hinüberzuleiten. Cromwell büßte den Versuch, Heinrich durch die ihm aufgedrungene Ehe mit Anna von Cleve für den Protestantismus zugänglich zu machen, 1540 mit dem Tode. In den letzten Regierungsjahren des Königs ergab sich das seltsame Schauspiel einer nationalen Kirche römisch-katholischen Bekenntnisses unter rein landesherrlicher Leitung. Unter der Regentschaft für Heinrichs unmündigen Nachfolger Eduard VI. gewannen die reformatorischen Ideen gesteigerten Einfluß; als aber dem Knaben Eduard, Maria, die Tochter der verstoßenen Katharina, folgte, setzte eine blutige Reaktion des Katholizismus ein. Die Ketzergesetze von ehedem wurden erneuert und selbst ein Thomas Cranmer mußte den Scheiterhaufen besteigen. Mit der Thron-

besteigung der Königin Elisabeth wurde 1559 die kirchliche Suprematie der Krone wieder eingeführt und die „Hofkirche", wie sie aus der unter Eduard VI. beschlossenen Kirchenordnung hervorgegangen war, wurde Staatskirche. Damit war der Sieg der Reformation besiegelt, die nicht wie die deutsche aus einer religiösen Bewegung des Volkes hervorgegangen war, an deren Spitze sich die Großen stellten, sondern durch den launenhaften Eigenwillen eines tyrannischen Königs eingeleitet wurde, den es eines Wechsels im Ehebett verlangte.

*

Bei Beurteilung des Charakters Heinrichs VIII. müssen zwei Perioden unterschieden werden, zwischen dem jungen, durch Wolseys Ratschläge geleiteten König und dem Tyrannen nach Wolseys Sturz, der ausschließlich nach eigenem Ermessen und mit Hilfe von Ministern regierte, die er selbst gewählt und zu seinen Kreaturen gemodelt hatte. In der ersten Regierungsperiode verschafften ihm seine physischen Vorzüge und seine Gewandtheit in allen körperlichen und gesellschaftlichen Übungen die Bewunderung seiner Untertanen. Trotzdem sie eine ununterbrochene Folge von Vergnügungen schien, versäumte der König durchaus nicht seine Regierungspflichten; seine natürlichen Anlagen waren durch Studium ausgebildet und er schätzte Literatur und Wissenschaften. Mit zunehmendem Alter entwickelten sich jedoch seine Laster, denen er sich nach Wolseys Entfernung rückhaltslos hingab. Er wurde ebenso raubgierig als verschwenderisch, ebenso halsstarrig als launenhaft, argwöhnisch und rücksichtslos grausam. Die widerwärtigste Erscheinung seiner Regierung ist, wie er seine Eheangelegenheiten mit den politischen und religiösen vermischte. Er wechselte seine religiösen Anschauungen fast so oft wie seine Frauen und jedesmal wurden alle gehängt und verbrannt, die nicht seiner Ansicht waren. Erbarmungslos hat er Tausende von Bluturteilen gefällt. Richter und Bischöfe waren seine feigen Sklaven, das Parlament, in das er seine Kreaturen hineinbrachte, ein willenloses Werkzeug seiner Tyrannei. Man muß bis in die Zeit der römischen Kaiser zurückgehen, um wieder einen derartigen Wüterich auf dem Thron zu finden.

Wenn dieser blutdürstige Tyrann in der Geschichte ein besseres Andenken hinterlassen hat, als er seiner Person nach verdient, so liegt dies in dem objektiven Verdienst — trotzdem nur persönliche Motive maßgebend waren —, sein Land von der päpstlich-hierarchischen Verfassung losgerissen und der Reformation die Wege geebnet zu haben.

Thomas Wolsey, geboren 1473 in Ipswich als Sohn eines reichen Bürgers, war schon unter Heinrich VII. in den Dienst der Krone getreten. Bei seiner außerordentlichen Fähigkeit stieg er unter Heinrich VIII. bald vom Günstling zum leitenden Minister auf. Er besaß große Geschicklichkeit und unermüdlichen Fleiß in der Führung der Staatsgeschäfte, religiöse Duldsamkeit, war bestrebt, den geistigen Aufschwung der Zeit zu fördern und verstand seinen Souverän zu leiten und sich dabei das Ansehen zu geben, als wäre er der Geleitete. Seine Fehler bestanden in politischer Grundsatzlosigkeit, die allerdings ein Zug aller damaligen Diplomaten war, dem Hang nach Prunksucht, in maßlosem herausfordernden Stolz und einer unersättlichen Habgier, die ihn selbst in jener, der Bestechung und Bestechlichkeit gewöhnten Zeit in den übelsten Ruf gebracht hat. Wolsey hat den Despotismus Heinrich VIII. erzogen und gestützt, einen Despotismus, dessen Begierden die höchsten Staatsinteressen ausschließlich von der Laune des Fürsten abhängig machten und er ist ihm selbst zum Opfer gefallen.

Trotzdem Wolseys Politik, wie schon bemerkt, hauptsächlich von persönlichen Motiven geleitet war, hat er England doch ein dauerndes politisches Vermächtnis hinterlassen. In seiner Politik gegenüber Karl V. und Franz I. ist zuerst der Grundsatz der „Balance of Power" erkennbar. Seit Wolseys Zeit wurde die Wahrung des europäischen Gleichgewichts zum unveräußerlichen Leitmotiv der englischen Kontinentalpolitik, das es England ermöglichte, mit dem Einsatz möglichst geringer Kräfte eine ausschlaggebende Rolle zu spielen. Diese Politik hat England zwar den Ruf der Grundsatzlosigkeit bis zur Perfidie eingetragen; aber andererseits danken wir ihr, daß den französischen Plänen auf die unbeschränkte kontinentale Vorherrschaft — außer in der kurzen Zeit der Napoleon'schen Allmacht — ein wirksamer Damm entgegengesetzt wurde. Wenn das England des Lloyd George dieses

LONDON ZU ENDE DES XV. JAHRHUNDERTS

Im Vordergrund der Tower, im Hintergrund die Themse mit der London Bridge und der Stadt. Die Personen sind (wahrscheinlich) Heinrich VII. (im Tower) sowie dessen Gemahlin Elisabeth und der spätere Heinrich VIII. (vor dem Tower)

KÖNIG HEINRICH VII.

durch Jahrhunderte sorgsam gehütete Erbe Wolseys vergessen hat, so wird vielleicht nicht nur das britische Weltreich daran zu Grunde gehen, sondern der säbelrasselnde brutale Imperialismus Frankreichs wird das ganze alte Europa in den Abgrund reißen.

2. ZUM DRAMA

Die Historie beginnt mit dem Jahre 1521; die Regierung Heinrichs VII. und die ersten elf Jahre der Herrschaft Heinrichs VIII. sind also übersprungen. Es sind drei Momente, die Shakespeare aus der Regierung Heinrichs VIII. herausgegriffen hat: der Sturz Buckinghams, des vornehmsten Vertreters des alten Feudaladels, die Scheidung des Königs von seiner ersten Gemahlin Katharina und seine Heirat mit Anna Boleyn, verbunden mit dem Sturze Wolseys, und die Anklage und Freisprechung Cranmers, die dem Dichter dazu dient, den streng katholischen Gardiner, „den pfäffischen Fanatismus und die neidische Verfolgungssucht einer entarteten Klerisei" dem reformatorisch gesinnten Cranmer gegenüberzustellen. In der Darstellung der historischen Tatsachen folgt Shakespeare ziemlich genau Holinsheds Chronik, nur die Episode Gardiner-Cranmer ist dem „Buche der Märtyrer" von Fox entnommen. Hingegen verfährt der Dichter zeitlich sehr willkürlich. Er läßt den König sich schon in I, 4 vor der Hinrichtung Buckinghams ‹1521› für Anna Boleyn interessieren, während der Beginn seiner Werbung erst in das Jahr 1526 fällt. Die Geburt Elisabeths ‹V. 1› erfolgte tatsächlich zwei Jahre vor dem Tode Katharinas ‹IV. 2›. Die Anklage Cranmers ‹V. 1 u. 2›, die Shakespeare gleichzeitig mit der Geburt Elisabeths stattfinden läßt, ist um zehn Jahre vorweg genommen.

Unrichtig ist der Fall Wolseys motiviert, denn der Grund war einzig und allein das Unvermögen des Kardinals, den Papst zur Scheidung der Ehe des Königs zu bewegen.

Die Stellung Heinrichs und Wolseys zur hohen Politik der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, die durch das Aufkommen der habsburgisch-spanischen Macht und der Weltherrschaftspläne Karls V. charakterisiert ist, erscheinen nur in ganz verblichenen Umrissen im Hintergrund. Deshalb kommen die bedeutenden staatsmännischen Eigenschaften Wolseys nicht zum

Ausdruck; nur in dem Nekrolog, den Shakespeare Griffith in den Mund legt ⟨IV. 2⟩, widerfährt ihm in dieser Richtung einigermaßen Gerechtigkeit. Auch der Bruch Heinrichs mit Rom ist kaum angedeutet. Thomas Cromwell, in dessen Händen viele Jahre lang die gesamte Leitung der Regierungsgeschäfte konzentriert war, derjenige, der dem Papst die Macht über England entriß, tritt nur episodisch auf und gelangt im Drama zu keinerlei Bedeutung.

Die „bald polternde, bald weinerliche Bonhomie" Heinrichs VIII., seine Falschheit und Heuchelei, bringt Shakespeare dem geschichtlichen Bilde entsprechend zum Ausdruck; die Entwicklung zu blutrünstiger Tyrannei ist jedoch nicht geschildert, da, abgesehen von der Episode Gardiner-Cranmer das Stück zu einer Zeit endet, wo diese Entwicklung erst begann. Es ist nur der junge König, nicht seine ganze Persönlichkeit, der im Stück auftritt und deshalb kommt er viel zu gut weg.

Geschichtlich vollständig zutreffend ist die Königin Katharina gezeichnet, die als „Vertreterin der alten Kirche, das Opfer der neuen Zeit und des neuen Herrschergeschlechtes ihren siegreichen Feinden gegenübergestellt ist". Nach den Worten des Epilogs zu schließen

> Und unser einzig Hoffen läßt uns bauen
> Auf güt'ge Nachsicht sanft gestimmter Fraun.
> Denn eine solche sahn sie hier

will der Dichter die unglückliche Frau als die Hauptperson der Historie angesehen wissen.

* * *

Zu I, 1. Zeit: April 1521. — In dem Gespräch zwischen den Herzogen von Norfolk und Buckingham, mit dem die Szene beginnt, schildert der erstere die Begegnung Heinrichs VIII. mit Franz I. im Juni 1520 in der Nähe von Calais. Daß Buckingham infolge eines „sehr unzeitigen Fiebers" dabei nicht anwesend war, hat Shakespeare offenbar nur eingefügt, um die Erzählung Norfolks zwanglos zu ermöglichen, denn Buckingham ist bei Holinshed ausdrücklich im Gefolge des Königs aufgeführt. Für die Dauer der Zusammenkunft der beiden Könige, die achtzehn

Tage währte, hatte Heinrich mit seiner Gemahlin Katharina in Guines, Franz in Ardres Wohnung genommen, wo für diese Gelegenheit große, hölzerne, prunkvoll eingerichtete Paläste errichtet worden waren. Das Tal zwischen den beiden Orten war von goldstrotzenden Zelten bedeckt, es wurde nicht umsonst das „Tal des Goldtuchs" genannt. Dort war der Schauplatz der rauschenden und üppigen Feste und Turniere, bei denen Engländer und Franzosen in der Entfaltung der kostbarsten Pracht wetteiferten

Norfolk: . . . . . Man kann sagen,
Pomp, einsam bis dahin, ward hier vermählt
Noch über seinen Rang. Stets war das Morgen
Meister des Gestern, bis der letzte Tag
Die vor'gen Wunder einschlang. Überstrahlten
Ganz flimmernd, ganz in Gold, gleich Heidengöttern
Die Franken heut uns: morgen schufen wir
Aus England India; etc.

Man spottete in Frankreich, mehr als einer der Edelleute der königlichen Gefolgschaft habe seine Landgüter auf dem Rücken getragen, d. h. verpfändet oder verkauft, um nur würdig auftreten und seinesgleichen bei den Festen ausstechen zu können. Shakespeare läßt dies Buckingham sagen

Buckingham: . . . . . O vielen brach
Der Rücken, die Landgüter drauf geladen
Für diesen großen Zug.

Die Worte Norfolks

Norfolk: . . . . . Traurig denk ich oft,
Wie uns der fränk'sche Friede nicht die Kosten
Ihn abzuschließen, lohnet.

sind unrichtig. Die Sachlage war umgekehrt; die Kosten waren für Frankreich verloren. Kurz vor der Zusammenkunft zwischen Heinrich VIII. und Franz I. hatte nämlich Karl V. unter dem Vorwand, seine Tante Katharina zu besuchen, am englischen Hofe geweilt und Wolsey durch ein Jahrgeld von siebentausend Dukaten, Verleihung einiger spanischer Pfründen und die Aussicht auf die Tiara geködert. Wenige Tage nach der Zusammenkunft des englischen und französischen Königs trafen sich Heinrich VIII. und der Kaiser zum zweiten Male in Gravelingen und Calais,

wo Heinrich, von Wolsey beeinflußt, sich zu einem geheimen Bundesvertrag mit Karl V. entschloß ‹S. 276›. Auch die Worte

Norfolk: Denn Frankreich höhnt dem Bund und legt' Beschlag
Auf unsrer Kaufherrn Güter in Bordeaux

verkehren die Tatsachen. Franz I., der um das gegen ihn geschlossene Bündnis wußte, machte mehrere Versuche, die Freundschaft Heinrichs VIII. zu erhalten und verlangte vergeblich die ihm vertragsmäßig zugesicherte Hilfe gegen Karl V. Franz I. ließ deshalb die in seinen Häfen liegenden Schiffe und einige Warenlager in Bordeaux beschlagnahmen; Heinrich VIII. wollte die Entschuldigung des französischen Botschafters nicht anhören und verbot ihm das Haus zu verlassen. Diese Episode spielte jedoch 1522 und ist von Shakespeare hier vorweggenommen.

Die Anklage Buckinghams gegen die schwankende und käufliche Politik Wolseys

Buckingham: . . . . . Der list'ge Pfaff
Spann die Artikel nun der Übereinkunft
Wie's ihm gefiel; dann ward ratifiziert,

ist zutreffend. Buckingham erwähnt dann die Zusammenkünfte Heinrichs VIII. mit Karl V. und Franz I. und den Geheimvertrag zwischen Heinrich und dem Kaiser ‹S. 276›

Buckingham: . . . . . nachdem
Der Weg gebahnt und goldgepflastert, heischt'
Der Kaiser nun, er möge gütigst anders
Den König stimmen und den Frieden brechen.

Die Äußerung Buckinghams: „Der Fleischerhund trägt Gift im Maul" spielt darauf an, daß Wolsey der Sohn eines Fleischers gewesen sein soll. Das ist aber unrichtig; der Vater war ein sehr reicher Bürger von Ipswich.

Nun wird Buckingham verhaftet und weiters durch Brandon die Verhaftung des Lord Montagu, des John Delacourt, des Robert Gilbert und des Niklas Hopkins angekündigt. Das ist geschichtlich richtig; außer den Genannten wurde noch Lord Abergavenny verhaftet. Wie Shakespeare zu dem Namen Brandon kommt, ist nicht ersichtlich; die Verhaftung Buckinghams erfolgte durch den Kapitän der königlichen Garde Sir Henry Marney, wie Holinshed richtig angibt.

Was die Beteiligung Wolseys an dem Tode Buckinghams betrifft, folgt Shakespeare seiner Chronik und der damaligen

allgemeinen Meinung. Indessen sind beide nicht richtig. Brosch schreibt: „Es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Kardinal den Anstoß zur Verurteilung des Herzogs gegeben hat, denn es lag durchaus nicht in seinem Interesse, der als Emporkömmling ohnehin viele Feinde hatte, den Haß zu steigern und das Volk, bei dem Buckingham große Beliebtheit genoß, nutzlos aufzuregen." Andere englische Historiker sind allerdings der Meinung, daß Wolsey eifersüchtig auf Buckingham gewesen sei. Jedenfalls war aber der Grund, warum der König Buckingham beseitigte, der, daß der Herzog direkt von Eduard III. abstammte ‹s. Taf. 12 S. 153› und somit unfraglich eventuelle Erbansprüche auf den Besitz der Krone hatte. Auch ging beim Volke das Gerücht, daß er wohl zur Thronfolge berufen sei, wenn der König ohne männliche Leibeserben stürbe: „Er sei ein vornehmer Mann und würde ein königlicher Herrscher sein." „Buckingham wurde hingerichtet, nicht weil er ein Verbrechen begangen hatte, sondern weil er gefährlich werden konnte. Seine Schuld war nicht Hochverrat, sondern seine Abstammung von Eduard III. Heinrich VIII. wie Heinrich VII. bewiesen mit eisernem Griff, daß nichts die Regierung so sicher macht, als das Nichtvorhandensein jedweder Nebenbuhlerschaft" ‹Pollard›. Im Jahre 1520 sprach man davon, daß der Herzog, der bisher beim König in hoher Gunst gestanden war, bei Hofe in Ungnade gefallen sei und seine Feinde arbeiteten daraufhin auf seinen Sturz, wobei der Kanzler des Herzogs, Robert Gilbert, die führende Rolle übernahm. Buckingham war durch rücksichtslose Behandlung und Pfändungen seiner Pächter bei seinen Leuten wenig beliebt, und das mag die Ursache sein, daß sich gerade unter diesen seine Ankläger fanden. Der König verhörte selbst die Ankläger ‹I. 2.› und lud den nichts ahnenden Herzog im April 1521, der auf seinen Gütern weilte, freundlich ein, nach London zu kommen, wo er sofort verhaftet und in den Tower gebracht wurde. Der Herzog selbst hatte nicht entfernt an eine Erhebung gedacht.

*

Zu I, 2. Die Szene behandelt die Vernehmung des herzoglichen Kanzlers Gilbert durch den König selbst, auf Grund deren sodann die Verhaftung Buckinghams erfolgte ‹s. o.›.

Vor Beginn der Vernehmung schiebt Shakespeare eine Episode ein, deren geschichtliche Grundlagen einige Jahre später fallen. Im Jahre 1522 hatte Wolsey, um ohne Steuerbewilligung des Parlaments die nötigen Gelder für den Krieg mit Frankreich zu beschaffen, Zwangsanlehen verfügt; den zur Zahlung Verfallenen wurde zwar die Rückzahlung aus den Steuern, die das nächste Parlament bewilligen sollte, in Aussicht gestellt; es blieb aber natürlich bei dem Versprechen. Im folgenden Jahre wurde das Parlament einberufen, in dem es zu scharfen Angriffen auf die Kriegspolitik Wolseys kam und das nur etwa zwei Drittel der geforderten Gelder bewilligte. Im Jahre 1525 mußte wieder zu einem Zwangsanlehen gegriffen werden, wodurch die Erbitterung gegen Wolsey aufs höchste stieg; es kam vor, daß die aufgestellten Kommissäre am Leben bedroht und die Zahlungswilligen von den Verweigerern bedroht wurden, in Stücke gehauen zu werden. Dadurch sah sich der König gezwungen, den Anlehenskommissären eine mildere Praxis vorzuschreiben, und als auch das nicht genügte, war er gezwungen, einen förmlichen Rückzug anzutreten und zuzugeben, daß jeder auf das Anlehen nur soviel einzeichne, als der Zeichner für gut halte

König: Schickt Sendschreiben mit
Vollkommener Nachsicht allen, so sich sträubten
Dem Druck sothaner Schätzung.

Selbstverständlich wußte der König von dem Vorgehen seines Kanzlers; daß er vorgibt, in Unkenntnis gelassen zu sein, während Wolsey zu seinem Geheimschreiber sagt:

Wolsey: . . . . . sprenget aus,
Als sei auf unser Fürwort der Erlaß
Und Widerruf erfolgt

charakterisiert vorzüglich die beiden schlauen diplomatischen Köpfe. Die Intervention der Königin ist dichterische Zutat.

Kreyssig bemerkt zu dieser Episode sehr treffend: „Wir haben hier das ganze Geheimnis der populären Tyrannei der Tudors. Der König verstößt seine Gemahlin, er behandelt die Herren vom Geheimen Rat wie dumme Jungen, er legt einem Peer auf eine schwache Anklage hin den Kopf vor die Füße, aber — die Rechte der Steuerpflichtigen sind ihm heilig. Der Geldbeutel, nicht das Gewissen des Volkes, war schon damals

das Allerheiligste, welches das Palladium der englischen Freiheit bewahrte."

In den Aussagen Gilberts faßt Shakespeare alle die von den Zeugen ‹Gilbert, Delacourt und Hopkins› vorgebrachten Anklagen gegen Buckingham zusammen. Die Erzählung, daß Buckinghams Vater Richard III. ermorden wollte, ist aus „König Richard III." V, 1. wiederholt. Die Verhaftung Buckinghams

König: . . . . . er ist verhaftet
Ruft vor Gericht ihn gleich

erfolgte, wie oben bemerkt, erst nach diesen nicht gerichtlichen Zeugenverhören.

*

Zu I, 3. Der Lord Kämmerer ist Karl Somerset, Graf von Worcester, ein natürlicher Sohn des Heinrich Beaufort II, Herzogs von Somerset; Thomas Lovell war Kommandant des Tower und Marschall des königlichen Haushalts. Courtenay bemerkt zu dieser Szene, „daß zu dieser Zeit mancherlei Gesetze erlassen worden seien, um die Kleidung für die verschiedenen Stände des Volkes zu regeln, aber er könne keine spezielle Verfügung gegen französische Gebräuche oder Trachten finden, obwohl anzunehmen sei, daß Lovells Äußerungen irgend einen Grund hätten".

Lovell: . . . . . Sie sollen
So lautet die Verordnung — ihren Wedeln
Und Resten fränk'schen Narrentums entsagen
Samt all den teuern Punkten ihrer Torheit
Vom gleichen Schlag.

Im Jahre 1517 fand in London eine Fremdenhetze statt, die teilweise dadurch veranlaßt war, daß der Großhandel hauptsächlich in den Händen von Franzosen, Florentinern und Deutschen lag. Auch wurden aus diesem Jahr Fälle herausfordernden Auftretens von Franzosen berichtet, so daß ein Prediger Brandreden gegen die Fremden hielt, die Wandel und Handel schädigen, Weiber und Töchter von Engländern verführten usw. Im Jahre 1597 erließ die Königin Elisabeth eine Verordnung gegen den Kleiderluxus, die eine Liste der verbotenen Dinge enthielt, angefangen von gold- und silberdurchwirktem Brokat bis zu damaszierten Fußschnallen und sammetbedeckten Sätteln. Vielleicht hat letzteres

dem Dichter, den Anachronismen nicht schreckten, Anlaß zu der Szene gegeben.

*

Zu I, 4. Der Kardinal Wolsey gab wiederholt Feste und Maskenbälle für den König und seine jeweilige Geliebte. Shakespeare hält sich genau an die Beschreibung eines derartigen Festes, das Holinshed beschreibt und das 1531 stattgefunden; auch die Königswahl kommt darin vor

Wolsey: Mit euer aller Gunst, ihr Herrn, hier wag ich
Die Königswahl.

Die Einführung der Anna Boleyn um die Zeit des Prozesses gegen Buckingham ist ein Anachronismus. Anna, Tochter des Sir Thomas Boleyn, des späteren Grafen von Wiltshire, war 1507 geboren, also damals erst vierzehn Jahre alt. Im Jahre 1514 wurde sie ihrer älteren Schwester Maria, die Hoffräulein bei der Königin Maria, der Schwester Heinrichs VIII. war, in Obhut gegeben und verblieb sieben Jahre am französischen Hof, bis die Königinwitwe wieder nach England zurückkehrte. Im gleichen Jahre ‹1521› wurde sie Hoffräulein bei der Königin Katharina. Während ihres siebenjährigen Aufenthaltes in Frankreich „lernte sie die Sprache, die Galanterien und wahrscheinlich auch die Laster der französischen Hofgesellschaft kennen". Zuerst war Maria Boleyn die Geliebte des Königs. Der Beginn der Werbung Heinrichs um die jüngere Schwester fällt erst in das Jahr 1526.

*

Zu II, 1. 13. Mai 1521. — Das Verhör Buckinghams fand vor dem Gerichtshof der Peers statt. Die Anklage, die nur auf den Aussagen einiger unzufriedenen Angestellten des Herzogs über angebliche Äußerungen desselben während der vergangenen zehn Jahre beruhte, hätte vor unparteiischen, unbeeinflußten Richtern nie zu einer Verurteilung hingereicht. Aber die zu Gericht sitzenden Peers kannten die Absicht des Königs; der Lord Oberrichter Fyneux richtete eine Rechtsbelehrung an Buckingham, die aber für die Richter bestimmt war und von diesen wohl verstanden wurde: „Den Tod des Königs zu immaginieren sei

Hochverrat und gesprochenes Wort sei Beweis genug für das Vorhandensein der Immagination." Nicht einmal ein Rechtsbeistand wurde Buckingham gewährt, der sich mit großer Beredtsamkeit verteidigte, daß die Beschuldigungen falsch und nur vorgebracht seien, um ihn dem Henker überliefern zu können. Das Urteil, das der Herzog von Norfolk weinend verkündete, lautete auf Hochverrat; der Herzog weigerte sich die Gnade des Königs anzurufen und wurde am 17. Mai enthauptet. Seine Güter waren durch das Urteil dem König verfallen, der sie zum Teil an seine Günstlinge und an die Richter verteilte, die den Herzog schuldig gesprochen hatten. Heinrich Stafford, der Sohn Buckinghams, bekam Grundstücke, die kaum zum Lebensunterhalt ausreichten. Abergavenny und Montagu kamen mit einer kurzen Gefängnisstrafe und Geldbuße davon. Zu der Äußerung des ersten Edelmannes, Lord Kildare sei aus Irland abberufen und durch Surrey ‹d. i. Thomas Howard II› ersetzt worden, damit dieser seinem Vater nicht helfen könne, ist zu bemerken, daß die Tatsachen zwar richtig sind, aber ohne die von Shakespeare gegebene Begründung. Surrey war der Schwiegersohn ‹nicht Sohn› Buckinghams. Die Ansprache Buckinghams

Buckingham: . . . . . Ihr guten Leute
Die ihr so weit aus Mitleid kommt für mich etc.

basiert auf der Chronik Holinsheds. Vor der Hinrichtung sagte der Herzog „er habe die Huld des Königs durch Nachlässigkeit und Mangel an Aufmerksamkeit verwirkt und wünsche, daß alle für ihn beten möchten; er hoffe als ein treuer Untertan des Königs zu sterben". Die Äußerung

Buckingham: . . . . . jetzt bin ich nur
Der arme Eduard Bohun

bezieht sich darauf, daß Thomas von Woodstock ‹s. Taf. 12 S. 153› eine Eleonore Bohun geheiratet hatte; zutreffend müßte Buckingham sagen: er sei nur mehr Eduard Stafford. Die Begleitung durch die drei Lords und die Anordnung ‹durch Lovell, nicht durch Vaux›, daß das Boot mit Kisten und Teppichen versehen werde, ist geschichtlich: hingegen ist nicht recht erklärlich, warum Shakespeare Lovell als einen Feind Buckinghams einführt. Lovell hatte verschiedene hohe Hofämter bekleidet, sich aber schon 1517 aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Auch war er ein Gegner Wolseys.

Den Schluß der Szene bildet das Gespräch zweier Edelleute; man munkelte über die nahe Scheidung des Königs von Katharina. Das ist einige Jahre vorweggenommen. Der Gedanke an die Scheidung tauchte beim König erst auf, als er von leidenschaftlicher Liebe für Anna Boleyn ergriffen wurde und diese sich weigerte, als Maitresse die Nachfolgerin ihrer Schwester Maria zu werden. Der Beginn der Werbung um Anna fällt, wie schon oben bemerkt, in das Jahr 1526; der Gedanke an die Scheidung taucht nachweislich 1527 auf. Ein weiterer Grund für den König, sich von Katharina zu trennen, lag darin, daß die Königin sechs Jahre älter und kränklich war und für ihren Gemahl keinen Reiz mehr hatte, so daß er nach seiner eigenen Aussage seit 1524 den ehelichen Verkehr gemieden hat. Endlich war von den fünf Kindern, die sie geboren, nur eine Tochter, Maria, am Leben geblieben und männliche Nachkommenschaft nicht mehr zu erwarten. Dafür, daß Wolsey oder sonst jemand dem König den Gedanken an die Scheidung eingegeben habe

Zweiter Edelmann: Der Kardinal
Wo nicht vom Hof ein andrer, weckt' in ihm
Die gute Fürstin hassend, solche Skrupel,
Die ihr Verderben droh'n.

besteht kein Anlaß. Auch der Grund, daß Wolsey durch die Scheidung an dem Kaiser Rache suche ‹Katharina war die Tante Karls V.›, ist hinfällig. Richtig ist jedoch, daß es dem Kardinal nach dem Bruch mit Karl V. von politischem Interesse war, den Einfluß der Königin, die für ihren Neffen große Sympatien hegte und immer eine Gegnerin der Annäherung an Frankreich gewesen war, zu beseitigen. Die primären Ursachen der Scheidung lagen also beim König, aber Wolsey förderte dessen Absicht aus politischen Gründen.

Der Kardinal Campeggio traf als Legat Clemens VII. erst im Oktober 1528 in England ein, um als Richter in dem Ehestreit aufzutreten.

*

Zu **II, 2.** Zeit: Ende 1528. — Der Herzog von Norfolk, ist Thomas Howard II; Lord Kämmerer war damals William Sandys ‹s. Personenverzeichnis›. Norfolk und Suffolk waren beide erbitterte Feinde Wolseys.

Im April oder Mai 1527 hatte der König Wolsey seine Absicht eröffnet, sich von seiner Gemahlin scheiden zu lassen. Heinrich VIII. spielte hierbei eine schmachvolle Komödie, indem er sich als Opfer seiner Gewissensbisse hinstellte, die ihn zwängen, sich wegen Ungültigkeit der Ehe von seiner Gemahlin zu trennen. Es wurde zu diesem Zwecke geltend gemacht, daß die Dispensationsbulle, die die Ehe Heinrichs mit Katharina, der Witwe seines Bruders, erlaubt hatte, aus kanonischen Gründen ungültig geworden sei. Diese erste Ehe Katharinas war übrigens nicht vollzogen worden, da Artur schon mit fünfzehn Jahren starb. Im August 1527 sandte der König einen Sekretär an Clemens VII., der den Papst veranlassen sollte, Wolsey zu ermächtigen, die Frage über den Rechtsbestand der Ehe mit Katharina zu untersuchen und gleichzeitig Dispens für eine neue Ehe zu gewähren, wenn die jetzige für ungültig erklärt würde. Die letztere Forderung wurde genehmigt, die erstere aber nicht, womit die Dispens natürlich wertlos war. Die weiteren Verhandlungen können übergangen werden bis zum Eintreffen des päpstlichen Legaten, des Kardinals Campeggio im Oktober 1528, den der Papst offiziell als Richter über den Ehestreit eingesetzt, aber den geheimen Befehl gegeben hatte, von seiner richterlichen Gewalt keinen Gebrauch zu machen. Gemeinschaftlich mit Campeggio wurde Wolsey, der schon von Leo X. mit der Würde eines päpstlichen Legaten ausgezeichnet worden, zum Richter bestellt

Campeggio: In Eure Hand leg' ich die Vollmacht nieder,
Die, auf Befehl des röm'schen Hofs mit Euch
Lord Kardinal, mich, seinen Knecht, vereinigt
Als unpartei'sche Richter dieses Falls.

Zu diesem Zeitpunkt setzt die Szene ein. Die Vorgeschichte wird durch das Gespräch der Peers, die über die Gewissensskrupel des Königs sprechen, angedeutet. Die Bemerkung, des Lord Sandys

Lord Kämmerer: . . . . . Nicht einem
Der nähere Einsicht hat, entgeht der Hauptzweck
Die Eh' mit Frankreichs Schwester

bezieht sich darauf, daß Wolsey beabsichtigte, den König zu einer Heirat mit Renée der Tochter Ludwigs XII., einer Kousine Franz I. zu bestimmen, um den Bund zwischen den beiden

Mächten zu befestigen. Aber er wagte nicht, bei der Leidenschaft des Königs zu Anna Boleyn diesen Plan weiter zu verfolgen.

Dr. Stephan Gardiner, Sekretär Wolseys, ein im römischen und kanonischen Recht sehr bewanderter Mann, war in der Scheidungsangelegenheit die rechte Hand des Kardinals und des Königs. Er war im Frühjahr 1528 als Spezialkommissär beim Papst in Orvieto gewesen.

Die Bemerkungen Campeggios und Wolseys über Dr. Pace sind durch Holinshed veranlaßt, der schreibt, daß Gardiner durch seine Verdienste in der Scheidungsangelegenheit große Gunst genoß und an Stelle des Pace rat, der früher zu Gesandtschaftsdiensten verwendet wurde. Pace verlor aus Kummer darüber den Verstand. Die Verhandlungen in Blackfriars, von denen der König spricht s. II, 4.

*

Zu **II, 3.** Die Szene ist, wie ohne weiteres ersichtlich, erfunden. Aus den Aufzeichnungen über die Ausgaben des Königs und seiner Privatbörse geht hervor, daß Anna Boleyn vom Ende des Jahres 1529 wertvolle Geschenke erhielt. Die Standeserhöhung zur Markgräfin vom Pembroke erfolgte erst 1532, wenige Monate vor der Heirat.

*

Zu **II, 4.** Zeit: 18. Juni 1529. — Am 31. Mai wurde der geistliche Gerichtshof in Blackfriars eröffnet, zum 18. Juni waren der König und die Königin vorgeladen. Shakespeare schildert diese Sitzung in engstem Anschluß an Holinshed. Ein authentisch einwandfreier Wortlaut der Reden der Königin, Heinrichs VIII. und Wolseys liegt nicht vor. Cavendish, Wolseys Sekretär und Biograph, der wahrscheinlich Augenzeuge der Verhandlung war, und den Holinshed teilweise abschreibt, erwähnt die Ansprache Katharinas, die Shakespeare die Unterlage gegeben hat

Königin: Herr, Recht begehr' ich und Gerechtigkeit,
Und daß Ihr Euer Mitleid mir gewährt etc.

ihre Anklagen gegen Wolsey

Königin: . . . . . Mylord, Mylord,
Ich bin ein einfach Weib, zu schwach, zu ringen
Mit Euren Künsten etc.

erwähnt Cavendish nicht. Indessen entsprechen die Auslassungen Katharinas durchaus ihrer Stellung Wolsey gegenüber. Die letzten Worte

Königin: . . . . . Noch einmal
Ich will Euch nicht zum Richter; vor euch allen
Beruf' ich mich in dieser ganzen Sache
Auf seine Heiligkeit, den Papst; er soll
Mein Urteil fällen.

sind sinngemäß geschichtlich; die Königin hatte sofort bei Beginn der Sitzung gegen die Kompetenz des Gerichthofes Protest erhoben, weil sie Ausländerin sei, die Richter innerhalb des Reiches Pfründen besäßen, die sie vom Gegenpart empfangen und weil sie gute Gründe habe, von dem so besetzten Gericht keine Gerechtigkeit erwarten zu können. Sie appelliere deshalb an den Papst. Der Gerichtshof verwarf die Appellation, worauf die Königin den Protest wiederholte und den Saal verließ. Sie stellte sich nie mehr den Legaten, die erklärten, daß ein Kontumazurteil gegen sie erlassen werde. Die Äußerung Heinrichs

König: Meinem Gewissen ward die erste Regung
Skrupel und Stich, wegen gewisser Reden
Des Bischofs von Bayonne, Frankreichs Gesandten etc.

ist Holinshed entnommen. Es war Gabriel Grammont, Bischof von Tarbes, der 1527 wegen der Ehe Marias mit Franz I. oder dem Herzog von Orleans verhandelte. Die Scheidungsabsicht des Königs war damals bekannt; die Äußerung des Bischofs kann daher wohl dem politischen Zweck entsprungen sein, zur Trennung von der franzosenfeindlichen Königin beizutragen. „Lord Lincoln", dem der König zuerst „seine Last" eröffnete, ist Longland, Bischof von Lincoln, des Königs Beichtvater. Der Erzbischof von Canterbury

König: Dann frag ich Euch
Lord Canterbury

ist William Warham, den Heinrich mit Wolsey zuerst mit Einleitung des Verfahrens beauftragte. Im Personenverzeichnis ist nur Cranmer als Erzbischof von Canterbury aufgeführt. Cranmer erscheint jedoch erst nach dem Falle Wolseys auf der geschichtlichen Bildfläche; zum Erzbischof von Canterbury wurde er 1532 ernannt. Die Sehnsucht des Königs nach „seinem vielgeliebten Diener Cranmer" ist daher antizipiert.

Es folgten noch weitere ergebnislose Sitzungen bis 23. Juli; dann vertagte Campeggio die Verhandlungen bis 1. Oktober unter dem Vorwand, daß der apostolische Stuhl wegen der Weiterführung des Prozesses befragt werden müsse. Darauf bezieht sich der Unwille des Königs

König: Ich seh' die Kardinäle treiben Spiel
Mit mir; ich hasse dieses träge Zögern,
Die Künste Roms.

Unmittelbar nach der Vertagung erlebte Heinrich eine weitere Enttäuschung; aus Rom traf ein Dekret ein, das den Legaten die Prozeßführung entzog und den König und seine Gemahlin persönlich vor die Kurie nach Rom zitierte. Clemens VII. war in der Hand Karls V. und mußte sich dessen Wünschen fügen, jeden Spruch zum Nachteil Katharinas zu unterlassen.

* * *

Zu **III, 1.** Zeit: Ende Juni oder Anfang Juli 1529. — Abgesehen von dem Lied der Zofe der Königin folgt Shakespeare so genau seiner Chronik, daß die Szene fast nur als eine Versifikation derselben erscheint. Holinshed hat hier Cavendish abgeschrieben, der Augenzeuge war, und noch beifügt, nachdem die Königin mit den Kardinälen in ihr Privatzimmer gegangen war, hörte er sie laut sprechen, verstand aber nichts. Die Szene endet deshalb, ohne daß Shakespeare das Resultat der Unterredung angeben kann.

Wahrscheinlich fand diese Unterredung jedoch früher schon kurz nach der Ankunft Campeggios in England statt, da der Kardinallegat vom Papst den Auftrag hatte, die Scheidung durch gütliches Zureden zu erzielen. Pollard und Fisher berichten darüber, erwähnen aber keinen Besuch der Kardinäle nach der Gerichtssitzung am 18. Juni 1529. Wolsey und Campeggio versuchten also im Oktober 1528 die Königin zu bestimmen, alles dem Ermessen des Königs anheimzugeben, der ihr dafür glänzende Anerbietungen machen ließ

Campeggio: Stellt Euren ganzen Fall des Königs Schutz
Anheim, er ist liebreich und gut: so wär's
Für Eure Ehr' und Euren Vorteil günst'ger
Denn wenn des Rechtes Ausspruch Euch verdammt,
Dann scheidet Ihr mit Schmach.

Aber Katharina war von ihrem Recht überzeugt und hielt unerschütterlich an dem Entschlusse fest, es mit allen Mitteln zu verfechten. Das einzige Zugeständnis, zu dem sie sich, wie es scheint, herbei lassen wollte war ein klösterliches Gelübde abzulegen, wenn ihr Gemahl sich auch dazu verstehen würde. Heinrich erklärte sich dazu bereit, wenn ihm zugesichert würde, daß er, nicht aber Katharina, vom Papst nachher des Gelübdes wieder entbunden werde.

*

Zu **III, 2.** Zeit: Oktober 1529. — Schon im Jahre 1528 hatte Gardiner den Papst in Orvieto ‹Bem. zu II. 2 S. 291› gemahnt, wenn der König keine Gerechtigkeit bei ihm finde, werde er sich solche in seinem Reiche verschaffen. Wiederholt hatte Wolsey in Rom erklären lassen, es werde sein Ruin sein, wenn den Wünschen des Königs in der Scheidungsfrage nicht nachgegeben werde. Daß weder Gardiner noch Wolsey übertrieben hatten, begann sich bald zu zeigen, nachdem der Prozeß nach Rom verwiesen und Campeggio abberufen worden war. Heinrich VIII. konnte nicht glauben, daß sein seit Jahren erprobter erster Ratgeber und Staatsmann, der ihn von Anfang an verhindert hatte, unabhängig von Rom, vorzugehen und die Ehescheidung vor seinem eigenen Gerichtshof zu betreiben, bei der Kurie nicht durchdringen sollte, wenn er nur ernstlichen Willens gewesen wäre. Anna Boleyn und die Feinde des Kardinals, an deren Spitze die Herzöge von Norfolk und Suffolk standen, bestärkten diese Ansicht.

Zu Beginn der Szene kommt die Genugtuung der vornehmsten Feinde Wolseys über dessen bevorstehenden Fall zum Ausdruck. Der gegenwärtige Herzog von Norfolk ist Thomas Howard II, Norfolk und Surrey sind also identisch. Der Lord Kämmerer ist William Sandys ‹s. Personenverzeichnis›. Ganz unerfindlich ist, wie Shakespeare dazu kommt, Suffolk sagen zu lassen

Suffolk: Des Kardinals Brief an den Papst ging fehl
Und kam dem König zu Gesicht; er las
Wie Seiner Heiligkeit Rat wird erteilt
Das Scheidungsurteil nicht zu fäll'n; „wofern
Es statt noch fände"; schreibt er, „ahn' ich deutlich
Wie weit des Königs Neigung schon gefesselt
An Anna Bullen, Hoffräulein der Königin."

Das widerspricht nicht nur allen Tatsachen, sondern ist auch sinnwidrig, denn Wolsey wußte, daß seine Stellung davon abhing, daß die Wünsche des Königs erfüllt würden. Die ganze Geschichte mit dem Brief, der versehentlich in die Hände des Königs kommt und Wolseys Untergang bewirkt, ist willkürliche Erfindung.

Die Vorbereitungen zur Krönung der Boleyn sind ein Anachronismus, sie fand erst vier Jahre nach Wolseys Sturz statt. Campeggio reiste nicht heimlich und ohne Abschied ab, sondern wurde mit Dank und kostbaren Geschenken entlassen. Die Äußerungen

Norfolk: Doch wann, Mylord, kehrt Cranmer wieder heim?
Suffolk: Er ist schon hier, der alten Meinung treu,
Und die, samt allen Fakultäten fast
Der Christenheit, beruhigt den Monarchen
Hinsichtlich der Scheidung.

hat folgende geschichtliche Unterlage: Cranmer, ein junger Geistlicher, hatte nach dem Sturze Wolseys dem Erzbischof Warham und Stefan Gardiner geraten, ein Gutachten über die Scheidungsfrage von den Universitäten Europas einzuholen. Als dieser Vorschlag dem König hinterbracht wurde, soll er ausgerufen haben „Cranmer hat die Sau bei den Ohren gefaßt". In der Tat wurde den Universitäten Englands, Frankreichs und Italiens die Frage gestellt, „ob die Ehe mit der Witwe eines Bruders nicht durch Gottes Verbot untersagt sei"; die Antworten wurden durch Bestechung betrieben. Die Gutachten fielem demnach auch für Heinrich VIII. günstig aus, aber der größere Teil hatte den Zusatz: „unter der Voraussetzung, daß die Witwe in ihrer ersten Ehe vom Gatten fleischlich erkannt worden". Nun hatte man aber in Rom die eidliche Aussage der Königin, daß dies nicht der Fall war; deshalb konnten die Gutachten für den Papst sogar ein Instrument gegen die Scheidung werden. Abgesehen davon wog ein Wort des Kaisers bei Clemens VII., der hoffte, Karl werde ihm einiges von seinen Eroberungen wieder herausgeben, mehr als alle Fakultäten der Welt.

Nun tritt Wolsey mit Cromwell auf, der hier zum ersten Male erscheint. Thomas Cromwell war Sohn eines Grobschmids, heiratete nach einer stürmischen Jugend die Tochter eines Tuch-

walkers, und trat in das Geschäft ein, später wurde er Anwalt und trat dabei in den Dienst Wolseys, der ihn zum Verwalter seiner Einkünfte ernannte. Unmittelbar nachdem Wolsey in Ungnade gefallen war, trat er in den königlichen Dienst, wo er rasch zum mächtigsten Manne des Reiches aufstieg und mit eiserner Hand die Kirchenreformen im Sinne des Königs durchführte.

Die Äußerungen Wolseys, daß er keine Anna Boleyn für den König wolle und daß dieser die Herzogin von Alençon heiraten müsse, erinnern an die ersten Absichten des Kardinals ‹s. Bem. zu II, 2. S. 291›, aber er konnte natürlich schon lange nicht mehr daran denken, diese Pläne zu verfolgen. Das Inventar der Reichtümer Wolseys, das der König in der Hand hielt, ist ebenso eine Erfindung Shakespeares wie der Brief an den Papst. Die Gründe für den Fall des Kardinals sind schon erörtert worden. Der Hergang war folgender:

Am 8. Oktober erhob der Kronanwalt Anklage wegen Verletzung des Statuts of Praemunire

Suffolk: Dann ist des Königs Will', Herr Kardinal,
Weil alles, was vorletzt durch Euch begonnen,
Kraft Eueres Legatenamts in diesem Reich
In den Bereich fällt eines Praemunire,
Daß gegen Euch ein Achtsbefehl ergeh'
Der Eurer Güter, Land- und Grundbesitzes
Und Eurer Habe Euch verlustig spricht
Gesetzlos Euch erklärt.

Nach dem Statut of Praemunire, das aus der Zeit Richards II. stammte, wurde die Ausübung einer fremden Gewalt ‹hier der päpstlichen Regierungsgewalt›, mit Konfiskation sämtlicher Güter und Einkünfte bestraft. Die Anwendung dieses Statuts war eine Justizkomödie, denn Wolsey hatte die Übernahme und Ausübung der Legatenrechte mit Genehmigung des Königs angenommen. Am 16. Oktober wurde ihm das große Siegel abverlangt.

Um den König nicht zu reizen, bekannte sich der Kardinal selbst als schuldig, verschrieb ihm alle seine Güter und Einkünfte und appellierte an des Königs Gnade. Am 16. Oktober wurde ihm als sein Wohnsitz Asherhouse, ein ärmliches Farmerhaus, angewiesen

Norfolk: . . . . . Vernehmt des Königs
Gefallen, Kardinal: Er heißt Euch, schleunig

Das große Siegel an uns abzuliefern
Zu eigner Hand und Euch zurückzuziehn
Nach Asherhouse.

Im November trat das Parlament zusammen; von den Lords wurde eine Anklagebill eingebracht, die vierundzwanzig Punkte enthielt; diejenigen, die Holinshed erwähnt, legt Shakespeare Surrey, Norfolk und Suffolk in den Mund

Surrey: . . . . . So hört denn:
Zuerst, daß ohne Königs Will' und Wissen
Ihr Euch bestrebt, Legat des Papsts zu werden etc.

Diese Bill wurde jedoch von den Gemeinen nach der glänzenden Verteidigung Cromwells verworfen. Wolsey erhielt hierauf den Befehl, sich nach seinem Bischofssitz York zu begeben, dessen Einkünfte ihm der König beließ. Dort übte er eifrigst seine bischöflichen Pflichten aus.

Im Herbst 1530 wurde er jedoch auf den Verrat seines italienischen Leibarztes Agostini hin beschuldigt, sich an Franz I. gewandt zu haben, damit dieser zu seinen Gunsten bei Heinrich VIII. interveniere; das war richtig; es scheint, daß sich der Kardinal zu dem gleichen Zweck auch an Karl V. gewandt hatte. Am 4. November 1530 erfolgte die Anklage wegen Hochverrats. Wolsey wurde in Haft genommen und mußte trotz ernster Krankheit, die ihn befiel, die Reise nach London als Gefangener antreten; er kam jedoch nur bis zur Abtei Leicester, wo er am 29. November starb. Seine letzten Worte waren: „hätte ich Gott so eifrig gedient, wie ich dem König gedient habe, so würde er mich nicht verlassen haben, als meine Haare grau wurden". Es sind auch des Kardinals letzte Worte bei Shakespeare

Wolsey: Hätt' ich nur Gott gedient mit halb dem Eifer
Den ich dem König weih, er gäbe nicht
Im Alter nackt mich meinen Feinden preis!

Das stolze Auftreten Wolseys den Lords gegenüber

Wolsey: Bis ich mehr seh' als Absicht nur und Worte
Und Eure Falschheit, wißt, geschäft'ge Lords
Wag ich's und muß ich's weigern etc.

sowie seine Äußerung Cromwell gegenüber

Cromwell: Ist Euch wohl?

KARDINAL WOLSEY

ANNA BOLEYN

Wolsey: . . . . . Vollkommen
Noch nie so wahrhaft glücklich, guter Cromwell.
Jetzt kenn ich selber mich, jetzt fühl ich Frieden
In mir, hoch über aller ird'schen Würde —
Ein klar und rein Gewissen etc.

entsprechen nicht dem geschichtlichen Charakter des Kardinals. Nach seinem Fall zeigte er sich kleinmütig und schwach bis zur Selbsterniedrigung, bettelt um Anna Boleyns Gunst und fleht um einen Wink, wie des Königs Geliebte zu besänftigen ist. Er findet nicht Worte, seinen Gram auszudrücken, denn die Zunge versagt den Dienst, seine Haltung erregt Mitleid, sein Gesicht ist abgemagert, bis zur Hälfte des früheren Umfanges. „Wolsey war kein Ximenes oder Richelieu; er hatte keinen anderen Rückhalt als die Gnade des Königs; ohne diese fiel er in nichts zurück" ⟨Ranke⟩.

* * *

Zu **IV, 1.** Zeit: 1. Juni 1533. — Zwischen dem dritten und vierten Aufzug liegt ein Zeitraum von mehr als drei Jahren, in dem die fruchtlosen Verhandlungen mit dem Papst geführt wurden. Am 25. Januar 1533 ließ sich der König heimlich mit Anna Boleyn trauen; am 10. Mai wurde der geistliche Gerichtshof in Dunstable eröffnet und am 23. verkündete der Vorsitzende Thomas Cranmer, Erzbischof von Canterbury, den Urteilsspruch, der dahin lautete, daß Julius II. seinerzeit nicht das Recht gehabt hatte, die Heirat des Königs mit der Witwe seines Bruders zu genehmigen und die Ehe daher von Anfang an null nnd nichtig gewesen sei. Die Königin war vor dem Gerichtshof nicht erschienen, und das Urteil erging gegen sie in contumaciam

Erster Edelmann: . . . . . Der Erzbischof
Von Canterbury . . . . . .
Hielt einen Tag zu Dunstable etc.

Fünf Tage nach Verkündigung der Sentenz wurde die neue Ehe Heinrichs als gesetzmäßig vollzogen erklärt und am 1. Juni erfolgte die feierliche Krönung in Westminster.

Die szenischen Anweisungen zum Krönungszug und die Kommentare der Edelleute sind Holinshed entnommen, doch hat Shakespeare einiges eingefügt. Er wiederholt den Irrtum bezüglich

des Herzogs von Norfolk und Surrey ‹Bem. zu II, 2›, der Marquis von Dorset ist der Sohn des Dorset aus „König Richard III."; weitere Richtigstellungen können als unwesentlich erlassen bleiben. Der Jubel

Dritter Edelmann: . . . . . Solchen Jubel
Erlebt' ich nie zuvor,

dürfte übertrieben sein, denn wenn sich die Londoner auch an den Schaustellungen ergötzten, so war Anna Boleyn vom ersten Augenblick an, da die Scheidungsfrage auftauchte, beim Volk höchst unbeliebt, während die Königin Katharina die wärmste Sympathie genoß.

Am Schluß der Szene lenkt sich das Gespräch der Edelleute auf das Verhältnis zwischen Cranmer, Gardiner und Cromwell; das Zerwürfnis zwischen Cranmer und Gardiner fällt in eine viel spätere Zeit ‹s. Bem. zu V, 1 und 2, S. 301›.

*

Zu **IV, 2.** Zeit: Januar 1536. — Die Szene ist insofern ein Anachronismus, als die Geburt Elisabeths, die in V, 1 gemeldet wird, am 7. September 1533, also zweieinhalb Jahre vor dem Tode Katharinas erfolgte. Es war ein eigenes Verhängnis, daß Anna Boleyn am Tage des Begräbnisses ihrer Vorgängerin ein totes Kind zur Welt brachte; am 17. Mai mußte sie das Blutgerüst besteigen.

Das Betragen Heinrichs VIII. gegen seine geschiedene Gemahlin wirft ein sehr häßliches Licht auf seinen Charakter. Ihr Haushalt wurde sehr eingeschränkt, Zahlungen wurden ihr vorenthalten, ihre Tochter Maria wurde ihr genommen und am Hofe des Königs erzogen, ihr Verkehr mit der Außenwelt wurde erschwert.

Griffith erzählt die Umstände des Todes Wolseys, der sechs Jahre zurückliegt; daran knüpfen sich zwei Beurteilungen des Kardinals, die Holinshed entnommen sind, die erste, die Shakespeare der Königin in den Mund legt, stammt von Hall, einem erbitterten Gegner Wolseys, die Griffiths ist von Campion, einem besonnenen Chronisten, der auch die guten Eigenschaften des Verstorbenen anerkennt.

Der Besuch des kaiserlichen Botschafters Chapuys, durch den sich der König nach dem Befinden Katharinas erkundigen ließ, ist geschichtlich. Zu den Bitten, die die Königin Heinrich

durch Chapuys überbringen läßt, gab ein Brief dem Dichter die Unterlage, den sie unmittelbar vor ihrem Tode diktierte. Am 7. Januar 1536 starb die bemitleidenswerte Frau, deren edler und vornehmer Charakter die vollste Hochachtung verdient. Die Nachricht vom Hinscheiden Katharinas wurde vom König, seiner Gemahlin und dem Hofe mit Jubel aufgenommen und mit einem Festmahl und Tanz gefeiert. Auch hat Heinrich ihr Testament nicht geachtet; ihren Dienern wurden weder die Legate noch der rückständige Lohn ausgezahlt.

* * *

Zu **V, 1 und 2.**—Shakespeare vermischt hier zwei Ereignisse, die zehn Jahre auseinanderliegen. Elisabeth, die Tochter der Anna Boleyn, wurde im Jahre 1533 geboren, Anna wurde 1536 hingerichtet, die Anklage Cranmers fällt zu Ende des Jahres 1543.

Zu den auftretenden Personen vgl. das Personenverzeichnis. Den Vorsitz bei der Verhandlung gegen Cranmer scheint nicht der Lord Kanzler, sondern Lord John Russell geführt zu haben. Cromwell wurde schon 1540 hingerichtet ‹s. S. 278›, sein Auftreten ist also ein weiterer Anachronismus in der ohnehin anachronistischen Szene. Jedoch ist sein Eintreten für Cranmer gegenüber Gardiner insoferne sinngemäß, als er mit Cranmer jederzeit ein Gegner des katholisch gesinnten, skrupellosen Bischofs von Winchester war, der unablässig gegen die beiden intriguierte.

Gardiner: . . . . . Besser wird's nicht eh'
Nicht eh', Sir Thomas Lovell, darauf baut,
Bis Cranmer, Cromwell ihre beiden Hände
Und sie — ‹Anna Boleyn, d. Verf.› im Grabe ruhn.

und hierauf

Gardiner: . . . . . Ich selbst erdreistet's
Mich auszusprechen, ja noch heut am Tag —
. . . . . schürt ich die Flamme
den Herrn vom Staatsrat, hass' ich; zeigt er sei
‹Cranmer, d. Verf.›
. . . . . .
Ein erzverruchter Ketzer, eine Pest,
Die unser Land verdirbt;
. . . . . das böse Unkraut
Muß ausgerottet werden.

Daß Cranmer und Cromwell Werkzeuge Annas waren, ist unrichtig; ebensowenig sind Gardiner irgendwelche Intriguen gegen die Königin nachgewiesen.

Soweit sich diese beiden Szenen mit Cranmer befassen, benutzte Shakespeare die einschlägigen Stellen des „Buches der Märtyrer" von Fox, zum Teil fast wörtlich in Verse gebracht. Die geschichtlichen Tatsachen sind folgende: Die halb katholisch gesinnten Mitglieder des königlichen Rates, deren Seele Gardiner war, beschlossen, den protestantisch gesinnten Cranmer zu stürzen. Sie argumentierten: „Er und sein gelehrter Anhang haben das ganze Reich so mit ihrer abscheulichen Lehre angesteckt, daß drei Viertel des Volkes ketzerisch geworden sind." Der König wußte aber den in Treue ergebenen, jedes seiner Winke gewärtigen Prälaten zu schützen. Er genehmigte zwar die Anklage — Gardiner und seine Freunde sahen sich schon frohlockend am Ziel —, aber er ließ Cranmer um Mitternacht vor der Sitzung in die Gallerie von Whitehall kommen, gab ihm einen Ring und sagte: „Wenn sie Euch in den Tower schicken, zeigt diesen Ring und appelliert an mich"

König: . . . . . Seid gutes Muts
Sie soll'n nicht weitergehn, als wir gestatten,
. . . . . wenn alsdann
Eu'r Dringen fehlschlägt, zeigt nur diesen Ring
Und wendet Euch sofort in ihrem Beisein
An mein Entscheiden.

Am folgenden Tag fand eine Staatsratssitzung statt; die oben angeführten Worte ‹Er und sein gelehrter Anhang usw.› bilden für Shakespeare die Grundlage für die Ansprache des Kanzlers

Lord Kanzler: Werter Herr Erzbischof! . . . . Welche
Schwachheit und Torheit Euch zumal verführt,
Der uns das beste Beispiel sollte geben,
Euch zu versünd'gen und fürwahr nicht leicht!
Am König erst; dann am Gesetz, indem
Das Reich durch Euch und Eurer Pfarrherrn Lehre —
Denn so verlautet's — neuer Irrtum füllt,
Sektierung und Gefahr; kurz Ketzerei.
Die nicht gedämpft, Verderbnis muß erzeugen.

Gardiner: Und solche Dämpfung tut uns eilends not,
. . . . . Dulden wir
Nach unsrer Lässigkeit und kind'schen Sorgfalt
Für *eines* Mannes Ruf solch' schnöde Pest,

Dann Heilkunst, fahre wohl! Was wird die Folge?
Aufruhr, Empörung, allgemeine Seuche
Des ganzen Staats, wie kürzlich unsre Nachbarn
Im niedern Deutschland teuer gnug bezeugt
Die noch ganz neulich unsern Schmerz erregt. ‹V, 2.›

Auch daß Cranmer zwischen Pagen, Lakaien und Dienern vor dem Staatsrat warten mußte, ist richtig; der Leibarzt des Königs sah ihn dort stehen und meldete es seinem Herrn. „Das hoffe ich nicht" sagte der König, „daß sie so gegen eines seiner Mitglieder und den Primas des Reiches vorgehen, aber wir werden schon weiter sehen". Daß der König selbst hinter einem Vorhang diese Szene beobachtete, ist Zutat Shakespeares.

Als Cranmer den Ring des Königs vorwies, rief Lord Russell aus: „Sagte ich Euch nicht, meine Lords, was aus dieser Sache herauskommen wird? Ich wußte wohl, der König werde nie erlauben, daß man meinen Lord von Canterbury einkerkert, außer es wäre wegen Hochverrat." Shakespeare verteilt diese geschichtliche Äußerung auf drei Lords.

Suffolk, ein Gegner Gardiners, äußert seine Genugtuung

Suffolk: Der echte Ring; bei Gott, ich sagt' Euch allen,
Als ihr versucht' den schlimmen Fels zu rollen
Er träf' uns selbst zuletzt.

Der Lord Kämmerer äußert, was Shakespeare eigentlich dem Lord Kanzler als dem Vorsitzenden in den Mund legen müßte

Lord Kämmerer: Ich wollt', ich wär heraus.

Die Sitzung wurde hierauf abgebrochen und die Lords des Staatsrats begaben sich zum König, der sie so empfing, daß Cranmer für die Zeit seiner Regierung vor weiteren Verfolgungen gesichert war.

*

Zu **V, 4.** Zeit: September 1533. — Die Taufzeremonie ist Holinshed entnommen; die Rede Cranmers, in der Shakespeare die Regierung Elisabeths und Jacobs I. verherrlicht:

Cranmer: Der Wundervogel stirbt, der Jungfraun-Phönix
Erzeugt sich aus der Asch' der Erbe dann
So wunderwürdig ganz, wie sie es war

ist freie Erfindung und, soweit sie Jacob I. betrifft, durchaus unzutreffend. Daß Shakespeare dem regierenden König in dieser bei einer Hoffestlichkeit aufgeführten Historie huldigen mußte, ist selbstverständlich.

X. SHAKESPEARE ALS HISTORIKER

Durch die Anordnung der Arbeit — die Gegenüberstellung von Geschichte und Drama und die Bemerkungen zu den einzelnen Szenen — ergibt sich für den Leser ohnehin automatisch eine geschichtliche Würdigung der Historien. Das ermöglichte auf kritische Auslassungen im allgemeinen zu verzichten. Zum Schlusse kann ich jedoch meine Ansicht zu der viel erörterten Frage, inwieweit der Dichter auch Historiker sei, inwiefern er der geschichtlichen Wahrheit und dem geschichtlichen Geiste gerecht geworden ist, nicht unterdrücken, um so mehr, als die Urteile der mir bekannten Kommentoren, soweit sie sich mit der geschichtlichen Würdigung befassen, weit auseinandergehen.

Man kann die lächerliche Ansicht des Herzogs von Marlborough und Williams Pitt übergehen, die die Historien für Geschichtslehrbücher ausgeben; daß der Dichter R. Southey behauptet, er habe die ersten geschichtlichen Kenntnisse von Shakespeare empfangen, ist noch befremdlicher. Aber auch A. W. Schlegel ging soweit, zu sagen „es seien in Shakespeares Historien die Hauptzüge der Begebenheiten so treu aufgefaßt, ihre Ursachen nnd selbst ihre geheimen Triebfedern so lichtvoll durchschaut, daß man daraus die Geschichte nach der Wahrheit erlernen könne". Man frägt sich bei diesem Ausspruch unwillkürlich, ob denn Schlegel die damals schon erschienene englische Geschichte von David Hume überhaupt gekannt hat. Kreyssig schreibt: „Mit ebenso bewundernswertem Sinn für die historische

als poetische Wahrheit erfaßt Shakespeare den Geist, die innere Bedeutung des darzustellenden Zeitalters; "auch Ulrici behauptet, daß Shakespeare die von ihm ‹s. u.› an das historische Drama gestellten Anforderungen im vollen Maße erfülle, das „überall ein treues im wesentlichen unverändertes Abbild der wirklichen Geschichte sichert".

Hingegen äußert Rümelin, daß Shakespeare eine auf breite Lebenserfahrung ruhende Einsicht in die kausale Verkettung der menschlichen Handlungen und Schicksale und ein positives geschichtliches Wissen nur in mittelmäßigem Grade besaß. Auch Bulthaupt kommt bei Würdigung der geschichtlichen Seite des öfteren zu sehr absprechenden Urteilen; so sagt er z. B. vom „König Johann", daß dieses Stück „dem geschichtlichen Geist und der geschilderten Zeit nicht gerecht wird" und macht dem Dichter in „König Heinrich VI." „bei dem unerfreulichen Geschäft, die englischen Niederlagen zu maskieren und die Siege der Franzosen auf Zufälle oder den Beistand der Hölle zurückzuführen", den Vorwurf „der Geschichtsfälschung".

Ulrici äußert sich bei Untersuchung, welche Anforderungen an ein historisches Drama in bezug auf geschichtliche Wahrhaftigkeit gestellt werden müssen, u. a. wie folgt: „In den historischen Dramen, welche die geschichtliche Wahrheit im Spiegelbild der Poesie aufzeigen wollen, ist es nicht erlaubt, das Maß der gegebenen Wirklichkeit zu überschreiten, weder in der Handlung, noch in der Charakteristik. Nur diejenige Dichtung kann den Namen historisch verdienen, welche nicht etwa willkürlich mit dem geschichtlichen Stoffe schaltet, ihn nicht als bloßen Stoff betrachtet, und durch freie Umbildung zu ihren Zwecken verwendet, sondern vielmehr ein treues, im wesentlichen unverändertes Abbild der wirklichen Geschichte liefert. Der Dichter ist nicht der Hofpoet, der Hofbediente der Weltgeschichte; die Diplomatik ist nicht seine, sondern des Acthivars Sache, mit dem er nichts gemein hat. Es wäre ein großes Mißverständnis, vom Dichter historische Treue oder gar diplomatische Genauigkeit in allem Einzelnen zu fordern. . .

Es gibt eine Menge einzelner Begebenheiten, äußerlicher Umstände und Verhältnisse, die offenbar ganz anders hätten sein können, ohne daß dadurch die in den Hauptmomenten der

geschichtlichen Entwicklung liegende Bedeutung ‹ihre Grundidee› würde verletzt worden sein: jedes große Ereignis hat wie jeder große Mann eine Anzahl von Trabanten, Helfershelfern und Bedienten um sich, deren Wahl von seiner Willkür abhängt und die daher auch anders hätten sein können. Der Dichter hat nur die Hauptmomente der Geschichte und die Hauptcharaktere der handelnden Personen, d. h. die Träger der Grundidee, welche in der Gesamtheit der Taten und Begebenheiten sich ausdrückt, mit historischer Treue wiederzugeben. Er behält volle Freiheit über die zufälligen Nebenumstände der Handlung, die individuellen willkürlichen Eigenheiten der Charaktere, die zeitlichen und räumlichen Entfernungen u. dgl.; kurz über die ganze Sphäre des historisch Zufälligen und Willkürlichen, ohne darum unhistorisch zu werden."

Ich habe den folgenden Ausführungen durchaus die von Ulrici aufgestellten Gesichtspunkte zugrunde gelegt; ich stimme auch unbedingt Gervinus zu, wenn er sagt, „daß man die genauen Züge der Geschichte und die wahren Triebfedern der Handlungen überall nur durch die gewissenhafteste Vergleichung und Prüfung der möglichst vielen und möglichst gleichzeitigen Quellen kennen lernt" und „daß Shakespeare weise daran getan hat, dies Geschäft des Historikers nicht auf sich zu nehmen". Aber über das dem Dichter gestattete Maß der Freiheit bei Behandlung eines historischen Stoffes, d. h. wie weit sich „die Sphäre des historisch zufälligen und willkürlichen" erstreckt, bin ich wesentlich anderer Ansicht als diejenigen Kommentatoren, die die Historien als ein „treues, ein wesentlich unverändertes Abbild der Geschichte" ansehen. Ich meine auch, daß bei diesen Historien doch ein strengerer Maßstab angelegt werden darf, als bei andern historischen Stücken, denn die Geschichte bildet bei ihnen nicht nur den Hintergrund, auf dem sich eine poetische Handlung abspielt, sondern es soll ausdrücklich eine der bedeutungsvollsten Perioden der englischen Geschichte vorgeführt werden. Für die kritische Würdigung, wieweit Shakespeare „dem geschichtlichen Geist und der geschilderten Zeit gerecht wurde", in wie weit er „ein treues unverändertes Abbild der Geschichte gegeben hat", darf selbstverständlich nicht die Geschichte, wie sie uns heute auf Grund der pragmatischen Geschichts-

schreibung vorliegt, als Maßstab dienen. Es ist bekannt, daß Shakespeare fast ausschließlich aus der 1577 erschienenen Chronik von Raphael Holinshed geschöpft hat. Holinshed war kein selbständiger Chronist, sondern nur ein fleißiger, aber ziemlich kritikloser Kompilator. Seine Chronik beruht im wesentlichen auf dem 1548 erschienenen Werke von Edward Hall, den er lange Strecken wörtlich abschreibt; dazu benützt er noch Abschriften und Auszüge älterer Chronisten. Da ihm ein eignes Urteil fehlt, so kommt es häufig vor, daß er die gleichen Geschehnisse wiederholt und zwar jedesmal ganz verschieden erzählt und die gleichen Charaktere und Handlungen verschieden beurteilt werden. Das wurde auch für Shakespeare der Anlaß zu manchen Irrtümern und Inkonsequenzen, wie schon Oechelhäuser bemerkt. Die Untersuchung kann also nur darauf fußen, ob und inwiefern der Dichter dem in dieser seiner Quelle enthaltenen geschichtlichen Material gerecht geworden ist.

Von vielen Seiten ist bemerkt worden, daß Shakespeare eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Gegenständliche zeigt. Das kommt beim geschichtlichen Drama naturgemäß am stärksten zum Ausdruck. Er hat Holinshed gewiß sehr eingehend studiert, wie sich unschwer nachweisen läßt, aber unbekümmert und unkritisch benützt er daneben auch ältere Stücke und weicht in sehr wesentlichen Dingen von den geschichtlichen Tatsachen ab, ohne daß ein zwingender Grund vorhanden ist. Das gilt nicht nur für Einzelheiten, sondern auch für ganze Stücke. Auch der Behauptung Rümelins, — mit dessen negativ-einseitigem Gesamturteil über Shakespeare ich mich im übrigen durchaus nicht identifiziere, — „daß die Geschichte des Zeitalters von König Johann bis Heinrich VIII., die Shakespeare umfaßt, eine große Menge wichtiger Dinge enthält, die „dem Dichter ganz ferne lagen", muß ich zustimmen. Und zwar Dinge, die einen integrierenden Bestandteil der Geschichte bilden und für den Geist und die innere Bedeutung des darzustellenden Zeitalters unerläßlich sind.

Dazu gehört vor allem, daß Shakespeare die Entwicklung der konstitutionellen Freiheiten, die Bedeutung des Parlaments und dessen Verfall und die Umwandlung des Feudalstaates zur despotischen „neuen Monarchie" nicht zum Ausdruck bringt. Am stärksten

fällt dies auf in „König Johann“ ‹Magna Charta› sowie in „König Heinrich VI.“ und „König Richard III.“

Kreyssig sagt in der Besprechung von „König Johann“: „daß sich gewiß ein moderner Dichter die treffliche Gelegenheit nicht hätte entgehen lassen, über Konstitution, Freiheit, Menschenrechte seine Meinung zu sagen, ein paar Klubreden oder Leitartikel in fünffüßigen Jamben an den Mann zu bringen“. Ich bin überzeugt, daß Shakespeare etwas Besseres als „Klubreden“ zustand gebracht hätte, wenn diese Seite der politischen und staatlichen Entwicklung in seinem Gesichtskreis gelegen wäre. Die Historien sind eben nur Königsgeschichten: das Prinzip der Legitimität wird verletzt, indem Heinrich IV. Richard II. stürzt und den Thron usurpiert. So ist der blutige Samen für alle die Kämpfe gesät, die er uns vorführt. Erst nachdem das Haus Lancaster ausgerottet ist, und der Tudor Heinrich VII. sich mit der letzten Erbin des Hauses York vermählt, ist die Sühne durch die Wiederherstellung der Legitimität vollendet. Die ganze Tragödie entwickelt sich also ausschließlich auf dynastischem Erb- und Familienrechte, daher auch die wiederholten und unerträglich langen Auseinandersetzungen über Erbansprüche, die ohne graphische Darstellung durch Stammtafeln gänzlich unverständlich bleiben. Der Gedanke der geschichtlichen Vergeltung, der im ganzen Historienzyklus von Richard II. bis Richard III. die innere Verbindung gibt und die tragische Grundlage bildet, ist übrigens schon bei Holinshed zu finden; schon dieser nennt die Strafen der Unruhen gerecht, die Heinrich IV. und seine Nachfolger für die Absetzung Richards heimsuchten, und er findet auch den Kelch des Bürgerkrieges wohl verdient von einem Volk, das Heinrich IV. gegen Richard II. unterstützt hatte. Es ist charakteristisch für Shakespeare, daß er den Vergeltungsgedanken nur auf die streitenden Dynastien beschränkt; die Teilnahme des Volkes kommt bei ihm nicht zum Ausdruck.

Diese Unterlassungen — die Ignorierung der staatlichen Entwicklung und des Volkes — dürfte nicht nur damit zusammenhängen, daß sich der Dichter unter der absoluten Regierung der Tudor recht wohl fühlte und die Unterdrückung der Volksrechte nicht empfand, sondern auch durch seine notorische Volksfeindlichkeit. Von den unbedingten Bewunderern des historischen

Genius Shakespeares wird letztere zwar bestritten, ich muß mich jedoch in diesem Punkte unbedingt den Ansichten von Rümelin, Vischer und Bulthaupt anschließen. Bulthaupt äußert hierzu: „Für Shakespeare gab es keine inspirierte Menge. Das Volk ist für ihn immer und überall nur zu einem Haufen lächerlicher Gesellen und mit stinkendem Odem und schweißigen Mützen, genial gezeichnet, aber stets nur von den niedrigsten Seiten aufgefaßte Subjekte." Den besten Beleg hierfür bietet die Schilderung des Aufstandes von Hans Cade. Es ist das einzige Mal, daß Shakespeare in den zehn Historien das Volk auf die Bühne bringt! Cade war ein gebildeter Mann, neben ihm standen zahlreiche Ritter und Esquires. Seine Forderungen richteten sich ausschließlich gegen anerkannte Mißbräuche, so daß sie sogar die Billigung eines großen Teils der Peers fanden. Shakespeare macht aber daraus einen Bolschewiki-Aufstand; Cade ist bei ihm Kommunist von reinstem Wasser und seine Anhänger nur Leute aus der niedersten Hefe des Volkes, was deutlich zeigt, daß er kein anderes Volk kennt oder kennen will, als den Mob. Allerdings „suchte jene Schilderung des Volksaufstandes an lebendiger Kraft, an tief einschneidendem Ernst und sprudelndem Humor, an großartig freier Anlage und trefflichster Ausführung des Einzelnen in Shakespeares besten Werken ihresgleichen" ‹Kreyssig›. Das gehört aber auf ein anderes Blatt. Und hätte Shakespeare seine Absicht nicht viel besser erreicht, die Wirkung der schwächlichen Regierung Heinrichs VI. auf die unteren Schichten und die daraus entspringenden Unruhen und inneren Kämpfe zu zeigen, wenn er der Geschichte gefolgt wäre, anstatt rohe Pöbelhaufen vorzuführen? Diese Abneigung gegen das Volk geht bis hinauf in seine Vertreter, die Commons. Shakespeare erwähnt sie nur ein einzigesmal, als sie den Sturz Suffolks fordern ‹König Heinrich VI. III, 2. 2. T.; Schlegel übersetzt „commons" hier fälschlich mit „Volk"›. Dabei findet er keine andern Worte für die gesetzlichen Vertreter des Volks als „roher Haufe" und „Rotte von Kesselflickern". Wenn Oechelhäuser frägt, was denn die Commoners, indem sie sklavisch die Machtworte jedes neuen Usurpators in Parlamentsbeschlüsse umwandelten, Positives geleistet haben, so trifft das nur für diese letzte Periode der Bürgerkriege zu, in der sich das ganze Reich in Auflösung befand.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch eine Bemerkung Rümelins zitieren, daß der Dichter eine kindlich heroische Vorstellung von der Kriegführung jener Zeit besaß. Die Percy, Talbot usw. spielen eine Rolle wie trojanische Helden. Daß die Schlachten bei Azincourt, St. Albans und Bosworth durch die englischen Bogenschützen und das Fußvolk entschieden wurden, scheint der Dichter kaum zu wissen. Was Rümelin über die mangelnde Vorstellung sagt, ist gewiß unrichtig, denn Shakespeare muß die ausführlichen Beschreibungen bei Holinshed gekannt haben, aber Bogenschützen und Fußvolk gehören eben derjenigen Volksschicht an, die ihm gänzlich gleichgültig war. Wenn der Dichter nur gewollt hätte, würde er zweifellos den entsprechenden Ausdruck gefunden haben, sie zu erwähnen und ihrer Bedeutung gerecht zu werden.

Nur einmal entdeckt er sein Herz für das Volk: dies ist in „König Heinrich VIII.", als die Königin gegen die Steuerpolitik Wolseys Einspruch erhebt ⟨I, 2⟩. Wo es an den Geldbeutel ging, da haben auch die tyrannischen Tudor nicht ernstlich an die Rechte des Parlaments und des Volkes zu rühren gewagt. Und wo es um den Geldbeutel geht, vertritt auch Shakespeare die Rechte des Volkes, das er sonst nur als Lumpenpack darstellt, denn da fühlt auch er sich als echter Engländer mitbetroffen.

Merkwürdig ist auch, daß Shakespeare, der unter Elisabeth die Gründung der englischen Episkopalkirche und den Sieg des Protestantismus erlebte, die Glaubensstreitigkeiten ganz übergeht. Nur am Schlusse von „König Heinrich VIII." ⟨V, 2⟩ wird das Schisma in der englischen Kirche durch die Gegenüberstellung des katholischen Gardiner und des protestantisch gesinnten Cranmer angedeutet. In der prophetischen Schlußrede Cranmers bekennt sich Shakespeare in den Worten:

Cranmer: Gott wird erkannt in Wahrheit,

„wenn auch etwas verhüllt", als überzeugter Protestant. Hertzberg bemerkt, daß uns in dieser Szene aus den gleißnerisch tückischen Reden der ketzerriechenden Prälaten der ganze wölfische Ingrimm anhaucht, der in der Schreckenszeit der blutigen Maria durch Folterkammer und Scheiterhaufen Sättigung finden sollte." Ich finde, daß da recht viel hineininterpretiert ist und daß Shakespeare recht behutsam Stellung nimmt. Wenn einmal diese neue geistige

Bewegung, eine der großartigsten der Geschichte, in den Inhalt des Stückes hereingezogen wurde, durfte sie nicht ein, durch einen Anachronismus — denn die Szene spielt zehn Jahre später wie das übrige Stück — hereingezerrtes, gleichsam angeflicktes und sehr unvollständiges, Anhängsel sein.

Die Kämpfe zwischen England und Frankreich, der „hundertjährige Krieg", ist in „König Heinrich V.", wo Shakespeare genau Holinshed folgt, richtig geschildert. Bis zum Widersinn entstellt sind aber die Fortsetzung und der Ausgang im ersten Teil von „König Heinrich VI.", selbst wenn man von den verwirrenden Anachronismen gänzlich absieht. Den größten Verstoß gegen die innere Wahrheit begeht Shakespeare, indem er die Siege der Franzosen auf Zufälle oder den Beistand der Hölle zurückführt, zu deren Vertreterin er die Pucelle macht. Die äußere Wahrheit wird gröblich verletzt, indem die schließliche Niederlage Talbots, die den Krieg beendet, durch Verräterei erfolgt ‹„König Heinrich VI." IV, 3—6. 1. T.›. Wie Talbot, Somerset und York sich gegenseitig anklagen und beschimpfen, wie Shakespeare behaupten kann

> Lucy: Der englische Betrug, nicht Frankreichs Macht
> Bestrickt den edelmüt'gen Talbot jetzt ‹IV, 4›

ist nicht nur ganz unbegründet, sondern der Dichter übersieht dabei vollständig, daß er seine Landsleute damit beschimpft und das englische Ansehn mehr schädigt, als wenn er sie im ehrlichen Kampfe unterliegen läßt. Vischer bemerkt zu diesen Szenen sehr richtig: „die nationale Ehre wird geradezu dem Parteihaß geopfert". Wahrscheinlich wollte Shakespeare ausdrücken, daß die inneren Wirren und Zwistigkeiten auf die englische Kriegführung einen lähmenden Einfluß übten und die schließliche Niederlage verschuldeten; aber die Art, wie er das tut, ist ungeschichtlich und ungeschickt.

Ganz unsinnig ist der Friedensschluß ‹V, 5› — es handelt sich um den Waffenstillstand von Tours —, in dem nach und trotz der englischen Niederlagen Karl VII. dem Herzog von York Lehenspflicht schwört. Fast unmittelbar darauf ‹I, 1. 2. T.› werden die den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Friedensbedingungen Frankreichs bekannt gegeben, womit sich Shakespeare selbst dementieren muß.

Ulrici interpretiert den ersten Teil des „König Heinrich VI." dahin, daß Shakespeare zeigen wollte, „es war ein großartiger Irrtum, daß das England damaliger Zeit über Frankreich dauernd herrschen könne ... auch unter einem kräftigeren Nachfolger als Heinrich VI. war die Eroberung nicht zu halten, weil sie näher betrachtet sogar eine unsittliche Anmaßung enthielt, ebenso unsittlich, wie jedes Beginnen, die Freiheit eines Menschen, solange er frei zu sein vermag, gewaltsam unterdrücken zu wollen. Und so sehen wir denn hier das Gottesurteil in seinem letzten Ausgange: die Wagschale Englands fällt am Ende mit demselben Recht, womit sie früher stieg."

Ich muß bekennen, daß ich nicht verstehe, wo man hierfür den geringsten Beleg findet. Vor allem hat Shakespeare mit keinem Wort angedeutet, daß die englischen Ansprüche, die er in „König Heinrich V." I, 2 begründet, eine unsittliche Anmaßung seien. Schon allein damit sind die Ausführungen Ulricis ihrer Basis beraubt. Im Gegenteil zeigt sich Shakespeare als echten Engländer, der von vorneherein vollständig der Überzeugung ist, daß jederzeit das Recht auf Seite seiner Landsleute steht. Im übrigen brachten die kriegerischen Mißerfolge Englands gegen Frankreich ersterem keinen Nachteil, sondern sogar einen großen Gewinn, indem sie das nationale Königtum stärkten, anstatt die Dynastie mit dem Lande zu teilen, aus der sie stammte. Das übersieht der Dichter.

Im Gegensatz zu Ulrici gibt Kreyssig zu, „daß im ersten Teil von König Heinrich VI. eine grobe Unkenntnis der wichtigsten geschichtlichen Tatsachen herrscht". Und Vischer schreibt: „Die Art, wie hier Geschichte vorgeführt wird, ist ganz naiv. Man glaubt in einer alten bunten Bilderbibel zu blättern." Freilich steht dieser Teil in jeder Hinsicht so weit unter den übrigen Historien, daß es eigentlich unmöglich ist, seine geschichtliche Unzulänglichkeit zu übersehen.

Auffallend ist wie die objektiven Motivierungen der Handlungen vielfach oberflächlich, wenn nicht überhaupt falsch sind, wofür Holinshed nicht verantwortlich gemacht werden kann. Es hängt dies mit der schon bemerkten Gleichgültigkeit Shakespeares für das rein Gegenständliche zusammen. Ein drastisches Beispiel hierfür ist die schon erwähnte Motivierung für die Em-

pörung der Barone in „König Johann". Es mögen nur noch einige weitere Beispiele angeführt werden, die man wesentlich vermehren könnte. „König Richard II." beginnt mit den gegenseitigen Anschuldigungen Bolingbrokes und des Herzogs von Norfolk. Der Anlaß war eine historische Unterredung zwischen den beiden, wobei Zeugen fehlten. Daher mußte der Entscheid im Zweikampf gesucht werden. Shakespeare weicht von dieser klaren geschichtlichen Tatsache ab und läßt Bolingbroke Beschuldigungen vorbringen, die unschwer durch Zeugen zu widerlegen waren, also einen Zweikampf ganz unnötig machten. Eine der Anklagen gegen Mowbray, er habe Gloucesters Tod verschuldet, ist zudem widersinnig, denn er tat dies im Auftrag des Königs; „wie konnte Bolingbroke Norfolk vor dem König um einer Tat anklagen wollen, die diesem willkommen, ja sein eigenster Wille gewesen? Die Umwandlung ist ein Mißgriff, ebenso unvereinbar mit dem klugen scharfen Geist Bolingbrokes wie mit der Logik und dem juristischen Gefühl jedes gesunden Menschen, dem die Lächerlichkeit dieser frauenhaft unbestimmten Angriffe und ihrer Verknüpfung mit dem Zweikampf in die Augen springen muß" ⟨Bulthaupt⟩.

Noch schlimmer ist, wie Shakespeare den Sturz Suffolks ⟨König Heinrich VI. III, 2. 2. T.⟩ allein damit begründet, daß er den Herzog von Gloucester ermordet habe. Abgesehen davon, daß schon damals ein großer Teil der allgemeinen Meinung dahin ging, Gloucester sei eines natürlichen Todes gestorben, stürzte Suffolk erst drei Jahre später und zwar ausschließlich wegen seiner unpopulären Politik Frankreich gegenüber. Holinshed schreibt ganz richtig: „die Commons begannen ihre Stimme zu erheben gegen den Herzog von Suffolk als den Urheber des Verlustes von Anjou und Maine, wie auch der Normandie, den Anstifter von Gloucesters Tod, den Verschleuderer des königlichen Schatzes usw. In der Anklageschrift, die Holinshed mitteilt, ist von Gloucesters Tod überhaupt nicht die Rede. Das hätte Shakespeare nicht entgehen dürfen; zum mindesten hätte er die Anklage nicht darauf allein basieren dürfen. Und zwar um so weniger, als er selbst in I, 1. 2. T. Suffolk wegen eben jener Politik von den anwesenden Peers mit den heftigsten Vorwürfen überhäufen läßt. Zudem wäre es um vieles dankbarer gewesen,

den Sturz des allmächtigen Ministers und Günstlings des Königs durch den Ausbruch der nationalen Gesinnung herbeiführen zu lassen, wie es tatsächlich der Fall war. Aber, wie so oft, spinnt der Dichter den richtig aufgenommenen geschichtlichen Faden nicht folgerichtig weiter. Auch ist es gerade, als wenn sich Shakespeare ängstlich davor hüten wollte, irgend etwas heranzuholen, was außerhalb des Kreises der Könige und Barone liegt und sich mit den Commons zu beschäftigen, die für ihn nur „ein roher Haufe" sind. ‹III, 2, 2. T.›

Wie oberflächlich und ungeschickt ist in „König Heinrich VIII." der Fall Wolseys begründet. Die Ursache für den Sturz des Kardinals lag ausschließlich darin, daß es ihm nicht gelang, in Rom die Scheidung des Königs von seiner ersten Gemahlin durchzusetzen. Shakespeare läßt Heinrich VIII. seinen Groll darüber auch ganz richtig aussprechen

König: Ich seh' die Kardinäle trieben Spiel
Mit mir; ich hasse dieses träge Zögern
Die Künste Roms. ‹II, 4›

Aber anstatt das folgerichtig weiterzuführen, muß der König in den Staatsakten, die ihm Wolsey schickt, ein Verzeichnis der angehäuften Schätze finden; auch konnte ihm der Reichtum Wolseys doch nichts Neues sein, denn im ersten Aufzug wohnt er einem prunkvollen Feste an, das der Kardinal ihm zu Ehren gibt. Das verirrte Inventar, ein abgedroschenes Motiv für ein Intriguenstück, als Anlaß zum Prozeß gegen den langjährigen ersten Minister — das ist doch wahrlich mehr als schwach.

Ich finde in den sämtlichen Historien nur eine einzige, tiefer schürfende, geschichtlich objektive Motivierung, und zwar in den Worten des sterbenden Heinrichs IV. an seinen Sohn:

König Heinrich: . . . . was ich erjagt,
Das fällt dir nun mit schönerm Anspruch heim,
Da du durch Erblichkeit die Krone trägst.
Und, stehst du sichrer schon, als ich es konnte,
Du bist nicht fest genug, solang die Klagen
So frisch noch sind; und allen meinen Freunden,
Die du zu deinen Freunden machen mußt,
Sind Zähn' und Stachel kürzlich nur entnommen,
Die durch gewaltsam Tun mich erst befördert,
Und deren Macht wohl Furcht erregen konnte
Vor neuer Absetzung; das zu vermeiden

Verdarb ich einige und war nun willens,
Zum heil'gen Lande viele fortzuführen,
Daß Ruh und Stilleliegen nicht zu nah
Mein Reich sie prüfen ließ. Darum, mein Heinrich,
Beschäft'ge stets die schwindlichten Gemüter
Mit fremdem Zwist, das Wirken in der Fern'
Das Angedenken vor'ger Tage banne.
(König Heinrich IV., IV, 4, 2. T.)

In wundervollen Worten spricht Heinrich IV. damit aus, wie sein Sohn frei von dem Fluche der Usurpation die Parteien versöhnen und die Gemüter mit fremdem Zwist, d. h. mit dem Krieg gegen Frankreich beschäftigen kann. Shakespeare spinnt jedoch diesen richtig begonnenen Faden nicht weiter. Folgerichtig müßte Heinrich V. dem Rate gehorchend zum Kriege drängen. Aber statt dessen versifiziert der Dichter Holinshed und läßt den Erzbischof von Canterbury eine endlose und langweilige Rede über die lex Salica halten, um den König zum Kriege zu bewegen. Und welche Mühe muß sich noch dazu der Erzbischof geben! Zuerst fragt Heinrich V. schüchtern:

König Heinrich: Kann ich nach Pflicht und Recht die Forderung tun?
(König Heinrich V., I, 2.)

Auch ohne das aus der lex Salica abgeleitete Erbrecht auf die Krone Frankreichs hätte Heinrich V. den Krieg gegen Frankreich aufgenommen und aufnehmen müssen, um dem von seinem Vater usurpierten Thron durch nationale Waffentaten die Weihe zu geben. Auch hier übersieht der Dichter, daß die geschichtliche Motivierung die geradeste und wirksamste gewesen wäre.

Eine Beurteilung, inwieweit Shakespeare bei Schilderung der Charaktere die geschichtliche Wahrheit berücksichtigt, kann sich nur auf Prüfung jener erstrecken, von denen ihm in seiner Chronik positives Material vorlag. An erster Stelle steht das durchaus treue Porträt Heinrichs IV., das der beste Historiker nicht so wahrhaftig schildern könnte, er wäre denn zugleich ein ebenso großer Dichter wie Shakespeare. Auch von Heinrich VI. und der Königin Katharina in „König Heinrich VIII." gibt der Dichter ein wundervoll treues Porträt. Heinrich V. ist als nationaler Heros etwas stark idealisiert, seine politische Verschlagenheit Frankreich gegenüber ist unterdrückt, aber sonst gilt für ihn das gleiche wie für die Genannten. Richard III. entspricht im

allgemeinen dem Bilde, das Thomas More in der von Holinshed übernommenen Schilderung gibt und der damaligen Tradition; erst die neuere Geschichtsforschung hat ihn von vielem entlastet, wessen man ihn früher beschuldigte.

Der Charakter König Johanns ist wesentlich gemildert; von den Scheußlichkeiten dieses Tyrannen, die Shakespeare bei Holinshed erwähnt finden konnte, ist eigentlich keine einzige aufgenommen. Auch König Heinrich VIII. erfährt bei Shakespeare eine starke Korrektur zu seinen Gunsten.

Eine auffallende und durch nichts gerechtfertigte Abweichung findet sich beim Herzog von Gloucester und dem Kardinal Winchester in „König Heinrich VI.". Gloucester ist als ein bis zum Fanatismus ehrlicher Mann dargestellt, der „auf sein gutes Gewissen vertrauend unbekümmert seinen Weg geht" ‹Kreyssig›; in Wirklichkeit war er ehrgeizig, nur auf sein Vorteil bedacht und trug durch seine Intriguen wesentlich dazu bei, die Kriegführung gegen Frankreich zu erschweren. Der Herzog von Bedford, der bei Shakespeare ganz oberflächlich und durchaus nicht seiner Bedeutung gemäß geschildert ist, und der Kardinal hatten alle Mühe, das einigermaßen wieder einzurenken, was der Bruder und Neffe Gloucester anstiftete.

Aus dem Kardinal von Winchester, der persönlich zwar nicht sympathisch, aber ein bedeutender Staatsmann und mit Bedford die beste und treueste Stütze des Hauses Lancaster war, hat Shakespeare einen Mann „frecher als der Teufel" ‹König Heinrich VI., I, 3. 1. T.› und Mörder gemacht. Dem Dichter steht kein Recht zu, „die Bilder, die bei Nennung eines geschichtlichen Namens in scharfen Umrissen vor unser geistiges Auge treten, zu leblosen Hüllen seiner frei erfindenden Phantasie herabzudrücken". Wie Shakespeare mit dem Kardinal umgeht, das ist verleumderische Geschichtsfälschung.

Als schweres Unrecht muß die Charakterisierung der Königin Margareta empfunden werden. Hier fälscht der Dichter die Geschichte mit wahrem Fanatismus. Gewiß sah man in der Heirat Heinrichs VI. mit Margareta ein nationales Unglück für England, denn die arme Tochter König Renés bekam nicht nur keine Mitgift, sondern es wurden als Preis für diese Heirat die Provinzen Anjou und Maine an Frankreich ausgeliefert, die

die Engländer ohnehin nicht mehr hätten halten können. Auch bedeutete die Ankunft Margaretas in England insofern einen Abschnitt in der englischen Geschichte, als sie, wenn auch zunächst ganz passiv, der Anlaß zu den Parteibildungen wurde, bei denen auf einer Seite diejenigen standen, die einen ehrenvollen Friedensschluß mit Frankreich anstrebten, auf der andern die Kriegsfreunde. Aber die fünfzehnjährige Margareta konnte dafür wahrlich nicht verantwortlich gemacht werden.

Später wurde Margareta naturgemäß in den Streit der Parteien hineingezogen, aber sie vertritt nur — als die weitaus stärkere in der Ehe — das Recht des Gemahls und des Sohnes, und zwar mit einer bewundernswerten Energie und Aufopferung. Daß sie in diesen Kämpfen endlich hart wird, ist kein Wunder. Shakespeare macht sie aber zu einer blutrünstigen Megäre, die sich in der Verhöhnung Yorks durch das in das Blut seines Sohnes getauchte Tuch zur Vertiertheit steigert. Für diese Umbiegung ihres Charakters findet er bei Holinshed keinen Beleg. Das letztere gilt auch für das unhistorische, ehebrecherische Verhältnis mit Suffolk; Shakespeare bahnt diese Beziehungen schon bei der ersten Begegnung Margaretens mit Suffolk ‹König Heinrich VI., V, 3. 1. T.› mit einem unzweideutigen Flirt an, auf den Margareta sofort eingeht, indem sie Suffolk küßt — „das für dich selbst" —, obgleich sie eben seiner Werbung für Heinrich nachgegeben hat. Holinshed bemerkt nur: „the queene which intierlie loued the duke", d. h. sie liebe den Herzog „herzlich" oder „völlig"; es ist aber damit keinesfalls ein ehebrecherisches Verhältnis ausgesagt! Ich bin überzeugt, daß Holinshed bei der Abneigung der Engländer gegen Margareta sich in ganz zweifelsfreier Weise ausgedrückt hätte, wenn er dieser Ansicht gewesen wäre, oder eine entsprechende Überlieferung vorgelegen hätte.

Auch Suffolk ist bei Holinshed viel besser, als er bei Shakespeare wegkommt, der ihn nur als den gewissenlosen Streber malt, der beim ersten Anblick Margaretas sofort mit sich schlüssig ist, sie für den König zu freien, um diesem Hörner aufzusetzen und zur Macht zu gelangen.

Vollständig vergriffen hat sich Shakespeare in der Schilderung der Pucelle: „hier tritt der, man darf wohl sagen, borniert

nationale Standpunkt hervor, die Aufopferung nicht nur der historischen Treue, sondern auch des guten Geschmacks und des feineren Gefühls an die dünkelhaften Vorurteile der Menge, in einer bei Shakespeare sonst nicht weiter vorkommenden Weise!" So sagt selbst Kreyssig, einer der unentwegtesten Vorkämpfer des „Historikers" Shakespeare. Auch für diese Auffassung fand Shakespeare keine Belege bei Holinshed, der die Pucelle wesentlich vorurteilsfreier behandelt.

Viel leichter wiegen die zahlreichen Anachronismen; abgesehen von dem zeitlichen Wirrwarr im ersten Teil von „König Heinrich VI." ist der größte, wie Ulrici richtig bemerkt, daß der nachmalige Richard III. schon zu Zeiten auftritt, wo er noch drei bis neun Jahre alt war. Derartige Abweichungen von der geschichtlichen Wahrheit werden jedoch durch die poetische Notwendigkeit, einen Charakter sich entwickeln zu sehen, reichlich aufgewogen.

Diese Beispiele genügen, um zu erhärten, daß Shakespeare wichtige Tatsachen weggelassen, andere verzerrt hat und schlechterdings nicht behauptet werden kann, er sei „dem Geiste der Geschichte und der historischen Wahrheit vollständig gerecht geworden". Zum Historiker fehlt Shakespeare die Gabe der kritischen Sichtung der Tatsachen, der strengen objektiven Motivierung und damit zusammenhängend die geschichtliche Gewissenhaftigkeit und die Fähigkeit der geschichtlichen Synthese, d. h. die inneren Zusammenhänge der Tatsachen konsequent zu verfolgen und zu deuten.

Wenn es im Zusammenhange dieser Arbeit veranlaßt war das festzustellen, so richtet sich die Spitze nicht gegen Shakespeare, sondern gegen diejenigen Kommentatoren, die dem Dichter ohne jede Einschränkung einen bewundernswerten Sinn für historische Wahrheit, weitgehendste geschichtliche Treue und dergleichen zusprechen, was er durchaus nicht besaß, und tiefere geschichtliche Zusammenhänge, geschichtsphilosophische Absichten und weiß Gott was alles in seine Historien hineininterpretieren oder herauslesen — Dinge, an die Shakespeare nicht im entferntesten gedacht hat. Es ist dies nur daraus zu erklären, daß sie selbst sich nicht genügend mit der Geschichte beschäftigt haben. M. J. Wolff äußert zu „König Heinrich VI." „von der historischen

Anschauung sieht Shakespeare ganz ab; er will ja nicht Geschichte sondern Dichtung schreiben". Vielleicht wäre es noch zutreffender zu sagen und das gilt für die sämtlichen Historien: er beabsichtigte zwar auch Geschichte zu schreiben, aber das stand für ihn in zweiter Linie, weil er eben Dichter und nicht Historiker war. Man kann von einem Dichter, und sei es der größte, nicht Vollkommenheit verlangen.

Das Ziel Shakespeares, des Mannes mit der „Myriadenseele", wie ihn einer seiner Landsleute nennt, ist Charaktere und Menschen zu schildern. Die Geschichte war für ihn eine Fundgrube zu dramatischen Stoffen, Träger der Handlung, die er für seine Menschen benötigt, weiter nichts. Wo es dem Dichter in seinen poetischen Plan paßt, hält er sich so genau an seine Chronik, daß ihm manche sogar einen Vorwurf daraus gemacht haben; wo sie sich nicht mit seinen dichterischen Absichten deckt, weicht er unbekümmert davon ab. Weshalb also den Dichter zum Historiker stempeln wollen, der er nun einmal nicht war; „wozu nun das künstliche Bemühen, bei einem Dichter, der schon so übergroß ist, wie Shakespeare, einen Verein von Gaben zusammenzufinden und überall finden zu wollen, wie selbst in dem größten Genie nur in vereinzelten höchsten Momenten poetischer Offenbarung zusammenfließen?" ‹Bulthaupt›.

Gibt uns denn der Dichter nicht immer noch genug, auch wenn man den Historiker verneint? Mit Beantwortung dieser Frage komme ich zur positiven Würdigung der geschichtlichen Seite der Historien. Aus der trockenen Chronik entstehen unter seiner Hand die Menschen zu einer unerhörten Lebendigkeit. Seine Geschöpfe sind nicht immer, wie sie in Wirklichkeit waren, aber sie hätten ebensogut in der Zeit auch so sein und handeln können, wie er sie mit seinem eigenen Herzblut heraufbeschwört. Und wenn er die Geschichte auch nur einseitig als „Königsgeschichte" auffaßt, so ist doch das, was er bringt, ein in großen und teilweise genialen Zügen entworfener Ausschnitt der damaligen politischen Zustände, eine Sammlung genial gezeichneter historischer Porträts aus jener Zeit. Mit dieser Einschränkung darf ihm historische Wahrhaftigkeit in höchstem Maße zugesprochen werden.

In prachtvoller Größe erscheint Shakespeare als politischer

Richter. „Die Legitimität ist ihm nur eine menschliche Kategorie, wo sie mit den ewigen Gesetzen des Guten und Wahren in Konflikt tritt, da läßt er ihr Schiff ruhig an diesem rocher de bronce seiner Geschichtsanschauung zerschellen" ‹Oechelhäuser›. Er kennt kein Gottesgnadentum; das Korrelat der Rechte ist für ihn die Pflicht, auch bei den Königen. Der Besitz der ererbten Krone muß erworben werden; er wird durch Unfähigkeit und Schuld verwirkt.

„So hat Shakespeare ein kühnes, drohend strenges Lehrbuch der Herrscher geschrieben, das für alle Ewigkeit Geltung besitzt. Er kennt noch keine Staatsverfassung, aber eine gerechte Sühne. Seine Konstitution ist das Schicksal, das nicht vergißt, welch erhabene Verantwortung der Krone übertragen ist. Wo es nicht in der nächsten Gegenwart aufsteht gegen Frevel am Volk, da bricht es sich doch immer weitere Bahn. Durch die ganze Reihe seiner Tragödien sehen wir diese furchtbare Göttin schreiten." Mit diesen schönen Worten kennzeichnet Vischer Shakespeare als den großen politischen Ethiker. Auch hierzu muß jedoch betont werden, daß das politische Richteramt durchaus nicht in dem „Historiker" Shakespeare fußt, sondern ausschließlich in dem „Dichter", dem es allerletzten Endes gleichgültig ist, ob er seinen Stoff einem Märchen, einer italienischen Novelle oder der englischen Geschichte entnimmt.

Aber diese erhabene Unparteilichkeit findet ihre Grenzen an denjenigen seines Volkes; Shakespeare vergißt nie, daß er Engländer ist; er fühlt überall durchaus national. Darin steht er in schroffem Gegensatze zu Deutschlands großem historischem Dichter, der schließlich doch immer Kosmopolit blieb und seine geschichtlichen Stoffe in der ganzen Welt zusammensucht, nur nicht aus der deutschen Geschichte ‹auch Wallenstein ist nur eine Angelegenheit der habsburgischen Hausmacht›, der Millionen umschlingt und dessen Kuß der ganzen Welt gilt.

Gerade die nationale Beschränktheit Shakespeares wird zur Tugend, indem sie ihn nach echt vaterländischen Stoffen greifen und sie mit dichterischer Begeisterung national gestalten ließ. Wo finden wir in unserer dramatischen Literatur eine so patriotische begeisternde Stelle wie den Schluß des „König Johann":

Dies England lag noch nie und wird auch nie
Zu eines Siegers stolzen Füßen liegen
Als wenn es erst sich selbst verwunden half.
. . . . . .
So komme nur die ganze Welt in Waffen,
Wir trotzen ihr: nichts bringt uns Not und Reu,
Bleibt England nur sich selber immer treu.

Ich gebe Bulthaupt ganz recht, wenn er sagt, „man kann nicht verlangen, daß wir bei diesen Worten englisch empfinden und national erhoben werden sollen, es ist sogar begreiflich, daß wir dergleichen ablehnen und nach England verweisen".

Wir können aber nicht anders, als die Nation beneiden, der, wie A. W. Schlegel mit Recht sagt, „die größte nationale Epopöe geschenkt wurde, die irgendein Volk besitzt", die in den Historien ein Werk ihr eigen nennt, dem die Bedeutung eines Gedenkbuches der Nation, „eine Art weltlicher Bibel", zukommt. In diesem Sinne ist Shakespeare allerdings der größte Historiker, der sich je dichterisch offenbarte.

ENDE

ANLAGEN

I. PERSONENVERZEICHNIS DER HISTORIEN

soweit sie einer Ergänzung, Richtigstellung oder Erläuterung bedürfen.

KÖNIG JOHANN

Robert Bigot, Graf v. Norfolk	Roger Bigod, Graf v. N.
Robert Faulconbridge Philipp Faulconbridge, Bastard König Richard des Ersten	für diese beiden fehlen geschichtliche Unterlagen.
Philipp, König von Frankreich	Philipp II. August.
Louis, der Dauphin	der spätere König Ludwig VIII.
Der Erzherzog von Oesterreich	Leopold II., Herzog v. Oesterreich.
Kardinal Pandulpho, Legat des Papstes	Pandulpho ist nicht Kardinal, sondern Archidiakon.
Blanca, Tochter Alfonsos etc.	vermählt mit dem Dauphin, dem spätern Ludwig VIII.
Lady Faulconbridge	fehlen geschichtliche Unterlagen.

KÖNIG RICHARD II.

Herzog von Aumerle	Eduard v. York; 1390 Graf v. Rutland; 1397 Herzog v. Aumerle; 1399 diese Titel entzogen; 1402 Herzog v. York.
Mowbray, Herzog von Norfolk	Thomas Mowbray, Herzog v. N.
Herzog von Surrey	Thomas Holland, Graf v. Kent, Herzog v. S.; 1399 Herzogstitel entzogen.
Graf von Salisbury	Johann Montacute, Graf v. S.
Graf von Berkley	Lord Maurice Berkeley.
Graf von Northumberland	Heinrich Percy I, Graf v. N.
Heinrich Percy, sein Sohn	der spätere Percy Heißsporn.
Lord Ross	Lord William Ross.
Lord Willoughby	Lord William Willoughby.
Lord Fitzwater	Lord Walter Fitz-Walter.
Bischof von Carlisle	Thomas Marks.
Die Königin, Gemahlin König Richards	Isabella, Tochter König Karls VI. v. Frankreich.
Herzogin von Gloster	Eleonore Bohun, Herzogin v. G., Witwe des Thomas Woodstock, Herzogs v. G.
Herzogin von York	Isabella v. Kastilien, Herzogin v. Y., Gemahlin des Edmund v. Langley, Herzogs v. Y.

KÖNIG HEINRICH IV.

Erster Teil

Graf von Westmoreland	Ralph Neville, Graf v. Westmorland.
Graf von Worcester	Thomas Percy, Graf v. W., Bruder des Grafen v. Northumberland.
Graf von Northumberland Heinrich Percy mit dem Namen Heißsporn, sein Sohn	wie in „König Richard II."
Edmund Mortimer, Graf von March.	Edmund Mortimer ‹nicht Graf v. M.›, Onkel des Edmund Mortimer II, Grafen v. M.; von Shakespeare mit letzterem verwechselt.
Scroope, Erzbischof von York	Richard Scrope.
Lady Percy, Gemahlin des jungen Percy und Mortimers Schwester.	Elisabeth Mortimer, Schwester des Edmund Mortimer ‹nicht des Edmund II Mortimer›.

Zweiter Teil

Graf von Warwick	Richard Beauchamp, Graf v. W.
Graf von Westmoreland	wie im ersten Teil.
Der Oberrichter der königlichen Bank	Sir William Gascoigne.
Graf von Northumberland	wie im ersten Teil Graf v. N. gefallen 1408 bei Bramham Moor
Scroope, Erzbischof von York	Scrope, enthauptet 1405.
Lord Mowbray	Thomas Mowbray, Graf v. Marshal; Sohn des Herzogs v. Norfolk in „König Richard II."; enthauptet 1405.
Lord Hastings	Sir Ralph Hastings, enthauptet 1405 bei Durham.
Lord Bardolph	Lord Thomas Bardolph, gefallen 1408 bei Bramham Moor.
Sir John Coleville	John Colville of the Dale, enthauptet 1405 bei Durham.
Lady Northumberland	Maude Lucy, Gräfin v. N.; zweite Gemahlin des Grafen v. N.
Lady Percy	dieselbe wie im ersten Teil.

KÖNIG HEINRICH V.

Herzog von Exeter, Oheim des Königs	Thomas Beaufort, Graf v. Dorset; 1417 Herzog v. E.
Herzog v. York, Vetter des Königs	Eduard, Herzog v. Y.; der Herzog v. Aumerle Shakespeares in „König Richard II."
Graf von Salisbury	Thomas Montacute, Graf v. S.; Sohn des Johann M., Grafen v. S. in „König Richard II."
Graf von Westmoreland	Ralph Neville, Graf v. W.; derselbe wie in „König Heinrich V."

Graf von Warwick	Richard Beauchamp, Graf v. W.
Erzbischof von Canterbury	Heinrich Chichely.
Bischof von Ely	John Fordham.
Graf von Cambridge	Richard v. York, Graf v. C.; zweiter Sohn d. Edmund v. Langley, Herzogs v. Y. in „König Richard II.“.
Lord Scroop	Lord Heinrich Scrope v. Masham.
Sir Thomas Grey	Sir Thomas Grey of Heton.
Louis, der Dauphin	ältester Sohn Karls VI., Königs v. Frankreich; kam nicht zur Regierung.
Herzog von Burgund	Johann der Unerschrockene, Herzog v. B., und dessen Sohn Philipp III. d. Gute, Herzog v. B., sind von Shakespeare in einer Person vereinigt.
Herzog von Orleans	Karl, Herzog v. O.
Herzog von Bourbon	Johann I., Herzog v. B.
Der Connétable von Frankreich	Charles d'Albret, Connétable v. F.
Isabella, Königin von Frankreich	Gemahlin Karls VI.

KÖNIG HEINRICH VI.

Erster Teil

⟨1422—1445⟩

Thomas Beaufort, Herzog von Exeter, Großoheim des Königs	Wie in „König Heinrich V.“, gest. 1426; Shakespeare läßt ihn jedoch bis zum Schlusse des ersten Teils auftreten.
Johann Beaufort, Graf von Somerset, nachmals Herzog	Johann Beaufort II, 1443, Herzog v. S. gest. 1444, wiederholt mit Edmund Beaufort I verwechselt.
Graf von Warwick	Richard Beauchamp, Graf v. W., wie in „König Heinrich V.“; gelegentlich mit Richard Neville, Graf v. W., dem „Königsmacher“ des zweiten Teiles verwechselt.
Graf von Salisbury	Thomas Montacute, Graf v. S., wie in „König Heinrich V.“; gefallen 1428, bei Orleans.
Graf von Suffolk	William de la Pole, Graf v. S.
Edmund Mortimer, Graf von March	Edmund Mortimer II, Graf von M. ist mit seinem Onkel Edmund Mortimer verwechselt bezw. in einer Person vereinigt.
Woodville, Kommandant des Turms	Sir Richard Wydeville, Kommandant des Towers; Vater der Elisabeth Grey.
Herzog von Burgund	Philipp III., der Gute, Herzog v. B.
Bastard von Orleans	Graf Dunois, Bastard v. O.

Zweiter Teil

⟨1445—1455⟩

Herzog von Somerset	Edmund Beaufort I, 1444 Herzog v. S.; gefallen 1455 bei St. Albans.

Herzog von Suffolk	wie im ersten Teil; 1449 Herzog v. S.; ermordet 1450.
Herzog von Buckingham	Humphrey Stafford, Herzog v. B., gefallen 1460 bei Northampton.
Lord Clifford	Lord Thomas Clifford, gefallen 1455 bei St. Albans.
Der junge Clifford, sein Sohn	Lord John Clifford.
Graf von Salisbury	Richard Neville, Graf v. S., Sohn d. Grafen v. Westmorland in „König Heinrich IV. bezw. V."; enthauptet 1460 bei Wakefield.
Graf von Warwick	Richard Neville, Graf v. W., der „Königsmacher"; Sohn d. vorigen.
Lord Scales, Befehlshaber des Turms	Lord Thomas Scales, Kommandant des Towers.
Lord Say	James Fenys, Lord Say and Sele, Schatzkanzler.
Sir Humphrey Stafford und sein Bruder	Sir Humphrey Stafford, of Grafton und dessen Vetter Sir William of Somerset, erschlagen 1460 beim Aufstand des Hans Cade.
Leonore, Herzogin von Gloster	Eleonore Cobham, Herzogin v. Gloucester, zweite Gemahlin des Humphrey, Herzogs v. G.

Dritter Teil

⟨1461—1471⟩

Herzog von Somerset	Heinrich Beaufort II, 1455 Herzog v. S.; enthauptet 1464 bei Hexham, und Edmund Beaufort II, 1464 Herzog v. S.; enthauptet 1471 bei Tewkesbury in eine Person vereinigt.
Herzog von Exeter	Heinrich Holland, Herzog v. E., Enkel des 1400 bei dem Aufstand gegen Heinrich IV. erschlagenen Johann Holland I, Herzog v. E.
Graf von Oxford	John de Vere III, Graf v. O.
Graf von Northumberland	Heinrich Percy III, Graf v. N., Enkel des Percy Heißsporn, gefallen 1461 bei Towton.
Graf von Westmoreland	Lord John Neville, war nicht Graf v. W. Enkel des Grafen v. W. in „König Heinrich IV."; gefallen 1461 bei Towton.
Lord Clifford	Lord John Clifford, wie im zweiten Teil, gefallen 1461 bei Towton.
Herzog von Norfolk	John Mowbray II, Herzog v. N., Neffe des Herzogs v. N. in „König Richard II.".
Marquis von Montague	Lord John Neville, Graf v. Northumberland 1464; Marquis Montagu 1470; gefallen 1471 bei Barnet; Bruder des folgenden.
Graf von Warwick	Richard Neville, Graf v. W., der „Königsmacher" wie im zweiten Teil, gefallen 1471 bei Barnet.

Graf von Pembroke	William Herbert I, Graf v. P., hingerichtet 1469 bei Northampton.
Lord Hastings	Lord William Hastings, unter Eduard IV. Großkämmerer des königlichen Haushalts.
Lord Stafford	Humphrey Stafford of Southwick, 1469 Graf von Devon.
Sir John Mortimer, Sir Hugh Mortimer (Oheime des Herz. v. York)	Unerfindlich; mit Edmund Mortimer II, Grafen v. March war die männliche Linie des Hauses Mortimer ausgestorben.
Henry, der junge Graf Richmond	Heinrich Tudor, Graf v. R., der spätere Heinrich VII.
Lord Rivers, Bruder der Lady Grey	Anton Wydeville, Graf v. Rivers.
Bona, Sehwester des Königs von Frankreich	Bona v. Savoyen, Schwägerin Ludwigs XI., heiratete 1476 Galeazzo Maria v. Sforza, Herzog v. Mailand.

KÖNIG RICHARD III.

Ein junger Sohn des Clarence	Eduard Plantagenet, Graf v. Warwick; geb. 1475.
Erzbischof von York	Thomas Rotherham.
Bischof von Ely	John Morton, später Erzbischof v. Canterbury.
Herzog von Buckingham	Heinrich Stafford, Herzog v. B.; hingerichtet 1483.
Herzog von Norfolk	John Howard, Lord; 1483 Herzog v. N., Enkel des Thomas Mowbray in „König Richard II.", gefallen 1483 bei Bosworth.
Graf von Surrey, sein Sohn	Thomas Howard I, Graf v. S.
Graf Rivers, Bruder der Gemahlin König Eduards	Anton Wydeville, Graf v. R. wie in „König Heinrich VI." dritter Teil; enthauptet 1483.
Marquis von Dorset und Lord Grey, ihre Söhne	Thomas I of Groby, Marquis v. D. bezw. Sir Richard Grey, letzterer hingerichtet 1483.
Graf von Oxford	John de Vere III, Graf v. O., wie in „König Heinrich VI." dritter Teil.
Lord Hastings	Lord William Hastings, wie in „König Heinrich VI." dritter Teil; enthauptet 1483.
Lord Stanley	Lord Thomas II Stanley, Bruder d. William Stanley in „König Heinrich VI." dritter Teil.
Lord Lovel	Viscount Francis Lovell.
Herzogin von York, Mutter König Eduards IV, Clarences und Glosters	Cecile Neville, Herzogin v. Y., Gemahlin d. Richard Plantagenet I, Herzogs v. Y.
Anna, Witwe Eduards, Prinzen von Wales, Sohnes König Heinrichs VI., nachmals mit Gloster vermählt	Anna Neville, Tochter d. Richard Neville, Grafen v. Warwick ⟨d. „Königsmachers"⟩, nachmals Gemahlin König Richards III.
Eine junge Tochter des Clarance	Margareta Plantagenet, geb. 1473.

KÖNIG HEINRICH VIII.

Kardinal Wolsey	Thomas Wolsey; 1514 Erzbischof v. York; 1515 Kardinal und Lordkanzler; 1429 gestürzt.
Kardinal Campejus	Kardinal Lorenzo Campeggio, päpstlicher Legat.
Capucius, Botschafter Kaiser Karls V.	Eustace Chapuys.
Lord Mayor von London	Edmund Shaw.
Herzog von Norfolk	Thomas Howard I, Graf v. Surrey, 1514 Herzog v. N., ist der Graf Surrey in „König Richard III.". Er starb 1524; ihm folgte sein Sohn Thomas Howard II, Graf v. Surrey ⟨s. u.⟩ in der herzoglichen Würde. Shakespeare läßt ihn durch die ganze Historie hindurch auftreten.
Herzog von Buckingham	Eduard Stafford, Herzog v. B., Sohn des Heinrich Stafford, Herzogs v. B. in „König Richard III."; enthauptet 1521.
Herzog von Suffolk	Charles Brandon; 1514 Herzog v. S. ⟨mit dem Herzog v. S. in „König Heinrich VI." nicht verwandt⟩.
Graf von Surrey	Thomas Howard II, Graf v. S.; 1524 Herzog v. Norfolk. Er tritt durch die ganze Historie hindurch als Graf Surrey auf.
Lord Kämmerer	Lord Kämmerer waren: Charles Somerset, Lord Hebart I, nachher Graf v. Worcester bis 1526; Lord William Sandys von 1526—1540; von 1540 an Lord St. John of Basing.
Lord Kanzler	Lord Kanzler waren: Wolsey bis 1429 ⟨s. o.⟩, Sir Thomas More von 1429—1532; Baron Thomas Audeley of Walden 1532—1544.
Bischof von Lincoln	John Longland.
Lord Abergavenny	Georg Neville, Lord v. A.
Lord Sands	Lord William Sandys, identisch mit dem obengenannten Lord Kämmerer.
Katharina, Königin von England	Katharina v. Aragonien, Tochter König Ferdinands des Katholischen von Aragonien.

II. ÜBERSICHT
DER ENGLISCHEN UND FRANZÖSISCHEN KÖNIGE

Normannische Könige
1066—1154

Wilhelm I. der Eroberer 1066—1087
Wilhelm II. 1089—1100
Heinrich I. 1100—1135
Stephan von Blois 1135—1156

Haus Anjou-Plantagenet
1154—1399

Heinrich II. 1154—1189
Richard I. Löwenherz 1189—1199
Johann ohne Land 1199—1216
Heinrich III. 1216—1272
Eduard I. 1272—1307
Eduard II. 1307—1327
Eduard III. 1327—1377
Richard II. 1377—1399

Haus Lancaster 1399—1461

Heinrich IV. 1399—1413
Heinrich V. 1413—1422
Heinrich VI. 1422—1461

Haus York 1461—1485

Eduard IV. 1461—1483
Eduard V. 1483
Richard III. 1483—1485

Haus Tudor 1485—1603

Heinrich VII. 1485—1509
Heinrich VIII. 1509—1547

Die Capetinger 987—1328

Heinrich I. 1031—1060
Philipp I. 1060—1108
Ludwig VI. 1108—1137
Ludwig VII. 1137—1180
Philipp II. August 1180—1223
Ludwig VIII. 1223—1226
Ludwig IX., der Heilige 1226—1270
Philipp III. 1270—1285
Philipp IV., der Schöne 1285—1314
Ludwig X. 1314—1316
Philipp V. 1316—1322
Karl IV. 1322—1328

Haus Valois 1328—1498

Philipp VI. 1328—1350
Johann der Gute 1350—1364
Karl V., der Weise 1364—1380
Karl VI. 1380—1422
Karl VII. 1422—1461
Ludwig XI. 1461—1483
Karl VIII. 1483—1498

Haus Orléans und Angoulême

Ludwig XII. 1498—1515
Franz I. 1515—1547

III. ZEITTAFEL

ZU DEN KÖNIGSDRAMEN

1199 Regierungsantritt König *Johanns.*

1203 Tod Arturs von Bretagne.

1214 Niederlage Johanns bei Bouvines.

1215 15. Juni, Erlaß der Magna Charta.

1216 21. Mai, Einfall des französischen Dauphins ⟨Ludwig VIII.⟩ in England — 16. Oktober *Tod Johanns,* Regierungsantritt Heinrichs III., während seiner Unmündigkeit führt Graf Pembroke die Regierung.

1339 *Beginn des „hundertjährigen Kriegs".*

1377 *Richard II. König,* unter einem Regentschaftsrat.

1389 3. Mai, Richard übernimmt die Regierung.

1396 Abschluß des fünfundzwanzigjährigen Waffenstillstands bei Calais zwischen England und Frankreich.

1397 Nov., Ermordung des Herzogs v. Gloucester.

1398 16. Sept., Verbannung Bolingbrokes und Norfolks.

1399 29. Mai, Richard geht nach Irland — 4. Juli, Bolingbroke landet in Ravenspur — August, Richard landet in Wales — wird verhaftet — 30. Sept., *Richard II. wird abgesetzt;* am gleichen Tage wird Bolingbroke als *König Heinrich IV.* erklärt.

1400 Febr., Ermordung Richards II.

1402 Kämpfe gegen Owen Glendower und Schottland — 14. Sept., Schlacht bei Homildon.

1403 Empörung der Percy, 21. Juli Schlacht bei Shrewsbury, Heinrich Percy fällt.

1405 Verschwörung des Grafen von Northumberland, Thomas Mowbrays etc.

1413 20. März, *Tod Heinrichs IV. — Thronbesteigung Heinrichs V.*

1415 Kriegserklärung Heinrichs V. an Frankreich. — Juli, Verschwörung des Grafen v. Cambridge und Genossen gegen Heinrich V. — 23. Sept., Einnahme von Harfleur — 25. Okt., Schlacht bei *Azincourt*; Beendigung des ersten Feldzugs.

1417—19 zweiter Feldzug gegen Frankreich, Eroberung der Normandie etc.

1420 21. Mai, *Friede zu Troyes* — 2. Juni, Vermählung Heinrichs mit Katharina v. Frankreich — Dez., Heinrich kehrt nach England zurück.

1421 Dritter Feldzug gegen Frankreich — 31. Aug., *Tod Heinrichs V.* — für den einjährigen *Heinrich VI.* wird d. Herzog v. Bedford zum Regenten von Frankreich, der Herzog v. Gloucester zum Regenten von England bestimmt.

1422—27 kleinere Kämpfe zwischen England und Frankreich.

1428 Frühjahr, energische Wiederaufnahme des Krieges seitens Englands — Okt., Beginn der Belagerung von *Orleans* durch die Engländer.

1429 *Auftreten der Johanna d'Arc* — 29. April, Johanna mit dem Entsatzheer vor Orleans — 8. Mai, Aufgabe der Belagerung durch die Engländer — 18. Juli, Krönung Karls VII. zu Reims.

1430 23. Juni, Gefangennahme Johannas bei Compiègne.

1431 31. Mai, Johanna wird zu Rouen verbrannt — 16. Dez., Krönung Heinrichs VI. zum König von Frankreich zu Paris.

1435 Tod des Herzogs v. Bedford; Richard Herzog v. York Regent von Frankreich — 21. Sept., Vertrag zu Arras, Herzog Philipp v. Burgund erkennt Karl VII. als Oberherrn an.

1436 17. April, Einnahme von Paris durch die Franzosen, die englische Kriegführung wird in steigendem Maße schwächer.

1439 Beginn der Parteifehde zwischen dem Herzog v. Gloucester und dem Bischof v. Winchester.

1444 1. Juni, *Waffenstillstand zu Tours*, Margareta v. Anjou wird mit dem Grafen v. Suffolk als Stellvertreter Heinrichs VI. getraut.

1445 23. April, Trauung Heinrichs VI. mit *Margareta;* Suffolk Günstling der Königin — Richard Herzog v. York Statthalter von Irland.

1447 18. Febr., Verhaftung des Herzogs v. Gloucester; 23. Febr., dessen Tod.

1449 Rückeroberung der Normandie durch die Franzosen.

1450 Sturz Suffolks, wird am 17. März verbannt, am 2. Mai bei Dover ermordet — Frühjahr, Aufstand des Hans Cade — Edmund Beaufort I, Herzog v. Somerset Günstling, der Königin.

1453 Juni, Niederlage Talbots — Okt., *Ende des „hundertjährigen Kriegs"* — Nov., Sturz Somersets.

1454 27. März, Herzog v. York, Protektor für den erkrankten König.

1455 15. März, Ende des Protektorats, die Königin und Somerset regieren wieder — York greift zu den Waffen, *Beginn der „Rosenkriege"* — 22. Mai, Niederlage der Königlichen bei *St. Albans*, Heinrich VI. gefangen — York schwört aufs neue Treue — Nov., York zum zweitenmal Protektor.

1456 Febr., Aufhebung des Protektorats.

1458 Offizielle Versöhnung der Partei Yorks mit der königlichen Partei.

1459 Wiederausbruch der Feindseligkeiten — 26. Sept., Niederlage der Königlichen bei *Bloore-Heath* — 12. Okt., Uebergang der York'schen Söldnertruppen zu den Königlichen, York flieht nach Irland.

1460 Erneute Aufnahme des Bürgerkrieges — 10. Juli, Niederlage der Königlichen bei *Northampton*, Heinrich VI. gefangen, die Königin Margareta flieht — Okt., York wird als Nachfolger nach Heinrichs VI. Tod erklärt — die Königin rüstet; 30. Dez., vernichtende Niederlage Yorks bei *Wakefield*, York wird gefangen und hingerichtet.

1461 Eduard, der Sohn Yorks führt den Bürgerkrieg weiter — 2. Febr., siegt bei *Mortimerscross* über die königlichen Truppen — 17. Febr., Sieg der Königin bei *St. Albans*, der gefangene König wird befreit; Rückzug der Königin nach Norden — 4. März, Eduard v. York besteigt als *Eduard IV. den Thron.*

1462 April, Margareta flieht nach Frankreich, kehrt Oktober nach England zurück.

1463 April, Die Königin kehrt nach Frankreich zurück.

1464 Die Partei der Lancaster führt den Krieg fort, wird 15. Mai bei *Hexham* geschlagen, Heinrich VI. flieht nach Lancashire — Eduard IV. heiratet Elisabeth Grey.

1465 Heinrich VI. wird gefangen und in den Tower verbracht.

1470 Versöhnung Margaretas mit Warwick — 13. Sept., landet Warwick in England, zieht 6. Okt. in London ein und befreit Heinrich VI. — Eduard IV. flieht nach Holland.

1471 14. März, Eduard IV. landet in England, nimmt 18. März London ein — 14. April, Niederlage Warwicks bei *Barnet*, Warwick fällt — den gleichen Tag landet Margareta bei Weymouth — 4. April, Sieg Eduards IV. bei *Tewkesbury*, Margareta wird im Tower gefangen gesetzt — 21. Mai, *Heinrich VI. wird ermordet.*

1478 Der Herzog von Clarence wird im Tower ermordet.

1483 9. April, *Tod Eduards IV.*; sein zwölfjähriger Sohn besteigt als *Eduard V.* den Thron — Mitte Mai, Richard, Herzog v. Gloucester Protektor — 26. Juni, Eduard V. wird abgesetzt; *Richard proklamiert sich als König* — 6. Juli, dessen Krönung — Aug., Ermordung der Söhne Eduards IV.

1485 7. Aug., Landung Heinrichs v. Richmond in Wales — 22. Aug., Schlacht bei *Bosworth; Richard III. fällt; Richmond als Heinrich VII. König.*

1509 *Tod Heinrichs VII., Heinrich VIII. König.*

1521 Hinrichtung des Herzogs Eduard v. Buckingham.

1526 Beginn der Werbung Heinrichs VIII. um Anna Boleyn.

1527 Heinrich VIII. erwägt die Scheidung von seiner ersten Gemahlin Katharina v. Aragonien — Beginn der Verhandlungen wegen Ehescheidung mit Rom.

1529 Okt., Sturz des Kardinals Wolsey.

1533 Januar, heimliche Trauung Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn — Mai, die Scheidung des Königs und Katharinas wird von Cranmer ausgesprochen, die Ehe mit Anna Boleyn wird als gesetzmäßig veröffentlicht — Sept., Geburt der künftigen Königin Elisabeth.

1534 Die Scheidung wird vom Papst nicht anerkannt; Bruch mit Rom; der König erklärt sich zum Haupt der englischen Kirche.

1543 Anklage gegen Thomas Cranmer.

1547 Tod Heinrichs VIII.

IV. VERZEICHNIS DER BILDBEIGABEN

I. TAFELN

Die Erdrosselung des Herzogs von Gloucester; Miniature aus der Chronik des J. Froissart; Breslau, Stadtbibliothek . . . . . Titelbild

vor Seite

König Johann; liegende Sarkophagfigur in der Kathedrale zu Worcester 31

Die Schlacht bei Maupertuis; Miniature aus der Chronik des J. Froissart; Paris, Nationalbibliothek 31

König Richard II.; Gemälde nach dem Leben, auf dem Denkmal in der Westminsterabtei zu London; Stich von G. Vertue 41

Unterzeichnung des englisch-französischen Waffenstillstandsvertrags bei Calais 1396; Miniature aus der Chronik des J. Froissart; Breslau, Stadtbibliothek 41

Begegnung König Richards II. mit dem Herzog von Gloucester; Miniature aus der Chronik des J. Froissart; Paris, Nationalbibliothek . 45

Gefangennahme des Herzogs von Gloucester; Miniature ebenda . . 45

Richard II. und Graf von Northumberland in Flint (oben) — *Bolingbroke fordert von Richard II. die Krone* (unten); Miniaturen aus der Chronik des Harleain, Manuskript; London, Britisches Museum 59

Leichenbegängnis König Richards II; Miniature aus der Chronik des J. Froissart; Breslau, Stadtbibliothek 59

Krönung König Heinrichs IV.: Miniature aus der Chronik des J. Froissart; Paris, Nationalbibliothek 67

Begegnung des Grafen Archibald Douglas mit Heinrich Percy zu Newcastle; Miniature aus der Chronik des J. Froissart; Breslau, Stadtbibliothek 67

König Heinrich IV.; liegende Sarkophagfigur in der Kathedrale zu Canterbury 93

König Heinrich V.; Aus einer französischen Übersetzung des „Goldenen Buches" vom Kardinal Bonaventura, Bibliothek zu Cambridge, Stich von J. Parker 93

Vermählung König Heinrichs V. mit Katharina von Frankreich; Aus der Darstellung von Geburt, Leben und Tod des Richard Beauchamp, Grafen von Warwick; London, Britisches Museum . . . 121

Johann Herzog von Bedford; nach einer Miniature aus einem handschriftlichen Gebetbuch König Heinrichs VI. ‹Geschenk des Herzogs an den König›; London, Britisches Museum, gest. von S. Harding 121

Empfang der Jeanne d'Arc im Schlosse Chinon durch Karl VII. von Frankreich; gleichzeitiger Wandteppich; Orleans, Museum . . . 127

Jeanne d'Arc bringt Ersatz für Orleans; Miniature aus der Chronik des E. v. Monstrelet; Paris, Nationalbibliothek 127

Belagerung von Rouen durch die Franzosen; Miniature, aus der Chronik des E. v. Monstrelet; Paris, Nationalbibliothek 165

vor Seite

Krönung Heinrichs VI. zum König von Frankreich zu *Saint-Denis*; Aus der Darstellung von Geburt, Leben und Tod des Richard Beauchamp, Grafen von Warwick; London, Britisches Museum . . . 165

Margareta von Anjou mit ihrem Hof; Wirkteppich aus der Mitte des XV. Jahrhunderts in S. Mary's Hall zu Coventry 173

Talbot, Graf von Shrewsbury; nach dem Gemälde in Herolds College; London, gest. von J. Parker 173

Humphrey Herzog von Gloucester, nach dem Gemälde in der Sammlung von Horace Walpole, Strawberry Hill; gest. von W. N. Gardiner 185

Henry Beaufort, Kardinal, Bischof von Winchester, nach dem Gemälde in der Sammlung von Horace Walpole, Strawberry Hill; gest. von J. Parker 185

König Heinrich VI. Nach einem Glasgemälde in der Kapelle des King's College zu Cambridge 193

Margareta von Anjou, nach dem Gemälde in der Sammlung des Earl von Oxford, Strawberry Hill; gest. von Sheneker 193

König Eduard IV. Gemälde im Besitz der Society of Antiquaries, London 217

Elisabeth Grey, Gemahlin König Eduards IV.; Gemälde in Queens' College, Cambridge, gest. von W. N. Gardiner 217

König Richard III. Gemälde in der National Portrait Gallery; Kensington-Museum, London; gest. von G. Vertue 237

Der Tower; nach einem alten Gemälde gest. von Medland 237

Stammbaum der Familie Warwick; aus der Darstellung von Geburt, Leben und Tod des Richard Beauchamp, Grafen von Warwick; London, Britisches Museum 253

Heinrich Stafford, Herzog von Buckingham, Gemälde im S. Magdalene College, Cambridge; gest. von J. Houbraken 253

London zu Ende des XV. Jahrhunderts. Miniature aus der Handschrift „The poems of Charles of Orleans", flämischer Meister zu Ende d. XV. Jahrh.; London, Britisches Museum 277

König Heinrich VII., Gemälde im Besitz des Earl von Browlow . . 277

König Heinrich VIII. Gemälde von H. Holbein d. J.; im Besitz des Earl of Spencer, Althorp 281

Katharina von Aragonien, Gemahlin Heinrichs VIII.; Gemälde von H. Holbein d. J. in der Sammlung von Horace Walpole, Strawberry Hill, gest. von S. Harding 281

Kardinal Thomas Wolsey; Gemälde im Besitz des Mr. Kingsley, gest. von J. Houbraken 299

Anna Boleyn, Gemälde von H. Holbein d. J.; National Portrait Gallery, Kensington-Museum, London, gest. von J. Houbraken 299

II. IM TEXT

Großes königliches Siegel Wilhelm des Eroberers S. 1 — König Johanns S. 9 — König Eduards III. S. 31 — König Richards II. S. 38 — König Heinrichs IV. S. 62 — König Heinrichs V. (dieses Rückseite) S. 96 — König Heinrichs VI. S. 123 — König Richards III. S. 226 — König Heinrichs VIII. S. 275 — der Königin Elisabeth S. 304.

V. BENÜTZTE LITERATUR

1. GESCHICHTS-LITERATUR

Bateson M. Medieval England. London 1903.
Buck G. The life and reign of Richard III. London 1706.
Brosch M. Geschichte von England, Bd. 6 Gotha 1890.
Cavendish G. Memoirs of the life of Cardinal Wolsey. London 1708.
Churchill G. B. Richard the Third up to Shakespeare. Berlin 1900.
Du Fresne de Beaucourt G. Histoire de Charles VII. Paris 1881—92.
Fisher A. L. The Political History of England, Vol. V. London 1906.
Fox J. Acts and Monuments of British Martyrs. London 1684.
Gairdner J. History of the Life and Reign of Richard the Third. London 1898.
Gneist R. Englische Verfassungsgeschichte. Berlin 1882.
Green J. R. Geschichte des englischen Volkes (a. d. Engl. übersetzt). Berlin 1887.
Hall E. Chronicle containing the History of England from Henry IV. to Henry VIII. London 1809.
Holinshed's Chronicles of England, Scotland and Ireland. London 1807.
Hookham M. A. Life of Margarete of Anjou. London 1872.
Jane L. C. The Coming of Parliament. London 1905.
Lavisse E. Histoire de France Vol. IV. und V. Paris 1902.
Lehmann J. Johann ohne Land. Berlin 1904.
Lingard J. Geschichte von England (a. d. Englischen übers.). Frankfurt/M. 1827.
Omann C. The Political History of England, Vol. IV. London 1906.
— Warwick the Kingmaker. London 1903.
Pauli R. Geschichte von England. Hamburg 1853.
Pastor L. Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters, B. IV. Freiburg i. B. 1907.
Pollard A. F. Henry VIII. London 1905.
Prutz H. Staatengeschichte des Abendlandes im Mittelalter. Berlin 1887.
— Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orleans. München 1913.
Ramsay J. H. The Angevin Empire. London 1903.
— Lancaster and York. Oxford 1892.
Ranke L. Englische Geschichte. Bd. 1. Berlin 1859.
Schmidt K. Margareta von Anjou vor und bei Shakespeare. Berlin 1906
Stephen L. National Biography. London 1885—1912.
Stow J. Annales or Generall Chronicle of England. London 1631.
Stubbs W. The early Plantagenets. London 1866.
Wallon H. Richard II. Paris 1864.
— Jeanne d'Arc. Paris 1876.
Walpole H. Historic Doubts in „Works" London 1846 ff.

2. SHAKESPEARE-LITERATUR

Bulthaupt H. Dramaturgie des Schauspiels; Shakespeare. Leipzig 1899.

Courtenay Th. P. Commentaries of the Historical Plays of Shakespeare. London 1840.

Elze K., Hertzberg W. u. B., Schmidt A., Ulrici H. Einleitungen und Anmerkungen zu den dramatischen Werken Shakespeares, herausgegeben von der deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Gervinus G. G. Shakespeare. Leipzig 1849—52.

Kreyssig Fr. Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke. Berlin 1874.

Oechelhäuser W. Essay über Richard III. Berlin 1868.

Rümelin G. Shakespearestudien. Stuttgart 1866.

Ulrici H. Shakespeares dramatische Kunst. Leipzig 1847.

Vischer F. Th. Shakespeare Vorträge Bd. 1, 4, 5. Stuttgart 1901 und 1903.

Wolff M. J. Shakespeare, Der Dichter und sein Werk. München 1921.

VI. NAMENREGISTER

1. PERSONENREGISTER

Abergavenny. s. Neville
Adémar v. Limoges 23, 25
Agostini, Augustine 298
Albret, Charles de, Connétable v. Frankreich 112, 113, 117, 118
Alençon, Johann II., Herzog v. 125, 126, 155, 157, 175
Alfred der Große, 2
Angoulême, Aimar, Graf v. 11
— Karl, Herzog v. 58
Anjou ⟨s. a. Karl, Margareta, René⟩,
— Gottfried, Graf v. 3
— Ludwig III. Herzog v. 173
Anna, Gemahlin Richards III. s. Neville
— v. Cleve, Gemahlin Heinr. VIII. 278
— Boleyn s. Boleyn
Armagnac, Haus, Partei 97, 98, 101
— Bernhard, Graf v., Connétable v. Frankreich 101
— Johann IV., Graf v. 170, 171, 173
Arundel, Richard, Fitz-Alan, Graf v. 40
— Thomas, Graf v. 67
— Thomas, Bischof v. Ely, nachher Erzbischof v. Canterbury 40, 57, 58, 85
Artur, Prinz, ältester Sohn Heinrichs VII. 291
Audley, James II, Lord 136
Aumerle s. York
Auvergne, Gräfin v. 158

Bagot, John, Sir 41—43
Bardolph, Thomas, Lord 66, 86, 90
Basset, Peter 167
Baudricourt, Robert de 157
Beaufort ⟨s. a. Exeter⟩, Kardinal v. Winchester 71, 107, 129, 130, 144, 150, 153, 158—161, 163—165, 167, 171, 173, 176, 179, 181, 183—185, 187, 192, 195, 196
Beaumont, John, Baron, Constable v. England 186
Bedford, Johann, Herzog v., dritter Sohn Heinrichs IV. 66, 87, 89, 103, 116, 123—125, 127, 128, 144, 145, 153, 154, 158, 159, 161, 163—166, 168, 171, 172, 174, 175, 235
Bedford, Anna v. Burgund, Herzogin v., dessen erste Gemahlin 124, 127
— Jacquette v. Luxemburg, Herzogin v., dessen zweite Gemahlin 140, 211, 215, 260
Blanca v. Kastilien 11, 23—25, 29
Blount, James, Sir 269
Blunt, Walter 80, 83, 84
Bohun, Eleonore, s. Gloucester
Boleyn, Anna 277, 278, 281, 288, 290, 292, 295—301
— Maria 288, 290
— Thomas, Sir, nachher Graf v. Wiltshire, Vater der vorigen 288
Bolingbroke s. Heinrich IV.
— Roger, Priester 180, 181
Bona v. Savoyen 211, 213, 261
Bonneville, William, Lord 216
Bourbon, Johann I., Herzog v. 113, 120
— Karl, Herzog v. 276
Bourchier, Thomas, Erzbischof v. Canterbury 138, 201, 236, 255
Brabant, Johann, Herzog v. 153
Brakenbury, Robert, Sir 250, 263, 273
Brandon, William, Sir 273
— in „König Heinrich VIII." 284
Bretagne, Artur, Herzog v. 9—12, 20—22, 24, 26—28
— Franz II., Herzog v. 219, 241
— Gottfried, Graf v. 4, 9
— Eleonore v. 12
Brézé, Pierre de 139
Brocas, Bernard, Lord 61
Buckingham, Thomas, Graf v., später Herzog v. Gloucester, Sohn d. Thomas v. Gloucester 37
— Humphrey Stafford, Herzog v. 136, 178, 182, 185, 186, 192, 198—201
— Heinrich Stafford, Herzog v., Enkel d. vorigen 230, 232—234, 236—238, 240, 247, 255, 256, 258, 260, 261, 263—265, 269
— Eduard Stafford, Sohn d. vorigen 269, 281—285, 287—289
— Katharina Wydeville, Herzogin v., Gemahlin d. Heinrich Stafford, Herzogs v. B. 265

Burdet, Thomas 228, 230
Burgh, Hubert de 12, 27, 28
— Thomas 220
Burgund, Phillipp II. d. Kühne, Herzog v. 67
— Johann d. Unerschrockene, Sohn d. vorigen 67, 71, 97, 98, 101, 102, 110, 112, 121, 166
— Philipp III. d. Gute, Sohn d. vorigen 102, 121, 122, 124, 125, 127, 130, 153, 158, 165—167, 172, 174, 216
— Karl d. Kühne, Sohn d. vorigen 140, 141, 218, 228
— Anna v., s. Bedford
— Isabella v., Gemahlin Philipps III. 166, 209
— Margareta, Tochter des Herzogs Richard v. York, Gemahlin Karls d. Kühnen 228
— Maria v., Tochter Karls d. Kühnen 228, 230
— Verwechslungen bei Shakespeare 106
Bushy, John, Sir 41—43, 48, 52
Butler, Eleonore 261
Butts, William, Dr. 303

Cade, Hans 131, 133, 188, 193—197
Cambridge, Richard v. York, Graf v. zweiter Sohn d. Edmund v. Langley 109, 133, 163
Camoys, Thomas, Lord 115
Campeggio, Lorenzo, Kardinal 290–293, 295, 296
Canterbury, Erzbischof v., s. Arundel, Bourchier, Chicheley, Cranmer, Hubert, Langton, Morton, Warham
Capetinger, Haus 3, 5, 98, 108
Carlisle, Bischof v., s. Marks
Catesby, William 241, 253, 256, 257, 266, 268, 273
Cauchon, Pierre, Bischof 174
Chapuys, Eustace 301
Chatillon, franz. Gesandter 22
Cheney, John, Sir 273
Chicheley, Henry, Erzbischof v. Canterbury 106—108, 159, 185
Clarence, Georg Plantagenet, Herzog v., Sohn d. Richard Herzogs v. York 140—142, 209, 210, 213, 215—218, 221, 228, 246, 249, 250, 253, 254, 259, 261
— Lionel, Herzog v., Oheim Richards II. 44
— Thomas, Herzog v., zweiter Sohn Heinrichs IV. 67, 71, 86, 90, 91 103
Clarence, Isabella, Herzogin v., Gemahlin d. Georg v. C. s. Neville
Clemens VII., Papst 277, 281, 282 290—292, 294—296, 299
Clifford, Thomas, Lord 135, 198, 200 224
— John, Lord, Sohn d. vorigen 135 138, 198, 203–207, 209, 224
— Rosamunde 25
Cobham, Eleonore, s. Gloucester
Coimbra, Herzog v. 159
Coleville of the Dale, Sir 90
Courtenay, Eduard, Graf v. Devon 268
— Peter, Bischof v. Exeter 240, 268
Cranmer, Thomas, Erzbischof v. Canterbury 277, 278, 281, 282, 293, 296, 299—303
Cromwell, Oliver 227
— Thomas, Graf v. Essex 277, 278, 282, 296, 298, 300—302
Crowmer, William 196

Dauphin v. Frankreich s. Johann, Karl VII., Karl VIII., Ludwig XI.
— Ludwig, ältester Sohn Karls VI. 108
Delacourt, John 284, 287
De la Marche, Hugo, Graf v. 11
De l'Isle, John Talbot, Viscount, Sohn d. John Talbot I., Grafen v. Shrewsbury 170
Despenser, Konstance, Lady 65
Devon s. Courtenay, Stafford
Dighton, Thomas 262
Dorset s. Exeter, Grey, Somerset
Douglas, Archibald II, Graf v. 65, 73, 76, 78, 80, 83
Dunbar, Georg, ⟨schottischer⟩ Graf v. March 77, 82—85
Dunois, Jean, Graf v., Bastard v. Orleans 125, 128, 154, 157, 169, 175

Eden, Alexander 196
Eduard der Bekenner 2
— I. 32—34
— II. 33, 34, 44
— III. 34—37, 38, 97, 98, 104, 146, 160
— IV. als Graf v. March 137, 200, 201, 203—206, 208; als Herzog v. York 137, 138; als König 138—142, 145, 148, 207—235, 244, 245, 249—251, 253, 254, 259—261, 265

Eduard V. als Prinz v. Wales 141, 221, 223, 232, als König 231—236, 238, 245, 246, 251, 254—256, 262—264
— VI. 278, 279
— der schwarze Prinz 36, 37, 59, 105
— Prinz v. Wales, Sohn Heinrichs VI. 133, 139, 142, 204, 209, 210, 214, 223, 228, 250, 257
— Prinz v. Wales, Sohn Richards III. 240, 241, 265
Egbert v. Wessex 1, 2
Eleonore Cobham s. Gloucester
— v. Kastilien 29
— v. Poitou, Gemahlin Heinrichs II. 4, 9, 12, 22, 24, 25, 129
— v. Provence, Gemahlin Heinrichs III. 32
Elisabeth Grey, ‹Wydeville›, Gemahlin Eduards IV. 140—142, 211—216, 221, 223, 228, 232—235, 237, 238, 241, 251, 253, 254, 257, 259—262, 266—268
— v. York, Tochter Eduards IV., nachmals Gemahlin Heinrichs VII. 230, 238, 241, 243, 264—269, 273, 274
— Königin v. England, Tochter Heinrichs VIII. 278, 279, 281, 287, 300, 301, 303
Ely, Bischof v., s. Arundel, Fordham, Morton
Essex, Geoffrey, Fitz-Peter, Graf v. 10
Eugen IV., Papst 143
Exeter, Thomas Beaufort, Graf v. Dorset, Herzog v., Sohn d. Johann v. Gaunt 103, 107, 110, 112, 113, 116, 122, 154, 168, 171
— Johann Holland I, Graf v. Huntingdon, Herzog v. 52—54, 57—60
— Johann Holland II, Graf v. Huntingdon, 1444 Herzog v., Sohn d. vorigen 168
— Heinrich Holland, Herzog v., Sohn d. vorigen 203, 204, 210, 221, 222
— Elisabeth v. Lancaster, Gemahlin d. Johann Holland I, 59
— Bischof v., s. Courtenay
Exton, Pierce 61

Falstaff, John 72
Falstolf, John 126, 157, 167
Faulconbridge, Familie 23
— Philipp 22, 29
Fisher, John, Bischof v. Rochester 278
Fitz-Hugh II, Henry, Baron 141
Fitz-Walter, Walter, Baron 57, 61
Flandern, Ferdinand Graf v. 16
Fordham, John, Bischof v. Ely 107
Forrest, Miles 262
Franz I., König v. Frankreich 276, 277, 280, 282—284, 291, 293, 298
Friedrich II., deutscher Kaiser 16
— III., deutscher Kaiser 171
Froissart, Jean, Chronist 157
Fyneux, John, Sir 288

Gardiner, Stephan, Bischof v. Winchester 281, 282, 292, 295, 296, 300—303
Gascoigne, William, Oberrichter 93, 94
Gaucourt, Raoul de 111
Gaunt, Johann, Herzog v. Lancaster 38, 39, 41, 48, 49, 62, 274
Gilbert, Robert 284, 285, 287
Glasdale, William 157
Glendower, Owen 64—66, 68, 71, 72, 75—78, 80, 86, 87, 90, 163
Gloucester, Thomas v. Woodstock, Herzog v., Oheim Richards II. 38—42, 46, 48, 54, 57, 210, 289
— Humphrey, Herzog v., vierter Sohn Heinrichs IV. 103, 123, 129—131, 144, 148, 150, 153, 158—161, 163—167, 173, 176—189, 192, 195, 210, 233, 235, 265
— Richard Plantagenet, Herzog v., nachmals Richard III., s. diesen
— Wilhelm, Graf v. 11
— Eleonore Bohun, Herzogin v., Gemahlin d. Thomas v. Woodstock 289
— Eleonore Cobham, Herzogin v., zweite Gemahlin d. Humphrey v. G. 154, 180—183
— Jacqueline v. Hainault, Herzogin v., erste Gemahlin d. Humphrey v. G. 153, 180
Gough, Mathew 196
Grammont, Gabriel, Bischof v. Tarbes 293
Green, Henry, Sir 41—43, 52
Grey of Groby, Johann, Sir, erster Gemahl d. Elisabeth Grey 140, 212
— Richard, Sir, Sohn der letzteren 232, 234, 235, 237, 256
— Thomas I, of Groby, nachher Marquis v. Dorset, Sir, Sohn derselben 216, 232—235, 240, 245, 257, 262
— Thomas II, of Groby, nachher Marquis v. Dorset, Sohn d. vorigen 300

Grey, Elisabeth, s. Elisabeth
— of Heton, Thomas, Sir 109
— of Ruthyn, Eduard, Lord 136
Griffith 282, 300
Gualo, päpstlicher Legat 18, 29—32
Guido v. Thouars, 25
Guilford, Familie 268

Hainauld, Jacqueline v. s. Gloucester
Hall, E. Chronist 307
— John 41
Harold, Graf v. 2, 245
Hastings, Ralph, Sir 86, 88—90
— William, Lord, nachher Baron 216, 218, 220, 232—236, 245, 253, 255—258, 260
Hawis, erste Gemahlin König Johanns 11
Heinrich I. 3, 17
— II. 3, 6, 13, 22, 25, 129
— III. 18, 30—34, 57, 62
— IV. als Bolingbroke 41—44, 46—56; als König 57—95, 138, 149, 162, 274
— V., als Prinz v. Wales 58, 60, 62, 64—67, 70, 71, 74—78, 82—86, 90, 92, 164; als König 93—124, 130, 144, 147, 153, 159, 162, 164, 165, 171, 176
— VI. 123, 124, 127, 129—139, 141 bis 143, 147—150, 159, 163, 165—168, 170, 171, 174, 176—180, 185, 186, 180—191, 195, 197—204, 207—214, 218—222, 235, 244, 246, 248
— VII. Tudor, als Graf v. Richmond 219, 238, 240, 242, 246, 262, 265—273; als König 242, 243, 264, 274, 275, 280, 285
— VIII. 264, 275—303
— Sohn Heinrichs II. 4
— VI. deutscher Kaiser 23
— der Löwe 10
Henigst 1
Herbert, Walter, Lord 269
Hereford s. Heinrich IV.
Holinshed, R. 507
Hopkins, Niklas 284, 287
Horsa 1
Howard s. Norfolk
Hubert Walter, Erzbischof v. Canterbury 10, 13, 14
Hume, John 181
Hungerford, Familie 216
Huntingdon s. Exeter

Innocenz III., Papst 13—15, 17, 18, 21, 25, 28, 29
— IV., Papst 32
Isabella v. Angoulême, zweite Gemahlin König Johanns 11, 28
— Gemahlin Eduards II. 33—35
— Gemahlin Richards II. 40, 46, 49, 58, 66
— Gemahlin Karls VI. v. Frankreich 101, 102, 121, 128

Jakob I., König von England 303
— III., König v. Schottland 231
— IV., als Thronfolger 230
Johanna d'Arc 125—127, 146, 147, 150, 155—157, 165, 166, 170, 172, 174, 175
Johann, König 4, 9—30, 34, 44
— der Gute, König v. Frankreich 36
— Bischof v. Norwich 4
Jourdemain, Margarete 181
Julius II., Papst 299

Karl I., König v. England 227
— IV., König v. Frankreich 35
— V., König v. Frankreich 36, 37
— VI., König v. Frankreich 40, 46, 66, 97, 98, 101—103, 106, 110, 112, 121, 122, 124, 154, 226
— VII., als Dauphin 101—103, 108, 121, 146, 154—157; als König 124, 126—130, 147, 166, 167, 170, 173, 174, 176, 189
— VIII., König v. Frankreich 230, 242
— V., deutscher Kaiser 276, 277, 280, 281, 283, 284, 290, 294, 296, 298
— I., von Anjou 24
Katharina v. Aragonien, Gemahlin Heinrichs VIII. 277, 281—283, 288, 290, 292—296, 299—301
— v. Frankreich, Gemahlin Heinrichs V. 98, 102, 103, 121, 122
Kent s. Surrey
Kildare, Gerald Fitzgerald, Lord 289
Knut, König v. Dänemark 2
Konstanze v. Bretagne 10, 22, 25, 26, 28
Kymer, Gilbert 188

La Hire 128, 155
Lancaster, Haus ⟨s. a. Bedford, Clarence, Exeter, Gaunt, Gloucester⟩ 69, 105, 131, 137, 139, 141, 142, 149, 162, 168, 210, 216, 224, 226, 238, 245, 273, 274

Langton, Stephan, Erzbischof v. Canterbury, Kardinal 14—16, 21, 25
Leicester, Simon v., Montfort, Graf v. 32
Leo X., Papst 291
Leopold II., Herzog v. Oesterreich 22, 23, 25
Le Strange, s. Stanley
Lincoln, Bischof v., s. Longland, Russell
Longland, John, Bischof v. Lincoln 293
Longsword s. Salisbury
Lovell, Francis, Viscount 236, 242
— Thomas, Sir 287, 289
Lucy, William, Sir 170
— Lady, s. Butler
Ludwig VII., König v. Frankreich 4, 22
— VIII., als Dauphin 11, 16, 18, 21, 24—31
— IX. König v. Frankreich 24, 34
— XI. König v. Frankreich 139—142, 211, 213, 214, 216, 224, 228
— XII. König v. Frankreich 276, 291
— Dauphin, Sohn Karls VI. 97, 98
Luxemburg, Jacquette v., s. Bedford

March, Edmund Mortimer I, Graf v., Sohn des Lionel, Herzogs v. Clarence 163
— Roger Mortimer III, Graf v., Sohn d. vorigen 43, 49, 62
— Edmund Mortimer II, Graf v., Sohn d. vorigen 44, 62, 63, 65, 69, 70, 79, 93, 96, 98, 109, 133, 160, 162, 193, 205
— Eduard, Graf v., s. Eduard IV.
— Verwechslungen bei Shakespeare 70, 73, 75, 79, 163, 184
Margareta v. Anjou, Gemahlin Heinrichs VI. 129—131, 133—144, 147, 148, 150, 161, 169, 172—174, 176—179, 182—187, 189, 191, 195, 198, 202—204, 206—215, 219, 222—225, 230, 253, 257
— Tochter Jakobs II. v. Schottland 230
— Schwester Eduards IV. 140
Maria, die Blutige, Königin v. England 278, 290, 293, 300
— Gemahlin Ludwigs XII. v. Frankreich 276, 288
Marks, Thomas, Bischof v. Carlisle 52, 54, 56, 59, 60
Marney, Henry, Sir 284
Marshal, Thomas Mowbray, Graf v., Sohn d. Thomas Mowbray, Herzogs v. Norfolk 66, 86, 80, 90
Martin V., Papst 171
Mathilde v. Anjou 3
— Schwester König Johanns 10
Maximilian I., deutscher Kaiser 275
Melun, Vicomte v. 21, 29
Montacute s. Salisbury
Montagu, John Neville, Lord, Graf v. Northumberland und Marquis v. 139, 141, 142, 209, 217, 221, 222, 224
— Henry Pole, Baron v. 284, 289
Montgomery, Thomas 220
Montjoye, französischer Herold 113, 116
More, Thomas ‹Thomas Morus› III, 247 249, 278
Mortimer ‹s. a. March›, Edmund, Sir, Onkel d. Edmund Mortimer II, 64, 70, 72, 75, 77—79
— Hugh, Sir 205
— John, Sir 205
— Roger, Lord v. Wigmorn 34
— Anna, Schwester des Edmund Mortimer II, Grafen v. March 109, 133
Morton, John, Bischof v. Ely, später Erzbischof v. Canterbury 236—240, 242, 247, 256, 263
Mowbray s. Marshal, Norfolk
Murdach v. Fife, Herzog v. Albany 73, 74

Napoleon I. 280
Neville ‹s. a Westmorland›, Haus 139, 140, 145
— Georg, Lord v. Abergavenny 284, 289
— Georg, Bischof v. Exeter, nachher Erzbischof v. York 139
— John s. Montagu
— Ralph, Enkel d. Ralph Neville, Grafen v. Westmorland 256
— Richard, s. Warwick
— Anna, Tochter d. Richard, Grafen v. Warwick, Gemahlin Richards III. 141, 214, 228, 237, 241, 249, 250, 262, 264, 266, 267
— Cecile s. York
— Isabella, Tochter Warwicks, Gemahlin d. Georg Herzogs v. Clarence 140, 215, 228
— Katharina, Gemahlin d. William Hastings 216
Norfolk, Thomas Mowbray, nachher Herzog v. 41—43, 46—48, 86
— John Mowbray II, Herzog v., Neffe d. vorigen 208, 210

Norfolk, John Howard, nachmals Herzog v., Enkel d. Thomas Mowbray 232, 236, 237, 267, 272, 273
— Thomas Howard I, Graf v. Surrey, Herzog v., Sohn d. vorigen 273, 275, 282, 283, 289
— Thomas Howard II, Graf v. Surrey, Herzog v., Sohn d. vorigen 289, 290, 295
— Verwechslungen bei Shakespeare 295, 300
Northumberland, Heinrich Percy I, Graf v. 43, 44, 49—51, 53—55, 58, 61, 65, 66, 73—90
— Heinrich Percy II, Graf v., Enkel d. vorigen 96, 200, 201, 224
— Heinrich Percy III, Graf v., Sohn d. vorigen 203, 204, 206, 207, 210, 224
— Heinrich Percy IV, Graf v., Sohn d. vorigen 236, 256, 272, 273

Orleans Heinrich, Herzog v., Sohn Franz I. 293
— Karl, Herzog v. 67, 97, 101, 113, 120, 130, 166
— Ludwig, Herzog v. 67. 166
— Bastard v., s. Dunois
— Jungfrau v., s. Johanna
Oxford, John de Vere III, Graf v. 214, 221—223, 269

Pace, Richard 292
Pandulpho, päpstlicher Legat 15, 21, 25, 26, 29
Pembroke, Jasper Tudor, Graf v., Sohn aus zweiter Ehe d. Katharina v. Frankreich mit Owen Tudor 137, 216, 219, 269
— William Marshal, Graf v. 10, 13, 18, 28, 30, 31
— William Herbert I, Lord, nachher Graf v. 217
Penker, Augustinermönch 258
Percy, ⟨s. a. Worcester⟩ Haus 139
— Heinrich, Heißsporn, Sohn d. Percy I, Grafen v. Northumberland 50, 59—61, 65, 73, 74—84
— Elisabeth Mortimer, Gemahlin d. vorigen 75, 77
Peter v. Pomfret 21
Philipp II. August, König v. Frankreich 4, 10—13, 18, 19, 24—26, 28
— VI., König v. Frankreich 35, 108
Philipp v. Schwaben 10, 16
Plantagenet, Name 3
— Familie 160
Pole, Richard, Sir 264
Prestbury, Thomas, Abt v. Shrewsbury 80
Pucelle s. Johanna d'Arc

Ratcliffe, John, Sir 241, 257, 272
Reginald, Superior v. Canterbury 14
René v. Anjou, Herzog v. Bar, Titularkönig v. Sizilien 129, 130, 157, 172—174, 177
Renée, Prinzessin, Tochter Ludwigs XII. v. Frankreich 291
Richard I. Löwenherz 4, 9, 23
— II. 37—62, 65—70, 74, 75, 79, 87, 88, 94, 96, 97, 139, 162, 163, 297
— III., als Plantagenet 200, 201, 205, 207, 209; als Herzog v. Gloucester 210, 212, 220, 222—224, 228—231, 233—237, 247—251, 254—261; als König 69, 162, 232, 237—246, 261—273
— Sohn König Johanns 32
Richmond, Heinrich Tudor, Graf v., nachmals Heinrich VII., s. diesen
— Margareta, Gräfin v., Mutter d. vorigen 238, 253, 264, 269, 274
Rivers, Richard Wydeville, Sir, nachher Graf v., Vater d. Elisabeth Grey 140, 158, 215
— Anton Wydeville, nachher Graf v., Sohn d. vorigen 216, 218, 228, 232—235, 237, 245, 253, 254, 256, 257
Robert, Sohn Wilhelm d. Eroberers 3
— III., König v. Schottland 64, 73
Rotherham, Thomas, Erzbischof v. York 235—237, 255, 256
Russell, John, Bischof v. Lincoln 255
— John, Graf v. Bedford 301, 303
Rutland, Edmund, Graf v., s. York

Salisbury, William Longsword, Graf v. 16, 18, 25, 28, 31
— Johann Montacute, Graf v. 52—54, 59, 60
— Thomas Montacute, Sohn d. vorigen 125, 154, 157
— Richard Neville, Graf v. 132, 134—137, 178, 188, 198, 200, 201, 204, 206, 210
— Margareta, Gräfin v. 259, 264, 278
— Bischof v., s. Wydeville

Sandys, William, Lord 290, 291, 295
Say and Sele, James, Lord 195, 196
Scales, Thomas, Lord 195, 196, 216
Scrope, Richard, Erzbischof v. York 65, 66, 76, 84, 85, 87—90
— Stephen 43, 51, 52
— William s. Wiltshire
— of Masham, Henry 109
Shaw, Edmund 258, 260
— Ralph, Dr. 237, 258, 259
Shelley, Thomas, Lord 61
Shore, Jane 250, 257, 258
Shrewsbury, Johann Talbot I, Graf v. 125, 126, 128, 129, 146, 147, 156—158, 165, 167, 169, 170, 172, 198
— Abt v., s. Prestbury
Sigismund, deutscher Kaiser 101
Simpcox 184
Somerset, Johann Beaufort II, Graf v., Sohn des Johann v. Gaunt 161, 167, 168
— Edmund Beaufort I, Graf v. Dorset, Herzog v., Bruder d. vorigen 129, 131, 133—135, 161, 162, 168—170, 173, 178, 183, 186, 187, 196—201, 224
— Heinrich Beaufort II, Herzog v., Sohn d. vorigen 135, 136, 138, 139, 200, 204, 206, 209, 210, 217, 224
— Edmund Beaufort II, Herzog v., Bruder d. vorigen 135, 142, 215, 219, 222—224
— Karl, Graf v. Worcester, nat. Sohn d. Heinrich Beaufort II 287
— Verwechslungen bei Shakespeare 150, 161, 168
Southwell, Thomas 181
Stacy, John 228, 230
Stafford ⟨s. a. Buckingham⟩, Edmund, Graf v. 83, 84
— Henry, Sohn d. Edmund Stafford, Herzogs v. Buckingham 289
— Henry, Sir 210
— of Southwick, Humphrey, Lord, Graf v. Devon 210
— Humphrey of Grafton, Sir 159
— Humphrey of Grafton, Sir 240
Stafford, William of Somerset 195
Stanley, Thomas II, Lord 236, 237, 242, 256, 257, 262, 264, 270—273
— Georg, Lord Le Strange, Sohn d. vorigen 268—270, 272
— William, Sir, Bruder d. Thomas II 269, 270
— John, Sir 181
Stephan v. Blois 3
Straw, Jack 193
Stuart, Haus 34
Suffolk, William de la Pole, Graf v., Marquis, Herzog v. 125, 126, 130, 131, 148, 154, 161, 162, 167, 173, 174, 176—179, 182, 183, 185—193, 196
— Brandon, Charles, Herzog v. 290, 295, 303
Surrey ⟨s. a. Norfolk⟩, Thomas Holland, Graf v. Kent, Herzog v. 52—54, 57—59
— Thomas Fitz-Alan, Graf v. Arundel und v. Surrey 87

Talbot ⟨s. a. de l'Isle, Shrewsbury⟩, Gilbert, Sir 269
— William 116
Thomas, Rice ap, Lord 269
Tudor, Haus 162, 219, 242, 243
— Jasper, s. Pembroke
— Owen, zweiter Gemahl d. Katharina v. Frankreich 137
— Maria, Schwester Heinrichs VIII., s. Maria
Tyrell, James, Sir 262, 263

Urswick, Christopher 269

Valois, Haus 35
Vaughan, Thomas, Sir 235, 237, 245
Vaux, Nikolaus, Sir 289
Vernon, of Shipbroke Richard, Sir 83
— Richard, Sir 162, 167
Visconti, Gian Galeazzo, Herzog v. Mailand 47

Walden, Roger, Abt v. Westminster 59, 60
Warham, William, Erzbischof v. Canterbury 293, 296
Warwick, Thomas Beauchamp II, Graf v. 40
— Richard Beauchamp, Graf v., Sohn d. vorigen 87, 93, 116, 128, 161, 168
— Richard Neville, Graf v., „der Königsmacher" 132, 134—143, 145, 161, 178, 198, 200, 201, 204, 207, 208, 211—218, 221, 222, 224, 230, 253, 265
— Eduard Plantagenet, Graf v., Sohn d. Georg v. Clarence 246, 259, 265
— Verwechslungen bei Shakespeare 87, 150, 161, 178